DIE ERZÄHLUNG DES HOFRATHS

Ida Hahn-Hahn (Gräfin)

Digitized by Google

GERMAN LIBRARY.
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF

Received ..... July 1887
Accessions No. 34459 Shelf No. E72 H148 e v.1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Erzählung des Hofraths.

Digitized by Google

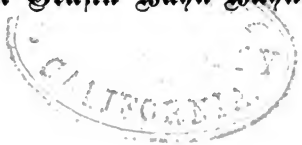
Digitized by Google

Die

Erzählung des Hofraths.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.



Erster Band.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.

1872.

Digitized by Google

Das Ueberſetzungsrecht dieſes Werkes in fremde Sprachen wird vorbehalten.

34459

Druck von Franz Sauſen in Mainz.

Entered, according to Act of Congress in the year 1872, by
HERMAN BLÜMELING,
in the Office of the Librarian of Congress at Washington, D. C.
Déposé.

Digitized by Google

PT 2287
H5
E79
1872
v.1
MAIN

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Rose Weiß und Rose Roth	1
Eine arme Frau	20
Die blaue Wiese	53
Wir haben ja Geld	71
Vornehm	95
Im Schauspiel	120
Umsturz	142
Zwei Bewerbungen	165
Abreise	187
Schnepfen und Raubvögel	204
Ueberraschungen	229
Verschiedene Charactere	251
Weihnachtsgeschenk	208
Der Schutzengel	279
Ein versteinertes Herz	297
Ein Sterbebett	317

Digitized by Google

Digitized by Google

Rose Roth und Rose Weiß.

Der Hofrath schlug sein rechtes Bein über sein linkes Knie, drückte den Griff seines Stockes unter die Nase und fragte mit einem Blick — so forschend, und mit einem Ton — so bedachtsam, als gelte es die Prognose einer Geisteskrankheit oder einer Seelenstörung gründlich festzustellen:

„Sie schreiben also noch immer Romane?"

„Ja, bester Hofrath."

„Seltsam! . . . . höchst seltsam! Sei es Begabung, sei es Geschmack . . . . seltsam."

„Nun gut, seltsam! . . . Aber was weiter?"

„Ich habe eine Begebenheit erlebt, eine Familiengeschichte erfahren, die, gut erzählt, auch guten Eindruck machen und da und dort von Nutzen sein könnte. Es ist ein treffliches Thema."

„Bester Hofrath, die glückselige Zeit liegt länger als seit einem halben Jahrhundert hinter mir, wo der Lehrer mir zweimal wöchentlich ein deutsches

Digitized by Google

Thema und die Gouvernante zweimal wöchentlich ein französisches Thema gab, worüber ich zu schreiben hatte. Seitdem habe ich mir angewöhnt, mir selbst meinen Stoff zu suchen."

„Schon recht! Können Sie den meinen nicht brauchen, so lassen Sie ihn fallen; sonst aber drehen und wenden Sie ihn zurecht, bis er sich fügt. Denn seinen Nutzen könnte er haben: dabei bleibe ich. Nur muß er in jedem Fall schön aufgeputzt oder gleichsam mundgerecht gemacht werden. Was meinen Sie dazu?"

„Ich meine noch nichts, denn ich kenne ihn nicht. Aber erzählen Sie nur. In dem langweiligen Badeleben, dessen Langweil sich durch schlechte Witterung fast zum Unerträglichen steigert, ist mir Ihre Erzählung auf jeden Fall eine willkommene Unterhaltung."

Der Hofrath war ein guter Freund „aus uralten Zeiten." Wir trafen uns unerwartet im Badeort. Er sprach sehr gern und ich höre sehr gern zu. So hatten wir Beide unser Vergnügen bei seiner Erzählung.

Er fing an:

In einem Badeort geht es bunt und wunderlich her. Von allen Enden der Welt kommen die Leute und suchen das kostbarste Gut, das der Mensch — nächst seiner unsterblichen Seele — besitzt oder zu

Digitized by Google

besitzen wünscht: die Gesundheit. Da sind Reiche und Arme, Greise und Jünglinge, Männer und Frauen, alle Stände, alle Nationen, alle Sprachen durcheinander gemischt, Tausende und abermals Tausende — und Jeder denkt an das Eine, das ihm Noth thut und das er aus seinem Brunnenbecher zu trinken hofft.

Selbstverständlich kommt an einem solchen Ort außerordentlich viel Geld in Umlauf und wird der Unternehmungs- und Speculationsgeist gewaltig angeregt. Es werden Bauten unternommen, Geldgeschäfte angefangen; die schönsten Häuser schießen wie Pilze aus dem Boden hervor; man scheint auf lauter fürstliche Brunnengäste, wenigstens auf fürstliche Vermögen zu zählen. In den letzten fünfundzwanzig bis dreißig Jahren haben sich unsere Badeorte — wenigstens im westlichen Deutschland — dermaßen vergrößert und verschönert, daß man sie nicht wiederkennt. Ich bin geboren in einem dieser verwandelten Badeorte, wo mein Vater Arzt war. Das ist freilich lange her, so lange, daß ich über die Veränderungen nicht staunen darf, die dort nach und nach eingetreten sind; dennoch überraschten sie mich jedesmal, wenn ich im Lauf der Zeit zurückkam, um die Meinen zu besuchen. Mogten aber auch neue Straßen, großartige Plätze, elegante Villen, Schwei-

Digitized by Google

zerhäuser, Schlößchen, und Gott weiß, was Alles entstehen: ein Haus blieb unverändert, unvergrößert, ungeschmückt. Es war das, worin mein Vater gelebt hatte und wo mein Bruder, der ebenfalls Brunnenarzt war, später ebenfalls lebte. Dies Haus — oder besser gesagt, das Grundstück, auf welchem drei Häuser lagen, gehörte einer Engländerin, deren Leben an dem jährlichen Gebrauch unserer Bäder hing. Dies hatten die Aerzte erklärt, als sie, fünfzehnjährig, zum Erstenmal unseren Badeort besuchte, und ihre Eltern kauften das Grundstück, das damals, nach den schweren Napoleonischen Kriegszeiten, sehr billig zu haben war, und das ihnen gefiel.

Die zwei größeren Häuser waren augenscheinlich die Flügel oder Pavillons eines Mittelbaues, der aber nie aufgeführt worden war. Ihre Front und ihre Eingangsthüren lagen nicht an der Straße, sondern einander gegenüber in einem großen Hof, der durch ein eisernes Gitter gegen die Straße abgeschlossen war. Genau in der Mitte des Gitters lag ein kleines Häuschen, viereckig wie ein Würfel, die Wohnung des Portiers. Rechts und links von demselben befand sich ein Gitterthor. Auf der vierten Seite des Hofes, da wo der Mittelbau hätte stehen müssen, war der aufsteigende Erdboden zu einer breiten Terrasse umgeschaffen, die eine Kastanienallee trug

Digitized by Google

und hinter derselben lag ein Blumen- und Küchengarten. Die Terrasse war uns, meinem Bruder und mir, in der guten Jahreszeit durch ein strenges Verbot unseres Vaters unzugänglich. Die Kranke nämlich brachte ihre Tage dort zu, bald lag sie auf einem Ruhebett, bald wurde sie in einem kleinen Wagen auf und ab geschoben. Aus dem oberen Stock des Hauses, das sie bewohnte, öffnete sich eine große Fensterthür aus einem sehr freundlichen und kostbar eingerichteten Zimmer auf die Terrasse, so daß sie, wenn der Erdboden feucht oder der Wind scharf war, doch in der Thür sitzen und frische Luft und den Blick auf den Blumengarten genießen konnte. Aus dem Hause, das wir bewohnten, ging keine Thür auf die Terrasse, wohl aber ein Fenster des Wohnzimmers meiner Eltern. Aus diesem Fenster auf die Terrasse zu springen, war eine Wonne für uns Buben, wenn draußen Schnee lag und wir bis an die Knie darin versänken. Leider konnten wir dies Göttervergnügen nur selten, wenn eben Niemand im Zimmer war, genießen, weil unsere Mutter der Ansicht war, man habe durch die Thür, nicht durch das Fenster, in's Freie sich zu begeben, — eine Ansicht, welcher ich jetzt von ganzem Herzen beistimme; damals aber durchaus nicht. Eine zweite Seligkeit fanden wir in den wüthenden Schneeballschlachten,

Digitized by Google

die wir so recht ungestört auf der Terrasse einander lieferten. Doch vielleicht wurde sie durch unsere Freude überwogen, wenn wir im Frühling entdeckten, daß ein Vogelnest im jungen Laube der Kastanienbäume gebaut sei: genug, diese Terrasse war mit allen Freuden meiner Kindheit verwebt und ist mir daher unvergeßlich.

Ich wurde älter, ein Jüngling, ein Mann. Mein Beruf führte mich nach einer entfernten Universitätsstadt und gab mir dort Arbeit in Menge. Selten kam ich wieder in die Heimath; wenn ich aber kam, so staunte ich über die Veränderungen, die vorgegangen waren. Immer größer, stattlicher, eleganter wurde der Badeort, allen Ansprüchen des Comforts und des Luxus suchte er mehr und mehr zu genügen; unverändert aber blieb die Besitzung der Engländerin. Sie lebte noch immer, die arme Leidende, während meine Eltern längst gestorben waren. Mein Bruder bewohnte nun das Haus, das ihm wie sein eigenes vorkam und ich zweifele nicht, daß es seine Absicht war, dereinst das Grundstück zu kaufen. Allein er starb plötzlich, ganz unerwartet und zu der nämlichen Zeit starb auch die Engländerin. Es war im Jahr 1848, wo es wild und wirr in der Welt herging und wo die ersten Ausbrüche des revolutionären Vulkans erfolgten, in dessen Petroleumsflammen die

Digitized by Google

Welt — ich meine nicht unſern Planeten, nicht unſer Sonnenſyſtem, ſondern die civiliſirte Welt — vielleicht dereinſt ihren Untergang findet. Die Influenza des Speculationsgeiſtes graſſirte damals noch nicht mit jener Wuth, zu der ſie ſich ſeitdem entfaltet hat. Man wußte nicht, wie ſich die Sache wenden, wer die Oberhand behalten werde; man wollte nicht Hab und Gut auf's Spiel ſetzen — und die Folge war, daß ſich für die Beſitzung der Engländerin keine Käufer fanden. Sehr natürlich. Unruhige Zeiten ſind den Badereiſen nicht günſtig, halten die Leute daheim und laſſen die Sorge für die Geſundheit vor noch ſchwereren Sorgen verſchwinden. Wer in ſolchen Zeiten Unternehmungen macht, die auf einen zahlreichen Beſuch des Badeortes berechnet und gegründet ſind, kann darin ſeinen Ruin finden. Der älteſte Sohn meines verſtorbenen Bruders, der ebenfalls Arzt war und die Praxis ſeines Vaters erbte, hatte die größte Luſt zum Kauf; aber er war im Begriff, ſich mit einem ganz unbemittelten Mädchen zu verehelichen und das Vermögen meines Bruders vertheilte ſich unter zehn Kinder — folglich mußte ſich der brave Junge die Luſt vergehen laſſen.

Dies Alles ſchrieb er mir und endlich, daß nun doch zuletzt die Beſitzung verkauft ſei, und daß er die Wohnung unſerer Väter miethweiſe, wie früher, behalte.

Digitized by Google

Nach zwei Jahren besuchte ich ihn. Es war Alles ganz wie sonst; nichts hatte sich verändert im Hof, an den drei Häusern, an der Terrasse und im Garten; aber statt der stillen, bleichen, kranken Engländerin beschatteten die Kastanienbäume ein Paar wunderniedliche kleine Mädchen von drei bis vier Jahren, das eine blond, das andere braun, jedes ein Engelsköpfchen. Auf der Terrasse, wo mein Bruder und ich uns vierzig Jahre früher so energisch umhergebalgt hatten, trieben sie jetzt ihre kleinen friedlichen Puppenspiele und gaben mir allerhand wehmüthige Gedanken über die Flüchtigkeit des Lebens, der Jugend, der Unschuld. Ich fragte meine Nichte, wem die lieblichen Kinder gehörten.

„Es ist Rose Roth und Rose Weiß," erwiderte sie.

„Sind das Liebesnamen, die Du ihnen gibst?" fragte ich.

„Keineswegs!" war die Antwort: „Rose Roth ist die Tochter unseres Grundherrn, welcher Roth heißt, und Rose Weiß ist die Tochter von Rose Roths ehemaliger Amme, der Frau eines verkommenen Schuhmachers, der vor Jahren verschollen ist."

Ich hatte die Kinder für kleine ausländische Prinzessinnen, kaukasische, grusinische oder dgl., wenigstens für Töchter von sehr reichen und sehr vornehmen Badegästen gehalten, nicht sowohl wegen ihrer Schön-

Digitized by Google

heit, als wegen der übertriebenen Zierlichkeit ihres Anzugs. Ich war ganz verblüfft, zu erfahren, daß ich Töchter eines Schusters und eines Maurers vor mir sah. Herr Roth, der sich gern Baumeister nennen ließ, war seines Gewerbes ein Maurer, der sich durch Geschicklichkeit und Unternehmungsgeist in die Höhe gearbeitet hatte. Mit meinen altmodischen Ansichten über den Unterschied der Lebensstellungen, der in allen äußeren Dingen festzuhalten sei, war ich empört über die Hoffart im Anzug der kleinen Mädchen und sagte meiner Nichte, ich hoffte sehr, daß sie mit ihrer Tochter, die noch in der Wiege lag, keine solche Thorheit treiben werde — was sie mit einer sehr zweifelnden Miene beantwortete.

In langen Pausen führt mich mein Weg immer wieder nach meinem Heimathsort. Nach zehn Jahren besuchte ich abermals meinen Neffen. Nun aber diese Veränderung! Statt der alten Kastanienbäume erhob sich auf der Terrasse ein stattlicher Bau mit runden Eckthürmchen, mit Balcons und Erkern. Das Portierhäuschen war verschwunden; ein stattliches Gitterthor zwischen Pfeilern von Sandstein, welche große Blumenvasen voll rankender Gewächse trugen, nahm dessen Stelle ein und bildete die Einfahrt in den Hof, den ein weites Wasserbecken schmückte, aus dem der Wasserstrahl eines Springbrunnens munter plät-

Digitized by Google

schernd aufstieg. Die beiden alten Häuser standen noch einander gegenüber im Hof; das, welches mein Neffe bewohnte, in unveränderter Gestalt, nur mit großen Fensterscheiben versehen und mit Schlingpflanzen umwachsen, während das andere um ein Stockwerk erhöht und mit dem üblichen Bauwerk-Krimskrams von Erkern und Thürmchen ausgestattet war. Herr Roth hatte in diesen zehn Jahren große Bauunternehmungen und in Folge derselben so glänzende Geldgeschäfte gemacht, daß er seine Besitzung in dieser großartigen Weise ausbauen konnte. Er hatte ihr — wie dies in Badeorten üblich ist, einen Namen gegeben und zwar den, mit welchem man das herrliche Genua zu bezeichnen pflegt „la Superba", so daß sich schon daraus schließen ließ, daß es ihm nicht an Stolz auf seine Verdienste, seine Talente und sein Geld fehle. Ich erkundigte mich bei meiner Nichte nach Rose Roth und Rose Weiß und fragte, ob sie jetzt etwa mit goldenen Kronen auf dem Kopf umher gingen.

„Das ist nicht Mode, sonst würde es gewiß geschehen," war die Antwort: „die beiden Mädchen sind in einer Erziehungsanstalt, die sehr kostspielig ist. Jetzt aber befinden sie sich für den ganzen Sommer hier, um die Freuden des Badelebens, so weit sie ihren vierzehn Jahren zugänglich sind, zu genießen, nämlich die Musik, die Promenaden, das Theater."

Digitized by Google

„Aber um's Himmelswillen, wie macht der verschollene Schuster Weiß so etwas für seine Tochter möglich!" rief ich über die Maßen verwundert.

„Herr Roth," erwiderte meine Nichte, „bestreitet alle Kosten für Rose Weiß, aus Liebe für seine Tochter, die das eigensinnigste Kind auf Erden ist und erklärt hat, sie wolle eine Schwester haben und das solle Rose Weiß sein. So kommt es denn, daß diese ihren Verwandten ganz entfremdet wird und auch jetzt nicht bei ihrer Mutter, die Haushälterin wurde, drüben zu ebener Erde, sondern im ersten Stock bei Herrn Roth wohnt, ganz als gehöre sie zu dessen Familie."

„Sind die beiden Mädchen noch immer hübsch?"

„Ungewöhnlich hübsch! In dem Eckthürmchen sitzen sie eben jetzt; da übersehen sie die Straße auf- und abwärts, nebst der Promenade, und da werden auch sie gesehen, denn das ist ihnen sehr wichtig."

„Ja, Großonkel, eitel sind sie und hochmüthig .. nein, hochmüthig!" sagte die eilfjährige Tochter meiner Nichte und schlug die Augen zum Himmel auf, als rufe sie ihn zum Zeugen an.

„Wärest Du so hübsch wie Rose Roth und Rose Weiß und hättest Du so schöne Kleider wie sie, so würdest Du, mein Kind, ohne Zweifel nicht minder eitel und hochmüthig sein," erwiderte ich und versetzte dadurch Mutter und Tochter in stille Empörung. Aber ich

Digitized by Google

kann es nun einmal nicht an den Evastöchtern leiden, daß sie, die doch sämmtlich in Eitelkeit untergetaucht sind, in diesem Punkt nie mea culpa, sondern beständig sua culpa sagen." — —

Ich lachte.

„Habe ich Unrecht?" fragte der Hofrath.

„Nein, Sie haben Recht. Ich freue mich nur, daß das männliche Geschlecht Sie in Beziehung auf Eitelkeit über den Kummer tröstet, den das weibliche Ihnen macht."

„Wir wollen nicht in Hader gerathen. Hören Sie nur weiter. Viele Jahre vergingen. Ich wurde alt und immer älter und immer unlustiger zu Reisen. Letzten Winter erkrankte ich schwer und mein Arzt rieth mir dringend den Gebrauch des hiesigen Brunnens an. Zu derselben Zeit schrieb mir mein Neffe, seine älteste Tochter werde im Mai ihre Hochzeit feiern. Ich müsse durchaus zu diesem Familienfest kommen und dann meine Kur hier beginnen. Die Reise sei kein Umweg, die Zeit stimme zusammen. Da ich, obschon unverehelicht, einen starken Familiensinn habe, so folgte ich der Einladung und sah nach zehn bis zwölf Jahren — und vermuthlich zum letzten Mal im Leben — meinen Geburtsort wieder. Die Hochzeit lief glücklich vom Stapel; es folgten ihr verschiedene verwandtschaftliche Schmäuse zu Ehren

Digitized by Google

des jungen Ehepaares, das nicht die tolle Mode mitmachte, vom Traualtar auf die Eisenbahn zu stürzen und in der Welt umherzusausen; und auch etwas zu Ehren des alten Großonkels, des Nestors der ganzen Familie. Ich hatte nur gerade am Tage vor meiner Abreise ein Stündchen Zeit einsam umherzuwandern, wie ich das gern thue, und in der Betrachtung von Menschen und Dingen meinen Gedanken nachzuhängen. Dazu hatte ich denn reichen Stoff! Es hat etwas eigenthümlich Schwermüthiges als Greis und als Fremder auf dem Boden zu stehen, wo man in der Wiege lag, wo man im Elternhause viele heilsame Lehren, Beispiele, Eindrücke — und einige eben so heilsame Püffe empfing; wo man muthwillige Knabenspiele trieb; wo man in die Schule ging, häufig mit Unlust, doch mit Jubel, wenn eine Prüfung glücklich überstanden und das Hinaufrücken in eine höhere Classe entschieden war; wo man bei zehn Jahren feurige Freundschaften, selbstverständlich „für's Leben" schloß und mit dem Pylades Alles theilte, sogar den schönsten rothwangigen Apfel. Wo nach und nach der Ehrgeiz auftauchte und das Selbstgefühl, und das kleine seltsame Gefühl von Theilnahme und von Scheu für ein junges Mädchen, das man Sonntags in der Messe sah, aber sonst nie .... und zwar zum

Digitized by Google

größten Glück; denn mit einer Bekannten hätte man sprechen müssen und dabei wäre man ohne Frage vor Befangenheit lieber unter die Erde gekrochen. O erste Jugendzeit, wie lieblich siehst du aus, wenn man dich über die Kluft von fünfzig Jahren anschaut; und doch hat das Leben ihr schon die Boten geschickt, die ihr Kampf und Krieg ansagen. Die Wahl des Berufs, die eiserne Anstrengung der Studien, die knappe Beschränkung des Geldbeutels — und gegenüber Weltlust, die eigene und die fremde, Verlockung aller Art, heftige und blendende Leidenschaften, große Schmerzen, bittere, ja beschämende Enttäuschungen — welche Schlachten gibt es da zu bestehen, welche Scharten auszuwetzen, von welchen Niederlagen sich zu erholen, gegen welchen Ueberfall auf der Hut zu sein. Wahrhaftig, es gibt keinen gefährlicheren Feind, als das Leben, besonders deßhalb, weil das unerfahrene junge Auge das so schwer erkennt. Eine orientalische Sage spricht, die Schlange trage einen Karfunkel im Kopf, der aus ihren Augen leuchte und blende. So ist das Leben: eine Schlange, die uns tödtet, während wir nach ihrem fabelhaften Karfunkel greifen."

„Sie werden tragisch, guter Hofrath, und höchst ungerecht, denn die Schlange des Lebens birgt einen

Digitized by Google

ächten Karfunkel: die Anwartschaft auf das ewige Leben," unterbrach ich ihn.

„Mein Gott, stören Sie mich doch nicht in meinem Selbstgespräch, welches so vortrefflich für dasjenige paßt, was ich jetzt erzählen werde.

Auf meiner einsamen Wanderung kam ich denn auch nach der „Superba," denn ich vergaß zu bemerken, daß mein Neffe vor einigen Jahren ein hübsches Haus gekauft und das alte verlassen hatte. Die Familie Roth war ausgestorben oder ausgewandert — man wußte es nicht genau; und die prächtige Villa war in den Händen eines anderen Besitzers und jetzt vollgepfropft mit Badegästen. Ich setzte mich auf eine Bank gegenüber dem geöffneten Gitterthor und blickte auf den Springbrunnen im Hof, dessen Wasserstrahl eine goldene Kugel tanzen ließ. Ich hatte nicht bemerkt, daß eine Frau auf der Bank sitze. Als sie aufstand und dem Gitter zuging, wurde ich sie erst gewahr. Sie betrat aber nicht den Hof und blieb außerhalb desselben vor dem Gitter stehen, indem sie mit jeder Hand eine der Eisenstangen umfaßte. Sie trug keine Handschuhe und ihr Anzug war so dürftig, daß ich unwillkürlich dachte, sie wolle irgend Jemand in der „Superba" um ein Almosen ansprechen; — und dann dachte ich an andere Dinge, die ich Ihnen aber nicht mittheile, denn

Digitized by Google

wenn ich in's Erhabene gerathe, so finden Sie das langweilig und unterbrechen mich.

Nach etwa zehn Minuten bemerke ich, daß die Sonne untergegangen sei und als ich die Bank verlasse, sehe ich die Frau noch immer am Gitter stehen. Jetzt hatte sie auch die Stirne an die Eisenstäbe gelehnt und mir schien, daß sie weine. Mich können Frauenthränen wüthend machen, ja ganz wüthend, sag' ich Ihnen, wenn sie vergossen werden um elenden Kindereien Wichtigkeit zu verleihen oder wenn sie auf fremde Rührung speculiren; allein die Thränen dieser armen Frau, die in der Dämmerung so lange und so kläglich auf der Straße stand, daß sie sich vor Ermattung am Gitter festhielt, während rings umher die Menschen, die Häuser, die Promenade, lauter Lustbarkeit, Glanz und Schimmer waren — ja, sie erschütterten mich. Diese Frau war gewiß eine verschämte Arme, die sich nicht getraute um Almosen zu bitten. Ich ging über den Fahrweg, stellte mich am Gitter neben sie und fragte mit meiner sanftesten Stimme, ob sie Jemand in der Villa zu sprechen wünsche. Sie verneinte schweigend, ohne aufzublicken. Ob ich vielleicht Jemand herausrufen solle, da sie ja so lange schon hier stehe und zu warten scheine. Sie verneinte. Ich hätte ihr gern eine kleine Gabe geboten, wußte aber nicht es anzufangen,

Digitized by Google

denn ihre Hände und ihre Stirn lagen fest am Gitter. Plötzlich fiel mir die Frage ein:

„Haben Sie vielleicht auch die Familie Roth gekannt?“

Das „auch“ war eine kleine Hinterlist, als ob ich sie gekannt hätte und die List gelang insofern, als die Frau ihren Kopf aufrichtete und ihr Gesicht mir zuwendete. In demselben Augenblick wurde die Gasflamme am Thorpfeiler angezündet und blendete mich dermaßen, daß ich dies Gesicht, welches im Schatten blieb, nicht unterscheiden konnte. War es alt, war es jung — Gott weiß es! ich blieb nun aber bei meinem Fragesystem und setzte abermals ganz listig hinzu:

„Dann können Sie mir gewiß sagen, was aus Rose Roth geworden ist.“

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so kam ein dumpfer Klageton über die Lippen der Frau und wie ein Schatten, so leise und so schnell verschwand sie vom Gitter und unter den Bäumen. Da stand ich ganz bestürzt mit meinem Portemonnaie in der Hand und nichts blieb mir übrig, als es in die Tasche zu stecken, heimzugehen und am andern Morgen ab- und hieher zu reisen. Diese drei Dinge geschahen.

„Herein!“ rief ich, den Hofrath unterbrechend,

Digitized by Google

weil man an meine Thüre klopfte. Ich bekam einen Besuch, der geneigt schien, den Platz zu behaupten, denn er begann eine religiöse Controverse. Der Hofrath entfloh schreckenvoll. In den nächsten Tagen fand sich nicht die Zeit, um die Erzählung in der Weise fortzusetzen, wie der Hofrath sie angefangen hatte. Endlich sagte er einmal:

„Es wird am Besten sein, wenn ich Ihnen den Kern der Geschichte in aller Kürze mittheile und wenn Sie ihm dann die gehörige Einkleidung geben, denn so ganz dürr und trocken kann man die Sachen doch nicht in einem Buche hintereinander aufzählen. Sie müssen etwas geschmückt, etwas zugestutzt werden. Wollen Sie das übernehmen? Habe ich Ihnen nicht genug Theilnahme für Rose Roth und Rose Weiß eingeflößt?"

„Ich will es versuchen, bester Hofrath," erwiderte ich, „aber bitte, vergessen Sie nicht den bekannten Ausspruch: Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Ich werde Ihre Erzählung höchst wahrscheinlich anders niederschreiben, als ich sie von Ihnen hörte."

„Ist mir gleichgültig, sobald nur die Hauptsache der Charaktere und der Begebenheit bleibt. Die ästhetische Zuthat überlasse ich Ihnen."

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Aber Ihre Originalität geht verloren, Hofrath! Haben Sie das bedacht?“

Mit einem Anflug von geschmeicheltem Selbstbewußtsein erwiderte er verbindlich:

„Die Grazie Ihrer Feder leistet dafür Ersatz.“

„Hofrath! Hofrath!“ rief ich lachend, „geben Sie Sich in Ihren alten Tagen mit faden Schmeicheleien ab?“

„Ach!“ versetzte er launig, „bei einem so abnormen Wesen wie eine Schriftstellerin ist, verfällt man selbst in Abnormitäten. Doch Sie wissen schon, wie ich es meine.“

„Ja! — und dabei wollen wir es bewenden lassen.“

Digitized by Google

Eine arme Frau.

Es ist ein unfreundliches Zimmer zu ebener Erde, mit zwei Fenstern ohne Vorhänge. Die Wände waren einst mit blauer Farbe angestrichen, doch der Kohlenstaub, der Qualm der Oellampe und der Rauch und Dunst des kleinen eisernen Kochofens, haben das Blau längst in ein schmutziges Grau verwandelt. Da der Fußboden eine gewisse schwärzliche Färbung hat, da das Zimmer niedrig und jetzt, um Mitternacht, nur durch eine düstere Oellampe beleuchtet ist: so macht es den Eindruck einer Höhle. Es hat aber sein Mobiliar. Zwischen den Fenstern, unter einem kleinen blinden Spiegel, steht eine große Commode; an der Wand der Eingangsthür gegenüber ein Klapptisch, ein Schrank und ein Bett; an der Wand den Fenstern gegenüber befindet sich ein Alkoven, vor welchem ein schmaler Vorhang von dünnem dunkelgrünem Baumwollenzeug hängt; daneben ein eisernes Oefchen mit breiter Platte und ein Tisch mit allerhand

Digitized by Google

Küchengeschirr; und endlich an dem Theil der vierten Wand, den die Eingangsthür frei läßt, ein großer Tisch mit Handwerksgeräth.

Diese Räumlichkeit ist also zugleich Wohn- und Schlafzimmer, Küche und Werkstatt einer Familie. Der Mann sitzt auf einem Schemel vor dem Arbeitstisch und treibt sein Handwerk. Der widerliche Ledergeruch, der das Zimmer erfüllt, verräth den Schuhmacher. In dem Bett müssen sich drei Knaben vertragen, was jetzt ganz leicht ist, weil sie im tiefsten Schlaf liegen. Im Alkoven liegt die Frau, eine Wöchnerin und neben ihr ein kleines Kind. Wo wird nur der Mann seine Schlafstelle finden? — Wenn der Tag zu grauen beginnt, weckt er den ältesten Buben auf und nimmt dessen Platz im Bett ein; und der Aloys thut der Mutter die Handreichung, die sie begehrt, macht Feuer im Ofen an, kocht den Kaffee und läuft zum Bäcker, um Brod zu holen — aber nur ja kein frisches! Das weiß er schon; denn die Mutter hat ihm oft wiederholt, man könne frisches Brod nicht so sparsam schneiden wie altbackenes. Doch jetzt schläft Aloys und schnarcht um die Wette mit Anton und Philipp.

„Mann, öffne ein wenig das Fenster; ich ersticke," bat die Frau aus ihrem Alkoven heraus.

Er that es. Doch keine erfrischende Luft vertrieb

Digitized by Google

den qualmenden, heißen Dunst aus dem Zimmer, denn die Fenster gingen auf ein ganz enges Seitengäßchen und gegenüber lag ein Pferdestall. Aber es wurde kühler und die Frau in ihrer Fieberhitze konnte eher ein wenig Ruhe finden.

Sie schlummerte. Da sprach eine Stimme von außen in das Fenster hinein halblaut:

„Herr Weiß, ich habe Ihnen etwas zu sagen. Kommen Sie her."

Er blickte gleichgültig auf, blieb sitzen und erwiderte ebenfalls halblaut:

„Frau und Kind sind gesund und schlafen. Ich danke Ihnen, Frau Müllern, wir haben Sie nicht nöthig."

„Aber ich habe Sie nöthig!" versetzte Frau Müllern ungeduldig, „das können Sie Sich doch vorstellen, wenn ich Nachts an Ihr Fenster komme."

„Was gibt es denn?" fragte er und ging seinerseits zum Fenster, wo das Gespräch leise fortgesetzt wurde. Frau Müllern schloß es mit den Worten:

„Also um sechs Uhr komme ich wieder. Guten Morgen, Herr Weiß. Eben schlägt es drei."

Er schloß das Fenster und sein Gesicht hatte nicht mehr den finstern und traurigen Ausdruck, den es zuvor hatte. Er wollte sich an die Arbeit

Digitized by Google

ſetzen, da erwachte die Frau und bat um ein Glas Waſſer.

„Warte einen Augenblick, Gretchen, ich hole Dir friſches Waſſer aus dem Brunnen," verſetzte er, nahm einen Blecheimer, der unter dem Küchentiſch ſtand, verließ Zimmer und Haus und ging zum Brunnen auf der Gaſſe, denn in den Häuſern, wo arme Leute wohnen, gibt es keine Brunnen. Während er das Waſſer pumpte, hörte er in der Ferne einen wüſten Lärm von ſchreienden, zankenden Stimmen, die er ſogleich erkannte. Es waren Leute, welche halbtrunken aus einer Schenke kamen und weder gewillt, noch im Stande waren, die polizeilichen Verordnungen gegen nächtliche Ruheſtörung zu beobachten. Er beeilte ſich, ſeinen Eimer zu füllen und raſch ſeinem Hauſe zuzueilen, damit ihn die Bande nicht erreiche. Und wirklich ſchloß er die Hausthür hinter ſich zu, als Einer ihm nachſchrie:

„He! Weiß! Bernard! was verkriechſt Du Dich. Komm' heraus."

Darauf folgten ein Paar Fauſtſchläge an die Hausthür und die Bande zog johlend vorüber.

Weiß nahm ſeinen Schemel, ſetzte ſich an das Bett ſeiner Frau und bot ihr ein Glas Waſſer. Ganz gerührt, wie Jemand, der nicht gewohnt iſt, Dienſtleiſtungen zu empfangen, ſagte ſie:

Digitized by Google

„Danke, danke! ach, wie das gut ist so frisch aus dem Brunnen.“

„Gretchen,“ hub er an, „ich hab' eine prächtige Nachricht für Dich .... natürlich für uns Alle. Die brave Frau Müllern hat Dich als Amme bei dem neugebornen Kinde der Frau Roth vorgeschlagen. Frau Roth wollte selbst das Kind nähren, hat aber eine solche Niederkunft gehabt, daß sie wahrscheinlich daran zu Grunde geht. Nun ist keine Amme für das Kind bei der Hand, das gesund und munter ist. Herr Roth will sich die Haare ausreißen, hat seine Frau über die Maßen gern, hat immer eine kleine Tochter haben wollen, und jetzt ist sie da — und er verwünscht sie, weil sie der Mutter das Leben kostet.“

„Gott bewahre!“ seufzte Frau Weiß, „was muß das für ein Wütherich sein! .... Ein kleines unschuldiges Kind verwünschen!“

„Nu, es ist nicht so bös gemeint, denn er hat zu Frau Müllern gesagt und sie ganz wild angesehen: Schaffen Sie eine gute brave gesunde Amme für das Kind, Frau Müllern; eine brave gesunde Frau, kein niederträchtiges Weibsbild — und was sie kostet — und wär's ein Goldstück täglich! — ist dann ganz egal.“

„Das gefällt mir von dem Herrn Roth.“

„Mir auch, Gretchen, mir auch!“ bekräftigte der

Digitized by Google

Mann, „und da hat denn die brave Müllern Dich dem Herrn Roth vorgeschlagen.“

„Mich! aber Bernard, das ist unmöglich! ich glaube nicht, daß ich zwei Kinder nähren kann.“

„Saperlot! nichts da unmöglich!“ unterbrach er sie und schlug mit der Faust auf sein Knie, „das Roth'sche Kind sollst Du nähren.“

„Und mein Kind?“ fragte sie zitternd.

„Gib Acht, Gretchen, ich überlegte schon Alles. Geld bekommen wir; ein Goldstück täglich. Ein Goldstück .... das sind täglich zwanzig Francs.“

„Oder zehn oder fünf,“ schaltete sie ein.

„Und wären es auch nur fünf, Gretchen, damit läßt sich leben und wir geben das Kind in Kost und Pflege zu braven Leuten.“

„Zu fremden Leuten?“

„Das schadet dem Kinde nichts! Herr Roth nimmt ja auch eine fremde Amme.“

„Ja, aber in sein Haus.“

„Wenn Du das nicht willst, so machen wir es anders: das Kind bleibt hier und wir sparen unser Geld.“

„Aber wer pflegt das Kind?“

„Nu wir, der Aloys und ich!“

„Ach Bernard, Du mußt bei Deiner Arbeit bleiben, damit Du nicht die Kundschaft verlierst und der

Digitized by Google

Aloys .... ſo ein guter und geſchickter Junge er auch iſt — das kann er nicht."

„Alles lernt ſich; dies iſt auch keine Hexerei."

„Von wem ſoll der arme Bub' es lernen?"

„Saperlot! von wem haſt Du es gelernt, als der Aloys auf die Welt kam! Du wußteſt ja mit ihm umzugehen, als hätteſt Du ſchon ein Dutzend Kinder gehabt."

„Ich weiß nicht .... das muß den Müttern wohl ſo eigen ſein. Vielleicht iſt es eine Standesgnade."

„Wiſchiwaſchi Standesgnade! ein Kind herumzutragen — dieſe Standesgnade wird auch der Aloys haben."

„Und die Geduld? die Aufmerkſamkeit? die Ausdauer bei Tag und bei Nacht? das Alles willſt Du einem Buben von zehn Jahren zumuthen? Ueberdas muß der Aloys in die Schule gehen."

„Saperlot! wenn ich den Aloys daheim nöthig habe, ſo bleibt er daheim und kein Lehrer und Pfarrer, kein Gott und kein Teufel ſoll mir dawider reden."

„Der Letztere wird es gewiß nicht thun," ſagte ſie ſanft und ſetzte hinzu: „Ich muß ſelbſt mit Frau Müllern ſprechen. Vielleicht macht es ſich."

„Ja, das bitt' ich mir aus! immer ſoll der Mann

Digitized by Google

verdienen! verdienen! und kommt einmal für die Frau eine gute Gelegenheit, etwas zu verdienen, so soll sie keine Flausen machen, sondern frischweg zugreifen. Hast Du mich verstanden?"

„Sehr gut, lieber Bernard," erwiderte sie ganz erschöpft; „aber Du mußt recht müde sein. Wecke den Aloys und lege Dich schlafen. Das Kind ist ruhig und wird Dich nicht stören."

Als der Vater seinen Arm schüttelte, schlug Aloys seine schönen braunen Augen hell auf und war schnell in den Kleidern, ging leise in den Alkoven, umarmte zärtlich die Mutter und fragte so besorgt, als sei er der Vater:

„Was macht das liebe Röschen?"

„Es geht ihm gut, Aloyschen, denn es schläft. Aber gib mir ein wenig Weihwasser," antwortete die Mutter.

Aloys tauchte die Fingerspitzen in das kleine Weihwasserbecken von blauer Fayence, das über dem Kopfende des Bettes an der Wand hing, und reichte sie der Mutter dar. Sie nahm die Tropfen ab und besprengte sich selbst, das Kind und Aloys, indem sie das heilige Kreuzzeichen machte. Dann sagte sie:

„Dein Morgengebet, Aloys."

„Du mußt aber mitbeten!" bat er, indem er

Digitized by Google

neben dem Bett niederkniete und seine gefalteten Hände auf die Decke legte.

„Gern! fange nur an, mein Sohn.“

Und halblaut flüsternd beteten sie fünf Vaterunser und Ave Maria, den Glauben, die gute Meinung und die Empfehlung an den heiligen Schutzengel.

„Es ist noch zu früh, um Feuer zu machen; ich bleibe noch ein wenig bei Dir sitzen,“ sagte Aloys, setzte sich auf den Schemel neben dem Bett und legte seinen Kopf auf das Kopfkissen der Mutter. Sie sah ihn liebreich an. Nach drei Minuten war er eingeschlafen. Sie nicht. Sie überdachte beklommen Alles, was ihr Mann gesagt hatte und bat den lieben Gott inbrünstig um seinen Beistand. Als der Tag durch die Spalten der Fensterladen sein graues Dämmerlicht in das unfreundliche Zimmer warf, sagte sie halblaut:

„Wach auf, Aloys, es ist Zeit!“ — und der Knabe ging verständig und sorgfältig an seine Haushaltungsgeschäfte.

„Wo bleibt nur Frau Müllern?“ sagte Weiß, der sich inzwischen von seinem unbequemen Lager erhoben hatte. „Um sechs Uhr wollte sie Antwort haben.“

Digitized by Google

„Vielleicht hat sie eine bessere Amme gefunden," entgegnete Margarethe.

„Saperlot! dann sollte doch der Geier oder der Kukuk oder wer es sonst ist, das lügnerische alte Weib holen!" donnerte Weiß.

Indem erschien Frau Müllern in der Thüre und rief:

„Was geht denn hier vor?"

„Ich sprach mit meiner Frau," sagte er mürrisch.

„Nennen Sie das — sprechen? Sie tobten ja förmlich! und mit einer Wöchnerin!" sagte sie kopfschüttelnd und setzte hinzu, indem sie neben Margarethe Platz nahm: „Nun, Frauchen, wie geht's? was macht die Kleine? Haben Sie meinen Vorschlag überlegt?"

„Natürlich — und angenommen!" rief Weiß.

„Wenn ich mein Kind mitnehmen darf, Frau Müllern, dann will ich den Vorschlag annehmen, d. h. versuchsweise," antwortete Margarethe, „sonst aber nicht."

„Ihr Kind mitnehmen, Frauchen? ob das gestattet wird, weiß ich nicht!" rief Frau Müllern. „Indessen will ich es dem Herrn Roth sagen. Es ist ja ein Zeichen eines guten Gemüths und wer das eigene Kind so gern hat, wird auch für das fremde sorgen."

Digitized by Google

„Ja, Frau Müllern, wenn ich kann. Darum habe ich gesagt, ich wollte es versuchen; denn sobald ich nicht zwei Kinder nähren kann, so hat das meine das Vorrecht und ich wäre für das fremde nicht brauchbar. Also sein Sie so gut, dies Alles dem Herrn Roth zu sagen."

„Das soll sogleich geschehen!" sagte Frau Müllern und stand eilfertig auf.

„Halt!" donnerte Weiß ihr entgegen, „meine Frau kommt, mit oder ohne Kind, und damit Holla! sie soll auch einmal Geld verdienen! ich habe das lange genug allein thun müssen! nun kommt an sie die Reihe und ich transportire sie auf der Stelle zum Herrn Roth. Ein Goldstück täglich! — und sie will sich sperren? Daraus wird nichts! sie muß hin."

„Herr Weiß," sagte Frau Müllern ganz gelassen, „wenn Sie hier umhertoben, wie noch nie ein Christenmensch bei einer Wöchnerin getobt hat, so kann die Angst und die Aufregung von schlimmen Folgen für Ihre Frau sein. Sie kann schwer krank werden oder in böse Krämpfe fallen. Dann ist's aus und vorbei mit den Goldstücken und Sie haben obendrein eine elende, kränkliche Frau."

„Nu, so machen Sie, daß Sie fort- und mit guter Nachricht bald wiederkommen!" murrte Weiß.

Während Frau Müllern sich schleunigst entfernte,

Digitized by Google

ging er im Zimmer hin und her, fuhr Aloys an, daß der Kaffee noch nicht koche, fuhr den Anton an, daß er sich so langsam ankleide, fuhr den kleinen Philipp an, daß er überall im Wege sei und blieb endlich vor dem Alkoven stehen, indem er mit barschem Ton sagte:

„Du wirst es annehmen, Grethe, so oder anders! . . . . Du wirst, sag' ich Dir!"

Sie schwieg und blickte auf das Kind an ihrer Brust, während sie heimlich und inbrünstig Gott bat, doch Alles zum Guten zu wenden.

Ganz vergnügt kam Frau Müllern zurück.

„Herr Roth ist mit Ihrem Vorschlag einverstanden, Frauchen!" sagte sie. „Sie möchten nur mit Ihrem Kinde kommen, das Uebrige werde sich bei der gehörigen Ruhe und guter Kost schon finden. Nur kommen, flugs und freudig kommen."

„Ein vernünftiger Mann, der Herr Roth," sagte Weiß und rieb sich vor Freude die Hände.

„Ja, ich komme, Frau Müllern, und bin Ihnen recht dankbar, daß Sie an mich gedacht haben. Aber es wird mir doch recht schwer, den Mann und die Buben zu verlassen. Was wird das hier für eine Unordnung geben! wer soll kochen, waschen, säubern, auskehren, ausbessern? . . . . Ach, mein Mann sagt freilich, ich hätte noch nie etwas Geld verdient und

Digitized by Google

das ist wahr; — wenn man aber das Alles zu besorgen und Wochenbetten und die Kinder zu nähren hat, wie kann man da noch Geld verdienen!"

„Nu jetzt kannst Du's, Grethe! Steh nur auf! Frau Müllern ist Dir behülflich," sagte Weiß.

„Und eine Aufwartsfrau," setzte Frau Müllern hinzu, „die täglich kommt und das Nöthige besorgt, findet sich schon."

Margarethe war aufgestanden und trat aus dem Alkoven, eine große, schöne, bleiche Frau mit einem lieblichen Ausdruck von Sanftmuth und Güte. Die drei Knaben stürzten ihr entgegen und schmiegten sich an sie.

„O Mutter, bleib' bei uns, geh' nicht fort!" bat Aloys mit zitternden Lippen, seine Thränen bekämpfend.

„Nimm uns mit," sagte Anton.

„Mich auch! mich auch!" rief Philipp.

Margarethe setzte sich, zog die Knaben an sich, küßte sie, streichelte ihr Haar, ihre Wangen, und sagte zärtlich ihre Rührung bemeisternd:

„Jetzt, meine Buben, müßt Ihr brav sein, das ist die Hauptsache, damit ich Gutes von Euch höre, wenn ich wiederkomme. Zuweilen werde ich Euch sehen, alle Tage freilich nicht . . . . aber der liebe Gott sieht Euch immer. Vergeßt das nicht, meine

Digitized by Google

Buben! seid gehorsam, fleißig und fromm; dann kann ich mich freuen, wenn ich heimkehre."

„Vorwärts, Grethe, vorwärts!" drängte Weiß. „Platz da, Ihr Buben! Marsch in die Ecke, Lips! überall kriecht er einem zwischen den Beinen herum."

Die Knaben stäubten auseinander. Weiß nahm seine Frau unter den Arm, Frau Müllern trug das kleine Kind und sie verließen das Zimmer.

„Wohin geht denn die Mutter?" fragte Anton leise.

„Wir wollen sehen, wo sie bleiben," versetzte Aloys, nahm Philipp bei der Hand und alle Drei schlichen zum Hause hinaus.

„Da ist sie ja!" rief Philipp überlaut auf der Gasse, denn Margarethe stand auf der Schwelle des Roth'schen Hauses, welches nur durch ein Gäßchen von ihrem Hause getrennt war.

Als sie die Stimme des Kleinen hörte, wendete sie sich und nickte freundlich den Kindern zu; aber der Vater hob die geballte Faust mit so drohender Bewegung gegen sie auf, daß sie einen schleunigen Rückzug in's Haus machten. Indessen sagte Aloys ganz froh:

„Nun, da kann man die Mutter schon sehen! ich dachte, sie ginge weit weg."

„Und sie geht nur in's Nachbarhaus!" jubelte

Digitized by Google

Anton, „wir können aus dem Fenster ihr Haus sehen .... wenn's auch nur der Pferdestall ist. Schau, Lips! da drüben wohnt jetzt die Mutter."

Philipp steckte seinen Kopf zum Fenster hinaus, sah in dem schmalen Gäßchen nur eine Mauer und eine Thoreinfahrt und sagte betrübt:

„Ich kann sie aber nicht sehen."

Gleich darauf kam der Vater zurück, höchst übler Laune, denn er hatte nicht auf der Stelle das Goldstück für den ersten Tag bekommen. Frau Müllern hatte ihn vor der Hausthür weggeschickt und gesagt, sie werde das in Ordnung bringen. Damit nahm sie Margarethens Arm, führte sie in das Zimmer, wo das neugeborene Kind lag, trat dann unter die Thüre des Nebenzimmers und sprach mit gedämpfter Stimme hinein:

„Herr Roth, hier ist die Amme."

Herr Roth erschien. Margarethe faßte ihn in's Auge; er machte ihr keinen guten Eindruck. Seine Züge, sein Blick, seine Bewegungen, seine Stimme, seine ganze Art — Alles war hart und so sagte er denn auch zu Margarethe ohne Weiteres:

„Wird denn das gehen mit den beiden Kindern?"

„Ich will es versuchen, Herr Roth."

„Es wäre viel verständiger, wenn Sie Ihr Kind in die Kost zu andern Leuten geben wollten."

Digitized by Google

„Das kann nicht sein, Herr Roth.“

„Ich habe das Alles ja schon mit Ihnen besprochen und abgemacht, Herr Roth,“ sagte Frau Müllern, während sie für Margarethens Kind ein Lager bereitete: „Frau Weiß behält ihre Kleine bei sich und Sie zahlen ihr täglich ein Goldstück.“

„Ein Goldstück täglich? Sind Sie rasend geworden?“

„Sie haben gesagt: ein Goldstück täglich,“ versetzte Frau Müllern gelassen, „das habe ich dem Manne dieser Frau gesagt, damit ist er einverstanden“ . . . . —

„Wahrhaftig? genügt ihm das? keine üble Speculation, die er da mit seiner Frau macht!“ entgegnete Herr Roth schneidend, „ein Goldstück . . . . zwanzig Francs täglich! das ist ja ein Capital zu Ende des Jahres.“

„Es gibt ja auch Dukaten, Herr Roth! ein Dukaten ist ein gar schönes Goldstück.“

„Das will ich meinen!“ sagte er ingrimmig lachend.

„Auch Zehnfrankenstücke gibt es in Gold“ . . . . —

„Frau Müllern, machen Sie mich nicht wüthend,“ fiel er ihr in's Wort.

„Ach, was!“ versetzte sie unverzagt: „Sie haben mich diese Nacht umhergehetzt nach einer rechtschaffenen,

Digitized by Google

gesunden Frau, deren Dienst Sie mit Gold bezahlen wollten; ich bringe Ihnen eine solche Frau; sie verläßt Mann, Kinder, Hauswesen — und jetzt wollen Sie nicht Wort halten und sind doch reich! wissen Sie denn nicht, daß diese Frau gleichsam ihr Herzblut hergibt, um Ihr Kind zu nähren?"

Herr Roth sah Frau Müllern so zornig an, daß Margarethe beschwichtigend sagte:

„Ereifern Sie Sich nicht, Herr Roth. Es genügt das kleinste Goldstück: fünf Franken. Damit werden Sie gewiß einverstanden sein."

„Weil ich es sein muß!" versetzte er barsch, „unter andern Umständen ließe ich mir eine solche Prellerei nicht gefallen."

„Erscheint Ihnen diese Forderung als eine Prellerei, so werde ich auf der Stelle heimgehen, Herr Roth, denn Beschimpfung vertrage ich nicht," erwiderte Margarethe gelassen, aber ihre Hände zitterten und ihre Lippen bebten.

„Wenn Sie die gute Frau nicht krank und unfähig zu ihrem Dienst machen wollen, Herr Roth, so enthalten Sie Sich aller Grobheit und lassen Sie ihr eine anständige Behandlung zukommen," sagte Frau Müllern in einem sehr groben Ton. „Mir können Sie keinen Vorwurf machen, denn ich habe nur Ihre eigenen Worte wiederholt — und nun

Digitized by Google

wollen Sie dafür an der armen Frau Weiß sich rächen? ich werde mich dann wahrlich nicht mehr für Sie abquälen. Sein Sie froh, daß diese brave Frau gefunden ist, zahlen Sie ohne Widerrede fünf Franken täglich und danken Sie Gott. Einen bessern Rath kann Ihnen kein Mensch geben."

Es gibt wirklich Menschen, denen die Grobheit imponirt. Auf sanfte, bescheidene Vorstellungen nehmen sie keine Rücksicht, weil sie meinen, schüchterne und demüthige Leute wären mit ihren Anforderungen nicht zu berücksichtigen, sondern zu unterdrücken. Frau Müllern sprach so herausfordernd, so unerschrocken, ihre Stimme war so laut, ihre Miene so trotzig, daß Herr Roth sagte, indem er ihr mit beiden Händen winkte:

„Machen Sie doch keinen solchen Heidenlärm! wenn meine arme Frau das hört" . . . . —

„Ist sie wieder bei Besinnung?" fragte Frau Müllern plötzlich äußerst theilnehmend.

Er zuckte die Achseln und ging in das Krankenzimmer. Auf der Schwelle wendete er sich zurück und sagte:

„Die Amme bleibt also bei meinem Kinde und Sie werden alles Nöthige besorgen, Frau Müllern."

Die arme Margarethe hatte sich indessen mit dem Kinde beschäftigt. Ihr war das Herz schwer und sie

Digitized by Google

fragte sich, ob es gutzuheißen sei, daß sie die Ihren verlassen, ob sie nicht gar ihre Pflicht als Gattin und Mutter verletzt habe. Es war Alles so schnell gekommen; von Ueberlegung war keine Rede gewesen; ihr Mann hatte nur befohlen und gedroht, hatte sie, die Wöchnerin, mit dem sechs Tage alten Kinde aufgejagt und in das fremde Haus gedrängt. Wie würde es ihr hier ergehen bei dem harten Herrn — und aus tiefster Brust seufzte sie:

„O wär' ich daheim, Frau Müllern!"

„Damit Ihr Mann Sie mißhandelte und wie ein Wütherich, der er ist, umhertobte — nicht wahr? — Nein, Frauchen, die Gedanken lassen Sie Sich vergehen. Sie sind nun einmal hier und Sie bleiben so lange hier" . . . . —

„Wie Gott will!" fiel Margarethe ein.

„Das wollte ich eben sagen. Aber jetzt muß ich Ihnen noch etwas Anderes sagen. Es war sehr verkehrt von Ihnen, daß Sie mit den fünf Franken die Großmüthige gespielt haben. In diesem Hause wird so etwas gar nicht ästimirt. Sie hätten sprechen müssen — und in einem gehörig herzhaften Ton! — so hätten sie sprechen müssen: Herr Roth! in den ersten vier Wochen will ich und muß ich täglich meine zehn Franken haben; das ist meine Taxe und das spätere wird sich finden."

Digitized by Google

„Aber, Frau Müllern, es ist mir nicht gegeben, so herrisch zu sprechen .... und ich habe keine Taxe."

„Thut nichts, Frauchen! Sie taxiren Ihren mühsamen Dienst: ist das keine Taxe? Jetzt ist es zu spät, Sie bekommen von Herrn Roth in Ewigkeit nicht mehr als fünf Franken täglich. Indessen, wenn Sie ein Jahr hier bleiben .... oder auch nur zehn, elf Monat, so macht das schon ein nettes Sümmchen. Sie dürfen es nur nicht Ihrem Unhold von Mann in die Klauen geben."

„Reden Sie doch nicht so unchristlich von meinem armen Mann, Frau Müllern."

„Ach was, armer Mann! Er ist unchristlich, Frauchen, nicht ich. Er ist ein" .... —

„Er ist mein Ehemann, Frau Müllern; folglich kenne ich seine Fehler. Aber ich kann es nicht leiden, daß Andere sie mir vorrechnen."

„Sie sind ein braves Weib, Frauchen! aber ich bleibe doch dabei, daß Sie nicht das Geld, das Sie hier verdienen, Ihrem Manne geben dürfen."

„Alles gewiß nicht."

„So wenig wie möglich, behaupte ich."

„Er muß Jemand haben, der die kleine Haushaltung besorgt: dazu braucht er Geld. Ach Gott, wie wird es da hergehen! wie unordentlich sah es

Digitized by Google

schon jetzt im Zimmer aus, weil ich in diesen Tagen nicht aufräumen und säubern konnte. Mir ist immer zu Sinn, als müsse ich mein Kind nehmen und davonlaufen."

„Und dieser arme Wurm hier soll verschmachten? den wollen Sie verlassen? . . . . Wenn das nicht unchristlich ist, so verstehe ich mich nicht auf das Christenthum."

„Ich will es nicht, Frau Müllern! ich sage nur, daß mich die Lust dazu anwandelt."

„Sie wird sich schon verlieren, wenn Sie das Würmchen acht Tage genährt haben. Dann ist es Ihnen zu Muth, als hätten Sie Zwillinge."

„Ich will es hoffen; aber ich vergesse meine Bübchen nicht über die Zwillinge und es ist noch gar nicht davon die Rede gewesen, daß sie mich besuchen dürfen."

„Desto besser, Frauchen! Nur nicht viel reden von den Dingen, die Sie thun wollen! und herzhaft sie thun, ohne zu fragen. Denn das wissen Sie ja: Wer viel fragt, geht weit um. Sie sind zu ängstlich! das hat Ihnen auch Ihr Unhold . . . . ich wollte sagen, Ihr lieber Mann beigebracht. Wer auf rechten Wegen geht, darf nicht so ängstlich sein. Das bewirkt, daß die Leute den schuldigen Respect vor

Digitized by Google

solchem ängstlichen Gemüth verlieren. Ich weiß, was ich sage, Frauchen, und warum ich es sage."

„Ja, Sie sind mein Trost, Frau Müllern! nicht wahr, Sie kommen fleißig?"

„Täglich zweimal, d. h. wenn Frau Roth am Leben bleibt . . . . was wir abwarten müssen."

Inzwischen war der Arzt gekommen, um nach der Kranken und dem Kinde zu sehen. Er fand jene in einem bedenklichen Zustand, dieses aber gut versorgt, nachdem ihm Frau Müllern alle Umstände mitgetheilt hatte, und er sagte schließlich:

„Sie müssen die Oberaufsicht über die Kinderstube behalten, Frau Müllern, und Sorge tragen für das Wohlergehen der Amme, denn davon hängt das Befinden des Kindes ab, besonders in diesem Fall mit zwei Kindern."

„Daß nur nicht das meine zu kurz kommt!" sagte Herr Roth, der den Arzt begleitete, in seinem rauhen Ton: „es ist ein Unsinn mit diesen zwei Kindern und ich will nicht, daß er auf Kosten des meinen getrieben werde."

„Nur schön ruhig, Herr Roth!" nahm Frau Müllern das Wort: „sagen Sie Selbst, Herr Doctor, ob es nicht ein seltener Glücksfall ist, daß wir eine brave Frau gefunden haben, die vor sechs Tagen ein Kind auf die Welt brachte — und die ein so

Digitized by Google

gutes Gemüth hat, daß sie sich für kein Geld davon trennen will."

Der Arzt bestätigte das und ordnete schließlich an, daß die Kinderstube möglichst weit vom Krankenzimmer entfernt werde, denn der Zustand der Frau Roth verlange die äußerste Stille. Das Haus war nur klein, aber Herr Roth bewohnte es allein mit seiner Familie und ließ sogleich die Veränderung vornehmen. Frau Weiß bezog mit den Kindern ein freundliches Zimmer zu ebener Erde, dessen Fenster auf die Straße gingen. Ein Blick aus diesen Fenstern erfreute ihr Herz, denn Aloys und Anton mußten täglich ein Paarmal hier vorüber in die Schule gehen.

Die Dinge nahmen nun ihren Verlauf und da der Arzt darauf bestand, daß sich Frau Weiß schone und ihre Gesundheit pflege, so war der Verlauf durchaus normal und sehr befriedigend, sie erholte sich und kam zu Kräften und die Kinder gediehen. Ueberdas war Frau Roth außer Lebensgefahr, wenn auch noch weit von der Genesung. Dies versetzte den Herrn Roth in die beste Laune und er trat am Samstag Nachmittag in die Kinderstube und sagte, so freundlich wie die Gewohnheit der Unfreundlichkeit es zuließ:

„Frau Weiß, Sie sind Montag früh gekommen,

Digitized by Google

ich bringe Ihnen Ihren Wochenlohn .... ausnahmsweise, weil Ihr Mann ihn nöthig hat. In der Regel bezahle ich meine Dienstboten monatlich."

Er legte dreißig Franken auf den Tisch.

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Roth, und bitte Sie um die große Güte, mir behülflich zu sein, damit ich die Hälfte des Wochenlohnes in einer Sparkasse anlegen könne. Ich habe von solchen Kassen gehört, bin aber noch nie dazu gekommen, sie zu benutzen. Fünfzehn Franken werde ich meinem Manne einhändigen. Er besucht mich morgen."

„Das verbitte ich mir!" rief Herr Roth aufgebracht, „ich will nicht fremde Mannspersonen in meinem Hause, bei meinem Kinde haben."

„Mein Mann wird sich nicht lange aufhalten und Ihnen in keiner Weise lästig sein. Aber daß ich ihn jeden Sonntag sehe und spreche — das können Sie nicht verbieten, denn ich versäume dadurch nichts von meinem Dienst."

Herr Roth sah Margarethe wüthend an, sagte aber nichts, nahm fünfzehn Franken vom Tisch und verließ das Zimmer, ohne sich um sein Kind zu kümmern. Margarethe sah mit einem Gefühl von Dankbarkeit und Befriedigung die drei kleinen Goldstücke an, welche vor ihr lagen, wickelte sie sauber in weißes Papier ein und steckte sie in die Tasche.

Digitized by Google

Am andern Morgen kam ihr Mann und schon auf der Schwelle rief er ihr zu:

„Nu, Grethe, heraus mit den Goldstücken! ich habe lange genug auf sie warten müssen. Nu, wie geht's Dir? Sehr gut, wie ich sehe. Wohnst ja wie eine Prinzessin."

„Lieber Bernard, was machen die Buben? ach, ich hab' ja so lange nichts von Euch Allen gesehen und gehört! Der Doctor wollte es nicht. Ich mußte mich ganz ruhig verhalten, mich schonen, wie er es nannte. Nun sprich, sind die Buben brav gewesen, gehorsam, friedfertig?"

„O ja! wenn der Lips täglich die Ruthe geschmeckt und der Anton seine gehörigen Püffe bekommen hat, dann ging es schon ein Paar Stunden. Hernach aber fing der Tanz von Neuem an."

„Und Aloys?" fragte sie betrübt."

„Dem Aloysi hab' ich nur einmal ein Paar Ohrfeigen gegeben; aber gehörige! Der hat sich's gemerkt, daß mit mir nicht zu spassen ist. Aber die Goldstücke, Grethe! heraus damit! ihretwegen halte ich ja nur die Last mit den bösen Buben aus."

„O Bernard, sie sind nicht bös, die armen Jungen," seufzte Margarethe und reichte ihrem Mann das Päckchen.

Digitized by Google

Er öffnete es, nahm die drei Goldstücke heraus, blickte erstaunt auf und fragte:

„Nu? die drei andern?“

„Die legt mir Herr Roth in einer Sparkasse an, Bernard. Auf diese Weise kommen wir nach und nach zu einem kleinen Capital, das uns Zinsen einträgt — und sind wir einmal so weit, so haben wir die schlimmsten Tage hinter uns. Aber was fehlt Dir?“ fragte sie, als er aufsprang.

„Mein Geld fehlt mir! eine vernünftige Frau fehlt mir!“ rief er, indem er nach seiner Gewohnheit im Zimmer auf und nieder rannte. „Weißt Du denn nicht, daß solche Kassen nur angelegt sind, um die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer zu machen?“

„Wer sein Geld in solche Sparkassen gibt, behält es und bekommt Zinsen dazu. Wie der Arme dadurch ärmer werden soll, verstehe ich nicht.“

„Ich auch nicht! aber der Josias sagt's. Der ist in London, Paris und Petersburg gewesen .... der versteht's!“

„O, lieber Bernard!“ versetzte Margarethe traurig, „der Josias versteht vor Allem sein eigenes — und dann fremder Leute Geld durchzubringen; das solltest Du doch aus Erfahrung wissen.“

Digitized by Google

„Was kann Josias dafür, daß unser Lotterieloos nichts gewonnen hat?“

„Josias hat nie ein Loos für Dein Geld gekauft, sondern hat es vertrunken, verspielt, mit Dir und ohne Dich — und läßt Du Dich jetzt wieder mit ihm ein, so bleibt Dir von den fünfzehn Franken kein rother Heller.“

„Deßhalb muß ich meine dreißig Franken haben. Gib sie heraus.“

„Ich kann sie Dir nicht geben. Herr Roth hat sie auf meine Bitte in eine Sparkasse eingelegt.“

„Ohne mich zu fragen? . . . . Das ist denn doch zu toll! . . . . Ist Herr Roth zu Hause?“

„Ich weiß es nicht! aber was willst Du bei ihm? Bleibe doch hier, sieh doch nur unsere Rosa an . . . . erzähle mir vom Aloys“ . . . . —

„Laß mich in Ruhe!“ rief er und verließ das Zimmer. Dreist durchschritt er den Flur und klopfte an eine Thür, welche die Aufschrift trug Bureau. Man rief „Herein!“ — und er stand vor Herrn Roth, der an einem Arbeitstisch saß, auf welchem eine Masse von Papieren, Zeichnungen, Baupläne und Risse lagen.

„Wer sind Sie? was wollen Sie?“ fragte Herr Roth und sah den Eindringling starr an.

„Ich komme, um die fünfzehn Franken zu holen,

Digitized by Google

die Ihnen meine Frau gestern ließ, um sie in eine Sparkasse zu geben."

„Ihre Frau will aber die Hälfte Ihres Wochenlohnes zurücklegen."

„Sie hat sich jetzt anders besonnen. Ich soll mir das Geld auszahlen lassen."

„Das glaube ich nicht; Ihre Frau ist verständig und wird nicht urplötzlich ihren Sinn ändern. Es thäte mir leid, wenn sie ihr Vorhaben aufgeben wollte."

„Natürlich! denn solche Sparkasse bringt Ihnen Vortheil!" rief Weiß ingrimmig.

„Mir?" fuhr Herr Roth zornig auf.

„Ja, Ihnen .... und überhaupt den reichen Leuten! all solche Anstalten sind zum Schaden der Armen. Tragen die ihre Paar Kreuzer nicht in der Tasche, so sind sie drum, sie wissen nicht wie. Meine Frau hat ihre dreißig Franken redlich verdient. Fünfzehn hat sie mir gegeben und die andern fünfzehn fordere ich jetzt von Ihnen .... ich will und muß sie haben! Armen Leuten ihren Wochenlohn vorzuenthalten, ist ein Diebstahl, der aber bei den Reichen ganz gebräuchlich ist."

„Sie Elender! fort aus meinem Zimmer, aus meinem Hause!" rief Herr Roth wüthend und warf über den Tisch fünfzehn Franken hin, die Weiß

Digitized by Google

gierig einstrich, trotzig das Zimmer verließ, zu seiner Frau ging und triumphirend sagte:

„Ich hab' sie! Den Unsinn laß Dir nicht wieder einfallen. Ich brauche das Geld für mich und die Buben, Du hast hier nichts nöthig, bist gut versorgt — bleib' nur recht lange hier, ein Jahr zum Wenigsten! dann komm' ich unterdessen auf einen grünen Zweig."

Er nickte ihr zu und ging fort. Als Herr Roth nach einer Weile eintrat, fand er Margarethe in Thränen.

„Frau Weiß!" sagte er streng, „Ihr Mann wird nicht wieder die Schwelle meines Hauses betreten: dies kündige ich Ihnen hiermit an. Ist er verrückt, ist er betrunken — ich weiß es nicht und es ist mir auch ganz gleichgültig. Mit Ihrem Wochenlohn machen Sie was Sie wollen. Werfen Sie ihn in's Wasser oder geben Sie ihn Ihrem Manne, das Erste wäre noch Besser als das Letzte! aber ich bekümmere mich nicht darum."

„Ach, ich begreife das, Herr Roth!" sagte die arme Frau demüthig, „aber ich werde dann nicht hier bleiben können. Ich muß nach Hause, er verwildert ganz und meine Buben gehen zu Grunde."

„Ist Ihr Mann damit einverstanden?"

Digitized by Google

„O nein! ihm liegt sehr viel an meinem Wochenlohn — ach! zu viel!“

„Dann wird er schwerlich wünschen, daß Sie Ihren Platz verlassen.“

„Ich hätte diesen Platz überhaupt nicht annehmen sollen.“

„Warum haben Sie es gethan?“

„Weil mein Mann darauf drang. Der große Wochenlohn reizte ihn. Täglich fünf Franken — das ist etwas Seltenes.“

„Nun sind Sie aber hier, nun hat sich die Kleine an sie gewöhnt; wer weiß, ob Sie den Wechsel mit Ammen vertrüge! — und wenn Sie zu Hause laufen wollten und Ihr Mann Sie fortjagte — was dann? er sieht mir ganz danach aus.“

„Das darf er nicht.“

„Er darf Sie auch nicht mißhandeln, allein er wird es sicher nicht daran fehlen lassen.“

Margarethe schwieg, denn sie theilte seine Ueberzeugung.

„Und genug, Sie bleiben hier! Mein Kind ist mir so lieb wie mein Augapfel, der Doctor und Frau Müllern sagen mir alle Tage, es sei bei Ihnen gut aufgehoben; — also wäre es ganz unmenschlich von Ihnen, es zu verlassen.“

Digitized by Google

„Es ist auch unmenschlich von Ihnen, Herr Roth, mir zu verbieten, meinen Mann zu sehen.“

„Nun so sehen Sie ihn in's T— Namen!“ fuhr er wild auf, „mir aber komme er nicht mehr vor Augen .... der Unverschämte.“

„Dafür will ich sorgen,“ entgegnete Margarethe froh.

„Wie können Sie nur so unvernünftig sein, Sich über den Besuch dieses Mannes zu freuen, der Sie quält, der Ihren Lohn durchbringt, der Sie nicht bei sich behalten will!“ rief Herr Roth, „eine verständige Frau würde sich hingegen freuen, wenn hundert Stunden zwischen ihr und ihrem Mann lägen.“

„Das kann ich nicht,“ versetzte Margarethe, bedenklich den Kopf schüttelnd, „erstens ist und bleibt er mein Ehemann, bei dem ich ausharren muß und der sich bessern kann; und zweitens wegen der Kinder.“

„Sie sind unverbesserlich,“ sagte Herr Roth und verließ die Kinderstube.

Margarethe versank in ihre traurigen Gedanken, daß Josias, dieser schlimme Gesell, ihren Mann wieder in seinen Schlingen habe und als Frau Müllern kam und theilnehmend nach Allem fragte, konnte Margarethe nicht ihren Gram verschweigen.

„Das ist aber himmelschreiend, Ihnen den gan-

Digitized by Google

zen Wochenlohn zu entreißen!“ rief Frau Müllern entrüstet, „das darf er nicht! Künftig müssen Sie die Hälfte behalten und ich will sie für Sie in die Sparkasse geben.“

„Und wenn mein Mann in Wuth geräth, was dann?“

„Nun dann lassen Sie ihn wüthen! davon stirbt er nicht und sterben Sie nicht! im Gegentheil! die Männer sind so beschaffen, daß sie zuweilen wüthen müssen und das bekommt ihnen immer sehr gut für Leib und Seele. Gott, mein Seliger! gegen den ist Ihr Mann ein Lamm! bekam der seinen Rappel, so hätte ich mich in's erste beste Mauseloch verkriechen mögen. Und was hat es mir geschadet? — Nichts! — Hatte er sich ausgetobt, so konnte ich ihn um den Finger wickeln, so ein guter Kerl war er.“

„Es ist nicht Einer wie der Andere,“ erwiderte Margarethe bekümmert.

„Wegen des Geldes muß ich einmal Ihrem Mann gehörig die Wahrheit sagen,“ fuhr Frau Müllern in ihrer Entrüstung fort, „das darf nicht zum zweiten Mal geschehen. Ich gehe hernach gleich zu ihm.“

„Ach, Sie werden ihn nicht finden! er hat nun Geld, da bleibt er nicht am Sonntag daheim. Aber

Digitized by Google

gehen Sie, Frau Müllern, und holen Sie mir meine Buben."

„Wenn er ausgegangen ist, wird er sie mitgenommen haben."

Margarethe blickte so wehmüthig auf, als wolle sie sagen, daß so etwas ihrem Manne nicht einfalle; aber sie sagte nichts und Frau Müllern sagte geschäftig:

„Jetzt gehe ich geschwind zu Frau Roth hinauf, dann schau' ich nach Ihren Buben und dann geht's weiter! es gibt viel zu thun!"

Digitized by Google

Die blaue Wiese.

Der Schuhmacher stand vom Eßtisch auf, als Frau Müllern bei ihm eintrat.

„Gesegnete Mahlzeit," sagte sie höflich, „denn Sie sind, wie ich sehe, schon fertig mit dem Mittagsbrod."

„Nu, es war nicht so reichlich, um ein Paar Stunden zu dauern," versetzte er, „und überdies hab' ich Eile."

„Ja, Sie wollen gewiß mit den Buben bei dem schönen Wetter in's Freie."

„Das just nicht; ich hab' Geschäfte."

„Sieh! bald hätte ich vergessen, daß mich ein Geschäft zu Ihnen führt. Aber wollen Sie nicht die Buben aus dem Zimmer gehen heißen?"

„Ach, die sind so dumm! die verstehen nichts von Geschäften."

Frau Müllern sah in Aloys' ernstes und in Antons listiges Auge und erwiderte:

Digitized by Google

„Meinetwegen! also zur Sache. Ich kann Ihnen sagen, daß Herr Roth sehr aufgebracht und geneigt ist, Ihre Frau zu entlassen."

„Saperlot! das verbitte ich mir! Er hat sie haben wollen, ich habe mich darauf eingerichtet, jetzt behalte er sie, so lange er will."

„Er will aber nur unter der Bedingung, daß Sie ihr einen Theil ihres Lohnes lassen, damit sie sich anständig kleiden könne und damit Ihre Buben auch etwas auf den Leib bekommen und nicht wie Bettelbuben aussehen, wenn sie ihre Mutter besuchen."

„Was gehen ihn meine Buben an? sind sie für mich gut genug angezogen, so sind sie es auch für meine Frau."

„Aber nicht für Herr Roth. Er läßt durchaus keine Bettelbuben in's Haus."

„Aber zum Geier! sie sind keine Bettler!"

Anton stand mit Philipp hinter dem Vater, der Frau Müllern gegenüber. Er war aufmerksam dem Gespräch gefolgt, streckte jetzt seine beiden Arme in die Höhe, als vom Anzug die Rede war und hob dann Philipps Fuß auf, indem er der Frau Müllern zuwinkte, um sie auf den höchst defecten Zustand der Aermel und Schuhe aufmerksam zu machen. Sie schoß plötzlich auf ihn zu, stellte ihn und Philipp vor den Vater hin, zeigte auf die elende Bekleidung und rief:

Digitized by Google

„Sind sie keine Bettler, so sehen sie doch so aus und müssen es werden!“

„Nicht meine Schuld!“ sagte der Vater und griff nach seiner Mütze, um fortzugehen.

„Halt! daraus wird nichts! ich habe die Sache angefangen, ich will sie fertig machen,“ sagte Frau Müllern mit einem so barschen Ton und stellte sich mit einer so resoluten Miene vor die Thür, daß Weiß sie ganz verwundert anstarrte: „Ja, gaffen Sie mich nur an! ich würde mir ewige Vorwürfe machen, wenn ich in dieser Sache nicht Ordnung stiftete! Also: Frau Weiß behält jede Woche die Hälfte ihres Lohnes und sorgt für die Bekleidung der Buben; denn so, wie diese jetzt einhergehen, läßt Herr Roth sie nicht in's Haus, viel weniger in die Kinderstube. Sieht Ihre Frau die Buben nicht, so härmt sie sich dermaßen, daß sie untauglich wird für ihren Dienst. Dann schickt Herr Roth sie heim und dann werden Sie Ihre Habgier bereuen und ich habe dann wieder meine liebe Roth mit dem armen kleinen Roth'schen Kinde.“

„Nu,“ sagte Weiß mürrisch, „für einen Tag in der Woche mag sie den Lohn behalten und für sechs Tage bekomme ich ihn.“

„Nichts da! so haben wir nicht gewettet!“ rief

Digitized by Google

Frau Müllern zornig lachend. „Halbpart, Herr Weiß, halbpart!“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Fensterscheiben klirrten und rief wüthend:

„Steckt dies Weib nicht unter einer Decke mit dem Reichen gegen den Armen, so will ich ein Narr sein!“

„Das sind Sie ohnehin!“ versetzte sie trotzig, „und das wird mich nicht hindern, mich einer guten, aber viel zu nachgiebigen Frau gegen einen schlechten Mann anzunehmen. Indessen will ich Gnade vor Recht gehen lassen. Sie sollen den Lohn von vier vollen Tagen haben, zwanzig Franken die Woche. Ihre Frau behält fünfzehn, kleidet sich selbst und die Buben und legt einen Sparpfennig zurück — was Sie nicht thun, sondern Alles durchbringen werden. Sie können ja gar kein besseres Geschäft machen.“

„Daß nur nicht der Sparpfennig irgendwie dem Herrn Roth zu gut komme,“ murmelte er.

„Seien Sie doch nicht so thöricht! ich werde das Geld in Obacht nehmen.“

„Sie? warum nicht meine Frau?“

„Weil Sie es ihr abquälen würden, wenn Sie das Ihrige verjubelt haben. Bei mir ist es sicher

Digitized by Google

aufgehoben und sicher vor jedem Langfinger . . . . auch vor Ihnen. Dabei bleibt's."

Frau Müllern blieb in dem rauhen Ton, den sie angeschlagen hatte und der wesentlich dazu beitrug, ihre vernünftigen Gründe einleuchtend zu machen. Jetzt trat sie von der Thür zurück und sagte freundlich:

„Ich bin mit meinem Geschäft fertig, Herr Weiß, und Sie können an das Ihre gehen . . . . aber was wird denn aus Ihren Buben den lieben langen Sonntag Nachmittag?"

„Die spülen das Eßgeschirr aus und bleiben daheim, ... damit nichts gestohlen wird," antwortete er und verließ das Zimmer.

Kaum war er fort, so sagte Anton mit schlauer Miene:

„Frau Müllern, der Vater hat kein anderes Geschäft, als mit dem Josias in die „blaue Wiese" zu gehen und Schnaps zu trinken."

„Schäme Dich, Anton!" rief Aloys, der sich nicht um das Gespräch gekümmert, sondern den Eßtisch abgeräumt hatte, „sagt der Vater, daß er Geschäfte habe, so hat er sie."

„Ich weiß, was ich weiß, und was ich heute früh vom Vater und vom Josias hörte!" behauptete Anton.

Digitized by Google

„Nun zankt Euch nicht, Ihr Buben," gebot Frau Müllern, „waſcht Euch, kämmt Euch, macht Euch ſauber. In einer Stunde bin ich wieder hier und führe Euch zur Mutter."

„Zur Mutter! o Gott ſei gedankt!" rief Aloys freudeſtrahlend.

„Zur Mutter! hurrah!" rief Anton und warf ſeine Mütze ſo ungeſchickt in die Luft, daß ſie in die große Schüſſel mit Spülwaſſer fiel, während Philipp aus Leibeskräften einmal über das andere: „Hurrah!" ſchrie.

„In einer Stunde, Aloys! ſorge, daß Ihr fertig ſeid!" ſagte Frau Müllern und ging von dannen, ganz vergnügt, daß ihr Alles ſo gelungen ſei. Und das wird der liebe Gott gewiß nicht übel nehmen, ſprach ſie ſchließlich zu ſich ſelbſt, daß ich ein wenig geflunkert und den Herrn Roth in die Geſchichte vom Lohn verflochten habe. Das Ungethüm war ja nur durch die Furcht zu bändigen, daß ihm die Frau zurückgeſchickt werden könne, ... die arme brave Frau! . . . . — — —

Margarethe hatte eine unbeſchreibliche Freude, ihre Söhne zu ſehen, obgleich ihr Anblick ſie nicht zufrieden ſtellte. Hatte Aloys auch ſein Möglichſtes gethan, um ſich ſelbſt und die Brüder recht ſauber zu machen — wie Frau Müllern ihn geheißen hatte

Digitized by Google

— ſo war doch noch viel zu wünſchen übrig geblieben, was ihrem Mutterauge nicht entging, was aber von dem zehnjährigen Knaben nicht zu verlangen war. Sie fragte nach Allem, ließ Jeden erzählen, was ihm am wichtigſten war und erfuhr dann ſo ziemlich, wie es zu Hauſe ſtehe, wie ordentlich die Aufwartsfrau ſei, jeden Morgen und Mittag und Abend pünktlich komme und auch das Eſſen koche — wenn der Vater ihr Geld gebe.

„Er hat aber nicht immer Geld," ſagte Aloys entſchuldigend, um der Frage der Mutter zuvorzukommen.

„Für uns nicht . . . . aber für den Joſias und für ſich . . . . o genug!" rief Anton.

„Das denkt Anton ſich ſo, Mutter," ſagte Aloys erröthend.

„Nein, ich weiß es, ich höre es ja!" rief Anton.

„Du mußt an Deine Sachen denken und nicht immer zuhören, was der Vater zu ſprechen hat," ſagte Margarethe.

„Aber, Mutter, ich bin ja nicht taub! wie ſoll ich das anfangen? und der Vater ſchreit ja ſo laut."

„Nun heute war das Eſſen doch gewiß gut!" unterbrach ihn Aloys.

„Sehr gut!" verſetzte Anton, und Philipp, der über dieſen Punkt auch ſchon ſtimmfähig war, be-

Digitized by Google

kräftigte es. Margarethe hatte also den Trost, daß wenigstens heute ihr Wochenlohn den Kindern zu gut gekommen sei.

So vergingen die Stunden, bis Aloys plötzlich ausrief:

„Ach! . . . . wir müssen nun gehen, denn die Walburge kommt und ich habe den Stubenschlüssel. Ach, wenn Du doch mit uns heimgingest, Mutter, es ist so traurig zu Hause, wenn Du nicht da bist“ . . . . —

„Denn wir sind allein und wissen nicht, was wir anfangen sollen,“ fiel ihm Anton in's Wort, „oder der Vater ist da und dann ist es erst recht schlimm.“

„Ich fürchte, Anton, daß Du ein schlimmer Bube bist,“ sagte Margarethe, „weißt Du denn nicht, wie viel Mühe und Arbeit der Vater hat, um das liebe Brod für uns zu verdienen? Da kann er schon einmal mißmuthig werden. Meinst Du nicht, Aloys?“

„Ja gewiß, Mutter!“ betheuerte Aloys treuherzig und Philipp fühlte sich verpflichtet, ihm schleunigst beizustimmen, nach Art der kleinen Kinder, die immer dem Beispiel der älteren Geschwister folgen, meistens ohne zu verstehen, um was es sich handelt. Anton aber schwieg und dachte an das Gespräch des Vaters mit Frau Müllern, welches ihm bewies, daß

Digitized by Google

auch die Mutter Geld verdiene und doch niemals so böse sei, wie der Vater.

Mit vielen Liebkosungen und Ermahnungen, freundlichen Worten und guten Rathschlägen entließ Margarethe die Knaben und beauftragte Aloys, ihr die Walburge zu schicken, mit der sie zu reden habe. Dann dachte sie nach, wie sie es anfangen könne, um ihrem Mann nicht ihren ganzen Lohn abzuliefern; aber sie war von Natur schüchtern und dermaßen verschüchtert durch seine brutale Behandlung, daß sie Alles litt und Alles that, um ihn nur nicht in Zorn zu versetzen. Wie staunte sie, als Frau Müllern kam und ihr die frohe Kunde von Theilung ihres Wochenlohnes brachte.

„Wie haben Sie das zu Stande gebracht, liebe Frau Müllern?“ fragte sie erfreut und verwundert.

„Wie? . . . . Nun so, wie der liebe Gott es mir für Sie, Sie gutes Lamm, eingegeben hat,“ erwiderte Frau Müllern, fest entschlossen, sich auf das Nähere nicht einzulassen. „Und jetzt merken Sie Sich dies, Frauchen: bleibt Ihnen von Ihrem Antheil Geld übrig, so geben Sie es mir in Verwahrung; denn nur bei mir ist es sicher, nicht in die Klauen Ihres — lieben Mannes zu fallen. Daß ich es in die Sparkasse lege, versteht sich von selbst. Er braucht das aber nicht zu wissen, weil er zu unvernünftig

Digitized by Google

iſt, um die Sache zu verſtehen. Fragt er, ſo ſagen Sie, Sie hätten mir das Geld gegeben und Punktum."

„Gott vergelt's tauſendfältig, was Sie an mir thun," ſagte Margarethe gerührt.

„Das iſt juſt nicht viel," verſetzte Frau Müllern, „wenn ich Ihnen etwas Herzhaftigkeit beibringen könnte — dann hätte ich ein gutes Werk an Ihnen gethan. Es taugt nicht, daß Sie ſo ganz entſetzlich opferlammig ſind."

„Ich will es glauben; aber in Hader und Streit mit meinem Manne zu leben . . . . und gar vor den armen Kindern! das iſt mir abſolut unmöglich."

„In Hader und Streit? . . . . Ja, das ſage ich nicht! ich ſage nur, Sie ſollten zuweilen und zu rechter Zeit etwas commandiren. Ach Gott! wie heilſam iſt es dem Manne, zuweilen ein gutes Commandowort zu hören. Davon kann ich ein Lied ſingen. Aber ich fürchte, daß bei Ihnen Hopfen und Malz verloren iſt, denn aus ſeiner Haut kann kein Menſch heraus." — — —

So geſtaltete ſich Margarethens Lage ganz erträglich. Sie ſah ihre Söhne und ſorgte für ſie; die beiden Kleinen gediehen; nachdem Herr Roth ſich überzeugt hatte, daß ſein Kind gut beſorgt werde, bekümmerte er ſich nicht um Frau Weiß und ließ ſie in der Kinderſtube ſchalten und walten. Frau Roth

Digitized by Google

war für Jedermann unsichtbar, außer für das ärztliche Personal, und Frau Müllern schwieg über sie mit lobenswerther Ueberwindung ihrer Redseligkeit. Indessen hatte Margarethe, die gar nicht begriff, warum sie nicht das Kind der Mutter bringen dürfe, von einem Dienstmädchen erfahren, es sei mit Frau Roth nicht ganz richtig im Kopf und der Doctor wisse nicht, ob sie herzustellen sei. Das betrübte Margarethe herzlich, und um so mehr widmete sie ihre besonders aufmerksame Pflege dem armen Kinde, das vielleicht für immer der Liebe einer Mutter beraubt war. Herr Roth gab auch endlich den Gedanken auf, die Kleine erst dann taufen zu lassen, wenn die Mutter ihre Gesundheit wieder erlangt habe, und das Kind erhielt in der Taufe die Namen Rosalie Maria.

„So habe ich jetzt zwei liebe Röschen," sagte Margarethe gerührt, „Gott segne sie, daß beide recht schön zu seiner Ehre und den Menschen zur Freude aufblühen."

Ihr Mann kam regelmäßig jeden Sonntag in der Frühe und empfing seinen Antheil an dem Wochenlohn nie ohne zu murren, daß ihm im Grunde das Ganze gebühre. Er hielt sich immer nur so lange bei seiner Frau auf, als er ihre Fragen beantwortete und seine Klagen über große Ausgaben

Digitized by Google

vorbrachte. Dann warf er einen Blick auf sein Töchterchen und ging von dannen.

„Aber, lieber Bernard, was sind denn das für große Ausgaben?“ fragte Margarethe einmal. „Du bist ja ein so geschickter Arbeiter, daß unsere Bedürfnisse durch Deinen Arbeitslohn gedeckt waren; — und jetzt hast Du doch einen hübschen Zuschuß und ich sorge für Bekleidung der Buben. Also ist die Last erleichtert.“

„Nu und die Walburge!“ fiel er ein, „hab' ich die umsonst? kostet die nichts? . . . . und dann muß ich sparen — ja, schau mich nur an! ich muß sparen, um ein Lotterieloos zu kaufen — ein großes! ich zahle die eine Hälfte, der Josias die andere und dann theilen wir den Gewinn.“

Margarethe schlug traurig die Hände zusammen und erwiderte:

„Der Josias bringt Dich um Dein gutes Geld mit seinem Lotterieschwindel. Du hast es schon erfahren. Ach, bleibe davon!“

„Saperlot! Nein! ich will auch einmal reich werden! endlich muß denn doch der Gewinn kommen und Josias hat es mir klar vorgerechnet. Dann werden wir, er und ich, Unternehmer einer Schuhfabrik, die nach Australien ihre Waaren liefert. Vielleicht ist es schon so weit. Ich muß zu ihm, Grethe.“

Digitized by Google

„Gehst Du denn nicht zuvor mit den Buben in Hochamt und Predigt, Bernard?“

„Ist nicht nöthig! finden ihren Weg ohne mich. Der Lips bleibt bei der Walburge, bis die beiden Großen zu Hause kommen und so sind wir Alle gut versorgt.“

Er ging. Am nächsten Sonntag kam er nicht. Margarethe verzehrte sich in Unruhe. Was mußte vorgefallen sein? . . . . Ein Unglück nicht; denn sie hatte Aloys und Anton zum Gottesdienst gehen sehen. Als Nachmittags die Knaben kamen, fragte sie gleich nach dem Vater und sah mit Schreck, daß Aloys kaum seine Thränen zurückhalten konnte und daß Anton verlegen war. Philipp aber sagte unbefangen:

„Er ist nicht da.“

„Wo ist er? sprich Aloys!“ sagte sie entschieden.

„Er ist gestern Abend nicht heimgekehrt,“ antwortete Aloys leise weinend, „die gute Walburge blieb bei uns und gab uns das Nachtessen; aber um neun Uhr, als wir schlafen gingen, da ging sie fort. Heute früh kam sie wieder, aber der Vater nicht.“

„Die Leute im Hause sagen, er säße mit dem Josias in der „blauen Wiese,“ fügte Anton hinzu, und Aloys weinte heftiger.

Margarethe faßte sich und suchte die Kinder zu zerstreuen. Ach! es war ja nicht zum Erstenmal,

Digitized by Google

daß Ihr Mann Tag und Nacht in der Schenke gesessen und getrunken hatte und die Gesellschaft von Josias ließ nichts Anderes erwarten. Sie wußte nun, daß er nicht eher zu Hause kommen werde, bis er den letzten Heller, ja seine Kleider, verspielt oder vertrunken habe. Er war nicht eigentlich schlecht; er hatte keine Freude an einem solchen Leben; er war nur schwach genug, um sich dem Einfluß des Schlechten hinzugeben. Kam er dann aus seinem Taumel wieder zu sich, so machte ihn das Bewußtsein, daß er hätte Widerstand leisten sollen und es nicht gethan — und daß er sich und die Seinen ins Elend gestürzt habe, äußerst mißmuthig, ja zuweilen tief traurig. Dann faßte er gute Vorsätze und hielt sich fern von schlechten Kameraden. So wie er aber mit ihnen zusammentraf und von ihnen verhöhnt wurde als Pantoffelheld und Kinderwärterin, vergaß er seine Vorsätze und verfiel wieder dem schlechten Leben. Als er Margarethe heirathete, war diese Charakterschwäche noch nicht entwickelt; er galt nur für etwas leichtsinnig, aber für einen sehr geschickten Arbeiter, der bei einem so schönen, verständigen, frommen und arbeitsamen Weibe gewiß ein braver Ehemann sein werde. Und in den ersten Jahren war das auch der Fall. Dann kam jedoch die unvermeidliche Langweile, die in jeder Existenz, auch

Digitized by Google

in der glücklichsten, auftaucht, sobald diese im festen, unverrückbaren Geleise sich bewegt — und die etwas Anderes, etwas Neues, eine Abwechselung verlangt. Und als zur Langweile statt der Erholung — die Sorge trat, welche aus zwei unglücklichen Wochenbetten Margarethens und schweren Krankheiten der Kinder hervorging; — als noch mehr Arbeitsamkeit, noch größere Anstrengung nöthig wurden: da ließ seine Spannkraft nach, während sie bei Margarethe wuchs. Er suchte Erleichterung, wenigstens Zerstreuung. Er fand sie in der Schenke; doch nur für einen Augenblick. Im nächsten war die Sorge wieder da und mit ihr — die Reue. Zum Unglück suchte er den Grund seiner Verschuldung in den äußeren Verhältnissen. Das versetzte ihn in Bitterkeit, Groll und Mißmuth, die er an seiner Familie ausließ. Reich werden, vollauf Geld haben — dahin strebte sein Sinn — und einstweilen wurde er immer ärmer und gerieth in drückende Schulden, weil er weniger arbeitete und mehr brauchte. Jetzt hatte Margarethe durch die größte Ordnung und angestrengte Sparsamkeit wieder einmal diese Last abgewälzt und er war wieder auf gutem Wege. Da kam Frau Müllern mit einem Vorschlag, der ihm Geldmittel in Aussicht stellte, die für seine Verhältnisse bedeutend waren.

Digitized by Google

So wie er sie besaß, fiel er in die alten Schlingen zurück.

Margarethe besprach sich mit Walburge und gab ihr nicht blos das nöthige Geld für den Lebensunterhalt der Kinder, sondern so viel, daß Walburge förmlich in ihren Dienst trat und das Haus hütete. Damit waren Aloys und Philipp sehr zufrieden, Anton minder; er meinte, die Walburg thue nichts Anderes als zanken. Margarethe stellte später Walburge darüber zur Rede; doch diese entgegnete, Anton sei ein ausgelassener ungehorsamer Bube, den sie zurechtweisen müsse. Margarethe kannte ihren zweiten Sohn genug, um zu wissen, daß Walburge Recht habe. Sie konnte jetzt für ihre Knaben unbesorgt sein; aber ihr Mann! — —

Nach einigen Tagen kam Walburge eiligst am späten Abend mit der Nachricht zu Margarethe, ihr Mann sei eben heimgekehrt, ganz vernünftig, aber ohne Rock und ohne Schuhe und er verlange Geld, um sie auszulösen.

„Er hat mich gebeten, das zu besorgen," setzte sie hinzu, „er ist recht manierlich."

„Ach Gott!" seufzte Margarethe, „das pflegt er immer in den ersten Tagen nach solchem Streich zu sein. Er setzt sich an die Arbeit, als ob nichts vor-

Digitized by Google

gefallen wäre und Niemand ist fleißiger als er. Nur fehlt ihm die Ausdauer."

Sie gab das Geld und Walburge besorgte den Auftrag. Am nächsten Sonntag erschien Weiß wie gewöhnlich bei seiner Frau und sagte kurz:

„Grüß' Gott, Grethe! Rück' nur gehörig mit Geld heraus! ich bin schmählich um mein Erspartes gekommen und das Lotterieloos muß gekauft werden! Es ist die höchste Zeit vor der Ziehung."

„Wirst Du denn immer bei diesem Unsinn bleiben?" fragte sie traurig.

„Nein! nur so lange, bis ich das große Loos gewonnen habe."

„Schau' her, Bernard, sind das nicht ein Paar herzige Mägdlein?" und Margarethe nahm ihre kleine Tochter auf den Arm.

„Mir gefällt Rose Roth besser als Rose Weiß; sieht kernhafter aus. Unser Kind verkümmert wegen des reichen Kindes."

„O nein! es verkümmert nicht, Bernard!" sagte sie, zärtlich das Kind an sich drückend, „es ist nur gar fein und zart, so recht mein weißes Röschen. Das rothe ist auch gar lieb, ist frischer und größer."

„Nu, das sag' ich ja! Reiche Kinder haben immer allerhand Vorzüge," versetzte er und ging seiner

Digitized by Google

Wege. In der Thür wendete er sich um: „Der Anton ist ein ganz unbändiger Bube! den solltest Du doch mal coramiren. Aus Prügel macht er sich nichts .... und deshalb prügelt er selbst jeden Augenblick den Lips .... hat ihn heute Nacht aus dem Bett geworfen, so daß es einen Mordspektakel gab."

Digitized by Google

Wir haben ja Geld.

Zwei junge Männer gingen auf der Promenade eines vielbesuchten Curortes im westlichen Deutschland auf und nieder und der eine sah ziemlich gelangweilt aus, während der andere sich alle Mühe gab, ihn zu unterhalten.

„Die eigentliche Saison hat noch nicht begonnen, Sir Ralph," sagte er. „Fremde sind freilich immer in Menge hier, theils Curgäste aus Norddeutschland, Rußland, Amerika, die hier überwintern, wenn sie ihre Cur während einiger Sommer brauchen sollen; theils Solche, die sich wegen des milden Klima's und der schönen Gegend zeitweise oder auch dauernd hier niederließen. Diese Leute verzehren nun zwar bedeutende Geldmittel und thun dadurch indirect außerordentlich viel für unsern Curort; allein dessen glänzendes Leben und buntes Treiben geht nicht von ihnen aus. Das bringt der eigentliche Fremdenstrom mit und dessen Zufluß hat erst eben begonnen."

Digitized by Google

„Und wie unterhalten Sie Sich denn während des langen Winters?“ fragte Sir Ralph.

„Da wo eine Spielbank mit ihrem Zubehör ist,“ versetzte der Andere lächelnd, „fehlt es nie an Unterhaltung. Ueberdas habe ich meine Geschäfte und sehr ausgedehnte, bedeutende Geschäfte.“

„Geldgeschäfte?“ fragte Sir Ralph nachlässig.

„Das nicht! Mein jüngst verstorbener Vater war Baumeister und machte im Baufach großartige Unternehmungen und äußerst einträgliche Speculationen, die ich jetzt fortsetze.“

„Es muß sehr interessant sein, dergleichen Unternehmungen zu leiten,“ bemerkte Sir Ralph, „denn es gehören große Fachkenntnisse dazu, nicht wahr?“

„Die sind es eben, welche die Sache minder interessant machen, Sir Ralph, und ich würde Ihre festen Einkünfte durch Ihre Pächter in Lincolnshire meinen unsichern vorziehen — obschon ich nicht leugne, daß das Wagniß und die Möglichkeit eines glänzenden Gewinnes durch Kauf und Verkauf einen großen Reiz hat.“

Ein Wagen überholte die beiden jungen Männer und fuhr im schnellsten Trab an ihnen vorbei. Drei Damen in Trauer saßen darin.

„Das schienen zwei hübsche Gesichter zu sein,“ sagte Sir Ralph, immer ganz lakonisch.

Digitized by Google

„Ja, meine Schwester gilt dafür und ihre Gesellschafterin ebenfalls.“

„Sie sind beneidenswerth, diese lieblichen Geschöpfe immer vor Augen zu haben.“

„Was man immer vor Augen hat, Sir Ralph, wird uns durch Gewohnheit ganz gleichgültig. Ich ziehe das Neue, das Ueberraschende vor. Ist es auch minder schön, so ist es doch eine Abwechselung.“

„So jung und schon blasirt?“

„Ah bah, jung! die Jahre thun es nicht, Sir Ralph. Alt macht uns die Erfahrung und ich habe Erfahrung des Lebens.“

„Sind die ansässigen Familien sehr abgeschlossen gegen Fremde?“ fragte Sir Ralph nach einer kleinen Pause.

„Mein Vater war es durchaus nicht. Er hatte Freude am geselligen Verkehr.“

„Und Ihre Frau Mutter?“

„Wie sie es halten wird, weiß ich nicht. In Parenthese gesagt — sie ist meine Stiefmutter und ich habe mich, oder sie hat mich daran gewöhnt, mich möglichst wenig um sie zu bekümmern.“

„Das ist überhaupt eine goldene Regel für den Weltverkehr. Lasse man doch Andere thun und treiben, was sie wollen und sorge man für sich.“

Sie verließen die Promenade und gingen in die

Digitized by Google

Spielzimmer des Curgebäudes, wo Sir Ralph Nelvil und Herr Otto Roth sehr zu Hause waren.

Der Wagen fuhr in den Hof der „Superba“ ein und hielt vor einem der Seitengebäude und die Damen stiegen aus. Die ältere, eine stattliche Frau von achtunddreißig bis vierzig Jahren, hätte noch immer Anspruch auf Schönheit machen können, wären ihre Züge nicht so leblos, ihre Augen nicht so ausdruckslos gewesen. Sie sah aus wie ein aus Holz nach den Regeln der Schönheit geschnittenes und bemaltes Bild — todt! denn Holz bleibt Holz. Sie war in schweren schwarzen Seidenstoff gekleidet und ganz mit Perlen und Stickereien von schwarzem Schmelz, nach der Mode des Tages, übersäet. Ihr folgten zwei junge Mädchen gleichfalls in Trauer, die Eine blond, zart und weiß, anmuthig leicht in Haltung und Bewegung wie eine Psyche; die andere groß und schlank mit dunkelm Haar und Auge und einer wunderschönen Hautfarbe. Als die drei Damen über den Hausflur der Treppe zugingen, öffnete sich eine Thür und eine Frau trat heraus mit einem großen Pack Wäsche. Ihre weiße Schürze über einem schwarzwollenen Kleide, ihr weißes Musselinhäubchen, ihr glatt gescheiteltes Haar, zeigten ihre untergeordnete Stellung im Hause an. Auch ging die ältere Dame an ihr vorüber ohne sie zu beachten und die

Digitized by Google

feine Blondine nickte ihr flüchtig zu; aber das ſchlanke braune Mädchen ging lebhaft auf ſie zu, nahm ohne Umſtände mehr als die Hälfte des Leinwandpackets von den Armen der Frau und ſagte mit einem gewiſſen beſtimmten und doch liebevollen Ton:

„Ich helfe Dir, mein Mütterchen! wohin willſt Du die Sachen tragen.“

„Nein, nein! liebe roth' Roſe, laß das! die Mutter hat es nicht gern,“ verſetzte die Frau und griff wieder nach dem geraubten Packet.

Allein das junge Mädchen hielt es hoch über ihrem Kopf und rief lachend:

„Ich frage Dich, wohin ſoll ich es tragen?“

Da rief eine harte Stimme oben von der Treppe herab:

„Wo bleibſt Du denn, roth' Roſe?“

„Ich komme ſchon,“ erwiderte roth' Roſe, legte ihr Packet wieder dahin, woher ſie es genommen hatte, zuckte die Achſeln mit der Miene des Bedauerns, um auszudrücken, wie leid es ihr ſei, und flog die Treppe hinauf zur Mutter, die mißmuthig ſagte:

„Ich begreife nicht, was Du beſtändig mit der Beſchließerin zu ſprechen haſt.“

„Ach, nur das, was mir eben einfällt!“ lautete die unbefangene Antwort.

Digitized by Google

„Die Unterhaltung mit den Dienstboten schickt sich aber nicht," sagte die Frau Bauräthin Roth und begab sich in ihr Zimmer, dessen geschmacklose, überladene Einrichtung es zum unbehaglichsten aller Wohnzimmer machte. Da ließ sie sich sogleich zu ihrer Arbeit nieder. Sie stickte mit Leidenschaft vom Morgen bis zum Abend Tapisserie. Sie hielt das für vornehm und da sie reich geworden war, so suchte sie auch das zu werden, was ihr vornehm schien.

Vor sechs Monaten war ihr Mann plötzlich vom Schlag getroffen von einem Gerüst herabgestürzt und gestorben. Er verstand gründlich sein Fach und verstand nicht minder günstige Conjuncturen zu benutzen. In kritischen Zeiten, wo der Boden entwerthet war und der Unternehmungsgeist stockte, kaufte er Grundstücke zu niedrigen Preisen, baute billig, weil Ueberfluß an Arbeitern war, und verkaufte dann in besseren Zeiten diese Häuser mit großem Vortheil. Es glückte ihm einflußreiche Beschützer zu finden, als es sich um den Bau einer Caserne handelte: sein Plan wurde angenommen und später wurde sein Bau bis in die Wolken erhoben, als ob ein architektonisches Kunstwerk entstanden und nunmehr der Welt klar gemacht sei, was das sei — eine Caserne. Herr Roth wurde Baurath und bekam einen Orden, und seine Kasse kam bei der Unternehmung

Digitized by Google

nicht zu Schaden. Die Frau Bauräthin schwamm in Wohlbehagen, — das war seine Wonne. Eine abgöttische Liebe für seine Frau und seine Tochter nahm Alles in Anspruch, was sein Herz an Empfindungsfähigkeit besaß. Für seine erste Frau hatte er diese Zärtlichkeit nicht gekannt. Kaum sechs Monate nach ihrem Tode heirathete er ein junges Ladenmädchen, in welches er, ein angehender Vierziger, sich verliebt hatte. Obschon diese Gattin nach der Geburt einer Tochter in einen kläglichen Zustand von Geistesschwäche verfiel, minderte das doch nicht seine Zuneigung und da er sie ihr nicht ausdrücken konnte, so übertrug er dieselbe auf ihr Kind, während er seinen Sohn erster Ehe, einen achtjährigen Knaben, in eine Erziehungsanstalt gab und sich weiter nicht um ihn bekümmerte, als daß er das Kostgeld zahlte. Die kleine Rosa machte sein Glück und seine Freude aus. Nie gab er die Hoffnung auf völlige Herstellung seiner Frau auf und der Gedanke, daß sie bei ihrer Genesung ein schönes kräftiges Kind finden solle, bewog ihn zu großen Opfern.

Denn ein großes Opfer war für ihn der Gehalt, welchen er der Frau Weiß zu geben hatte; und war die Nachsicht, mit welcher er auf ihre Ansprüche bezüglich Mann und Kinder einging. Sie benahm sich aber so vortrefflich und so pflichttreu, daß er sie nach

Digitized by Google

und nach um des Kindes willen schätzte und daß er sie bat, als ihr Ammendienst aufhörte, noch ein Jahr länger zu bleiben. Frau Weiß erwiderte, sie werde so lange bleiben, bis er eine zuverlässige Wärterin gefunden habe.

Sie konnte das mit mehr Ruhe thun. Ihr Mann hatte sich während der letzten Zeit gut betragen, fleißig gearbeitet, schlechte Gesellschaft gemieden, jeden Verkehr mit Josias abgebrochen und sogar einmal seiner Frau gesagt:

„Der Josias ist ein Schuft, hat mich betrogen, hat das Geld vergeudet, das ich ihm gab, um ein Lotterieloos zu kaufen. Er soll mir nicht wiederkommen, der Schurke, der!"

Margarethe dankte Gott, lobte ihren Mann und hoffte auf seine Beharrlichkeit umsomehr, als es ihm Freude machte, hie und da ein Paar Kreuzer zurückzulegen — was er ihr immer mit großem Triumph erzählte. Endlich bat er sie um ihr Sparkassenbuch, das noch immer bei Frau Müllern in sichern Händen war, und versicherte, es mache ihm Vergnügen, diese Sache selbst zu besorgen, seitdem er wisse, daß das Geld wirklich Zinsen bringe. Margarethe war ganz glücklich; Frau Müllern minder. Als er mit seinem Ansinnen bei ihr erschien, schüttelte sie mißmuthig den Kopf.

Digitized by Google

„Herr Weiß, ich traue Ihnen nicht. Nehmen Sie es nicht übel, aber Sie haben schon allzu oft Ihre Streiche gemacht.“

„Meine Frau traut mir und das ist die Hauptsache.“

„Ach, du mein Gott! das Lamm! was will das bedeuten?“

„Es bedeutet, daß ich ganz verständig geworden, ja — so zu sagen — bekehrt bin. Ich denke auch meine Ostern zu halten. Die Margareth, die gute Seel', hat darüber die größte Freude.“

„Ich will mich auch freuen, wenn Sie Wort halten. Wir haben aber jetzt erst Neujahr und es ist gar lange bis Ostern. Sie sollten lieber jetzt das thun, was Sie zu Ostern thun wollen.“

„Nein, Frau Müllern, das geht nicht an. Ostern ist nun einmal die Zeit für dergleichen Dinge. Sie werden nun einsehen, daß man sich auf mich verlassen kann.“

„Das sehe ich durchaus nicht ein!“ versetzte sie unmuthig, „ist Ihre Frau aber mit Ihnen bezüglich des Geldes einverstanden — meinetwegen! hier ist Ihr Buch.“

Und sie gab ihm genaue Anweisung, wie er es zu führen habe. Er that es pünktlich. Alles ging gut. Da brach im Februar die Revolution in Paris

Digitized by Google

aus und verbreitete sich schnell über Italien und ganz Deutschland. Ganz andere Leute als Schuhmacher Weiß verloren damals den Kopf. Die Neugier zu erfahren, was denn eigentlich vorgefallen sei, führte ihn einmal nach der „blauen Wiese.“ Sie war gedrängt voll Menschen und Josias führte das große Wort: es sei jetzt die Zeit der Freiheit gekommen, wo das Steuerzahlen aufhöre und wo man mit aller Gewalt durchsetzen müsse, daß es mit der Armuth ein Ende habe. Dazu müßten sich alle braven Männer verbinden und nicht ruhen, bis sie bei Kaiser und Königen ihr Recht durchgesetzt hätten. Wollten die nicht, so müsse man sie fortjagen und das sei jetzt sehr leicht. Dies war ja nun das Ideal des guten Weiß, daß die Armen reich würden. Wollten die Könige dies verhindern, so war er ganz bereit, sie fortjagen zu helfen, und ohne recht zu wissen wie, war er urplötzlich ein wüthender Revolutionär. Seine Begeisterung hing selbstverständlich mit dem Bierglas zusammen und er wurde ein Standgast in der „blauen Wiese.“ Eben so selbstverständlich war es, daß sein Fleiß und seine gute Laune abnahmen. Die Knaben sprachen wieder ganz beängstigt über den Vater zu Margarethe und die brave Walburge, welche treu ihren Dienst versah und immer Abends bis zu seiner Heimkehr bei den

Digitized by Google

Kindern blieb, klagte über die späten Stunden. Margarethe bat, flehte, machte Vorstellungen, beschwor mit Thränen ihren Mann, sich von dem wüsten Gerede des Josias nicht bethören zu lassen.

„Das verstehst Du nicht!“ antwortete er mißmuthig, „hat der Josias auch einmal in der Noth wie ein Schurke an mir gehandelt, so hat er doch ganz recht, zu behaupten, daß wir zusammenhalten müßten, wir, das Volk, um zu unsern Rechten zu kommen, nämlich zu Geld und Ansehen. Denn nur, wenn wir einig wären, jagten wir den Tyrannen die gehörige Furcht ein.“

„Tyrannen? wer ist denn das?“

„Alle Könige und Fürsten, alle Vornehmen und Reichen, kurz Alle, die es mit dem Volk nicht gut meinen.“

„Aber, lieber Bernard, woher weißt Du, daß sie es mit dem Volk nicht gut meinen?“

„Ich weiß es daher, weil das Volk überall in Empörung gegen die Ungerechtigkeit der Großen ist. Wenn diese ihm sein Recht geben wollten, so wäre es ja ganz zufrieden, das gute, brave, ehrliche Volk! Ich gehöre zu diesem braven unterdrückten Volk und ich muß helfen, damit wir zu unserm Recht kommen.“

„Ob das gemäß christlicher Ordnung ist, was Ihr da unternehmt, Bernard, will ich nicht behaup-

Digitized by Google

ten; allein ich behaupte feſt, daß Euer Bier- und Schnapstrinken in der „blauen Wieſe“ vom Uebel iſt und Dich wieder in's Elend ſtürzen wird.“

„Grethe, Du ſchweigſt jetzt einmal! Du, ich, die Buben, die kleine weiß' Roſe, wir Alle ſollen ja gerade aus dem Elend herausgeriſſen werden! zwiſchen Roſe Weiß und Roſe Roth und allen Prinzeſſinnen und Gräfinnen ſoll ja gar kein Unterſchied mehr ſein und Du redeſt, als ob ich Euer Unglück wolle! .... Solch Wiſchiwaſchi der Weiber kann einen vernünftigen Mann toll machen.“ — —

Die Frucht ſeiner Vernunft war denn die, daß er eines Tages ſammt dem Joſias verſchwand und mit ihm Margarethens kleiner Schatz aus der Sparkaſſe.

„Das kommt davon her, wenn man ſo dumm iſt, einem Taugenichts zu vertrauen!“ rief Frau Müllern, höchſt aufgebracht über dieſe Kunde. „Welche Mühe hab' ich mir gegeben, um Sie auf einen grünen Zweig zu bringen, Frauchen! aber Ihre Thorheit macht das Alles zu Schanden.“

„Was wird aus ihm werden, lieber Gott!“ ſeufzte Margarethe.

„Das wäre meine letzte Sorge, denn Unkraut vergeht nicht, ſagt das Sprüchwort,“ verſetzte Frau Müllern, „aber was ſoll aus Ihnen werden und

Digitized by Google

aus Ihren vier Kindern ohne Vater, ohne Ernährer, ohne Sparpfennig, den der Unhold Ihnen gestohlen hat."

„O nein! o nein! nicht gestohlen! was mein ist, Frau Müllern, das ist auch sein. O wie gerne ließe ich das Geld fahren, wenn er nur wiederkäme."

Frau Müllern dachte genau das Gegentheil und sagte gelassen:

„Nun gut, Frauchen, so beruhigen Sie Sich, denn daß Ihr Mann wiederkommt — ohne Geld, versteht sich! — das ist leicht möglich, das ist ja schon wer weiß wie oft geschehen und deßhalb ist es mir unbegreiflich, daß Sie immer wieder das Sprichwort: Durch Schaden wird man klug — Lügen strafen."

Während sich Margarethe härmte, war dies Ereigniß dem Herrn Roth ganz willkommen. Ob ein Taugenichts mehr oder weniger auf einer Barricade oder hinter einem Zaun umkam — das kümmerte ihn nicht; und vollends dann nicht, wenn es seine eigenen Angelegenheiten irgendwie förderte. Er war im Begriff, für einen Spottpreis das große Grundstück zu kaufen, das einer jüngst verstorbenen Engländerin gehört hatte. Er wollte dann sogleich ein Haus beziehen, das auf diesem Grundstück lag. Zu einer solchen Uebersiedelung und neuen Einrichtung

Digitized by Google

brauchte er eine Perſon, welche die Stelle der Hausfrau erſetzte. Niemand eignete ſich beſſer dazu, als Frau Weiß mit ihrer Gewiſſenhaftigkeit und ihrem Ordnungsſinne. Sie mußte eine vortreffliche Haushälterin abgeben und konnte nebenher die Aufſicht über die Kleine führen.

Dies Alles eröffnete er ihr. Sie ſagte:

„Recht gern; aber wo bleiben meine Buben?“

„Das iſt Ihre Sorge! Sie müſſen ſie irgendwo in Koſt geben. Ihr Gehalt reicht dazu hin.“

„Ach Gott, wer nimmt arme Kinder für ein geringes Koſtgeld auf! mir graut davor.“

„Sie können Sich aber doch nicht zu Ihren Kindern hinſetzen und mit ihnen am Hungertuch nagen. Sie müſſen dienen und ſich von Ihren Kindern trennen, damit ſie Alle leben können. Wo finden Sie einen Dienſt, der einträglicher wäre, als bei mir — ich frage!“

„Ich habe nur geſagt, daß ich mich fürchte, meine Buben zu fremden Leuten zu geben. Daß Sie meine Dienſte ſehr gut bezahlen — das weiß ich, Herr Roth. Gott vergelt's!“

„Nun alſo, Sie bleiben als Haushälterin,“ rief er ungeduldig.

„Erlauben Sie mir bis morgen mich zu beſinnen,“ bat ſie demüthig.

Digitized by Google

„Aber was in aller Welt gibt es da zu besinnen! Sie müssen dienen, Sie wollen dienen, hier ist ein guter Dienst: also Punktum. Ich fürchte, bei Ihrem Besinnen kommt Unsinn heraus.“

Er drängte sie aber nicht weiter. Während Margarethe Nachmittags mit den zwei kleinen Rosen und einem Kindermädchen in's Freie ging, bat sie Gott inständig ihr zu zeigen, was sie mit ihren Söhnen anfangen solle, die ja einzig und allein auf die Mutter angewiesen waren. Sie ging nach dem wohlbekannten Hause der Engländerin, wie man es seit mehr als dreißig Jahren zu nennen pflegte. Es lag in einer Häuserreihe, die kein anderes Gegenüber, als eine vierfache Lindenallee hatte, welche zu der öffentlichen Promenade gehörte. Das Haus war sehr freundlich, sehr gut gehalten und lag nebst einem zweiten ganz ähnlichen Hause in einem Hof, den nach der Straße zu ein Eisengitter und nach hinten eine Terrasse mit herrlichen Kastanienbäumen abschloß, zu welcher eine breite steinerne Stiege führte. In dem zweiten Hause wohnte einer der bekanntesten Badeärzte. Das Ganze sah sehr ruhig, wohnlich und still aus und Margarethe fand, daß sich für Frau Roth sowohl als für die kleinen Mädchen kein angenehmeres Haus denken ließ, als gerade dieses. Als sie das Ganze betrachtete, fiel ihr plötzlich das Häus-

Digitized by Google

chen in's Auge, das zwischen den zwei Gitterthüren, die in den Hof führten, nicht größer als ein Würfel lag und vielleicht zur Wohnung des Portiers bestimmt war. Wenn das sein könnte, barmherziger Gott! seufzte sie. Am andern Morgen ging sie zu Herr Roth und sagte ihm, sie sei es zufrieden, wenn er ihren Gehalt um den vierten oder dritten Theil, ja um die Hälfte vermindere, unter der Bedingung, daß er ihr das Häuschen für ihre Söhne gebe. Die Knaben würden ihm keine Kosten verursachen, ihn auch gar nicht belästigen, hingegen ihm tausend kleine Dienste thun — und sie wären dabei immer unter ihren Augen: daran liege ihr Alles.

Herr Roth murrte und zürnte, sprach von Hochmuth und Frechheit. Margarethe erwiderte bescheiden, ihr sei in einem vornehmen und reichen Hause eine Stelle als Kinderwärterin mit einem sehr großen Gehalt angetragen worden; sie glaube, daß sie nichts Unbilliges von Herrn Roth verlange. Er murrte und zürnte noch heftiger und als er sich ausgetobt hatte, sagte er:

„Himmelschreiend ist es, wie Sie es mißbrauchen, daß Sie mir für mein Kind und mein Haus unentbehrlich sind. Also ja! ich gebe das Häuschen, das nur ein Zimmer und ein Paar Kämmerchen enthält, für Ihre Buben her. Aber nur für diese. Sollte

Digitized by Google

je Ihr Mann, der Trunkenbold und Revolutionär, sich unterstehen' es zu betreten, so lasse ich ihn mit sammt den Buben hinauswerfen."

Margarethe schwieg zu der Drohung und dankte mit gerührtem Herzen für die Wohlthat. Das, was ihr vor der Hand am wichtigsten war, hatte sie erlangt. Die Uebersiedelung der Familie Roth in das neue Haus geschah mit aller Ruhe und Ordnung. Als Alles eingerichtet und jedes Ding an seinem Platz war, führte Margarethe ihre Söhne in das Häuschen ein, das ihnen wie ein Palast erschien, weil es sauber und freundlich war, Luft und Sonne hatte. Uebrigens enthielt es wirklich nur ein Zimmer, eine Kammer und eine Küche. In die Kammer zog die brave Walburge ein und war mit Freuden bereit, für die große Wohlthat einer freien Wohnung die Knaben zu besorgen. So helfen arme Leute sich untereinander. Margarethe aber war froher, als seit langer, langer Zeit; denn aus den Fenstern ihres Zimmers sah sie in das der Buben hinein und mit ein Paar Schritten über den Hof war sie bei ihnen. Von ihrer kleinen Rosa war zwischen ihr und Herrn Roth gar nicht die Rede. Es war ein stillschweigendes Uebereinkommen, daß sie bei der Mutter verbleibe.

So fühlten sich denn Alle sehr zufrieden in der

Digitized by Google

neuen Behausung, selbst diejenige, für welche man das Gegentheil befürchtet hatte. Frau Roth erwachte aus ihrem zweijährigen Zustand geistiger Lethargie. Der Bann löste sich allmählig, den ihr erschüttertes Nervensystem über die ohnehin schwachen Kräfte ihres Verstandes und ihres Willens geübt hatte. Sie bewies einige Theilnahme für ihr Kind, sie ließ es kommen. War es aber bei ihr, so wußte sie es nicht zu beschäftigen, verstand nicht seine kindische Sprache, so daß es vor Langweile in Unmuth und Thränen verfiel und nach Rosa verlangte. Erschien dann Rose Weiß, so vergaß Rose Roth schnell ihren Kummer, denn sie hatte die kleine Gespielin so lieb, als ob es ihre Zwillingsschwester sei. Frau Roth gewöhnte sich an die beiden kleinen Mädchen. Herr Roth, der seine Tochter vergötterte, war glücklich wenn sie zufrieden war und da nun einmal Rose Weiß zu ihrer Zufriedenheit gehörte, so schenkte auch er ihr sein Wohlwollen. Dies um so lieber, als er sein Kind unendlich viel schöner als das fremde fand, so daß unmöglich Rose Roth durch Rose Weiß in Schatten zu stellen war. Diese naive Ansicht einer väterlichen Zärtlichkeit theilte nicht Jedermann. Beide Kinder waren so lieblich, jedes in seiner Art, daß sie mit vollem Recht die Namen verdienten, bei denen man sie rief, um sie zu unterscheiden: roth Röschen

Digitized by Google

und weiß Röschen. Auch als sie älter wurden, blieb ihr schwesterliches Verhältniß ungestört. Die lebhafte, tief fühlende Rose Roth war die eigentlich Liebende; Rose Weiß ließ sich lieben. Jene konnte es nicht ertragen, wenn die Eltern sie bevorzugten, ihr das schönere Kleid, die größere Puppe schenkten. Es verging keine Stunde, so spielte Rose Weiß bereits mit der größten Puppe und das schöne Kleid von Rose Roth war von oben bis unten mit Tinte bespritzt. Sie gab auch sogleich den Grund dieser Unthat an und sagte unbefangen zu den Eltern:

„Ich will kein besseres Kleid haben, als weiß Röschen."

„Was für ein Engelsgemüth hat dies Kind!" rief Herr Roth ganz entzückt: „Schau' Rosinchen, daß Du immer gleiche Kleider für Beide kaufst."

„Nöthig wäre es just nicht," meinte Frau Roth.

„Doch! doch! der kleine Tausendsasa ruinirt ja sonst die neuen Kleider. Und einem solchen Engel muß man Alles zu Gefallen thun. Unter tausend Kindern findet man keines wie das unsrige, Rosinchen! Es ist Dir auch wie aus den Augen geschnitten . . . . sprechend ähnlich!"

Rosinchen lächelte vergnügt. Sie war ganz hergestellt; sie hätte sehr gut ihr Hauswesen führen können; aber ihre träge Natur und ihr beschränkter

Digitized by Google

Kopf ſcheuten jede Art von Anſtrengung. Ihr Mann beſtärkte ſie darin.

„Es iſt ganz in der Ordnung, daß Du Dich nicht abmüheſt, mein Roſinchen. Wir haben ja Geld genug, um eine Haushälterin zu bezahlen. Du darfſt nichts thun, als was Dich freut: in's Theater gehen, ſpazieren gehen, in die Kaufladen gehen, Dich nach der neueſten Mode kleiden. Darauf beſtehe ich, Roſine! nach der neueſten Mode! Dies iſt nun einmal mein größtes Vergnügen und Geld genug haben wir."

Die Aufforderung ihres Mannes entſprach ganz ihrem Geſchmack und er wurde verſtärkt durch ein Gefühl grenzenloſen Wohlbehagens, daß ſie jetzt all die Herrlichkeiten von Sammt und Seide, von Spitzen und Bändern kaufen konnte, die ſie früher, als armes Ladenmädchen, den reichen Damen verkauft hatte. Zu den Beſchäftigungen, die ihr Mann aufzählte, kam noch die Tapiſſeriearbeit und das Romanleſen — und damit war denn ihr Tag überfüllt. Um die kleine Roſa bekümmerte ſie ſich faſt nur in Toilettenangelegenheiten; aber dann mit dem größten Eifer. Die Wahl von Farbe, Schnitt, Verzierung eines Anzugs beſchäftigte ſie dergeſtalt, daß ſie darüber ihre Lectüre vernachläſſigen konnte und hundertmal legte ſie der Kleinen die Frage vor, ob ihr der Muſſelin

Digitized by Google

mit einem blauen Blümchen ohne Punkt oder mit einem rothen Blümchen mit einem Punkt besser gefalle. Die lebhafte Rosa hatte sich längst für den einen oder den anderen Musselin entschieden, während die Mutter noch immer schwankte und in ihre Schwankungen Rose Weiß hineinzog, die eine große Theilnahme für dergleichen Erörterungen an den Tag legte, so daß Frau Roth zuweilen tief bekümmert zu ihrem Gatten sagte:

„Es ist recht traurig für uns: aber weiß Röschen hat mehr guten Geschmack als roth Röschen."

„Nur Geduld, mein Engel!" tröstete er sie, „das ändert sich in ein Paar Jahren, sobald roth Röschen zur Vernunft kommt und ihr schönes Gesichtchen im Spiegel sieht."

„Gott gebe es!" seufzte Frau Roth sorgenvoll.

Bei Frau Weiß war es genau umgekehrt mit den Sorgen, denn diese Verwöhnung ihrer kleinen Rosa paßte so wenig für deren Zukunft, daß sie mit Kummer wahrnahm, welche heftige Neigung zur Eitelkeit in dem Kinderherzen sich regte und durch die Verhältnisse gepflegt wurde. Sie machte zuweilen der Frau Roth sanfte, demüthige Vorstellungen, worauf diese regelmäßig antwortete:

„Sie haben jahrelang so viel für unsere Rose gethan, daß wir es an Ihrer Rose vergelten."

Digitized by Google

„Ach, ich erkenne Ihre Güte mit dankbarem Herzen," erwiderte Margarethe, „aber meine Rose ist armer geringer Leute Kind und wird gehalten, als hätte sie sehr reiche Eltern. Wenn Sie ihrem Stande gemäß sie hielten und so wie es für ihre Zukunft paßt — ach, das wäre eine viel größere Wohlthat."

„Aber Sie wissen ja, daß roth Röschen das durchaus nicht leidet," sagte Frau Roth in einem Ton, als sei damit für alle Ewigkeit jede Gegenrede widerlegt.

„Man muß auch nicht immer roth Röschens Willen thun," versetzte Margarethe bescheiden.

„Meine gute Weiß, Sie sind eine brave Haushälterin," entgegnete Frau Roth mit hoher Miene und im herablassenden Ton, „aber wie ich meine Tochter und die Ihre zu behandeln habe, das verstehe ich besser als Sie. Weiß Röschen wird so erzogen, daß sie mit der Zeit Gouvernante, Gesellschafterin oder dergleichen werden kann."

Mit diesem Gedanken tröstete sich allerdings auch Frau Weiß; — doch nicht Aloys. Er sagte:

„Ach, Mutter, weiß Röschen wird uns ganz fremd! sie hält sich viel mehr für roth Röschens Schwester, als für unsere Schwester. Bringe sie doch zu uns! sie kann ja in der Kammer der Walburge

Digitized by Google

ſchlafen und mit uns eſſen. Das wäre viel beſſer für ſie."

„Es iſt leider nicht möglich, lieber Sohn, denn roth Röschen leidet es nicht," ſagte Frau Weiß verzagt.

„Es iſt jammerſchade um roth Röschen, daß ſie das ganze Haus beherrſcht," erwiderte Aloys, „ihr gutes Gemüth wird dadurch zu Grunde gerichtet und Du, Mutter, Du trägſt auch dazu bei."

„Mein armer Aloys," verſetzte ſie traurig, „wäre ich, wären wir nicht Alle in der Abhängigkeit von Herrn Roth, ſo könnte ich freilich ganz anders ſprechen und handeln. Aber wie ſollte ich meine vier Kinder ernähren, wenn er mich aus dem Dienſt entließe und Euch die Wohnung entzöge? Wir dürfen ihn nicht erzürnen! Er iſt ſchon ungehalten, weil Du geiſtlich werden willſt. Wollte ich etwas aufbringen, das roth Röschen verdrießt, ſo würde er das ſehr übel nehmen und uns Undankbarkeit vorwerfen. Und wir dürfen nie vergeſſen, daß wir ihm in der That den größten Dank ſchuldig ſind. Ohne ihn — was wäre vor ſechs Jahren aus uns Allen geworden! Wir danken es ihm, daß ich Euch bei mir habe, daß wir Brod haben und Dach und Fach. Das iſt viel für eine arme Mutter.

„Arme gute Mutter!" ſagte Aloys zärtlich, „nur

Digitized by Google

noch ein wenig Geduld, dann bin ich Pfarrer und dann kommst Du mit weiß Röschen zu mir."

Er war achtzehn Jahr alt und einer der fleißigsten Schüler des Gymnasiums, als er mit freudestrahlenden Augen so sprach. Auch Margarethe lächelte, aber unter Thränen, denn sie wußte, daß ihre Geduld manches Jahr werde dauern müssen, während Aloys mit der Elastizität der Jugend über die Kluft von zehn bis zwölf Jahren hinwegsetzte, als ob es kaum so viel Monate wären.

So blieb denn Alles, wie es gewesen war. Schuhmacher Weiß war verschollen. Rose Weiß wuchs auf mit Rose Roth, zuerst bei deren Eltern, dann fünf Jahr in einer sehr beliebten Erziehungsanstalt, aus der sie mit sechszehn Jahren zurückkehrten. Nur ein Jahr genoß Herr Roth die Wonne, sein angebetetes Kind als schönes erwachsenes Mädchen bei sich zu haben. Der Sturz von einem Baugerüst machte seinem Leben plötzlich ein Ende.

Digitized by Google

Vornehm.

Die Frau Bauräthin Roth nähte Tapisserie. Dabei lag auf ihrem Stickrahmen ein abgegriffenes, aufgeschlagenes Buch aus einer Leihbibliothek, ein Roman voll haarsträubenden Begebenheiten. Sie nähte ein Paar Stiche und dann las sie ein Paar Zeilen. Die Aufmerksamkeit auf eine einzige Beschäftigung — sogar auf eine angenehme — hätte sie ermüdet. Es gibt Menschen, die nur in einer ewigen Zerstreuung ihre Unterhaltung finden.

Im Nebenzimmer befanden sich die beiden Rosen, die ihrem Namen Ehre machten, so frisch, so lieblich, so frühlingsmäßig sahen sie trotz der schwarzen Kleidung aus. Man meinte Psyche in einer Verkleidung zu sehen, wenn man Rose Weiß betrachtete mit ihrer nymphenhaften Gestalt, ihrem glänzenden blonden Haar, ihrer durchsichtig schimmernden Hautfarbe, mit ihren anmuthig leisen Bewegungen und ihrem feinen Lächeln. Und dachte man bei Rose Roth nicht an

Digitized by Google

Nymphen oder Grazien, so lag darin keine Geringschätzung ihrer Schönheit: diese gehörte nur einer andern Ordnung an und war besonders ansprechend durch den Ausdruck von Unschuld, Offenheit und Wohlwollen, der aus ihrem großen dunkelblauen Auge wie ein Lichtstrahl hervorbrach und ihre edelen, fast stolzen Züge durchleuchtete. Rose Weiß setzte sich an einen Tisch, der mit dem Apparat zum Anfertigen künstlicher Blumen bedeckt war und schnitt den zarten rosenfarbenen Battist zu unzähligen Rosenblättern aus. Rose Roth blieb vor dem Tisch stehen, kreuzte die Arme, schüttelte endlich ihre schwarzen Locken und sagte:

„Wie kannst Du Dich nur mit diesem Blumenkram beschäftigen! das ist doch gar zu unvernünftig."

„Womit beschäftigst Du Dich denn?" fragte Rose Weiß gelassen zurück.

„Mit nichts — wie Du siehst. Das, was ich thun möchte, darf ich nicht thun, weil die Mutter sagt, es schicke sich nicht, es sei nicht vornehm; und das, was sie thut und was Du thust, langweilt mich zum Sterben. Was soll ich nur mit meiner Zeit anfangen!"

„Bemerktest Du den jungen Mann, der mit Deinem Bruder auf der Promenade war?" fragte Rose Weiß abbrechend.

„Nein."

Digitized by Google

„Er sah sehr fremdländisch aus .... Gewiß ein Russe oder Engländer.“

„Ist mir ganz gleichgültig.“

„Bitte, frage doch Otto, wer das war.“

„Frage Du ihn selbst! Mich interessiren die Leute durchaus nicht, mit denen er umgeht.“

„Mußt Du denn in allen Stücken etwas ganz Apartes haben? Beschäftigungen, Dinge und Menschen — nichts ist Dir gut genug?“

„Im Gegentheil! ich glaube, ich bin nicht gut genug für sie. Oder vielleicht bin ich zu ernsteren Dingen berufen. Wenn der Aloys einmal herkommt, will ich ihn doch fragen, was das ist der Beruf.“

„Aloys! ich begreife nicht, weshalb Du solch Vertrauen zum Aloys hast.“

„Ich auch nicht .... aber ich hab' es.“

„Nein, was der Aloys sagt, darauf geb' ich nichts! denn er ist geistlich und die Geistlichen haben beschränkte Ansichten von der Welt.“

„Woher weißt Du das?“

„Die Mutter sagt's.“

„Aber das Mütterchen sagt, der liebe Gott gebe einem frommen Geistlichen sehr viel richtige Ansichten und der Aloys ist fromm.“

„Da wird er Dir gewiß rathen, in's Kloster zu gehen.“

Digitized by Google

„Das wird er hübsch bleiben lassen; denn das fällt mir nicht ein. Ich will in der Welt bleiben und vornehm sein. Aber das Vornehme muß in etwas Anderem bestehen, als in der Straminstickerei."

Dies letzte Wort hatte die Frau Baurāthin gehört, „die Mutter", wie die beiden Rosen sie nannten, während Frau Weiß „das Mütterchen" hieß. Sie rief:

„Es wäre wohl Zeit, daß Du Dich an den Stickrahmen setztest, roth' Rose!"

„Ach, Mutter, erlaube mir, etwas Weißzeug zu nähen, Taschentücher für Dich zu säumen" . . . . —

„Unter keiner Bedingung! Meinen Namen darfst Du in die Taschentücher sticken, aber sie säumen, Taschentücher säumen — nein! das ist nicht vornehm! das ist eine unpassende Arbeit. Du weißt, ich thue Alles, was Du willst, allein unpassende Dinge kann ich Dir unmöglich erlauben."

„Ich begreife aber nicht, warum es unpassend sein soll, Taschentücher zu säumen, Mutter."

„Für eine Person von geringem Stande ist es ganz passend und für eine Weißzeugnäherin ist es ein Erwerbszweig; Du bist aber keines von beiden, sondern ein junges Fräulein, das fünf Jahre in einer ganz vornehmen Erziehungsanstalt gewesen ist — und das muß gelernt haben, sich mit andern Dingen,

Digitized by Google

mit vornehmern Dingen zu beschäftigen, als mit Weißzeugnähen. Und deshalb wäre dies für Dich äußerst unpassend."

Nun war aber die Wahrheit dies: Rose Roth hatte in dem Institut nicht das Interesse gewonnen, sich in späterer Zeit mit den Dingen zu beschäftigen, die dort gelehrt wurden. Weil sie pflichttreu war, hatte sie pünktlich alle Lectionen genommen und alle Aufgaben gemacht; allein dies waren vergangene Dinge. Talente hatte sie für keine Kunst. Was sollte sie ihrem Thätigkeitstrieb bieten, wenn ihr der Zweig untersagt blieb, für den sie Interesse und, wie es schien, auch Geschicklichkeit hatte, die Beschäftigung mit dem Hauswesen und mit häuslichen Arbeiten.

Sie nahm ganz schwermüthig den Platz ihrer Mutter am Stickrahmen ein, während sich diese mit ihrem Buch in die Sophaecke drückte. Da öffnete sich die Thür, ein junger Mann trat ein, warf seinen superfeinen Panamahut auf den einen Stuhl, sich selbst auf den andern, begann seine ungeheuer engen Handschuhe von seinen ungeheuer großen Händen loszuknöpfen und abzustreifen und sagte während dieser mühsamen Arbeit in abgebrochenen Sätzen:

„Wird Dir gewiß sehr angenehm sein, Mutter .... mein Freund, Sir Ralph Nelvil .... hab

Digitized by Google

es ihm schon zugesagt .... wünscht Dir vorgestellt zu werden .... natürlich den beiden Rosen."

„Wer ist der Herr?" fragte die Bauräthin bedachtsam.

„Ein sehr vornehmer Engländer, der seit acht Tagen hier ist. Bin mit ihm auf dem intimsten Fuß. Also heute Abend bring' ich ihn her. Adieu."

Er spreizte seine enthülseten zehn Finger mit einem Gefühl des Wohlbehagens aus, erhob sich und verließ das Zimmer wieder. Diese wenig einnehmende Persönlichkeit, deren Plumpheit durch das Bestreben, höchst elegant zu sein, noch mehr hervortrat, war Herr Otto Roth, Stiefsohn der Frau Bauräthin, der jetzt an der Spitze der großen Unternehmungen und der vielverzweigten Geschäfte seines Vaters stand. An Hochmuth, Geldstolz und Rohheit war er seinem Vater überlegen; an Fachkenntniß, Thätigkeit, Umsicht und Scharfblick stand er so weit wie möglich hinter demselben zurück. Der Vater war ein armer Maurerlehrling gewesen, der seinen Kübel mit Kalk auf dem Kopf zu den Bauten trug und der sich mit saurer Mühe, großem Fleiß und rastlosem Eifer vorwärts arbeitete, so daß er sich nach einer Reihe langer und mühevoller Jahre zu seinen praktischen auch theoretische Kenntnisse gesammelt hatte. Das Alles fehlte dem Sohn. Erfahrung durfte man freilich

Digitized by Google

nicht von seinen fünfundzwanzig Jahren verlangen und eine mühevolle Praxis war ihm durch die Verhältnisse erspart. Allein er hatte auch das nicht gelernt, was er hätte lernen können. Von seinem Vater vernachlässigt, der nur für seine zweite Frau ein Herz hatte, wuchs er in einem Institut auf, besuchte dann eine polytechnische Schule und blieb immer das, was er seiner Naturanlage nach war, ein träger, egoistischer, genußsüchtiger Character, den Niemand in Zucht nahm und er sich selbst am wenigsten. Als er zwanzig Jahre zählte, fand der Vater, Otto müsse nunmehr durch theoretische Studien hinreichend unterrichtet sein und schickte ihn auf Reisen, nach England, nach Amerika, immer dahin, wo große Bauten verschiedenster Art unternommen wurden. Otto sah das Alles oberflächlich an, studirte nichts, lernte nichts und zog es vor, in der schlechtesten Gesellschaft von der Welt seine Zeit und sein Geld zu verschwenden. Der thätige sachkundige Baurath sah mit wahrem Entsetzen die Unwissenheit und Unfähigkeit seines Sohnes und behielt ihn schließlich ein Paar Jahre im Hause, um ihn auf seinem Bureau in die Facharbeiten einzuüben. Aber auch das schlug fehl. Ottos Arbeiten machte heimlich der sehr gewandte Secretär des Baraths und Otto selbst ging seinen gewohnten Vergnügungen nach. In welche Schuldenlast er ver-

Digitized by Google

sunken war, wußte er nicht genau; sein Vater wußte es gar nicht und Niemand war davon unterrichtet, als eben jener Secretär, der sich das volle Vertrauen Ottos und des Baraths erworben hatte und es für sich zu benutzen verstand. Er hieß Anton Weiß.

Der Baurath hatte in diesem aufgeweckten Knaben viel Talent entdeckt und als es zur Sprache kam, auf welche Weise Aloys und Anton sich durch die Welt bringen wollten und Anton erklärte, er wünsche Schreiber zu werden, so beschwichtigte dies einigermaßen die Entrüstung des Baraths über Aloys, welcher erklärte, er wolle geistlich werden.

„Hättest Du Scharfrichter werden wollen, Du einfältiger Bub', so hättest Du eher auf eine Unterstützung rechnen dürfen als jetzt" — so fuhr er zornig den Knaben an, der ganz bestürzt und demüthig sagte:

„O Herr Baurath, ich habe gewiß nicht darauf gerechnet. Der liebe Gott wird schon für mich sorgen."

„Nun, so sorge er für Dich, Du Einfaltspinsel! Für den Anton werde ich sorgen."

„Sie sind sehr gütig, Herr Baurath! ach, wie wird das die Mutter und den Anton freuen," versetzte Aloys mit inniger Dankbarkeit.

Digitized by Google

Der Baurath hielt Wort und um so mehr, als sich Anton zu einem höchst brauchbaren Subject entwickelte, bei dem der Unterricht in der Mathematik und im Zeichnen die besten Früchte trug. Während Aloys mit der größten Noth zu kämpfen hatte, um sich die Bücher und die Kleider anzuschaffen, die ihm nöthig waren, als er das Gymnasium besuchte, gab der Baurath dem Anton alles, was er brauchte, nicht reichlich, doch genügend. Und als Aloys später ins Seminar eintrat, nahm der Baurath den Anton als Secretär in sein Haus und sagte:

„So, mein Bub'! Dir öffnet sich jetzt eine ganz andere Laufbahn, als Deinem Tropf von Bruder. Du kannst etwas Tüchtiges werden und Dein Leben genießen, denn in unsern Tagen steht die Baukunst in Flor und wer sie versteht, dem ist geholfen."

Solche Rede gefiel dem Anton ausnehmend gut und er nahm sich vor, etwas sehr Tüchtiges zu werden und sein Leben so gründlich wie möglich zu genießen. Sehr bald wurde es ihm klar, daß das Letzte minder schwierig sei, als das Erste; indessen arbeitete er doch mit Eifer und Gewandtheit und wurde bald die rechte Hand des Baraths.

Als Otto in's Vaterhaus kam, wußte Anton ihm so gefällig zu sein und in so gewandter Weise sich seiner anzunehmen, daß Otto ihn ganz schnell zu

Digitized by Google

seinem Vertrauten, namentlich im Punkte der Schulden machte. Konnte Anton ihm auch nicht durchgreifend helfen und diese tilgen, so verschaffte er ihm doch die Mittel, einige unruhige Gläubiger durch kleine Zahlungen vorübergehend zu beschwichtigen, während Anton verstand, die Hauptgläubiger zu beruhigen, indem er auf das große Vermögen hinwies, das Otto zu erwarten habe und welches die Gläubiger zur Forderung enormer Zinsen berechtige.

Jetzt begab sich Otto aus dem Zimmer seiner Mutter in das Zimmer des Secretärs, warf sich in einen Lehnstuhl und sagte halb mürrisch, halb wüthend:

„Rasendes Unglück im Spiel, Anton! wie soll das werden? Die alten Schulden sind nach des Vaters Tode sammt wucherischen Zinsen doppelt und dreifach bezahlt .... und jetzt kommt dieser ungeheure Verlust!"

„Und für das schöne große Haus an der Eisenbahn findet sich kein Käufer," setzte Anton hinzu. „Derjenige, der es kaufen und zu einem Prachthotel einrichten wollte, ist plötzlich gestorben und die Erben sind minorenn, können nichts unternehmen."

„Wie steht's mit den Bauplätzen am obern Thor?"

„Es fehlt das Geld, um sie zu bebauen. Tagelohn und Material steigen von Tag zu Tage."

Digitized by Google

„Man müßte suchen, die Bauplätze zu verkaufen.“

„Gewiß . . . . wenn Nachfrage wäre.“

„Es ist zum rasend werden! Warum stockt die Nachfrage?“

„Vielleicht weil in der letzten Zeit ungeheuer viel gebaut wurde; vielleicht weil die Aussicht, daß die Spielbank aufgehoben werden soll, den Speculationsgeist durch die Vorstellung lähmt, dies würde den Besuch unseres Curortes beträchtlich mindern.“

„Larifari! Unsere Quellen bleiben was sie waren, — weltberühmt!“

Anton zuckte schweigend die Achseln.

„Ist Geld in der Kasse?“ fuhr Otto auf.

„Geld?“ fragte Anton gedehnt.

„Nun, was denn sonst? Geld oder Werthpapiere mit einer gehörigen Garnitur von Coupons.“

„Nichts der Art ist vorhanden, Herr Roth! ich habe gestern mit Mühe die dreitausend Gulden zusammengebracht, welche Sie einer gewissen schönen jungen Dame“ . . . . —

„Schon recht! . . . . Ja, das war gestern, allein mein Vater war ein reicher Mann — wo ist denn sein Reichthum geblieben.“

„Zum Theil ist er unter Ihren Händen verschwunden und zum Theil beruhte er auf glücklichen Speculationen, die er zu machen verstand.“

Digitized by Google

„Aber so machen Sie doch auch glückliche Speculationen!“ rief Otto mit kindischer Ungeduld.

Anton zuckte wieder ganz mitleidig die Achseln und fuhr fort:

„Dabei versäumte Ihr Herr Vater niemals das Geringe zu berücksichtigen, wenn es auch nur einen geringen, aber sichern Ertrag versprach.“

„Es versteht sich von selbst, daß auch ich es so halten will.“

„Dann hätten Sie längst anordnen müssen, daß das Haus drüben, welches der Medizinalrath seit Ostern verlassen und sein eigenes bezogen hat, renovirt und eingerichtet werde. Die Tapeten sind durchgehend nicht mehr frisch. In einigen Zimmern ist auch der Fußboden neu zu legen und dann muß das ganze Haus von oben bis unten mit Möbeln und Betten versehen werden. Jetzt steht es da, complet leer und nicht zu vermiethen, was ein großer Nachtheil ist, denn jetzt beginnt die große Saison.“

„Lassen Sie doch geschwind aus dem Mittelbau Möbel und Betten hinüberschaffen. Die Tapeten müssen schon bleiben, wie sie sind und über die Fußboden legt man Teppiche, welche die Mutter von den ihrigen hergeben kann. Das macht sich ganz leicht.“

„Ja, mit Worten! Wenn aber im Mittelbau acht

Digitized by Google

bis zehn Zimmer ausgeräumt werden sollen, so sehe ich darin keinen Vortheil."

„Es wäre deshabiller St. Luc pour habiller St. Paul!" rief Otto hellauf lachend. „Nein, lassen wir das! .... Ich werde hoffentlich heute glücklicher sein."

Und durch seine eigenen Worte dermaßen getröstet, als habe er eine halbe Million in der Hand, eilte der leichtsinnige Mensch hinweg.

„Der Thor!" murmelte Anton, „wenn es sich bestätigt, was gemunkelt wird, daß das colossale Eisenbahnunternehmen zusammenbricht, so gibt es hier einen colossalen Bankerott, denn Herr Roth war merkwürdig dafür eingenommen und hat sich weit über seine Kräfte daran betheiligt. Inzwischen werde ich hoffentlich im Stande sein, einen Bauplatz am obern Thor zu kaufen, und zwar den, welchen die Gasfabrik, die sich erweitern muß, ganz nothwendig braucht. Das verspricht mir einen gehörigen Profit, wenn auch weder heute noch morgen .... und dieser tolle Otto ist seelenfroh, wenn er zu einigem baaren Gelde kommt, das ich ihm gleich auszahlen werde."

Durch die äußerste Sparsamkeit und durch die Benutzung jeder Möglichkeit, um Geld zu verdienen, und jedes kleinen Vortheils, der nicht gerade ein

Digitized by Google

Diebstahl war, hatte sich Anton die Theilnahme des verstorbenen Baurathes im höchsten Grade erworben. Der Baurath hatte förmlich Hochachtung vor einem jungen Menschen, der mit einer unverwüstlichen Energie sein Ziel verfolgte: reich zu werden.

„Ich war wie Du bist, Anton," pflegte er zu sagen, „nur mit dem Unterschied, daß Niemand sich meiner annahm, während ich Dir forthelfe."

Begegnete er einmal im Hause der Frau Weiß, so blieb er stehen und sagte:

„Ihr Anton ist ein capitaler Bub', wird vorwärts kommen. Der wird Ihnen ganz anders Ehre machen, als der Tagedieb, der Aloys."

„Das müssen wir abwarten, Herr Baurath!" erwiderte sie sanftmüthig. „Aber ich bin Ihnen von Herzen dankbar für Ihre Güte gegen Anton."

Jetzt war Aloys seit einigen Jahren Caplan und aus dem frommen pflichttreuen Knaben war ein opferwilliger Priester geworden, an dem die Mutter viel mehr Freude und Trost hatte, als an dem trockenen Geschäftsmann Anton, den Rose Roth in ihrer unbefangenen Weise „Rechenmaschine" nannte, und der sich, genau wie Rose Weiß, dem mütterlichen Einfluß und Verkehr möglichst zu entziehen suchte. Er mochte nicht an seine arme Herkunft — sie nicht an ihre geringe Herkunft erinnert werden.

Digitized by Google

Beide bekümmerten sich gar nicht um ihren Bruder Philipp; Anton nicht, weil ihm sein Gewissen sagte, er könne wohl hie und da dem armen Schlosserlehrling ein kleines Geschenk machen; Rose Weiß nicht, weil der unsaubere Handwerksanzug und die schwärzlichen Hände Philipps sie unaussprechlich demüthigten.

„O Du kleines zartes Prinzeßchen!" rief Rose Roth zuweilen im zärtlichen Scherz, „wie hat sich der liebe Gott so irren können, daß Du in einer Handwerkerfamilie auf die Welt gekommen bist!"

Solche Aeußerungen hörte Rose Weiß mit grenzenlosem Vergnügen, aber ihre Mutter mit großem Mißvergnügen.

„Es ist ein schlimmer Fehler, hoffährtig zu sein," sagte sie; „aber es ist auch sehr schlimm, diesen Fehler bei Andern zu nähren." — — —

Sir Ralph Nelvil erschien bei der Bauräthin Roth nicht Einmal, sondern ziemlich häufig. Mehr und mehr kam es zum Vorschein, welchen tiefen Eindruck Rose Roth auf ihn mache. Er sprach viel von England, von dem geselligen Tumult Londons, vom lebhaften Verkehr des Landlebens, von Wettrennen und Yacht-Wettfahrten, — von Allem, was ein junges Wesen interessiren konnte, das ein Neuling in der großen Welt war. Auch von den vornehmen Familien Englands, von ihren herrlichen Schlössern

Digitized by Google

voll Kunstschätzen und voll Comfort inmitten der großartigsten Parks, erzählte er gern. Er selbst war aus einem großen Hause; sein Vater freilich nur ein nachgeborner Sohn, aber sein Großvater ein Marquis, ein Pair von England, und als solcher berufen, die Geschicke dieses edlen Landes lenken zu helfen. Dabei war sein Benehmen stets taktvoll und zurückhaltend, seine Manieren ruhig und verbindlich; Rose Roth konnte sich durch die Bewunderung Sir Ralphs nur geehrt fühlen. Die Bauräthin schwamm breit in Wonne und Rose Weiß seufzte heimlich, daß sich auch für sie ein Sir Ralph Nelvil finden möge. Nach gebührender Zeit, ohne Uebereilung oder Zudringlichkeit, trat er dann mit seiner entschiedenen Werbung hervor. Selbstverständlich fand sie sogleich Erhörung und Rose Roth war Braut, bevor sie achtzehn Jahre alt war.

Sie fühlte sich zufrieden, doch ohne den Freudenrausch ihrer Mutter zu theilen und ohne den Jubel ihres Bruders zu begreifen. Die Bauräthin sah in ihrer Tochter Lady Ralph Nelvil, eine sehr vornehme Frau, und Otto sah in seiner Schwester eine sehr reiche Frau, die gern zu seinen Gunsten auf ihr väterliches Erbe verzichten und dadurch seine Lage beträchtlich verbessern werde. Rose Roth sagte zu der jubelnden Mutter:

Digitized by Google

„Ja, es ist mir sehr lieb, daß Sir Ralph ein vornehmer Mann ist. Nun werde ich erfahren, wie vornehme Leute leben und was sie thun. Sind sie sämmtlich wie Sir Ralph, so muß der Umgang mit ihnen sehr angenehm sein."

„O Du Glückliche!" rief Rose Weiß mit Thränen im Auge, „welch beidenswerthes Leben liegt vor Dir! Ich in Deiner Stelle wäre ganz außer mir vor Seligkeit."

„So bin ich nun einmal nicht beschaffen, weiß Röschen! mir gefällt sehr gut sowohl Sir Ralph als die Lage in die er mich versetzt; allein es ist mir noch Alles zu neu, zu fremd, zu unbekannt . . . ich könnte mich zuweilen fürchten, wenn ich nicht großes Vertrauen zu Sir Ralph hätte. Was werden seine Eltern sagen? wie werden seine Verwandten mich aufnehmen? . . . . Das sind lauter hochgeborene Leute" . . . —

„Und Du bist schön geboren! das ist viel werth!" fiel Rose Weiß ein: „Dazu reich und gut. O man wird Dich anbeten! Sei ganz ruhig."

„Anbeten? . . . das wäre zu viel. Ich möchte nicht angebetet, aber recht herzlich wie eine liebe Tochter aufgenommen werden. Wird das geschehen? die Frage geht mir im Kopf herum."

„Wozu Dich damit quälen? Sir Ralph liebt

Digitized by Google

Dich und macht Dich zu Lady Nelvil. Alles Uebrige ist gleichgültig."

„O mit nichten, weiß Röschen!" rief Rose Roth mit einem so ernsten Stolz im Blick, daß ihr großes dunkelblaues Auge noch einmal so groß und so dunkel wurde: „niemals würde ich mich in eine Familie eindrängen, welcher ich nicht willkommen wäre und wenn meine Liebe für Sir Ralph auch die heftigste Leidenschaft wäre."

„Das begreife ich nicht! ich heirathe den Mann und nicht seine Familie — und das Weitere findet sich."

Aber Rose Roth blieb ernst und als Otto kam und in einem Zwiegespräch seinen Wunsch ihr darlegte, wurde sie noch viel ernster und sagte mit großer Entschiedenheit Nein! Sie kenne weder die pecuniären noch die verwandtschaftlichen Verhältnisse von Sir Ralph und könne folglich nicht beurtheilen ob ihr Vermögen ihr nicht sehr nothwendig sei. Otto bat, flehete, tobte, wüthete. Sie blieb gelassen bei ihrer Antwort:

„Es wäre unvernünftig."

„Wenn Du mich nöthigst, das zu thun, was leider und leider! das Testament besagt: daß ich Dir Dein Vermögen auszahlen muß, sobald Du verheirathet bist und es verlangst: so bin ich ruinirt, denn

Digitized by Google

die Sachen ſtehen bei Weitem nicht ſo gut, wie man es bei Lebzeiten des Vaters dafür hielt!“ rief er drohend: „und mein Ruin könnte auch für Dich und Deine Mutter ſchlimme Folgen haben.“

„Beruhige Dich, Otto, ich ruinire Dich nicht, aber ich verzichte ebenſowenig auf mein Vermögen,“ erwiderte ſie gelaſſen.

Die Bauräthin hatte wenig Bekannte. In früheren Jahren hatte ihre Gemüthskrankheit und ſpäter ihr Hochmuth ſie vereinzelt. Ob ſie Verwandte hatte oder nicht, darum bekümmerte ſie ſich gar nicht, denn ſie hätten in jedem Fall dem untergeordneten Kreiſe angehört, dem ſie ſelbſt entſtammte, und ſo machte denn die Verlobung ihrer Tochter wenig Aufſehen. Man iſt in dieſen großen Curorten allzuſehr daran gewöhnt allerhand Namen, Perſönlichkeiten, Verhältniſſe vorüberziehen zu ſehen. Höchſtens beklagten einige junge Männer, daß ihnen der Engländer bei der ſchönen und reichen Baumeiſterstochter zuvorgekommen ſei. Wer ſich dieſe Verlobung tief zu Herzen nahm, das war Frau Weiß. Sie liebte zärtlich Roſe Roth, und nicht dem Blut, aber dem Herzen nach, hatte ſie ganz mütterliche Gefühle für das junge Mädchen, das dieſe Liebe innig erwiderte.

„Ich bin nun die Braut von Sir Ralph Nelvil,“

Digitized by Google

ſagte Roſe Roth, indem ſie ſich im Zimmer der Haushälterin an deren großen Arbeitstiſch ſetzte, der ganz mit Hauswäſche bedeckt war.

„Ich habe mir wohl gedacht, daß es ſo kommen würde," entgegnete Frau Weiß liebreich mit einem Anflug von Trauer.

„So? ich habe das gar nicht gedacht."

„Ein gutes, junges Kind wie Du kann das auch nicht denken. Das lebt in ſeiner Unbefangenheit hin. Aber ſprich, roth Röschen, iſt Sir Ralph Nelvil katholiſch?"

„Katholiſch? ja, Mütterchen, das weiß ich nicht, denn davon war nie die Rede."

„Es wäre doch ſchlimm, wenn er es nicht wäre und wenn Ihr in dem England, daß ſo ungeheuer weit von hier iſt, nicht zuſammen in die heilige Meſſe gehen könntet."

„Lieber wäre mir das ſchon, aber im Inſtitut gingen die Vorſteherinnen mit den proteſtantiſchen Zöglingen in ihre Predigten, während die katholiſchen Zöglinge mit einer franzöſiſchen Sprachlehrerin in die Meſſe gingen; das machte ſich ganz leicht."

„Die Inſtitutsdamen werden auch ſicherlich an den lieben Gott geglaubt haben."

„Soll das heißen, Sir Ralph glaube nicht an Gott?" fragte Roſe Roth beleidigt.

Digitized by Google

„Was weißt Du denn über seinen Glauben, roth Röschen? ich weiß aber, daß die Welt voll Bosheit und daß ein Mann ohne Glauben zu allem Schlechten fähig ist. Wer nicht an Gott glaubt, fürchtet nicht dessen Strafgericht, hofft nicht auf Vergeltung in der Ewigkeit und lebt dahin wie die Thiere des Feldes, ja elender als sie, denn er lebt in Sünden."

„Ich kann mir nicht vorstellen, Mütterchen, daß Du in Beziehung auf Sir Ralph so redest," sagte Rose Roth sehr ernst.

„Ich hatte nur meine traurige Erfahrung im Sinn," versetzte Margarethe, „aber was ich sagte, ist und bleibt wahr und ebenso wahr ist es auch, daß Niemand Sir Ralph um seine Religion gefragt hat. Wenn er nun ein Jude wäre?"

„Gott bewahre, ein Jude!" rief Rose Roth vom Stuhl aufspringend. „Nein! einen Juden heirathe ich nicht. Aber darüber wollen wir bald im Klaren sein! noch heute rede ich mit Sir Ralph über seine Religion, obgleich ich die feste Ueberzeugung habe, daß er kein Jude ist. Aber, Mütterchen, Du hast mir gar nicht Glück gewünscht zu meinem Brautstand."

„Ich wünsche Dir tagtäglich Glück und Segen, liebes roth Röschen; aber diese Heirath und dieser fremde Herr gefallen mir nicht für Dich. Ich hätte

Digitized by Google

Dir einen Ehemann gewünscht, der in unserer Nähe lebte, so daß man Dich besuchen könnte. Nach diesem England kommt unsereins nicht."

„Nun, vor der Hand bleibe ich noch hier; denn im Trauerjahr um meinen guten Vater heirathe ich nicht. Das habe ich erklärt und dabei bleib' ich, obschon Sir Ralph darüber etwas verstimmt war. Er muß sich aber gedulden, denn ich habe meinen kleinen Willen."

„Sorge nur, roth Röschen, daß er immer in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes sei; dann ist ein fester Wille etwas sehr Gutes, das dem Menschen zum Himmelreich verhilft — welches ich Dir von ganzem Herzen wünsche."

Dies Gespräch machte Rose Roth ganz nachdenklich. Von ihrer Mutter hörte sie solche Worte nicht und das religiöse Leben schlummerte in ihr. Aber sie hatte Gefühl für Wahrheit und Recht, und es wurde nie vergeblich bei ihr angerufen.

Als Sir Ralph wie gewöhnlich am Nachmittag erschien, um mit der Bauräthin und den beiden Rosen eine Spazierfahrt zu machen, führte Rose Roth ihn in das Erkerthürmchen, das aus einer Ecke des Salons herausſprang und ein winziges Cabinet bildete, worin sich ein halbrundes Sopha und ein Tisch be-

Digitized by Google

fand. Dort setzte sie sich zu ihm und sagte ohne Weiteres auf Englisch und indem sie ihn fest anschaute:

„Sind Sie Katholik, Sir Ralph?"

„Nein!" versetzte er.

„Sind Sie Jude?"

„Seltsame Fragen!" sagte er höchst erstaunt.

„Sind Sie Jude? ich frage ganz ernstlich."

„Nein."

„Welches ist Ihre Religion?"

„Ich bin Engländer und gehöre zur englischen Staatskirche."

„Also sind Sie ein guter Christ, der an Gott glaubt und an unsern Erlöser?"

„Ein guter Christ? wer darf das von sich sagen?"

„Ich denke, derjenige darf es sagen, der aus ganzer Seele an den lieben Gott glaubt und sich redlich bestrebt, den Willen Gottes zu thun."

„Halten Sie Sich für eine gute Christin?"

„Christin — ja; aber gut — ach leider nein! denn ich glaube zwar fest die Lehren unserer heiligen Kirche, allein meine Handlungen entsprechen nicht diesen hohen Lehren und ich strebe nicht aus allen Kräften immer den Willen des lieben Gottes zu thun."

Sie sah so offen, so unschuldig, so redlich aus und die Betrübniß über ihre Unvollkommenheit sprach

Digitized by Google

sich so wahr in ihrer niedergeschlagenen Miene aus, daß Sir Ralph fast gerührt sagte:

„Ich wollte, ich wäre so gut wie Sie."

Rose Roth wiegte ihren schönen Kopf hin und her und sagte lächelnd:

„Ich habe mein Glaubensbekenntniß abgelegt; aber nicht Sir Ralph."

„Es ist das Ihre!" rief er lebhaft.

„Ah, das ist schön! jetzt bin ich ruhig und froh!" erwiderte sie und legte freudig die Hände zusammen.

Der Wagen fuhr vor und rollte bald darauf mit ihnen Allen hinweg. Frau Weiß saß am offenen Fenster in ihrem Zimmer zu ebener Erde und sah ihnen nach. Da trat Anton in den Hof, ging zum Fenster, lehnte sich auf die Brüstung und sagte:

„Ein schönes Paar, Fräulein Rose Roth und Sir Ralph Nelvil — nicht wahr, Mutter?"

„Möge es ein glückliches werden, mein Sohn."

„Ja, das gehört in ein ganz anderes Capitel!" rief er und ging lachend seiner Wege, seelenvergnügt, denn er hatte wirklich ein Grundstück am obern Thor gekauft und damit ein vortreffliches Geschäft gemacht, denn der Besitzer der Gasfabrik rechnete darauf, daß sich in deren Nachbarschaft Niemand anbauen werde und daß er das Land rings

Digitized by Google

umher für einen Spottpreis kaufen könne. Da machte ihm nun der Anton einen gewaltigen Strich durch die Rechnung, denn gerade dieser Bauplatz war der Fabrik am allernothwendigsten und Anton nahm sich vor, daraus den möglichst großen Vortheil zu ziehen, der keineswegs dem Werth des Grundstücks, sondern demjenigen Werth entsprechend sei, den der Fabrikbesitzer darauf legen mußte.

Digitized by Google

Im Schauspiel.

Das Schauspielhaus war sehr besucht. Die französische Truppe gab ein beliebtes Lustspiel, in welchem eine Pariser Actrice auftrat, die nur wenige Gastrollen geben konnte. Ein ältlicher wohlbeleibter Herr saß in einer Loge des ersten Ranges und betrachtete mit unverkennbarem Wohlgefallen durch ein riesiges Opernglas die Bühne, die Schauspieler, die Zuschauer, den Saal, den Kronleuchter — kurz, alles und jedes was sich seinen Blicken darbot. Ließ er den Arm mit dem Opernglas sinken, so gewahrte man seinen runden kahlen Kopf mit spärlichem blonden Haar im Nacken, sein rundes rosiges Gesicht, seine möglichst runden und möglichst farblosen Augen und, so zu sagen, auch seinen runden Ausdruck, denn er sah so unaussprechlich zufrieden und gleichmüthig aus, als sei er lebenslang wie eine Kugel durch die Welt gerollt, ohne je irgendwo anzustoßen.

Das war unter allen Umständen bewundernswerth,

Digitized by Google

doppelt aber, wenn man die Dame in's Auge faßte, die zu seiner Rechten saß und die aus lauter Ecken zu bestehen schien, so scharf, spitz und trocken war ihre ganze Erscheinung. Hinter diesem Paar saß ein hübscher sehr junger Mann, der zart und kränklich aussah.

„Minettchen, schau! sollte der Herr mit den vielen Orden ein regierender sein?" flüsterte der runde Herr der eckigen Dame zu.

„Wie kann ich das wissen, mein lieber Freund! wir sind gestern angekommen und hier sind Tausende von Menschen."

„Man hat doch seine Muthmaßungen, Minettchen."

„Man thut am Besten, dergleichen Muthmaßungen für sich zu behalten, mein lieber Freund."

Der runde Herr griff vergnügt nach seinem Opernglase, hielt Umschau und flüsterte nach einer Weile ganz eilfertig:

„Minettchen, nimm Dein Glas, geschwind! Schau Dir in der Loge drüben die zwei bildschönen Mädchen an — brune piquante, blonde touchante."

„Mein lieber Freund, es wimmelt hier von schönen Damen von denen man, anständiger Weise, keine Notiz nimmt. Richte also Deine Blicke auf andere Gegenstände."

Der runde Herr ließ verschämt sein Opernglas

Digitized by Google

ſinken, wendete gehorſam nicht blos ſeine Blicke, ſondern ſeinen Kopf weg und zu ſeinem hinter ihm ſitzenden Sohn hin und bemerkte mit einer gewiſſen Genugthuung, daß deſſen Augen auf demſelben Gegenſtand haſteten, der ihm ſoeben unterſagt war. Der junge Mann blickte ohne Opernglas mit ſeinen ſchwärmeriſchen Augen unverwandt auf die Loge, in welcher Roſe Roth und Roſe Weiß mit der Bauräthin und Sir Ralph Nelvil Platz genommen hatten.

„Dagegen ſieht die geſchminckte Schauſpielerin abſcheulich aus, gelt, Sintram?“ ſagte der runde Herr ganz leiſe, aber mit bedeutſamem Wink nach jener Loge, zu ſeinem Sohn und dieſer nickte ihm etwas verlegen ſeine Beiſtimmung zu, womit der Vater denn ganz zufrieden war und dem Schauſpiel ſeine Aufmerkſamkeit zu ſchenken ſuchte.

„Minettchen!“ hub er nach einer Weile wieder an, „verſtehſt Du denn dies franzöſiſche Schnarren und Zwitſchern? der Pariſer Accent iſt doch ganz anders, als unſer ehrlicher deutſcher! Ob ſie da auf der Bühne franzöſiſch oder hebräiſch parliren — ich weiß es nicht.“

Minettchen begnügte ſich, ihren Zeigefinger auf die ſchmalen Lippen ihres feſtgeſchloſſenen Mundes zu legen und der runde Herr verſtummte und vertrieb ſich die Langweil, indem er von Neuem die

Digitized by Google

Zuschauer musterte und auf diese Weise auch auf die verpönte Loge einige verstohlene Blicke warf.

Während Vater und Sohn den beiden Rosen ihre Aufmerksamkeit schenkten und sich wenig um die gefeierte Schauspielerin bekümmerten — der Eine, weil er sie nicht verstand, der Andere, weil ihn die Frechheit des Lustspiels und der Darstellerin anwiderten — waren die beiden jungen Mädchen ganz zerstreut. Später am Abend, allein auf ihrem Zimmer, sagte Rose Roth plötzlich in Thränen ausbrechend.

„Ach, ich bin traurig!"

„Warum denn? was fehlt Dir? o sage mir, was Dich traurig macht!" rief Rose Weiß zärtlich und besorgt.

„Ich weiß nicht genau warum .... aber mir kam Sir Ralph so zerstreut vor."

„Vielleicht gefiel ihm die Vorstellung."

„Ich glaube nicht! er sah blaß aus und war unruhig — und wenn ich ihn zufällig ansah, so schreckte ihn das auf und er nahm sich zusammen, um eine unbefangene Miene anzunehmen. Er hat gewiß schlimme Nachrichten aus England bekommen, die mich betreffen und deshalb verheimlicht er sie mir."

„Quäle Dich nicht vor der Zeit und frage ihn morgen."

Digitized by Google

„Ach, liebes Herz, weil er nie vertraulich mit mir spricht, so kann ich es auch nicht. Wegen der Religion habe ich ihn befragt, aber sonst um nichts.“

„Da hast Du Unrecht! die Engländer sollen ja sehr zurückhaltend sein. Vielleicht wäre es ihm angenehm, wenn Du es nicht wärest.“

„Meinst Du?“ sagte Rose Roth und trocknete ihre Thränen.

„Versuche es wenigstens .... und nun sage mir, ob Dir nicht Jemand aufgefallen ist in der Loge, die uns gegenüber lag.“

„O gewiß!“ rief Rose Roth und mit der Beweglichkeit ihrer siebzehn Jahre lachte sie herzlich, „der alte Herr mit dem runden Kahlkopf sah ja ganz und gar aus, als trage er den Vollmond zwischen seinen Schultern.“

Rose Weiß lächelte — und fragte nicht weiter.

Rose Roth saß am andern Morgen vor dem ihr so verhaßten Stickrahmen und sann darüber nach, wie sie wohl mit Sir Ralph in einen traulichen Ton kommen könne; da flatterte Rose Weiß wie ein Schmetterling in's Zimmer und rief mit unterdrücktem Jubel in der Stimme:

„Er ist in den Mittelbau eingezogen!“

„Wer?“ fragte Rose Roth verwundert.

„Der alte Herr von gestern Abend.“

Digitized by Google

„O Du Närrchen! und das freut Dich so?“

„Ja! . . . . er mit seiner Frau und seinem Sohn.“

„Meinetwegen! mehr als Einmal kann ich unmöglich über das Vollmondsgesicht lachen.“

„Baron Uglas, Baronin Uglas und Baron Sintram Uglas, aus Waldhaus: so heißen sie und da sind sie zu Hause.“

„Meinetwegen, sag' ich Dir! Unter allen Curgästen gibt es nur Einen, der mich interessirt.“

Inzwischen hatte der Baron — oder richtiger gesagt — die Baronin Uglas eine Wohnung in der Superba genommen. Die Baronin war ganz unverholen das Haupt der Familie: sie commandirte, wie ein Feldherr seine Truppen; sie ordnete an und schloß ab, wie ein Selbstherrscher über seine Völker. Es verstand sich von selbst, daß sie ihre Völker äußerst glücklich machen wollte; aber sie hatten glücklich zu sein in der Weise, die sie vorschrieb.

Sie war eine reiche Erbtochter gewesen, Herrin bei zwanzig Jahren der schönen Besitzung Waldhaus und elternlos. Selbstverständlich fehlten die Freier um so weniger, als sie auch sehr hübsch war. Allein sie theilte einen Korb nach dem andern aus, denn sie wollte um ihrer selbst willen geliebt sein und darüber war sie bei keinem der Bewerber sicher.

Digitized by Google

Ihr Oheim, der ihr Vormund und ein verständiger Mann war, sagte unmuthig:

„Mit Deiner Marotte, Theophile, wirst Du eine alte Jungfer werden."

„Eine Marotte nennst Du mein berechtigtes Gefühl weiblicher Würde!" rief sie beleidigt.

„Ja! denn Du bist nun einmal ein hübsches Mädchen und hast nun einmal ein hübsches Vermögen, also wähle Dir einen braven Mann, der Dir gefällt und für Deine Verhältnisse paßt, ohne ihm die alberne Frage zu stellen, was er thun würde, wenn Du garstig und arm wärest; — denn alsdann wärest Du ja eine ganz andere Person, als die ist, um welche er wirbt."

Dies wollte Fräulein Theophile nicht einsehen. Ueberdies gefiel ihr die Stellung der Autokratin von Waldhaus ungemein; verwaist von der Wiege an, trug sie kein Verlangen nach dem Familienleben, und das Bedürfniß zu lieben, die Freuden und Leiden des Lebens mit einem anderen Wesen zu theilen, war ihrem kalten, früh in Selbstsucht erstarrten Herzen fremd. Vielleicht wäre sie wirklich unvermählt geblieben, hätte nicht der Gedanke sie gequält, daß ihre Vettern sie dann beerben würden. Sie hatte Beide abgewiesen und diese herzlosen Geldmenschen — wie Theophile sie nannte — waren unverschämt

Digitized by Google

genug, keineswegs vor Gram zu ſterben, ſondern ſich anderweitig zu vermählen und in glücklicher Ehe, mit einem Neſt voll Kinder, ein zufriedenes Leben zu führen. Nein! dieſe Brut ſoll mich nicht beerben; dies ſteht feſt! ſprach Theophile zu ſich ſelbſt an dem bedenklichen Tage im Leben der Frau — und beſonders der unvermählten — wo ſie dreißig Jahre alt wurde. Allein die Bewerber waren verſchwunden, denn ihre Schönheit war im Verblühen und ihre Herrſchſucht, ſowie die Schroffheit ihres Characters waren im Lauf der Zeit allgemein bekannt geworden. So erkor ſie denn durch Vermittelung ihres Oheims zum Ehegemahl den Baron Uglas, der zwei Jahr jünger als ſie, ein blutarmer Lieutenant aus ſehr gutem Hauſe und von dem größtmöglichen Phlegma war. Ganz beſtürzt über ſein Glück zog er, zwar nicht als Herr, aber doch als Gemahl der Herrin in Waldhaus ein und in dieſer Beſtürzung verblieb er ſo lange, bis Theophile, die er Minettchen nannte, ihn mitſammt ſeinen kleinen Willensregungen gründlich unterjocht hatte. Als er ſo weit war, fühlte er ſich ſehr zufrieden in ſeiner Stellung als Minettchens Echo und Sclav. Und zufrieden ſollte er ja auch ſein; ſie wollte durchaus nicht den Zepter über Unglückliche führen. Deshalb beſtärkte ſie ihn in ſeinen zwei Liebhabereien: Cigarren und

Digitized by Google

Zeitungen. Das zwiefache Gewölk, womit dieſe beiden Leidenſchaften ſein Gehirn umnebelten, umfloß ihn wie eine weiche Luft, die ihn unempfindlich gegen Minettchens eiſige Kälte machte.

Als ein Sohn dieſer Ehe entſproß, war die Baronin glücklicher als je in ihrem Leben; ja, ſo ſehr, daß ſie ihrem Gatten erklärte, dies Glück fülle ihr ganzes Herz aus und nehme ihre Liebe ſo in Anſpruch, daß eine größere Nachkommenſchaft ihr Glück beeinträchtigen würde. Der Baron fand das ganz in der Ordnung. Auch er hatte ſeinen Sohn ſehr lieb und die Art und Weiſe wie er das ausdrückte, beſtand darin, daß er ihn Fritzi nannte — wenigſtens dann, wenn die Mutter es nicht hörte, die den plebejiſchen Namen Fritz verachtete, obſchon — oder vielleicht weil der Baron ſo hieß. Den Knaben machte ſie zu ihrem Götzen, ihrem Spielwerk, ihrem Eigenthum. Dermaßen betrachtete ſie ihn als ihr Kind, daß ſie geneigt war, ſich zu wundern, wie er einen Vater haben könne. Selbſtverſtändlich wurde der Vater im Punkt der Erziehung genau ſo behandelt, wie in allen Punkten, die den Gemahl und den Hausherrn betrafen, als Null. Trotz der wüthenden Zärtlichkeit, mit der die Baronin zuweilen ihren Sohn überſtürzte, behandelte ſie ihn doch häufig bald mit Jähzorn, bald mit eiſerner Strenge, ſo daß er

Digitized by Google

viel weniger ihr, als dem Vater sich zuneigte, der immer in seiner gleichmäßigen, schwächlichen Freundlichkeit verblieb. Unter diesen Einflüssen wurde Sintram das, was er werden mußte: ein verschüchterter, versteckter Character, mit einer eigensinnigen Richtung, die er von der Mutter geerbt hatte, und die mit schlaffer Nachgiebigkeit, dem Erbtheil vom Vater, abwechselte. Von der Natur hatte er aber viel mehr Wärme des Gefühls bekommen, als seine Eltern hatten. Da er für diese Wärme keinen Gegenstand fand, denn er fürchtete die Mutter und bemitleidete den Vater: so verschloß er sie in sich und verfiel mit ihr in Träumereien und Schwärmerei. Er hatte nicht übermäßig viel Verstand, doch ganz genug, um bei einer vernünftigen Erziehung und bei regelmäßigem Unterricht ein recht tüchtiger Mensch zu werden. Die Baronin war aber mit keiner Bildungsanstalt, mit keinem Institut, mit keinem Privatunterricht, mit keinem Hofmeister und keinem Lehrer zufrieden. Stets wurde nach ihrer Meinung zu viel von ihrem Sohn verlangt und zu wenig für ihn geleistet. Daher ein beständiges Dareinreden von ihrer Seite, beständige Unterbrechung der Studien und in Folge davon Sintrams große Gleichgültigkeit gegen Fortschritt in denselben, denn er wußte, daß nach sechs oder acht Monaten ein neuer Lehrer erscheinen

Digitized by Google

oder eine neue Methode versucht werde, wodurch er denn immer auf Anfangsgründe zurückversetzt wurde. Als der Knabe zum Jüngling heranwuchs und schlank und schmal in die Höhe schoß, erwies sich sein physischer Organismus als schwächlich. Ernste, anhaltende Studien ermüdeten ihn. Er konnte ihnen nicht nachkommen und da er jeden Augenblick den zerrissenen Leitfaden verlor, so wurden sie ihm zuwider. Nachdem er in zwei Jahren zehn Monat auf einer Universität gewesen war, erklärte er seiner Mutter, er wolle Land- und Forstwissenschaft praktisch studiren. Sie hätte wohl einen höheren Geistesflug für ihren Sohn gewünscht; indessen hatte diese Wendung doch auch ihr Angenehmes, denn sie konnte nunmehr Sintram in Waldhaus behalten und allmählig an die Wahl einer Gattin für ihn denken.

Die Baronin hatte sich bisher einer unverwüstlichen Gesundheit erfreut. Jetzt meldete sich bei ihr ein höchst unangenehmer Vorläufer des heranziehenden Alters: die Gicht. Um dies Leiden zu beseitigen, schickte ihr Arzt sie zu den bewährten Heilquellen des weltberühmten Curortes und sie zog mit ihrem Gatten und ihrem Sohn in der „Superba" ein, deren Lage, Einrichtung und Umgebung ihr durchaus passend für die Herrin von Waldhaus erschien. Der Baron fand pflichtschuldigst ganz das-

Digitized by Google

ſelbe. Ueberdas ſchwamm er in Seligkeit, denn er hatte im Curhaus drei Zimmer gefunden, die nur für Zeitſchriften aller Art und für deren Leſer beſtimmt waren. Für Sintram endlich ging auch eine Freudenſonne auf, als er die liebliche Blondine vom vorigen Abend am Fenſter des einen Pavillons entdeckte, ja, als ſie ſogar einen Augenblick auf dem Balcon erſchien.

Heller Frühlingstag für die Einen, finſtere Winternacht für die Andern: ſo iſt's auf unſerm Erdball, in der Natur wie im Leben der Menſchen. Geiſterbleich, mit Zügen, die das Entſetzen verzerrte, betrat Otto Roth das Bureauzimmer, in welchem Anton am Schreibtiſch ſaß, ſchloß die Thür ab, ſchob den Riegel vor, ſah ſich ſcheu um, als könne er behorcht werden und ſagte mit heiſerer Stimme, indem er aus der Bruſttaſche einen Brief hervorzog:

„Ruinirt, Weiß, ruinirt! gänzlich .... gründlich! Leſen Sie dies.“

Anton murmelte halblaut während des Leſens: „Hab' es immer gefürchtet! .... Habe mehrmals den Herrn Baurath gewarnt, mit dieſer Eiſenbahn nicht ſo in's Zeug zu gehen! .... Sein raſendes Glück in allen Unternehmungen machte ihn verwegen .... Er rechnete immer auf günſtige Umſtände, ſelbſt dann, wenn ſie ungünſtig waren“ .... —

Digitized by Google

„Schweigen Sie von meinem thörichten Vater und rathen Sie mir, was ich thun soll!“ donnerte Otto ihm zu.

„Nur still! fein still, Herr Roth! Hängen Sie doch nicht selbst voreilig die saubere Geschichte an die große Glocke. Es gehen Gelder ein . . . . man kann vielleicht dem Ungeheuer, genannt Bankrott, das Maul stopfen.“

„Gelder? woher, wann, wie viel?“

„Nun, der Mittelbau ist ganz besetzt“ . . . . —

„Ein Tropfen im Meer!“

„Die Bauplätze am obern Thor sind zu verkaufen.“

„Aber kein Mensch kauft sie!“ rief Otto wild mit dem Fuß stampfend.

„Und wenn sie verkauft würden, so gäbe das zwei oder drei Tropfen im Meer,“ setzte Anton bedächtig hinzu.

„Nun also?“ drängte Otto.

„Also müssen Sie die Superba verkaufen, Herr Roth, und mit den Gläubigern accordiren, daß sie fünfzig, sechszig, siebzig Prozent, je nachdem die Superba gut oder schlecht verkauft wird — schwinden lassen, dann“ . . . . —

Digitized by Google

„Nun, was bleibt mir dann?“

„Dann können Sie von vorn anfangen, wie der Herr Baurath und wie tausend Andere, und es bleibt Ihnen die Möglichkeit, dermaleinst die Superba zurück zu kaufen.“

„Es ist niederträchtig, mich zu verhöhnen!“ sagte Otto dumpf und warf sich in einen Lehnstuhl.

„Ich denke an keinen Hohn, sondern an die einfache Wirklichkeit. Ich bin ja selbst einer von den Tausenden, die von unten auf anfangen.“

„Ja, Sie können das, denn Sie sind unten geboren, wie mein Vater“ . . . . —

„Wollen Sie sagen, daß Sie ungeheuer hoch geboren sind, Herr Roth, so irren Sie heftig, denn vor fünfundzwanzig Jahren gab es noch keinen Baurath — sondern nur einen Maurerpolier des Namens Roth.“

„Das will ich thun!“ fuhr Otto plötzlich auf. „Das! . . . . und mißlingt auch das, so gibt es noch ein Paar Tropfen Cyankali in der Apotheke.“

Man klopfte an die Thür. Anton flüsterte:

„Sammeln Sie Sich, schweigen Sie,“ — stand auf und öffnete die Thür. Sir Ralph trat ein.

„Ah! Sie sind tief in Geschäften, wie ich sehe,“ sagte er, Ottos Hand schüttelnd, „ich will nicht stören, ich komme später wieder.“

Digitized by Google

„Nein, nein! gerade jetzt wünschte ich Sie zu sprechen .... Kommen Sie auf mein Zimmer, ich erhielt excellente Cigarren. Was führt Sie denn so früh zu mir?“

In Antons Zimmer versenkten sich beide Herren in bequeme Lehnstühle und in Cigarrenwolken und Sir Ralph begann:

„Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich in großer Verlegenheit bin, denn ich bin nicht daran gewöhnt, mit meinem Gelde zu kurz zu kommen. Zum Erstenmal in meinem Leben geschieht es hier, weil ich allerdings etwas unvorsichtig gespielt habe. Einen Creditbrief an einen Banquier habe ich nicht, denn mit einer reichgefüllten Kasse kam ich her. Jetzt ist sie aber zu meinem größten Erstaunen leer. Ich brauche Geld .... und zwar sogleich und ich muß Sie bitten, mir etwa auf acht Tage zweitausend Gulden freundschaftlich zu leihen. Ich schrieb bereits heute in aller Frühe an meinen Geschäftsmann und darf mit Sicherheit darauf zählen, in acht Tagen, spätestens, einen Wechsel auf zwölftausend Gulden zu erhalten. Ich rechne in Anbetracht unseres verwandtschaftlichen Verhältnisses auf Ihre Gefälligkeit, die ich sehr ungern und nur nothgedrungen in Anspruch nehme, weil Geldgeschäfte

Digitized by Google

zwischen Verwandten sehr häufig das gute Einvernehmen stören."

Mit großer Ruhe sprach Sir Ralph, aber mit der größten Unruhe hörte Otto ihm zu, stand auf, setzte sich, warf seine Cigarre fort, fuhr schließlich mit beiden Händen verzweiflungsvoll in's Haar und stöhnte:

„Meine letzte Hoffnung ist geschwunden! Sir Ralph, Cyankali! schaffen Sie mir Cyankali!"

„Haben Sie den Verstand verloren?" fragte Sir Ralph immer ganz ruhig.

„Nein .... merkwürdiger Weise! .... denn ich habe mein Vermögen verloren und so etwas kann uns wohl um den Verstand bringen."

„Es wird ein vorübergehender Verlust, eine mißglückte Speculation sein," versetzte Sir Ralph tröstend, „damit ist nicht gleich Ihr ganzes Vermögen verloren. Sie fassen die Sache zu excentrisch auf."

„Nichts da excentrisch!" wüthete Otto, „es steht so, daß die Superba unter den Hammer kommt, um die Gläubiger zu befriedigen, d. h. einigermaßen zu befriedigen."

„Dahin wird es Ihre Mutter, Ihre Schwester nicht kommen lassen!" rief Sir Ralph lebhaft, „sie werden mit ihrem Vermögen Ihnen helfen" ....

Digitized by Google

„Ja, wo ist denn ihr Vermögen?“ fragte Otto wild, „es steckte mit dem meinen zusammen in der Superba, in Bauplätzen und in Aktien. Ich gestehe, daß ich meinen Vater für viel reicher gehalten und in diesem Wahn seit Jahren beträchtliche Schulden gemacht habe. Indessen ist's hauptsächlich diese mißglückte ungeheure Eisenbahn-Speculation, die ein ganzes Portfeuille voll Aktien zu nichtsnutzigem Papier entwerthet, welche dem Faß den Boden ausschlägt und offenkundig macht, daß der Wein ausgetrunken ist und daß sowohl ich, als meine Mutter und meine Schwester uns fortan mit Wasser begnügen müssen, mit Brod und Wasser .... buchstäblich! ist das nicht um wahnsinnig zu werden? .... O Cyankali!“

„Schweigen Sie doch, Sie thörichter Mensch, und suchen Sie zu retten, was zu retten ist,“ sagte Sir Ralph theilnehmend, „gegen den Schlag, der Sie trifft und mit Ihnen sogar Mutter und Schwester — ist meine augenblickliche Verlegenheit ja ganz unbedeutend.“

„Dennoch trifft sie mich schwer, denn ich hatte auf Hülfe, Unterstützung, sogar auf Ihre Bürgschaft gehofft“ .... —

„Und siehe da! ich bin selbst der Hülfe bedürftig. Was aber die Bürgschaft betrifft, so kann ich sie un-

Digitized by Google

möglich übernehmen, da Sie Selbst Sich für insolvent erklären; denn es bliebe mir nichts übrig, als für Sie zu zahlen und dazu reichen meine Einkünfte nicht aus. Mit großen Schulden möchte ich aber meine Besitzungen nicht belasten, am wenigsten jetzt, da ich im Begriffe bin, eine Familie zu gründen."

„O Cyankali! Cyankali!" rief Otto und zerraufte sein Haar.

„Der böse Geist, den Sie beschwören, wird nicht erscheinen, denn er weiß, daß Sie Sich ihm nicht in die Arme werfen — was sehr lobenswerth ist," sagte Sir Ralph gelassen, „man hat nur ein Leben; allein es gibt in diesem einen Leben tausend Chancen, um aus der Tiefe wieder in die Höhe zu kommen und eine solche Chance wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen."

Damit erhob er sich aus seinem Lehnstuhl, drückte freundschaftlich Ottos Hand und verließ das Zimmer. Draußen sah er auf seine Uhr. Es war zu früh, um zu seiner Braut zu gehen, und so begab er sich denn wieder in die Spielsäle des Curhauses — sein gewöhnlicher Aufenthaltsort. Das Glück war ihm hold: er gewann die Summe, die er von Otto verlangt hatte, und sprach froh zu sich selbst: Ich bin und bleibe ein Liebling des Schick-

Digitized by Google

fals! Sogar die augenblickliche Verlegenheit war mir günstig, denn sie verschaffte mir in ungesuchter Weise den klaren Einblick in Verhältnisse, die mir wichtig sind.

Als er später zu seiner Braut kam, war jede Spur von Zerstreutheit und Unruhe verwischt, die sie am vergangenen Abend wahrgenommen hatte und sie fand wieder seine gewohnte Haltung und sein ruhiges Benehmen.

Wenn die beiden Rosen oder — wie Sir Ralph sie nannte — Rosmary und Rosalba, allein in ihrem Zimmer waren, besprachen sie vertraulich die Erlebnisse des Tages oder theilten einander ihre Gedanken mit. Die weiße Rose, Rosalba, sagte:

„Ich muß Dir gestehen, daß ein so kalter Bräutigam, wie Sir Ralph, mir gar nicht gefiele. Seit fünf Wochen seid Ihr verlobt und er hat Dir noch nicht das geringste Geschenk gemacht."

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht," versetzte Rosmary und löste das Netz von schwarzer Chenille, das ihr wundervolles blauschwarzes Haar zusammenhielt.

„Gleichviel! Er sollte daran denken."

„Jetzt, weil Du mich aufmerksam machst und ich es überlege, jetzt muß ich doch sagen, daß mir das

Digitized by Google

ganz recht ist. Wozu diese kleinen Geschenke, wenn man das größte gegeben hat: das Herz! — Ueberdas bin ich in Trauer und könnte Schmuck oder andere schöne Sachen nicht tragen."

„Gleichviel! sag' ich nochmals. Ein Bräutigam, wie Sir Ralph, würde mich fürchten lassen, daß er mich nicht liebe."

„Warum sollte er mich denn heirathen wollen? . . . . Reich und vornehm, gebildet und von einem angenehmen Aeußern wie er ist, würden fünfzig Mädchen in Deutschland wie in England, mit Freuden seine Gattin werden. Und er wählt mich! mir scheint das der größte Beweis von Liebe, den er geben kann."

„Es ist aber gar keine schwärmerische Liebe . . . . gar keine Leidenschaft."

„Das ist ein wahres Glück! wie sollte ich es anfangen um eine schwärmerische Liebe zu erwidern! Die Gabe hat mir Gott versagt. Nein! für mich paßt kein schwärmerischer, sondern ein kluger und guter Ehemann — und das wird Sir Ralph sein."

Aber Rosalba schüttelte verneinend ihren schönen blonden Lockenkopf und sagte:

„Mit einem solchen Glück wäre ich nicht zufrieden . . . . jedoch thue ich am Besten gar nicht dar-

Digitized by Google

an zu denken, denn für mich ist der Ehestand unmöglich."

„Warum denn das?" rief Rosmary lebhaft.

„Weil ich in Verhältnissen aufgewachsen und erzogen bin, die zu hoch für meine Herkunft sind. In eine Handwerkerfamilie passe ich nicht und in einen höheren Stand werden vielleicht Andere finden, daß ich nicht passe. Meine Zukunft macht mich zuweilen recht traurig, denn es wäre mir schwer dienen zu müssen wie unser Mütterchen — und was bleibt mir anders übrig nach dem Tode der Mutter."

„Ich bin ja da!" rief Rosmary und umarmte zärtlich Rosalba. „Betrübe Dich nicht um Deine Zukunft. Was mein ist, ist Dein. Wir sind ja Schwestern. Das liebe Mütterchen, welches Dir das Leben gab, hat es mir erhalten, hat uns beide zugleich genährt, hat mir manches Jahr die kranke Mutter ersetzt. O wir gehören zusammen, Rosalba, und so lange ich einen Kreuzer in der Tasche und ein Stück Brod auf dem Tisch habe, theile ich mit Dir . . . . — Du kleine, liebe, heilige Genovefa," setzte sie scherzend hinzu, weil Rosalba ganz melancholisch dasaß, von der reichen Fülle ihres blonden Haares umflossen, das sie aufgelöst hatte um es für die Nacht zu ordnen.

Digitized by Google

Damit verſchwanden trübe Zukunftsgedanken, wie das bei achtzehn Jahren leicht geſchieht. Das Herz hat zuviel Jugendmuth um ernſtlich an eine trübe Zukunft zu glauben und es hält ſich für ſtark genug um ſein Glück zu erringen, weil es noch nicht, weder über ſich ſelbſt noch über das was es ſich als ſein Glück vorſtellt enttäuſcht worden iſt.

Digitized by Google

Amſturz.

Wie eine Leiche kalt, ſtarr und ſtumm lag die Bauräthin in ihrem Zimmer auf dem Sopha. Frau Weiß badete ihre eiſigen, krampfhaft geſchloſſenen Hände in einer Schaale mit heißem Waſſer; Roſalba rieb Stirn und Schläfen mit Aether ein; das Kammermädchen hielt engliſches Salz und kölniſches Waſſer bereit. Rosmary war nicht da. Sie war im Salon und ließ ſich zum dritten oder vierten Mal die Thatſache erzählen, die ihre Mutter ſo furchtbar erſchüttert hatte; nämlich die, daß Otto verſchwunden war, Niemand wußte das Wie und Wohin.

„Sie aber wußten um ſein Verſchwinden," ſagte ſie plötzlich im ſtrengen Ton zu Anton Weiß, welcher ſo eben der Bauräthin dieſe Eröffnung gemacht hatte: „Sie hätten es verhindern müſſen."

Dem Secretär kommt es nicht zu, die Schritte ſeines Herrn zu maßregeln."

Digitized by Google

„Doch! sobald es sich um die Ehre und den guten Namen des Herrn handelt."

„Aber, mein Fräulein, die Fallite ist so wie so nicht zu vermeiden. Wäre Herr Otto hier geblieben, so würde man ihn wegen seiner Wechselschulden einsperren. Würde das die Ehre seines Namens herstellen? —

„Ich meine .... Sie hätten gesagt, er habe über gewisse Gelder verfügt," sagte sie zögernd.

„Nicht doch! er hat nur, um sich einiges Geld zu verschaffen, das Grundstück am obern Thor, das für Bauplatz-Parzellen bestimmt war, verkauft und zwar zu sehr geringem Preise — wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt."

„Genug, er hat sich so wie so Gelder angeeignet, die nicht ihm, sondern seinen Gläubigern gehörten .... und das macht seine Flucht unaussprechlich schmachvoll."

„Herr Otto war äußerst confus in Geschäften. Er wird gewähnt haben, mit dem Verkauf der Superba würden die Ansprüche der Gläubiger zu decken sein."

„Weshalb klärten Sie ihn nicht über seine geschäftliche Lage auf, die Ihnen, als dem vieljährigen Secretär meines Vaters genau bekannt war?"

„Ich ließ es nicht an Warnungen, nicht an den

Digitized by Google

genauesten Darlegungen fehlen; doch sein Leichtsinn und seine Verschwendungssucht schlug jeden guten Rath in den Wind."

„Sehen Sie, daß ich Recht habe!" brach Rosmary trostlos aus, „er war gewarnt, er wußte Bescheid .... und dennoch eignete sich der Unglückselige diese Gelder zu!"

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß Herr Otto ein confuser Mensch ist."

„Wäre er confus zu seinem Nachtheil, so könnte mich das etwas trösten; allein dies Verfahren kann ich durch Mangel an klarer Einsicht nicht entschuldigen. Jetzt aber sagen Sie mir," setzte sie gefaßt hinzu, „was wir zu thun haben, meine Mutter und ich."

„Vor der Hand gar nichts. Der Stand der Geschäfte ist noch nicht ruchbar geworden. Für das Verschwinden des Herrn Otto muß man einen Grund erfinden .... eine Reise" ....

„Ja, nach England!" fiel Rosmary ein, „und vielleicht ist er wirklich zu Sir Ralph gereist."

„Unmöglich wäre es nicht!" erwiderte Anton trocken.

„O wäre Otto bei Sir Ralph .... dann wäre ich ruhig! dann käme er wieder auf den rechten Weg! — Aber was wird Sir Ralph zu dieser

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schrecklichen Begebenheit sagen! wie wird er sie aufnehmen! soll ich sie ihm mittheilen? . . . . soll ich schweigen?"

Anton wollte antworten, besann sich aber eine kleine Weile und sagte dann in einem Ton, als ob er für sich selbst diese Erwägung gemacht habe:

„Reden ist Silber, schweigen ist Gold. Das Unglück kommt früh genug zu Sprache: es ist besser, Sie schweigen."

„Ach, Gott sei gedankt, daß wir an Ihnen einen Freund und Rathgeber haben," sagte Rosmary und ihre Augen lächelten unter den Thränen, die an ihren schwarzen Wimpern hingen, während sie ihm freundlich die Hand drückte. Dann ging sie in das Zimmer ihrer Mutter und auch Anton verließ den Salon, indem er zu sich selbst sprach: Ja gewiß .... ein Freund, ein sehr treuer, das bin ich! .... Sollte ich den Dummkopf hier einsperren und Alles in die Klauen der Gläubiger fallen lassen, der Wucherer, der Juden, der Aktiengesellschaften? .... Mit nichten. Das kleine Capital kann ihm dazu verhelfen, ein vernünftiger Mann zu werden, ein Goldwäscher, ein Hinterwäldler, ein Trapper, ein Petroleumgräber, ein Schwindler .... und diese letzte Art von Existenz eignet sich wohl am Besten für ihn und für Amerika. Vielleicht schwindelt er sich zum Präsidenten der Ver-

Digitized by Google

einigten Staaten hinauf .... wer kann's berechnen! welch ein Triumph, wenn ich ihm dazu verholfen hätte, indem ich ihm die Bauplätze abkaufte, die kein Mensch haben wollte! .... Aber das arme Kind, die Rose Roth, dauert mich. — Damit beschwichtigte Anton sein Gewissen.

Sir Ralph Nelvil war drei Wochen vor dieser Catastrophe abgereist. Er wollte alle Anstalten treffen, um im Frühling seine junge Gemahlin auf seinen Landsitz zu führen. Er hatte versprochen, fleißig zu schreiben und Rosmary in Kenntniß von seinen Einrichtungen zu setzen; doch bisjetzt war kein Brief gekommen.

„Nun siehst Du selbst, wie kalt er ist: er schreibt Dir nicht!" sagte Rosalba nach acht Tagen höchst entrüstet.

„Er hat eine Menge von Geschäften und muß Verwandte und Freunde besuchen bis tief in Schottland hinein," versetzte Rosmary.

„Es wird auch in Schottland Papier und Feder und eine stille Stunde aufzutreiben sein," behauptete Rosalba standhaft.

Da Rosmary im Grunde ihres Herzens ganz dasselbe fand, so schwieg sie — und da ein Tag nach dem andern verging ohne Nachricht von Sir Ralph, so schwieg endlich auch Rosalba und Beide standen in der Stille bittere Angst über diese Unbegreiflich-

Digitized by Google

keit aus. Indeſſen fiel in Roſalbas trübe Stunden ein helles Licht, welches ihr in Sintrams ſchwärmeriſchen Augen aufging. Sie hatte nicht den mindeſten Verkehr mit ihm, ſie hatte ihn nie geſprochen, ſie wußte nichts von ihm als ſeinen Namen, ſie ſah ihn nur täglich ein Paarmal über den Hof gehen und zuweilen zufällig am Fenſter oder im Theater; aber aus ſeinem Gruß, ſeinem Blick, ſeinem Lächeln, entnahm ſie das, was ſie wünſchte: ſeine Liebe. Da eine geheime Stimme ihr ſagte, Rosmary würde das äußerſt verkehrt finden, ſo bewahrte ſie ihre Gefühle und ihre Trämereien ſtill im Herzen und Rosmary, in Sorgen und Angſt befangen, hatte keine Ahnung von Roſalbas Stimmung.

Die Bauräthin hatte ſich von dem unerwarteten Schlag nicht wieder erholt und durch die Erſchütterung ihrer Gehirnnerven wachte ihr früheres Leiden wieder auf: krankhafte Schwermuth. Der Arzt hoffte freilich das Uebel zu überwinden; aber nur dann, wenn ſie ſelbſt es bekämpfe. Zu dieſem Kampf fehlte ihr aber Alles: Gottvertrauen, fromme Ergebung, ein in Entſagung geübter Wille, friedlicher Gleichmuth; — mit einem Wort: die Seelenſtärke, die auf chriſtlichen Tugenden beruht. Sie ſuchte nicht durch Beſchäftigung ſich zu zerſtreuen; ſie ſuchte nicht durch Gebet ſich zu erheben. Es bewährte ſich an ihr

Digitized by Google

die Erfahrung, daß die hochmüthigsten Charactere die aller armseligsten sind. Dabei bestand sie eigensinnig darauf, daß keine Einschränkung im Hauswesen stattfinde, keine Verminderung der Ausgaben; denn sie habe ebensoviel Recht an dem Vermögen, wie jeder andere Gläubiger. Sie wollte nicht Wagen und Pferde abschaffen, denn sie behauptete, stundenlange Spazierfahrten wären trotz der rauhen Jahreszeit ihrer Gesundheit nothwendig. Sie ging fast jeden Abend in's Theater, obgleich es ihr nicht mehr das mindeste Vergnügen machte, denn sie starrte seufzend vor sich hin und zuweilen weinte sie bittere Thränen bei Possenspielen. Sie klammerte sich krampfhaft an ihre Gewohnheiten an, als ob sie den Umsturz ihrer Verhältnisse dadurch verhindern könne.

Endlich kam ein Brief von Sir Ralph, ohne Bezeichnung von Ort und Datum und Rosmary las:

„Theure Rosmary! Wie soll ich Worte finden, um Ihnen einen unaussprechlichen Schmerz aussprechen zu müssen! Er wird Ihr Herz zerreißen, wie er das meine zerreißt. Wir werden durch ein feindliches Geschick, das mich von Jugend auf tückisch verfolgt, auf immer getrennt, nicht durch Länder und Meere, sondern durch den Fluch, der auf meiner unseligen Existenz haftet. Ich wähnte, er sei gehoben durch Sie, geliebte Rosmary, und durch Ihre Liebe.

Digitized by Google

Aber nein! ich bin und bleibe ihm verfallen und ich kann und darf Sie nicht in den Strudel meines schwarzen Schicksals hinein ziehen. Leben Sie wohl, Rosmary! vergessen Sie mich, wenn das zu Ihrem Glück nothwendig ist; aber schenken Sie den Verleumdungen, die wider mich ausgestreut werden, keinen Glauben. Ich bin und bleibe Ihr treuer Ralph Nelvil."

„Nun, was schreibt er?" fragte Rosalba dringend, als Rosmary geisterbleich wurde und die Hand an die Stirn legte.

„Ich weiß nicht .... ich verstehe ihn nicht .... lies den Brief!" stammelte sie tonlos.

Rosalba las und las wieder, während Rosmary versteinert schien und wie in einen finstern Abgrund zu Boden sah. Plötzlich aber raffte sie sich auf und sagte entschlossen:

„Es muß etwas geschehen, um das räthselvolle Schicksal zu enthüllen, dessen Opfer er ist .... und ich mit ihm! ich bitte Dich, rufe Deinen Bruder."

Rosalba flog die Treppe hinab in das Bureau, wo Anton arbeitete und rief ängstlich:

„Rosmary will Dich sprechen .... über Sir Ralph .... komm eiligst!"

„Ueber Sir Ralph Nelvil?" fragte Anton und kramte in seinen Papieren.

Digitized by Google

„Nun freilich! es gibt ja keinen andern Sir Ralph! Aber eile Dich, Anton!“

„Ich komme ja ſchon,“ ſagte er, ſteckte ein Zeitungsblatt zu ſich und folgte ſeiner Schweſter zu Rosmary.

Dieſe reichte ihm den Brief und ſagte kurz:

„Bitte, leſen Sie.“

Und als ſie ſah, daß der Brief zu Ende geleſen war, fragte ſie wieder ganz kurz:

„Verſtehen Sie das?“

„Ja, Fräulein Roſa,“ verſetzte Anton trocken.

„Ja?“ riefen beide Mädchen unendlich überraſcht und Rosmary ſetzte hinzu:

„Nun Gott ſei gedankt, dann werde auch ich es verſtehen können! Alſo erklären Sie mir das Räthſel.“

„Ich muß es thun, allein es wird Sie betrüben.“

„O nur keine Vorrede! heraus mit der Sprache!“ rief Rosmary mit gebieteriſcher Ungeduld.

„Seit einigen Tagen ſpricht man von nichts Anderem,“ hub er an.

„Wovon ſpricht man!“ brach ſie aus und trat ihm dicht unter die Augen.

„Davon, daß Sir Ralph Nelvil ein Schwindler iſt.“

„Er warnt mich, den Verleumdungen Glauben zu ſchenken,“ erwiderte ſie verächtlich.

Digitized by Google

„Wem fällt es ein, Jemand zu verleumden, der steckbrieflich verfolgt wird, Fräulein Rosa?“ sagte Anton, zog das Zeitungsblatt hervor und reichte es ihr.

Sie zerriß es und rief empört:

„Die Zeitungen lügen.“

„Das versteht sich, denn sonst würde Niemand sie lesen. Je mehr sie lügen, desto mehr werden sie von der Partei gelesen, für welche sie lügen. Ich aber habe Ihnen den amtlichen Theil der Zeitung vorgelegt und das sind immer Thatsachen.“

„Gott im Himmel!“ rief Rosalba, die das zerrissene Blatt aufgehoben und gelesen hatte, „er heißt Johann Johannsen und ist der Sohn eines Friseurs in Hamburg.“

Mit einem dumpfen Schrei sank Rosmary auf einen Stuhl und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

„So ist's!“ sagte Anton, „er entwich aus dem Elternhause um Schauspieler zu werden. Da er ein hübsches Aeußere, große Gewandtheit und viel Sprachtalente, jedoch kein eigentliches Talent für die Bühne besaß, so genügte ihm diese nach einigen Jahren durchaus nicht und er begann die Schauspielerkunst im größeren Umfange mitten in der Welt zu treiben, was ihm denn auch Jahre lang in England, in Amerika, in Paris gelungen ist. Seine

Digitized by Google

Hauptabsicht zielte immer darauf hin, in den Besitz großer Geldsummen zu kommen, um seine rasende Leidenschaft für das Spiel zu befriedigen. Deßhalb verlobte er sich so oft wie möglich mit reichen jungen Mädchen, schwindelte den Eltern Geld ab und verschwand dann aus der Gegend. So wollte er es auch hier machen. An eine Ehe dachte er nicht. Als er aber durch Herrn Otto Roth den Stand der Dinge erfuhr, machte er sich aus dem Staube und um so eiliger, als allerhand Klagen über falsches Spiel — nicht an der Bank, sondern in seiner Wohnung — gegen ihn laut wurden."

„Woher wissen Sie das Alles?" fragte Rosmary ruhig und ließ die Hände vom Antlitz sinken.

„Da er häufig in's Haus kam, so glaubte die Polizei, daß er hier böse Streiche verübt haben könne und sie wendete sich mit ihren Fragen an mich, um die Frau Bauräthin in ihrer Krankheit nicht zu belästigen. Ich habe gegen Alle geschwiegen, theils weil ich alles Hin- und Herreden für unwürdig halte und theils weil ich dachte, die peinliche Geschichte werde Ihnen immer früh genug bekannt werden."

„So ist denn das grauenhafte Räthsel gelöst und ich begreife nur nicht, weßhalb der elende Mensch mir gegenüber die Comödie fortsetzt."

Digitized by Google

„Das ist die Art dieser Leute," entgegnete Anton, „sie lügen so ungeheuer gründlich, daß sie aus dem Comödiantenwesen gar nicht herauskommen können, bis ihnen die Wirklichkeit durch die Zuchthausjacke klar gemacht wird."

„Schweigen Sie!" herrschte Rosa ihm zu und sagte dann im sanfteren Tone:

„Es ist mir lieb, daß Sie mir Alles mittheilten, denn ich bin nun im Klaren. Fortan aber werde ich den Namen des Elenden nicht mehr nennen und nie soll er in meiner Gegenwart genannt werden. Ich bin plötzlich zu einem großen Abschluß mit meiner Vergangenheit gelangt und ich denke nicht mehr auf sie zurückzublicken."

Vor der Bauräthin konnte man die ganze Begebenheit sehr leicht verheimlichen, denn sie stellte keine Fragen, ausgenommen solche, die ihre Person betrafen, hatte keinen geselligen Verkehr und beachtete nicht, was man ihr sagte. Aber Rosmary ging zu Frau Weiß und warf sich weinend in deren Arme, und diese, die durch Anton und durch Kunde von der Außenwelt unterrichtet war, weinte sanft mit dem armen Kinde, das ein Opfer seiner unverständigen Mutter war. Es lag aber nicht in Rosmary's Character, sich den Thränen hinzugeben.

Digitized by Google

Sie richtete sich auf, trocknete ihre Augen und sagte gefaßt:

„Jetzt, Mütterchen, muß Alles ganz anders werden. Braut bin ich nicht mehr, reich bin ich nicht mehr, Vater und Bruder hab' ich nicht mehr, an der kranken Mutter hab' ich keine Stütze mehr. Ich wäre recht verlassen, wenn ich Dich nicht hätte."

„Und Gott!" sagte Margarethe.

„Ja . . . . und Gott! . . . . Aber glaubst Du wohl, daß Gott mir beistehen wird? Ich denke so wenig an ihn."

„Das ist leider wahr, Herzenskind! und er schickt Dir gewiß deßhalb so viel Kreuz, damit Du mehr an ihn denken sollst als drei Minuten bei Deinem Morgen- und Abendgebet."

„Ach Mütterchen, Du weißt wohl, daß das Beten bei uns nicht Mode ist."

„Auch das ist leider wahr! allein Du kannst eine bessere Mode annehmen und Niemand wird Dich darin stören. Du siehst ja selbst ein, daß jetzt Alles ganz anders werden muß, so beginne denn damit die Hauptsache zu ändern, denn wenn Du Dich nicht ganz fest an den lieben Gott anschließest und mit vollem Vertrauen auf seinen Beistand Dich stützest, so weiß ich nicht, wie es mit Dir werden soll. Du mußt jetzt ganz anders leben, denken, handeln als

Digitized by Google

früher, mußt vielleicht Dein bischen Brod erwerben .... dienen" .... —

„Nein! das nicht! ich diene nicht!"

„Wer von ganzem Herzen Gott dient, der ist auch bereit, den Menschen zu dienen, so schwer es sein mag," versetzte Margarethe liebreich.

„O verzeih!" rief Rosmary schnell besänftigt. „Du dienst ja auch! aber schwer ist's dennoch .... Du selbst sagst es."

„Schwer ist das Leben, Herzenskind! Sieh Deine arme Mutter an; sie dient nicht. Ist deßhalb ihr Leben leicht? ich würde um keinen Preis mit ihr tauschen."

„Eines ist gut in all' dem Kummer," fing Rosmary nach einer kleinen Weile an, „ich kann jetzt recht viel bei Dir sein und recht viel von Dir lernen — besonders das, was den lieben Gott betrifft. Die Mutter hindert mich nicht und braucht mich nicht. Weiß Röschen sitzt bei ihr mit dem ganzen Blumenkram."

„Ach! weiß Röschen!" seufzte Margarethe. „Für sie sorge ich noch mehr als für Dich."

„Weil sie Deine wirkliche Tochter ist!" rief Rosmary im Tone des Vorwurfs.

„Nein! sondern weil sie so verwöhnt, so verzärtelt ist .... und dabei so weich" .... —

Digitized by Google

„Mütterchen!“ fiel Rosmary ein, „weiß Röschen ist ein Engel, sanft, fügsam, gar nicht so heftig, so aufbrausend wie ich.“

„Gutes Kind, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß man immer den lieben Gott vor Augen habe und weiß Röschen, trotz ihres stillen, sanften Wesens, denkt viel mehr an das, was sie betrifft, wünscht und verlangt, als an den lieben Gott.“

„Wir werden uns bessern!“ versicherte in aller Treuherzigkeit Rosmary und ließ sich von Margarethe unterrichten, wie man ein Kleid zuzuschneiden und zu machen habe.

Während der Zeit lag die Bauräthin seufzend auf dem Sopha und Rosalba saß am Blumentisch, band Veilchen und Orangenblüthen zusammen und blickte häufig mit einem seligen Lächeln auf ein Blättchen Papier, das vor ihr lag und worauf folgende Worte ohne Ueber- oder Unterschrift sehr schön geschrieben waren:

Der Stern, der mild durch Wolken lächelt,
Der Westwind, der in Palmen fächelt —
Das bist Du mir.

Des Frühlingsmorgens rosige Strahlen,
Der Thau in duftenden Blumenschaalen —
Das bist Du mir.

Digitized by Google

Des Silberbächleins frische Welle,
Des Diamantes Zauberhelle —
Das bist Du mir.

Die stille Ruh' im grünen Walde,
Der freie Blick von Bergeshalde —
Das bist Du mir.

Das holde Lied der Nachtigallen,
Der Mai mit seinen Blüthen allen —
Das bist Du mir.

Der Herold einer fernen Wonne,
Der Morgenstern der Lebenssonne —
Das bist Du mir.

O mehr, weit mehr, als Worte sagen!
Und dennoch bangt das Herz zu fragen:
Was bin ich Dir? —

Dies Blättchen war zu Rosalba's Füßen niedergefallen, als sie mit der Bauräthin auf der verödeten Promenade war und Baron Sintram Uglas an ihnen vorüberstrich. Hatte er es verloren? hatte er es absichtlich fallen lassen? .... Die Worte richteten sich an sie; das stand fest in ihr und das genügte, um sie zu beseligen. Obschon sie Rosmary's traurige Erfahrung mit Sir Ralph vor Augen hatte, so machte ihr das doch nicht den mindesten warnenden Eindruck, denn es verstand sich ja von selbst, daß Baron Sintram Uglas auf einer ganz anderen Stufe stehe, als der verlaufene Haarkräuslersohn und Comödiant

Digitized by Google

Johann Johannsen. Als Rosmary einmal ganz ernst sagte:

„Es ist mir doch sehr lieb, daß der unselige Mensch — Du weißt, wen ich meine! — nicht der Sohn eines Lord und der Enkel eines Marquis ist, weil es eine Schmach für die Menschheit wäre, wenn vornehme Leute so betrügerisch handelten." —

Da stimmte Rosalba nicht nur ein, sondern versicherte auch, das sei gar nicht zu befürchten. Frau Weiß hatte das Gespräch angehört und sagte:

„Ihr redet wie Ihr es versteht, meine Kinder. Freilich ist es für den vornehmen wohlerzogenen Mann eine größere Schmach gemein zu handeln, weil Stand und Herkunft, Umgebung und Erziehung ihn schützen sollten. Aber der Stand an sich schützt ihn nicht. Für den Fürsten und für den Tagelöhner giebt es nur einen und denselben Schutz: gute Grundsätze, die im wahren Glauben wurzeln."

Hätte Sintram nicht das Interesse für die liebliche Rosalba gehabt, so wäre er vor Langweile und Mangel an Beschäftigung in Verzweiflung gerathen. Die friedfertigen Liebhabereien seines Vaters theilte er nicht. Seine Brust war nicht stark, deshalb rauchte er nicht und vor Zeitungen hatte er einen instinktiven Widerwillen, vielleicht deshalb, weil er deren Wirkung auf seinen Vater vor Augen hatte.

Digitized by Google

Dieſe beiden Einſchläferungsanſtalten waren ihm alſo verſchloſſen. Nun mußte er freilich ſeiner von der Gicht geplagten Mutter ſehr viel Geſellſchaft leiſten; doch das war nicht ſehr unterhaltend, denn entweder klagte ſie über ihren Zuſtand oder ſie ſprach von Waldhaus und von den Verbeſſerungen und Einrichtungen, welche ſie dort gemacht hatte oder noch machen wollte. Geſpräche, durch die eine Mutter bildend und anregend auf einen Sohn wirken kann, über Welt und Leben, über wichtige Zeitfragen, über große Ereigniſſe des Tages — oder über ſeine Studien, ſeine Wünſche und Pläne verſtand ſie nicht zu führen, weil es für ſie nur einen einzigen wichtigen Punkt im Univerſum gab: Waldhaus! und mitten darin, als Sonne der ſie umkreiſenden Planeten, die Baronin Uglas. So ſetzte ſie denn auch voraus, daß ihr Sohn — wenigſtens vor der Hand — keine andere Intereſſen haben könne, als einen Fanatismus für Waldhaus. Mit der Zeit mußte er allerdings an eine Vermälung denken, doch er zählte erſt dreiundzwanzig Jahre und ſomit war die gefürchtete Epoche, wo eine Schwiegertochter in Waldhaus erſcheinen werde, in weite, weite Ferne gerückt. Unter dieſem Druck der Langweile verliebte ſich Sintram in Roſalba, ſchrieb Verſe und zeichnete ihr Porträt, das von Niemand zu erkennen war, als von ihm

Digitized by Google

allein. Als er auf der Promenade ſah, daß das Blatt, welches er ſchon ſeit acht Tagen bei ſich trug, in ihren Händen ſei, frohlockte ſein Herz und ganz verklärt kehrte er zu der grämlichen Mutter zurück. Ihm war zu Sinne, als ſei ihm ein großes Glück widerfahren und das ſpiegelte ſich auf ſeinem Geſichte ab, denn die Mutter fragte mürriſch:

„Was iſt Dir denn auf der Promenade paſſirt?“

„Friſche Luft und Sonnenſchein, Mama!“ rief Sintram froh erregt.

„Wie wunderſchön wird der Park von Waldhaus bei dieſem Rauhreif ſein! . . . . und nun gar die Forſten! . . . . Und ich muß hier eingeſperrt ſitzen! . . . . Schreckliche Exiſtenz!“

„Nur noch ein Paar Monate, liebe Mama, dann kommt der Frühling und Dein Befinden beſſert ſich, denn die warmen Bäder ſind Dir doch augenſcheinlich heilſam.“

„Und was kann inzwiſchen auf Waldhaus geſchehen! Feuersbrunſt, Cholera, diebiſcher Einbruch, Rinderpeſt — das Alles kann ausbrechen.“

„Ebenſowohl wenn Du dort biſt.“

„Ja, aber dann weiß Jedermann, an wen er ſich in den Nöthen zu wenden hat, denn ich bin kein ſolcher Tropf, wie dieſe Bauräthin Roth, die den Verſtand verliert, weil ein Unglück ſie trifft.“

Digitized by Google

„Den Verstand verliert? .... ein Unglück? .... ich sah sie noch eben auf der Promenade."

„Nun ja, tobsüchtig ist sie nicht, nur tiefsinnig und dazu hat sie Grund genug. Ihr Mann ist mitten in seinen übertriebenen Speculationen und seinem übertriebenen Luxus gestorben. Ihr Sohn hat es noch viel ärger gemacht und ist als ein Spitzbube mit dem Rest der disponiblen Gelder nach Australien entwichen. Jetzt ist der Concurs vollständig ausgebrochen, die Gläubiger drängen und um ihre Ansprüche nur zum Theil zu befriedigen, soll diese schöne Villa in einigen Monaten verkauft werden."

„Und was wird der armen Frau und den Töchtern bleiben?" fragte Sintram erschüttert.

„Wahrscheinlich nichts! so hat es Ilse von den Leuten im Hause gehört und das läßt sich auch erwarten, denn bei diesen Emporkömmlingen heißt es immer: Wie gewonnen, so zerronnen."

„Es muß schrecklich sein, aus dem Wohlstand in bittere Armuth zu fallen."

„Vor dem Unglück bist Du sicher, mein Sohn," sagte sie mit selbstgefälligem Lächeln.

Sintram dachte an das schöne verarmte junge Wesen und an das Glück, ihm Hand und Herz, Namen und Vermögen bieten zu können. Ob seine

Digitized by Google

Mutter dies billigen werde, war ihm freilich zweifelhaft und er konnte sich eines geheimen Grauens nicht erwehren, bei dem Gedanken, sich ihr offenbaren zu müssen; — doch das Glück wollte erkämpft sein und fest stand sein Vorsatz, in allen Dingen, die seine Zukunft betrafen, selbstständig zu handeln und nicht in die Botmäßigkeit zu fallen, in die sein Vater gerathen war.

Die Geldverwickelungen der Familie Roth traten mehr und mehr hervor und es stellte sich heraus, daß der verstorbene Baurath selbst nicht unbedeutende Schulden hinterlassen habe, so daß sich die Aussichten für die Bauräthin und ihre Tochter immer trüber gestalteten. Jene starrte in das Elend ihrer Zukunft, wie der Vogel in den Rachen der Schlange hinein: betäubt und gelähmt; diese faßte es scharf in's Auge und sagte entschlossen: Ich muß handeln für die Mutter und mich; das ist jetzt meine Pflicht! die Kinderschuhe muß ich ausziehen und Hülfe schaffen. Ich bin jung, gesund, stark: warum sollte ich nicht dienen können so gut wie Tausend Andere? Hätte ich mehr gelernt, besäße ich Talente, so könnte ich Erzieherin, Lehrerin werden .... aber jetzt ist das zu hoch für mich. Könnte ich Haushälterin werden, wie das Mütterchen — das wäre mir lieb und dazu hab' ich Talent.

Digitized by Google

Zwischen diesen Betrachtungen tauchten wohl Erinnerungen an ihre Träume von Lady Nelvil auf; doch mit großer Energie trat sie ihnen entgegen. Die Wirklichkeit hatte zu viel Bitterkeit und Demüthigung der Enttäuschung beigemischt, als daß ein entschlossener und edelstolzer Character, wie er sich in Rosmary zu entwickeln begann, jenen Träumen nachgehangen hätte. Im Frühling sollte die Superba verkauft werden.

„Bis dahin, Mütterchen, muß ich eine Stelle finden, die mich in den Stand setzt, die Mutter zu ernähren," sagte Rosmary zu Frau Weiß.

Diese sah mit tiefem Schmerz den Ruin einer Familie, der sie achtzehn Jahre gedient und der sie viel zu verdanken hatte. Denn was wäre aus ihr und ihren Kindern geworden, als ihr Mann sie verließ und nicht zurückkehrte! Jetzt war Aloys geistlich, Anton befähigt sich sein Brod zu verdienen, weiß Röschen hatte eine gute Erziehung und eine frohe, sorgenfreie Jugend gehabt; sie selbst hatte in einer vergleichsweise guten Lage gelebt; und jetzt kam bittere Noth über Diejenige, an welche sich Margarethens bessere Tage knüpften, an das geliebte Kind Rosmary. Mit Wehmuth gab sie zur Antwort:

„Gott stehe Dir bei! eine solche Stelle ist nicht leicht zu finden."

Digitized by Google

„Laß uns doch bei einander bleiben," sagte Rosalba: „Du machst Kleider, ich mache Blumen und davon leben wir ganz gemüthlich."

„Nicht so gemüthlich, wie Du es Dir vorstellst," sagte Frau Weiß traurig lächelnd.

„Ich möchte nicht gern hier bleiben, wo wir so ganz anders gelebt haben," versetzte Rosmary, „ein fremder Ort würde mir den traurigen Wechsel erleichtern. Aber das fühle ich, gutes Mütterchen, die Hauptsache muß der liebe Gott für mich thun, der mich nicht verlassen wird, denn er denkt ja an jede Creatur."

„Das thut Er, Herzenskind! aber denke auch Du an ihn," erwiderte Margarethe.

Digitized by Google

Zwei Bewerbungen.

„Wie wird das nur gehen mit dem Schleswig-Holstein?“ sagte Baron Uglas am Frühstückstisch und wiegte bedenklich sein rundes Haupt.

„Du solltest uns darüber Auskunft geben können, Papa,“ erwiderte Sintram lachend, „denn Du mußt ja durch Deine Zeitungen in alle Geheimnisse der Diplomatie eingeweiht sein.“

„Das doch nicht!“ sagte Baron Uglas mit einer gewissen Selbstgefälligkeit ablehnend, als ob Sintram im Ernst gesprochen habe.

„Indessen wirst Du uns doch Deine Ansicht mittheilen können, mein lieber Freund. Ich konnte mir aus diesem Wirrwarr der Parteien keine feste Meinung bilden. Also sprich! was ist die Deine?“ sagte die Baronin herablassend.

„Meine Meinung? aber, Minettchen, ich meine ja gar nicht; ich lese nur,“ entgegnete der Baron unbefangen.

Digitized by Google

„Nun gut, Papa!“ rief Sintram, dem Vater zu Hülfe kommend, „was meinen die Zeitungen.“

„Eine jede schreibt das, was ihrer Partei gefällt. Ob sie es wirklich meint, Fritzi, das kann ich nicht wissen.“

„Und dennoch mit einer wahren Wuth all' diese Blätter zu lesen — das übersteigt doch alle Begriffe!“ rief die Baronin und fiel plötzlich im Lehnstuhl zurück.

„Aber, Minettchen, alterire Dich nicht, denn diese Wuth ist doch sehr unschädlich,“ sagte friedfertig der Baron.

„Was fehlt Dir, Mama? ist Dir nicht wohl?“ fragte Sintram erschreckt vom Sitz aufspringend.

Die Baronin stammelte ein Paar unverständliche Worte; sie war von einem Schlaganfall getroffen.

„Aber, Minettchen, Du wirst doch nicht sterben!“ rief der Baron entsetzt und trippelte angstvoll umher, während Sintram den Diener zum Arzt schickte und nach dem Kammermädchen rief. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr. Es hieß, die Frau Baronin liege im Todeskampf, sei schon todt und eines der Zimmermädchen aus dem Mittelbau stürzte zu Frau Weiß und holte sie zu Hülfe. Sogar die Bauräthin erwachte aus ihrer Apathie und ging hinüber, wenn nicht um zu helfen, doch um ihre Theilnahme kund

Digitized by Google

zu geben. Rosalba hätte nur zu gern ein Gleiches gethan, wagte es aber nicht, während Rosmary — als sie erfuhr, daß ein Aderlaß verordnet sei — eiligst passende Leinwand nahm, Binden zuschnitt und sie hinüber trug. Als sie die Stiege zum ersten Stock hinauf flog, begegnete ihr auf derselben ein ältlicher sehr elegant gekleideter Herr, der etwas mühsam mit einem Stock ging, übrigens aber ganz munter aussah. Er trat zur Seite, um für Rosmary Platz zu machen und fragte scherzend:

„Soll eine Festung im Sturm genommen werden?"

„Vergebung!" sagte Rosmary hastig, „ich eile zu einer Sterbenden."

Damit verschwand sie und auch der Herr setzte seinen Weg fort. Es war ein russischer Fürst, erst vor einigen Tagen angelangt. Welch eine delizibse Hausgenossin! sprach er für sich.

„Hast Du ihn gesehen?" fragte Rosalba schüchtern, als Rosmary nach einer halben Stunde zurückkam.

„Meinst Du den Fürsten? ja! ich hätte ihn fast über den Haufen gerannt. Die Frau Baronin aber lebt und erholt sich und der Doctor gibt die beste Hoffnung."

Es trat nun eine Art von Verkehr zwischen den

Digitized by Google

beiden Familien ein. Die Bauräthin ging täglich hinüber, um sich nach dem Befinden der Baronin zu erkundigen und auch um den Baron abzulösen, der es freilich für seine Pflicht hielt bei Minettchen auszuharren, aber doch mit Freuden entwich und zu seinem Doppelgenuß eilte, wenn er sie mit gutem Gewissen verlassen konnte. War die Bauräthin mit einer Tochter da, so fehlte Sintram gewiß nicht und dann war der Baron frei. Die Bauräthin nahm bald Rosmary, bald Rosalba mit, gewöhnlich aber die letztere, weil jene sich sehr viel mit dem Hauswesen beschäftigte und fast den ganzen Tag Margarethen zur Hand ging, in deren Zimmer Weißzeug nähete oder in der Küche thätig war: lauter Dinge, gegen welche die arme Mutter jetzt nichts mehr einzuwenden hatte. Sintram aber konnte es nicht ändern, daß er den Unfall seiner Mutter ein glückseliges Ereigniß fand, denn es verschaffte ihm in einfachster Weise den täglichen Verkehr mit Rosalba. An Tagen, wo sie nicht bei seiner Mutter gewesen war, wußte er es so einzurichten, daß er der Bauräthin einen Besuch machte und diese arme Frau, die sonst für nichts Sinn hatte, erwachte aus ihrer Apathie, sobald Hochmuth und Eitelkeit ihre Nahrung fanden. Es war ihr höchst angenehm, mit der freiherrlichen Familie auf so vertrautem Fuß zu

Digitized by Google

leben und deshalb hieß sie Sintrams Besuche hochwillkommen.

Einmal war ihr im Mittelbau der Fürst begegnet und hatte ihr einige schmeichelhafte Worte über ihre schöne Tochter gesagt. Das beseligte sie dermaßen, daß sie ein Paar Tage ganz lebhaft und gesprächig war, aber freilich nur um so mehr ihrer Marotte nachhing und sogar einmal die Fülle ihres Herzens vor Frau Weiß ausschüttete, indem sie sagte:

„Die dumme Geschichte mit dem falschen Engländer soll uns keine graue Haare wachsen lassen, Frau Weiß, denn es wird aus den beiden Röschen dennoch etwas Großes werden."

Und sie legte den Finger auf den Mund, um nicht ihre stolzen Hoffnungen zu verrathen. Margarethe lächelte mitleidig. Es konnte ihr dabei nicht einfallen, an den Fürsten zu denken, wohl aber an Sintram und sie sagte deshalb zu den beiden Rosen:

„Liebe Kinder, ich weiß nicht, weshalb der junge Baron Uglas zuweilen in's Haus kommt, allein ich hoffe, daß es nicht wegen Einer von Euch ist."

Beide erröthеten; Rosmary in Folge ihres heftigen Characters rief erzürnt:

„Meinst Du, Mütterchen, ich sei nicht genugsam

Digitized by Google

gewarnt? So etwas kann mir Einmal begegnen, aber dann in Ewigkeit nicht mehr!"

„Nur nicht vermessen, Herzenskind!" sagte Frau Weiß sanft und zärtlich zu Rosmary und dann zu Rosalba:

„Und was sagst Du?"

„Was soll ich sagen?" versetzte Rosalba schüchtern: „der junge Baron wird nicht mehr an mich denken, als ich an ihn."

Das Bewußtsein, die Wahrheit gesagt und doch nicht sich verrathen zu haben, machte Rosalba ganz kühn, so daß sie kräftig in Rosmarys Bitte einstimmte, das Mütterchen möge sich keine Sorge machen.

Der Baron wollte gern eine vielbesprochene Oper hören und bestand darauf, daß auch Sintram sie höre und sich endlich eine kleine Zerstreuung gönne. Die Bauräthin trieb dazu an, versicherte, diese Oper sei ein Genuß an den man lebenslang denke, weil man übermäßige Angst ausstehe und versprach, den ganzen Abend bei der Baronin zu bleiben, damit die Kammerfrau nicht allein sei, wenn ein Unfall eintreten solle. Als sie eben hinübergehen wollte, ließ der Fürst anfragen, ob er sie sprechen könne. Sie bejahte freudig und hieß Rosalba gehen, was diese nicht minder freudig, wenn auch mit Herzklopfen,

Digitized by Google

that. Denn sie saß nun ganz allein in dem Salon, der vor dem Zimmer der Baronin lag und sie konnte ungestört träumen, zur Familie Uglas zu gehören. Wie war das so behaglich — das knisternde Feuer im Ofen, das mildgedämpfte Lampenlicht! auf dem Schreibtisch lagen Sintrams Mappen und Papiere. Auf einem Tischchen im Fenster lag ein riesiger Stoß Zeitungen. Vor ihr lag ein Album mit Photographien; das „Familienalbum" wie auf dem Deckel von violettem Saffian zu lesen war. Rosalba öffnete es andächtig und betrachtete mit großem Respect all diese unbekannten Physiognomien. Noch nie ist ein Menschenantlitz durch die Photographie schön geworden; im besten Fall gibt sie eine erstarrte Schönheit; Rosalba aber meinte, noch nie eine Sammlung von so schönen, edlen, geistvollen Köpfen gesehen zu haben, obschon sie das Conterfei von ganz gewöhnlichen Menschenkindern waren. Besonders eine Photographie fiel ihr ungemein auf — zu ihrem eigenen Erstaunen nicht Sintrams! sondern die eines jungen Mannes, der mit den freundlichsten Augen so frisch und klar und doch so denkend um sich schaute, als gehöre ihm die Welt. Der Baron hatte unter jedes Bild den Namen, zuweilen nur den Taufnamen geschrieben und so las Rosalba unter dieser Photographie: Winfried.

Digitized by Google

Plötzlich öffnete sich vorsichtig die Thüre des Salons und Sintram trat ein. Mit einem Blick sah er, daß Rosalba allein und die Thür nach dem Zimmer seiner Mutter geschlossen war; ein sicheres Zeichen, daß diese ungestört sein wolle. Unhörbar über den starken Fußteppich hinwegschreitend, saß er neben Rosalba, bevor diese vor Ueberraschung und Verlegenheit sich besinnen konnte, was sie zu thun habe — und in leisen, doch aus der Fülle der Empfindung strömenden Worten sprach er ihr seine Gefühle und die Hoffnung aus, daß er ihr nicht gleichgültig sei. Als Rosalba dies zugegeben hatte, versicherte Sintram, da nunmehr der Bund ihrer Herzen geschlossen sei, dürfe nichts und niemand ihn trennen und die Ehe werde ihn besiegeln, sobald er die Zustimmung seiner Eltern habe.

„Sind Sie dieser Zustimmung gewiß?“ fragte Rosalba zitternd in bräutlicher Wonne und in unbestimmter Furcht, „ich bin arm, bin von geringer Herkunft“ . . . . —

„Standesunterschied gibt es in unsern Tagen nicht mehr, sobald die Erziehung ihn ausgleicht,“ betheuerte Sintram, „und es ist das glückselige Vorrecht des wohlhabenden Mannes, bei der Wahl seiner Gattin das Geld unberücksichtigt zu lassen.“

„Aber Ihre Eltern kennen mich nicht.“

Digitized by Google

„O mein Vater ist entzückt von Rosalbas Schönheit!"

„Ihre Frau Mutter hat mich nie gesehen."

„Sie wird Sie sehen und Sie lieben! überdas ist sie in einem so traurigen Zustand, daß unsere Hoffnungen auf ihre Genesung sehr schwankend sind. Und dann, Rosalba, wenn auch wirklich ein Widerstand sich finden sollte, so ist es ja die Sache der Liebe, ja, der Prüfstein der Liebe, ihn zu überwinden. Aber ich muß auf Sie zählen dürfen, wie auf mich selbst, Rosalba! Sie müssen sich stark genug fühlen, um mir auch unter Stürmen die Treue Ihres himmlischen Herzens zu bewahren. Ich muß Ihrer Liebe sicher sein, komme was da wolle. Also keine Bedenken und keinen Rückhalt! Rosalba, geliebte, wollen Sie meine Braut, meine Gattin sein?"

„Ich will," flüsterte Rosalba betäubt, überrascht, entzückt, beklommen, „aber jetzt um's Himmelswillen verlassen Sie mich .... ich schwebe in größter Angst, daß die Frau Baronin mir zürnen könnte, wenn sie plötzlich unsere Liebe erführe."

„Das darf nicht geschehen!" sagte Sintram dringend, „ich muß ihr zu gelegener Zeit mich offenbaren. Bis dahin schweigen wir — nicht wahr, geliebte Rosalba, wir schweigen."

„Wir schweigen," wiederholte sie, selig in diesem

Digitized by Google

Einverständniß — und Sintram entwich so leise wie er gekommen war, kehrte in's Schauspielhaus zurück und sagte seinem Vater:

„Eine unbestimmte Unruhe trieb mich nach Hause .... die Mama befindet sich aber ganz wie gewöhnlich."

Ohne sonderlich auf diese Nachricht zu achten, versetzte der Baron vergnügt:

„Gut, daß Du wieder da bist, Fritzi! denn jetzt kommt der große Moment, wo die Bühne wackelt .... weil Sie ein Schiff vorstellt."

Als Rosalba allein war, lösten sich die widersprechenden Gefühle ihres Herzens in Thränen auf. Sie wußte gar nicht, wie das so überraschend gekommen sei — was Sintram gesagt — was sie geantwortet habe. Klar vor ihrer Seele stand nur das Eine: sie hatte versprochen, seine Braut zu sein, sein Weib zu werden, ihm treu zu bleiben und über das Alles zu schweigen. Und wenn sie weiter dachte, wem sie dies Versprechen gegeben, so traten Jubel und Frohlocken in den Vordergrund und Bangigkeit entwich.

Bevor die beiden Herrn aus der Oper kamen, erschien Ilse, die Kammerfrau, im Salon und meldete, die Frau Baronin schlafe so ruhig, daß Fräulein Rosalba getrost nach Hause sich begeben könne.

Digitized by Google

Das war ihr lieb, denn sie fühlte sich zu aufgeregt und zu verlegen, um dem Vater Sintrams unter die Augen zu treten. Sie wäre am liebsten Rosmary um den Hals gefallen und hätte ihr das Geheimniß mitgetheilt; aber Sintram hatte gesagt: „Wir schweigen" — und so schwieg sie. Inzwischen hatte die Bauräthin den Besuch des Fürsten empfangen. Ganz bestürzt über die große Ehre war sie dem hohen Herrn — wie sie ihn nannte — bis zur Stiege entgegen gegangen, führte ihn zum bequemsten Lehnstuhl und nahm ihm gegenüber ehrfurchtsvoll Platz. Der Fürst war ungemein verbindlich und so hub er an:

„Ich sehe mich leider veranlaßt, meinen hiesigen Aufenthalt mit dem im südlichen Frankreich — sei es in Cannes oder Nizza — zu vertauschen. Man kann freilich in meinem Alter nicht mehr auf völlige Genesung hoffen, aber einige Verbesserung der Gesundheit ist doch möglich und deshalb folge ich gehorsam dem Rath der Aerzte und reise in einigen Tagen ab."

Die Bauräthin wußte nicht, ob sie zustimmend oder bedauernd zu antworten habe. Der Fürst schien aber auch gar keine Antwort zu erwarten und fuhr fort:

„Da ich weder eine Gemahlin noch Töchter habe, so vermisse ich schmerzlich das, was mir durchaus

Digitized by Google

nothwendig wäre: eine sorgsame weibliche Pflegerin. Nicht zehn Kammerdiener können eine solche ersetzen! Deshalb, Madame, erlaube ich mir die Anfrage, ob nicht Ihre Tochter, die große schlanke Braune, geneigt wäre, diese Stelle einzunehmen."

„Ich fürchte," entgegnete die Bauräthin verlegen, „daß ein so junges Mädchen nicht für die Stelle taugt."

„Im Gegentheil, Madame! die Jugend fügt und schmiegt sich leicht, lernt ohne Anstrengung das, was sie zu wissen nöthig hat und hat in sich ein erfrischendes, belebendes Element, welches den Verkehr mit ihr unendlich angenehm macht. Es ist eine geistige Frühlingsluft, die wohlthätigere Wirkungen hat, als Cannes und Nizza und alle Badeorte der ganzen Welt."

„Meine Tochter ist mir unentbehrlich," versetzte die Bauräthin.

„Das begreife ich und das schätze ich hoch an der Mutter und an der Tochter!" rief der Fürst im Ton aufrichtiger Bewunderung, „allein das ist es eben, was mich zu meiner Bitte bestimmt. Sie kennen die Welt genug, um zu zweifeln, daß es an Aspirantinnen zu dieser Stelle fehle. Wären mir junge leichtsinnige Personen genehm, so brauchte ich nicht Ihnen, Madame, meinen Vorschlag zu machen;

Digitized by Google

— sie sind es aber nicht. Nun gibt es Verhältnisse im Leben, Vermögensverwickelungen und dergleichen mehr, welche auch die zärtlichste Mutter zwingen können, sich von der geliebtesten Tochter zu trennen, Madame. Eröffnet sich nämlich für die Tochter die Aussicht auf einen Platz, der ihr in der Gegenwart ein glänzendes Einkommen und für alle Wechselfälle der Zukunft eine gesicherte Existenz verspricht — Madame, ich frage Sie: wo ist die Mutter, die sich nicht freudig zur Trennung von der geliebten Tochter entschließen würde? Nun, Madame, das Alles biete ich Ihrer holdseligen Tochter. Nehmen Sie meinen Vorschlag an, so bereiten Sie nicht nur ihr, sondern auch Sich Selbst eine glückliche Existenz, denn Sie trauen mir hoffentlich zu, daß ich Ihnen die Tochter nicht entführe, ohne zuvor die Mutter in eine sorgenfreie Lage versetzt zu haben."

„Sehr großmüthig . . . . sehr gütig!" stammelte die Bauräthin ganz betäubt von dem Redestrom.

„Vorzüge des Reichthums, Madame, keine Großmuth," entgegnete der Fürst lächelnd, „denn reich bin ich, sehr reich! Auf meinen Besitzungen in der Krimm erwartet eine fürstliche Existenz Ihre holdselige Tochter, während ich Armer mit all meinem Reichthum mir nicht die Jugendjahre, die in vollen Zügen den Reichthum genießen, zurückkaufen kann.

Digitized by Google

Daher bin ich wirklich sehr zu beklagen und Sie sorgen nicht blos für das Wohl Ihrer Tochter, Madame, wenn Sie meinen Vorschlag annehmen, sondern Sie thun zugleich ein gutes Werk an einem armen alten kranken Mann, der sich in seinem herrlichen Schloß sehr einsam und höchst unglücklich fühlt."

„Eine Vermählung wäre ein Mittel gegen dies Unglück," bemerkte die Bauräthin, in deren Kopf der Gedanke wie ein Lichtstrahl sich senkte, Rosmary könne russische Fürstin werden.

„Zu spät, Madame, zu spät!" antwortete der Fürst tragisch. Doch schnell erkannte er seinen Vortheil und einlenkend setzte er hinzu: „Nur ein heldenmüthiges Wesen wäre zu diesem Entschluß bereit und wo ist ein solches zu finden? Nein, Madame, vor der Hand beharre ich auf meinem Vorschlag und zähle zur Ausführung desselben auf Ihre Mutterliebe. Was sich dann später fügt, läßt sich nicht bestimmen. Eines ist gewiß: Ihre schöne Tochter wird ein beneidenswerthes Loos haben;" — und er setzte der Bauräthin alle Herrlichkeiten auseinander, die er an Schmucksachen und Toilettengegenständen ihrer Tochter zudenke.

„Sehen Sie, Madame, dies ist nur ein ganz geringes Pröbchen," sagte er endlich, zog ein kleines

Digitized by Google

Etui von violettem Saffian hervor, öffnete es und ließ die Bauräthin eine Broche von Rubinen und Diamanten bewundern, wie sie noch nie etwas Aehnliches gesehen hatte.

„Nicht wahr, die Broche gefällt Ihnen?“ setzte er hinzu. „Ja, die Pariser Juweliere arbeiten unvergleichlich. Ich lasse die Broche hier. Ich denke, sie wird auch Ihrer schönen Tochter gefallen — und das sollte mich außerordentlich freuen.“

Schließlich bat er, sie möge seinen Vorschlag nur ja nicht leichtsinnig oder aus übertriebenen Rücksichten auf das Urtheil der Welt ablehnen und ihm morgen die Antwort mittheilen. Darauf entfernte er sich. Die Bauräthin begleitete ihn wieder bis zur Stiege, kehrte dann in den Salon zurück, setzte sich mit dem geöffneten Schmuckkästchen in der Hand behaglich zurecht und betrachtete wohlgefällig die Broche, deren blitzende Juwelen sie über die Absichten des Fürsten mehr verblendeten als erleuchteten.

Nach einer Weile wurde die Thüre vorsichtig geöffnet, Rosmary streckte den Kopf hinein und als sie die Bauräthin allein sah, trat sie ein und sagte munter:

„Das war ja ein endloser Besuch! was wollte er

Digitized by Google

denn eigentlich? . . . . O was haſt Du da?“ rief ſie überraſcht vom Anblicke der Broche.

„Nichts!“ ſagte die Bauräthin verwirrt, ſchloß das Etui und ſteckte es in die Taſche.

„Solch ein Nichts laſſe ich mir gefallen!“ erwiderte Rosmary lachend, „es ſah ja aus wie funkelnde Edelſteine. Was wollte aber der Fürſt, liebe Mutter?“

„Ach, frage doch nicht ſo viel! . . . . Er will fort. Rufe mir die Frau Weiß.“

Sie hatte dies geſagt um Rosmary fortzuſchicken. Jetzt aber fiel ihr ein, daß ſie mit Niemand vertraulicher über die vorliegende Angelegenheit ſprechen könne, als mit dieſer vortrefflichen Frau, die treu in ihrem Dienſte ausharrte, obſchon ſie ſeit Monaten keinen Heller von ihrem Gehalt bezogen hatte.

„Setzen Sie Sich zu mir, liebe Weiß,“ ſagte die Bauräthin ungewöhnlich herablaſſend zu der Haushälterin, „ich muß Ihnen den Vorſchlag mittheilen, den mir der Fürſt ſoeben für Rosmary gemacht hat.“

Sie ſammelte ihre Gedanken und berichtete dann ganz getreu, nur viel weitläufiger, was er wünſchte und was er verſprach.

„Nun, was meinen Sie zu dem Allen?“ ſagte ſie ſchließlich: „ich kann nicht ſo ſchnell die Abſichten

Digitized by Google

des Fürsten durchschauen. Glauben Sie, daß er mit der Zeit Rosmary heirathen will?"

„Mit der Zeit? das wäre schon zu spät, Frau Bauräthin!" antwortete Frau Weiß sanft und bestimmt: „vor der Hand denkt er nicht daran. Er will nur Rosmary in seine Gewalt bekommen und Ihnen Ruf, Ehre und Tugend Ihrer Tochter abkaufen."

„Das wäre ja ein Verbrechen von mir und von ihm! .... Das ist mir doch noch nicht klar! .... Zuweilen redete er ganz wehmüthig von seinem Alter und seiner Kränklichkeit .... und dann wieder mit so großmüthiger Gesinnung!" .... —

„Daß er lieber dreißig als sechszig Jahre zählte, will ich gern glauben, und daß er bei seinem großen Reichthum keine Ausgabe scheuen wird, um zu seinem Ziel zu kommen — glaube ich auch. Aber großmüthige Gesinnungen hat ein Mann nicht, der einem armen jungen Mädchen, das weit unter seinem Stande ist, einen solchen Vorschlag machen kann."

„Sie ist klug und entschieden, die Rosmary .... sie würde sich vielleicht sehr gut zu stellen und zu benehmen wissen," sagte die Bauräthin nachdenkend, „und für ihre Zukunft wäre gesorgt."

„Aber man darf nicht sein Kind in solche gefährliche Lage versetzen und ihr guter Name wäre

Digitized by Google

ja in jedem Falle verloren," sagte Frau Weiß dringend.

„Ich meine noch immer, daß er die Absicht hat, sie zu heirathen," sagte die Bauräthin unmuthig.

„Würde sich denn Rosmary dazu bereit finden lassen?" entgegnete Margarethe, als ob sie die Ansicht der Bauräthin theile, um diese nicht zu erzürnen, doch entschlossen, Rosmary zu warnen.

„Sie hat ja gar keinen andern Gedanken, als den, einen guten Platz zu finden und zu dienen, das arme Kind!" rief die Bauräthin in Thränen ausbrechend: „dies wäre doch ein guter Platz, bei einem reichen Fürsten, und nicht hier im Lande, sondern .... ich weiß nicht wo! aber sehr weit von hier, wo Niemand weiß, was wir waren und was wir jetzt sind. Es wäre eine Versorgung für Lebenszeit! .... Und was ihren guten Namen betrifft, so kann sie ihn ebenfalls verlieren, wenn sie später im Elend ist .... ja sogar noch leichter! und ihre Tugend auch."

Frau Weiß sagte beruhigend zu der trostlosen Bauräthin:

„Schickt der liebe Gott ihr die Armuth, so wird er ihr auch Kraft geben, sie zu tragen. Sie wird einsehen, wie nothwendig ihr der Beistand Gottes ist und an ihn sich halten — und niemals

Digitized by Google

verläßt er Denjenigen, der ihn nicht verläßt. Aber in einer unehrenhaften Stellung .... ach, Frau Bauräthin, dürfen Sie da auf den Beistand Gottes für Ihr armes Kind zählen?"

„Ich weiß es nicht!" brach die unglückliche Frau aus und sank ermattet auf einen Sitz: „aber das weiß ich: der Hungertod ist gräßlich und er steht mir und den beiden Kindern bevor."

Frau Weiß bemühte sich, der Bauräthin das Unbegründete dieser Furcht auseinander zu setzen und sagte schließlich:

„Sie waren ja in Ihrer Jugend ganz dasselbe, was die beiden Rosen künftig sein werden und hat nicht der liebe Gott sehr gut für Sie gesorgt?"

„Ja .... aber nur bis zum Tode meines guten Mannes!" versetzte die Bauräthin klagend.

„Das Glück dieser Welt ist eben etwas sehr Vergängliches; deshalb sollen wir es nicht allzu begierig verlangen und nichts thun, was unser Gewissen beschwert, um es zu erlangen."

„Ach, Frau Weiß! Sie wissen nichts vom Glück dieser Welt! Sie haben ja lebenslang nichts Anderes als Kreuz über Kreuz gehabt. Das Kreuz der Armuth, das Kreuz eines bösen Ehemannes, das Kreuz der Verlassenheit, das Kreuz der Dienstbarkeit .... Sie würden auch ganz anders reden und wieder ein

Digitized by Google

wenig Glück dieser Welt für sich und für die Ihren verlangen, wenn Sie achtzehn Jahre im Wohlleben und von Ihrem Manne auf Händen getragen, zugebracht hätten."

„Das ist leicht möglich," entgegnete Margarethe demüthig: „aber es wäre ein Beweis, daß ein Leben unter dem Kreuz meiner Seele heilsamer ist, als solch ein Leben, das die Welt glücklich nennt; denn welchen Vortheil bringt es ihr an Vergängliches sich anzuklammern? Das Kreuz hingegen löst uns von der Anhänglichkeit an Vergängliches ab."

„Und so würden Sie Rosmary lieber verhungern, als auf dem Platze sehen, den der Fürst ihr anbietet?" fragte die Bauräthin, mit krankhaftem Eigensinn ihre Vorstellung festhaltend.

„Es ist ja nicht die Rede von Verhungern," entgegnete Margarethe immer ganz sanft: „aber das ist gewiß, daß ich sie lieber arm, ja, lieber im Grabe sehen möchte, als auf jenem Platze . . . . und wie zärtlich ich Rosmary liebe — das wissen Sie."

„Ich muß ihr aber doch den Vorschlag des Fürsten mittheilen."

„Wenn Sie zugleich Ihren vollen Abscheu aussprechen wollen — dann, ja!" rief Margarethe beängstigt: „sonst aber nicht."

Digitized by Google

Die Bauräthin drückte beide Hände auf ihre Stirne und seufzte:

„Ach Gott, ich weiß gar nicht, ob ich Abscheu verspüre. Das wechselt je nachdem mir der Hungertod einfällt.“

„Wäre es ihnen genehm,“ sagte Margarethe zögernd, „so könnte ich ja mit Rosmary reden.“

„Nein! Sie rathen ihr gleich ab . . . . und das will ich nicht! sie selbst soll entscheiden!“ rief die Bauräthin.

„Ich verspreche Ihnen, daß ich mit keinem Wort zu- oder abrathen werde,“ versetzte Frau Weiß gelassen.

„Also das versprechen Sie; — gut! ich verlasse mich darauf. Dann ist es mir lieb, wenn Sie mit ihr reden, denn ich könnte in meiner Angst vor dem Hungertode“ . . . . —

Und wiederum erstickten Thränenströme ihre Stimme. Nachdem sie sich etwas gefaßt hatte, gab sie die Broche an Frau Weiß, damit Rosmary darüber verfüge.

Während dieser langen Conferenzen der Bauräthin mit dem Fürsten und mit Frau Weiß, war Rosmary im Zimmer der letzteren, wo sie ihren Arbeitstisch aufgeschlagen hatte, weil die Mutter nicht sehen mochte, daß sie das Kleidermachen lernte. Was

Digitized by Google

bedeuten dieſe Geſpräche? fragte ſie ſich ſelbſt: noch nie hat die Mutter ſo lange mit dem Mütterchen geredet .... Ach, es wird dieſe ſchrecklichen Geldangelegenheiten betreffen! .... Aber der Fürſt .... was in aller Welt hat der damit zu ſchaffen! .... und wie kam die Mutter zu den prächtigen Diamanten, die ſie mir nicht zeigen wollte! .... Vielleicht iſt es ſeine Art und Weiſe, die Wohnung mit Diamanten ſtatt mit Geld zu zahlen! .... Ach, ſo wie ſo: es wird ja Alles für die Gläubiger verwaltet und eincaſſirt — und die arme Mutter hat keinen Anſpruch, weder an Geld, noch an Diamanten.

Digitized by Google

Abreise.

„Ilse!“ sagte am andern Morgen die Baronin Uglas mit ihrer gewöhnlichen scharfen Stimme und schlug die Augen etwas verwundert, aber ganz klar auf.

Ilse flog an das Lager der Herrin und rief:

„Ach du mein Gott! sind Frau Baronin wieder ganz bei Sinnen?“

„Einfältiges Geschöpf! von Sinnen war ich nie, nur gelähmt, nur eingeschläfert.“

„Wie Frau Baronin befehlen,“ sagte Ilse fügsam, denn sie hatte seit sieben Jahren die Schule der Unterwürfigkeit durchgemacht.

„Genug, ich fühle mich zwar sehr angegriffen, aber von dem Anfall befreit und hergestellt.“

„Er hat auch lange genug gewährt!“ versicherte Ilse: „achtzehn Tage lang waren Frau Baronin wie eine Wachsfigur, sahen, hörten, redeten nicht, ge-

Digitized by Google

noſſen nur ſtarken Wein, Fleiſch-Extract-Bouillon, Medicamente“ . . . . —

„Aber, Du einfältigſtes aller Geſchöpfe!“ unterbrach die Baronin mit ſtillem Grauen vor ihrer langen Bewußtloſigkeit, von der ſie keine Ahnung hatte, „meinſt Du denn, ich wiſſe das nicht? Da irrſt Du ſehr! ich weiß Alles, was um mich her vorging . . . . ich konnte nur nicht ſprechen. Doch das iſt vorüber . . . . und nun beſorge mein Frühſtück. Die Herren werden ausgegangen ſein?“ ſetzte ſie hinzu, nachdem ſie einen Blick auf die Uhr geworfen hatte.

„Ja, wahrhaftig, Frau Baronin wiſſen Alles!“ verſetzte Ilſe mit großer Bewunderung und entfernte ſich, um das Frühſtück zu beſorgen. Auf dem Vorplatze traf ſie Roſalba, welche die Zeit benutzen wollte, wo Sintram und ſein Vater nicht zu Hauſe waren, um nach dem Befinden der Baronin zu fragen.

„Frau Baronin iſt ganz geſund,“ verſicherte Ilſe boshaft, „weiß wer bei ihr aus- und eingegangen und was um ſie her vorgegangen iſt. Gehen Sie nur zu ihr, Fräulein Roſalba, ſie wird Sie ſchon kennen.“

Roſalba folgte der Weiſung. Als ſie den Salon betrat, in deſſen vier Wänden ihr Leben am geſtrigen

Digitized by Google

Abend eine ſolche glückliche Wendung nahm, ſpürte ſie trotz dieſes Bewußtſeins eine gewiſſe Beängſtigung und ſie fühlte ſich am hellen Tage in dieſen Räumen gar nicht ſo zu Hauſe, wie im milden Lampenlicht, obſchon die Albums, die Zeitungen, die Bücher unverrückt auf derſelben Stelle lagen. Sie klopfte zaghaft an die Thüre der Baronin und ſchrack zuſammen vor einem gebieteriſchen

„Herein!“

In der Thüre blieb ſie ſchüchtern ſtehen. Die Baronin, welche den Eintritt eines Zimmermädchens erwartet hatte und ſtatt deſſen dieſe reizende Erſcheinung gewahr wurde, dachte ſogleich, dies könne eine höchſt gefährliche Bettlerin ſein, richtete ſich auf und ſagte in ihrem ſtrengſten Ton:

„Welche Unverſchämtheit, ohne Weiteres bei mir einzudringen! Verlaſſen Sie mich auf der Stelle!“

„Ilſe ſagte mir“ . . . . —

„Was Ilſe ſagt, iſt ſo, als was ein Gimpel pfeift! Wer ſind Sie? . . . . was wollen Sie?“

„Ich bin die Tochter der Hausbeſitzerin und wollte nach dem Befinden der Frau Baronin fragen,“ erwiderte Roſalba dem Weinen nahe.

„Ich danke, mein Befinden iſt gut. Adieu.“

Die Baronin legte ſich bequem zurecht und wendete den Kopf nach der Wand. Roſalba mußte

Digitized by Google

sich zurückziehen. O Himmel! diese erste Begegnung mit ihrer künftigen Schwiegermutter war nicht ermuthigend und als ihre schönen, von Thränen umflorten Augen auf das Familienalbum fielen, wendete sie sich traurig ab, als ob ihr plötzlich klar werde, daß in demselben für ihr Bild kein Platz sein dürfte.

„Was war denn das für eine wunderhübsche junge Person, die ohne Umstände hier erschien, Ilse?" fragte die Baronin.

„Haben gnädige Frau nicht Fräulein Rosalba erkannt?" entgegnete Ilse und that verwundert.

„Um Jemand zu erkennen, muß man ihn zuvor gekannt haben," versetzte die Baronin schnell besonnen: „ich habe aber in meinem ganzen Leben kein Fräulein Rosalba gesehen."

„Sie war mit ihrer Mutter, der Frau Bauräthin täglich hier um Euer Gnaden bedienen zu helfen," sagte Ilse verblüfft, weil sich die Dinge doch immer so herausstellten, daß die Baronin Recht behielt — und alle andern Menschen Unrecht hatten.

„So so! um mich zu bedienen! . . . . Nun das war in der Ordnung. Ich zahle ja ein heidenmäßiges Geld für diese Wohnung. Also, Ilse: geh' zu der Frau Bauräthin, richte ihr meinen Dank aus für ihre Aufmerksamkeit und fortan bedürfe ich der-

Digitized by Google

ſelben nicht mehr. Verſtanden, Ilſe? — Ich will keine fremden Leute um mich haben."

Wie eine geſcheuchte Taube kehrte Roſalba von ihrem Morgenbeſuch zurück und hatte alle Zeit, ſich in die Frage zu vertiefen, ob man denn nicht vierundzwanzig Stunden hintereinander glücklich ſein könne, denn Rosmary war nicht da. Sie erörterte mit Frau Weiß eine ganz andere Frage.

„Liebes Kind," hub Margarethe an, „je mehr ich es überlege, je weniger will es mir paſſend ſcheinen, daß Du einen Dienſt annimmſt."

„Weshalb, Mütterchen? ich habe mich mit dieſem Gedanken nun ſchon ganz vertraut gemacht," erwiderte Rosmary und blickte klar und freundlich von ihrer Arbeit auf: „Wir ſind nun einmal arm geworden, alſo müſſen wir uns entſchließen, das zu thun, was viele Tauſende vor uns gethan haben und nach uns thun werden."

„Es iſt außerordentlich ſchwer, eine paſſende Stelle für Dich zu finden, denn eine ganz gewöhnliche Dienſtmagd, die Haus und Zimmer auskehrt, gibſt Du nicht ab."

„Das möchte ich auch nicht, Mütterchen; aber in vornehmen Häuſern gibt es auch andere Stellen."

„Aber auch mancherlei Gefahren für ein junges hübſches Mädchen."

Digitized by Google

„Ach die böse Eitelkeit ist bei Vornehmen und Geringen, bei Reichen und Armen zu Hause und ist gewiß die größte Gefahr."

„Ganz richtig! aber die Umgebung, die Verhältnisse können sie heftig anregen und zugleich andere Leidenschaften wecken — besonders in einem großen Hause, wo man in Saus und Braus lebt und wo die Herrschaft nicht immer ein gutes Beispiel, sondern durch Leichtsinn und Sittenlosigkeit ein sehr schlechtes gibt. Da tritt die Versuchung sehr nahe an eine junge Person heran, dem letzteren zu folgen."

„Warum hast Du eine so geringe Meinung von mir!" rief Rosmary und bekämpfte mühsam den aufsteigenden Zorn.

„Ich spreche ganz allgemein," antwortete Frau Weiß gelassen, „und berühre die Punkte, die Deine Unerfahrenheit nicht kennt und die Dein Mangel an Menschenkenntniß nicht voraussetzt. Sie sind aber vorhanden und ich will Dir sogleich ein Beispiel geben, das Dich betrifft."

„Das mich betrifft?" rief Rosmary und ließ vor Erstaunen die Arbeit aus der Hand fallen.

„Gerade Dich!" versetzte Frau Weiß entschlossen: „der russische Fürst hat Dich gesehen, hat sich in Dich verliebt und hat Deiner Mutter vorgeschlagen, er wolle Dich zu sich nehmen und für Deine und

Digitized by Google

ihre Zukunft sorgen. Die stillschweigende Bedingung ist, daß Du Deinen guten Namen, Dein Gewissen und Deine Ehre befleckst."

Rosmary wurde leichenblaß, ihre Hände zitterten und mühsam und abgebrochen stammelte sie:

„Ich habe nie an einen andern, als an einen ehrenhaften Dienst gedacht."

„Das weiß ich, mein armes Kind, aber Andere denken einem schönen und armen Mädchen gegenüber ganz anders."

„So schlecht! . . . . Alt, vornehm, reich und so schlecht," sagte Rosmary ganz starr vor sich hin; doch bald gewann ihre Energie die Oberhand und sie rief:

„Hoffentlich hat die Mutter ihm gebührend geantwortet."

„Sie fand es zweckmäßiger, die Antwort Dir zu überlassen," entgegnete Frau Weiß schonend, „damit der Fürst sich nicht etwa direct an Dich wende."

„Also daher die Diamanten . . . . daher ihre Verlegenheit . . . . arme Mutter!"

Rosmary stand auf und suchte Schreibmaterial zusammen, während Frau Weiß aus einem Fache des Nähtisches das Schmuckkästchen nahm und ihr darreichte.

Digitized by Google

„So habe ich geschrieben," sagte Rosmary nach einer Weile und las:

„Mit grenzenloser Verachtung weisen wir, meine Mutter und ich, Ihren Vorschlag zurück."

Dann versiegelte sie das Blatt und das Schmuckkästchen und sagte, während sie die Adresse schrieb:

„Mütterchen, ich bemühe mich, mit meiner schönsten, festesten Handschrift zu schreiben, damit er sich nicht etwa einbilde, ich sei irgendwie beunruhigt. O nein! das bin ich nicht. Es scheint meine Bestimmung zu sein, verachten zu müssen und das macht ruhig .... aber kalt und hart."

„Am rechten Platz ist die Kälte gegen Andere sehr gut und die Strenge gegen uns selbst ist es immer. Du siehst, der liebe Gott will Dich warnen, will Dich für die Zukunft in Deiner schutzlosen Lage vorsichtig machen .... denn es kann der Versucher auch einmal in ansprechender Gestalt vor Dir erscheinen."

„Ja, Du hast Recht, Mütterchen!" sagte Rosmary nachdenkend, „es ist sicherer, wenn ich nicht einen Dienst annehme, sondern mit der Mutter und weiß Röschen, die das ohnehin lebhaft wünscht, zusammen bleibe und als Arbeiterin mein Brod .... und das für die Mutter verdiene."

„Du bist ein gutes braves Kind! Gott segne Dich

Digitized by Google

für Deine Bereitwilligkeit zu Allem was Recht ist. Aber weiß Röschen! .... ach, sie macht mir Sorgen mit ihrer Verschlossenheit. Man kann nie an ihr Herz herankommen." —

Zehn Minuten später las der Fürst das Blatt und sprach zu sich selbst: Schade um das deliziöse Geschöpf, daß es so albern ist, eine Situation auszuschlagen, die von Unzähligen begehrt und gesucht wird. Sie muß sehr einfältig sein, um von Verachtung zu reden, anstatt von Dankbarkeit.

Er ließ seine Koffer packen und reiste Tages darauf ab; doch nicht nach Nizza, sondern nach Paris.

Auch die Baronin Uglas verlangte abzureisen. Sie schob ihren schlimmen Anfall auf den übertriebenen Gebrauch der Bäder und konnte den Tag nicht erwarten, der sie nach Waldhaus zurückführte. Minder ungeduldig war ihr Gemahl. Eine solche Fülle von Tagesblättern gab es in Waldhaus nicht. Sintram nun gar, der gehofft hatte, es werde sich die Badecur der Mutter, nach dieser Unterbrechung, über den Frühling und Sommer ausdehnen, stimmte aufs Dringendste gegen die Abreise. Er stellte der Mutter vor:

„Die Luft im Spessart, und namentlich in Waldhaus, ist ja so rauh, daß Du alle Wirkung der

Digitized by Google

hiesigen milderen Luft und der warmen Bäder verlierst, wenn Du jetzt, im März, heimkehrst."

„In der Luft von Waldhaus bin ich geboren, jung gewesen, alt geworden; es ist Heimathsluft und die schadet uns nie," erwiderte sie.

„So lange wir gesund sind nicht, Mama, aber Du bist leidend."

„Ich begreife nicht, was Euch an dies langweilige Nest fesselt!" sagte sie, mißtrauisch in Beziehung auf ihren Sohn, nicht auf ihren Gatten.

„Langweilig!" rief der Baron so außer sich, wie er nur sein konnte, „ich behaupte steif und fest: es giebt keinen unterhaltenderen Ort unter dem Mond, Minettchen! und dabei so bildend! . . . . Ich werde auf meine alten Tage der französischen Sprache vollkommen mächtig durch französische Zeitungen und französisches Schauspiel. Des Pariser Accents freilich nicht! dazu bin ich zu alt. Man wird immer an meiner Aussprache bemerken, daß ich ein ehrlicher Deutscher bin . . . . aber der hiesige Aufenthalt ist ungeheuer amüsant."

„Und welche Gründe begeistern Dich, Sintram?" fragte die Baronin mit kühlem Lächeln.

„Gründe? . . . . ich wüßte keine! Es gefällt mir hier," antwortete Sintram etwas verlegen.

Digitized by Google

Durch welchen unberechenbaren Gedankengang fiel es dem Baron ein, zu sagen:

„Während Deiner Krankheit, Minettchen, haben wir auch die Bekanntschaft der Besitzerin dieser Villa gemacht; eine artige Frau, sehr theilnehmend, sehr gefällig, hat eine bildschöne Tochter, eigentlich zwei .... ich zeigte sie Dir vorigen Herbst im Theater .... sie fielen mir auf wegen ihrer Schönheit. Nun, die große schlanke Braune kam selten, aber das kleine reizende Blondinchen kam täglich. Wenn Du es wünschest, so kannst Du erheiternde Gesellschaft im Hause haben. Dies kleine Fräulein Rosalba ist ein gar niedliches Creatürchen."

Dies Alles sagte der gute Baron mit der größten Unbefangenheit, ahnungslos, daß er dadurch vor seiner scharfsichtigeren Gattin den Stand der Dinge entschleiere; denn ihr entging keineswegs Sintrams Befangenheit und daß er mit sehr erzwungenem Lachen sagte:

„Welche Eroberung hat Fräulein Rosalba an Dir gemacht, Papa!"

Die Baronin nahm sich zusammen und sagte gelassen:

„Ich danke Dir, lieber Freund, ich spüre nicht das geringste Verlangen nach fremder Gesellschaft. Wollte ich aber Leute sehen, so muß ich Dir denn

Digitized by Google

doch gestehen, daß meine Wahl nicht gerade auf diese Bauräthin Roth fallen würde, die trotz ihrer vortrefflichen Eigenschaften von Schuldenmachen lebt und nächstens mit ihren schönen Töchtern durch ihre Gläubiger von Haus und Hof gejagt wird."

„Durch die Gläubiger ihres verstorbenen Mannes und ihres verschwenderischen und ehrlosen Stiefsohnes," berichtigte Sintram in scharfem Tone.

„Mag sein! ist mir auch ganz gleichgültig. Das Factum, mein Sohn, bleibt dasselbe. Eine solche Gesellschaft kann mir unmöglich genehm sein und hat sie sich während meiner Krankheit hier eingefunden, so benutze ich meine Genesung, um den Verkehr aufzuheben."

„Halte das ganz wie Du willst, Minettchen, es war nur mein unmaßgeblicher Vorschlag," sagte der Baron harmlos.

Von stillem Entsetzen ergriffen stand die schöne Rosalba wie ein Schreckbild vor dem Geist der Baronin und sie drängte nur um so mehr zur Abreise. Der Baron ergab sich friedlich in sein Schicksal. Auch Sintram widersprach seiner Mutter nicht. Aber er machte der Bauräthin einen Abschiedsbesuch und hatte das Glück, Rosalba allein im Salon zu treffen. Sein Anblick hob sie aus der Verzagtheit empor, in die sie verfallen war und gern glaubte sie

Digitized by Google

ihm, als er ihr die Versicherung gab, mit Geduld und Ausdauer würde der Widerstand seiner Mutter, den er ihr nicht verheimlichen wolle, zu überwinden sein. Rosalba müsse sich auf ein Paar traurige Jahre der Trennung gefaßt machen. Dennoch werde er es immer von Zeit zu Zeit möglich machen, sie zu sehen. Diese in fliegender Hast geflüsterten Worte beseligten Rosalba und gaben ihr eine Zuversicht, als ob sie mit Sintram allein auf der Welt sei und als ob er und sie nur dazu geschaffen wären, um einander zu lieben und durch diese Liebe grenzenlos und namenlos glücklich zu werden. Nicht fünf Minuten hatte dies Gespräch gedauert, dennoch rief es lauter Ewigkeitsgedanken, d. h. Gedanken von einer irdischen Ewigkeit in Rosalbas Herzen wach. Was Sintram hernach mit der Bauräthin sprach, hörte sie nicht, verstand sie nicht, und es interessirte sie auch gar nicht, denn sie sah Sintram vor sich und vernahm seine Stimme. Freilich wurde ihre stille Seligkeit dadurch getrübt, daß dies sein Abschiedsbesuch war und als Sintram sich vom Sitze erhob und den Salon verließ, wollte wieder die frühere Niedergeschlagenheit die Oberhand gewinnen und sie mußte ihre ganze Kraft aufbieten, um sich an seine Zukunftsverheißungen anzuklammern und aus ihnen Beruhigung zu schöpfen.

Digitized by Google

In diesem erbärmlichen Zustand verblieb sie. Er machte sie ganz stumpf für das Nächste, das sie umgab, das vor ihr lag. Die traurigen Geschäfte des Baurathes waren nun abgewickelt und der Stand der Dinge aufgeklärt. Die Lage der Bauräthin war kläglich; auf einhundert Gulden beschränkte sich ihr Einkommen. Davon sollte sie mit ihrer Tochter leben — und auch das nur aus Gnade der Gläubiger! Mit ihrem Tode hörte diese Pension auf. Es mußte ein Entschluß gefaßt werden. Die Bauräthin war unfähig dazu, denn ihr Trübsinn wuchs mit jedem Tage. Rosmary faßte ihn. Sie schrieb dem Caplan Aloys Weiß:

„Lieber Herr Caplan! Durch unser gutes Mütterchen „werden Sie längst erfahren haben, wie es mit uns „steht — wenn auch nicht ganz genau, so doch genug, „daß Sie Sich nicht wundern über die Nachricht „unserer bevorstehenden Abreise. In den ersten „Tagen des April soll unser Haus mit Allem was „darin ist, verkauft werden; denn meine arme Mutter „kann nicht beweisen, daß auch nur ein Stück des „Inventars ihr eigen ist. So lange mein armer „lieber Vater lebte, gehörte ihr Alles — aber das „gilt nicht vor Gericht. Sie hat nur einen Wunsch, „nur einen Gedanken, ich mögte sagen: nur ein „Wort, und das ist: — Fort von hier! Sie findet es

„allzu schwer, sich gerade hier an ein so ganz anderes
„Leben zu gewöhnen und ich sage ebenfalls: Fort
„von hier! In einer fremden Stadt, wo man unbe-
„kannt und unbeachtet ist, kann man leichter einen
„neuen Lebensweg einschlagen, als zwischen alten be-
„kannten Umgebungen. Und dann hat so ein großer
„Badeort gar viele Nachtheile für schutzlose Frauen.
„Es kommt zu viel Gesindel her, vornehmes und ge-
„ringes, und sucht sich aufzudrängen mit seinen
„schlechten Absichten; denn so groß ist der Ort denn
„doch nicht, daß man ganz unbemerkt bliebe. In
„einer wirklich großen Stadt wird das hoffentlich
„der Fall sein. Wir gehen also nach Frankfurt, die
„Mutter, weiß Röschen und ich — und zwar wir
„beiden Mädchen als Arbeiterinnen. Das Mütterchen
„bleibt hier in seiner Stellung als Haushälterin,
„weil die Gläubiger sehr froh sind, einer zuver-
„lässigen Person die Aufsicht über die Villa anver-
„trauen zu können — und der reiche Hotelbesitzer,
„von welchem es heißt, er wolle die Superba kaufen,
„wird auch froh sein, sie zu behalten, denn alle Ver-
„miethungen und was immer damit zusammenhängt,
„hat ja das gute Mütterchen besorgt. Es hätte
„wohl sehr gern Rosalba behalten; aber diese will
„sich nicht von mir trennen. Wir sind ja gleichsam
„Zwillingsschwestern und waren seit unsern ersten

Digitized by Google

„Lebenstagen stets beisammen. Sollte uns jetzt die „Armuth trennen? ich hoffe, wir werden uns leichter „an Arbeit und Entbehrung gewöhnen, wenn wir zu „Zweien sind und einander ermuntern können. Auch „für meine arme schwermüthige Mutter ist es besser, „wenn etwas mehr Leben um sie herum herrscht. „Diese beiden Rücksichten haben das Mütterchen be„wogen, ihre Einwilligung zu geben und da es eben „jetzt mit Aufnahme und Ablieferung des Inventars „sehr beschäftigt ist und keine Zeit hat, um Ihnen „zu schreiben, so setze ich Sie davon in Kenntniß, „bester Herr Caplan. Welch ein Schmerz es mir ist, „mich von dem Mütterchen zu trennen, kann ich gar „nicht aussprechen. Ist etwas Gutes an mir, so „habe ich es ihr zu verdanken, denn sie ist es, sie „ganz allein, die mich auf den lieben Gott hinge„wiesen hat — und den werde ich jetzt nöthiger „haben, als alles Uebrige."

„Da Sie in der Nähe von Frankfurt leben, so „kennen Sie ohne Zweifel die geistlichen Herren dort. „Bitte, schicken Sie mir einen Brief, der uns bei „einem derselben einführt. Ich habe dabei die Ab„sicht, durch den Geistlichen mit frommen und wohl„wollenden Frauen bekannt zu werden, die sich damit „abgeben, braven Mädchen Arbeit zu verschaffen; — „ich habe von solchem Verein gehört. Sollten wir

Digitized by Google

„ohne irgend eine Weisung Arbeit suchen, so könnte „es uns übel gehen. Ueberhaupt, lieber Herr „Caplan, müssen Sie recht viel für uns beten, denn „leicht wird das Leben nicht sein, das jetzt vor uns „liegt. Aber Gott hat es für uns bestimmt und „deshalb wollen wir es auch bereitwillig annehmen."

Die Baronin Uglas kehrte höchst mißmuthig nach Waldhaus zurück. Ihr Unfall hatte sie sehr gebieterisch an die letzten Dinge erinnert, mit denen sie sich keineswegs gern beschäftigte, und die Erfahrung, die sie an Sintram machte, erinnerte sie, daß er kein Kind mehr, sondern in dem Alter sei, wo das Herz Ansprüche mache und daß sie vielleicht schon jetzt mit dem Gedanken an seine Verehelichung sich vertraut machen müsse.

Vierzehn Tage später verließ auch die Bauräthin mit den beiden Rosen ihre Heimath.

Digitized by Google

Schnepfen und Raubvögel.

Waldhaus lag, wie der Name es andeutete, etwas ernſt, etwas einſam, am Rande herrlicher Forſten im Speſſart. Das Schloß war ein ſtattlicher Bau im Styl der Renaiſſance, vortrefflich gehalten, ſehr gut eingerichtet, pedantiſch geordnet. Ein Geiſt, ein Wille, eine Anſicht, ein Geſchmack regelte Alles, beſtimmte Alles. Unwillkürlich fühlte Jeder, der die Schwelle überſchritt, daß eine merkwürdige Selbſtſtändigkeit dazu gehören müſſe, ſich dieſem eiſernen Uhrwerk und der Hand, die es in Bewegung ſetzte, nicht zu fügen. Das empfand auch Sintram jetzt, da er Wünſche und Hoffnungen hegte, die ſo gar nicht in dies Uhrwerk paßten. Sein Vater ſpürte nichts der Art. Er hatte ſich gefügt, ſich zurecht gefunden, ſich ſo verſchwinden gemacht, wie es Wenigen möglich iſt; dafür genoß er nun ſein Gutes — und dies Gute war jetzt — der Schnepfenzug. Jeden Morgen dachte er mit inniger Freude an den Abend,

Digitized by Google

der ihn in den Wald zu den Stellen hinführte, wo die Schnepfen vorüberzogen und sein erstes Wort am Frühstückstisch war:

„Fritzi! . . . . Reminiscére — putz' die Gewehre. Oculi — da kommen sie. Lätare — das ist das wahre. Judica — sind sie auch noch da. Palmarum — tralarum. Gelt, Fritzi?"

Sintram lächelte halb wehmüthig und ganz gelangweilt. Die Baronin hörte gar nicht hin; sie waltete und wachte mit minutiösester Aufmerksamkeit über Thee- und Kaffeemaschine, denn sie war Autokratin sogar über die Kaffeekanne und eine Tasse Thee, welche nicht sie selbst bereitet hätte, wäre nicht des Namens Thee würdig gewesen.

Eines Morgens aber sagte sie zum Erstaunen des Barons:

„Mein lieber Freund, Dein Jägersprüchlein ist ohne Zweifel äußerst ergötzlich, allein ich glaube, daß Sintram's Ergötzung der Schnepfenzug — nicht ist."

Sintram fühlte, wie er ganz heiß und roth wurde. Sollte die Mutter ihn errathen haben? . . . . Das erschreckte ihn und doch war es ihm nicht unlieb, denn er hätte sich aussprechen können über das, was ihm mit Centnerschwere auf dem Herzen lag. Der Baron versetzte:

Digitized by Google

„Oh, Minettchen, Sintram müßte kein Uglas sein, wenn er nicht am Schnepfenzug seine Freude hätte."

„Ich glaube vielmehr, daß er selbst ein Wandervogel sein und ein wenig die Welt in Augenschein nehmen möchte," erwiderte die Baronin. „Unser langweiliger trauriger Winter hat Dich ganz deprimirt, mein armer Sintram. Du mußt Dich in einem weiteren Kreise bewegen und ich halte es für durchaus nothwendig, daß Du eine größere Reise antrittst. Was Dir an theoretischen Studien fehlt, wirst Du durch praktische Beobachtungen vervollständigen können und Deiner Gesundheit wird die äußere Anregung sehr heilsam sein. Ich denke, Du gehst zuerst nach England."

„Mit tausend Freuden und tausend Dank, liebste Mama!" rief Sintram froh. Konnte er nicht bei Rosalba sein, so war ihm jeder andere Aufenthalt lieber, als der in Waldhaus.

„Schau! schau! nach England! das ist nicht so übel, Fritzi!" meinte der Baron, „aber Du wirst doch zuvor das tralarum der Schnepfen abwarten?"

„Das versteht sich, mein lieber Freund. Ueberdas wird er noch zuvor einem schönen Familienfest beiwohnen. Ich erhielt gestern Abend einen Brief aus Argenfels, den ich Euch mittheilen will."

Digitized by Google

Die Baronin zog den Brief hervor, ein großes Quartblatt mit kräftigen Schriftzügen von Männerhand — und las:

„Liebe gnädige Couſine!

„Es ſtehen uns in dieſem Frühling zwei frohe Ereigniſſe bevor: meine Emerenz vermählt ſich und meine Tony verlobt ſich. Da beide Mädel eifrige Verehrerinnen der lieben Mutter Gottes ſind: ſo wünſchen ſie, derſelben den Tag zu weihen, der für Beide ſo wichtig iſt und wir haben deshalb den 1. Mai zu dieſem Doppelfeſt angeſetzt. Es ſoll nur ein Familienfeſt, aber ein recht vollſtändiges ſein. Es kommen die öſterreichiſchen Verwandten und die des Bräutigams vom Oberrhein und wir richten auch an Dich, liebe Couſine, nämlich Emerenz die Mutter, die beiden Bräutchen und ich, Dein gehorſamer Diener, die herzliche Bitte, der Einladung zu unſerm Familienfeſt Folge zu leiſten und mit Deinem Herrn Gemal und Deinem lieben Sohn einige Tage vor dem 1. Mai auf Argenfels einzutreffen und einige Zeit bei uns zu verweilen. Denn darauf müſſen ſich unſere lieben Gäſte ſchon gefaßt machen, daß ſie nicht heute ankommen und morgen abreiſen dürfen. Ueberdas ſind zehn volle Jahre verfloſſen, ſeitdem Du uns zuletzt die Ehre und Freude Deines Beſuchs ſchenkteſt, liebe Couſine. Es war kurz vor

Digitized by Google

dem Tode unserer Margarita — dieser Perle, die der liebe Gott uns nahm, um sie im Himmel recht sicher für uns aufzuheben. Wie sich doch Gedanken des Todes und der Vergänglichkeit überall, sogar in unsere hochzeitlichen Gedanken einmischen! Das Leben ist nun einmal so beschaffen und zu einem Opfer müssen wir immer bereit sein. Es ist auch wahrlich kein kleines Opfer, die Emerenz fortziehen zu lassen, umsomehr, als sie in Verhältnisse eintritt, die ihr nicht leicht sein werden, denn in pecuniärer Beziehung macht sie keine glänzende Partie, und sie hat so gewiß prinzeßliche Allüren, daß ich oftmals zu ihr sagte: „Schade, Emerenz, daß Du nicht Kaiserin aller Reußen werden kannst; es wäre ein Plätzchen für Dich." — „Und gar kein übles!" pflegte sie scherzend zu antworten — und jetzt heirathet sie einen Mann, der vom Scheitel bis zur Sohle Edelmann von altem Schrot und Korn, aber nicht sehr bemittelt ist. Da kann sie sich denn gehörig in der Abtödtung üben und die ist jedem Menschen heilsam. Zu ihrem Glück und meinem Trost wird sie an ihrem Mann, wenn der Liebesrausch verflogen ist, einen Freund und Führer haben — und das ist die Hauptsache in der Ehe.

„Doch ich habe Deine kostbare Zeit allzu lange mit meinen Familiengeschichten in Anspruch genom-

Digitized by Google

men, liebe Couſine. Ich kehre zum Anfang zurück und wiederhole die Bitte, Du wolleſt mit geneigter Annahme unſerer Einladung uns Alle erfreuen und namentlich mich Deinen Vetter und gehorſamen Diener Winfried von der Argen."

„Nun, Minettchen, was ſagſt Du?" fragte der Baron mit einer gewiſſen Spannung, da er der Abwechſelung gar nicht abhold war.

„Für Sintram und — wenn Du es wünſcheſt — für Dich nehme ich dieſe herzliche Einladung an. Für mich lehne ich ſie ab, denn ich fühle mich nicht kräftig genug für dieſe Feſtlichkeit und habe hier auch zu viel Geſchäfte nach der langen Abweſenheit vorgefunden."

Sintrams heimlicher Wunſch war erfüllt: er ſah ſtrahlend aus. Minder der Baron.

„Wozu willſt Du Dich entſchließen, mein lieber Freund? Gehſt Du nach Argenfels?" fragte die Baronin.

„Ich allein!" rief er faſt erſchreckt.

„Mit Sintram biſt Du ja nicht allein."

„Aber Du, Minettchen, bliebeſt dann allein hier," erwiderte der gute Baron ahnungslos, daß Minettchen ſeine Abweſenheit kaum bemerkt haben würde.

„Du gehſt alſo nicht nach Argenfels, mein lieber

Digitized by Google

Freund!“ entschied die Baronin. „Du aber, Sintram, wirst nach den Festlichkeiten von Argenfels aus Deine Reise nach England antreten. Richte Dich darauf ein. Ich will jetzt gleich dem guten Winfried antworten.“

Sie ging in ihr Schreibcabinet, überlas nochmals den Brief und verfiel dabei in allerhand Gedanken. Es lagen nun fünfunddreißig Jahre dazwischen, seitdem sie ihrem Vetter Winfried von der Argen in sehr schnippischer Weise einen Korb gegeben hatte. Er war damals freilich, als jüngerer Sohn der jüngeren Linie, nicht Graf und Herr zu Argenfels, sondern ein junger unbemittelter Uhlanenoffizier; aber das, was er jetzt an seinem Schwiegersohn hervorhob, vom Scheitel bis zur Sohle Edelmann — das war er auch damals, und nicht aus Geldgier, wie sie es nannte, hatte er sich um sie beworben, sondern weil ihm die hübsche neunzehnjährige Theophile gefiel und weil die ganze Verwandtschaft diese Verbindung für beide Theile lebhaft wünschte. Sein Herz wurde nicht tief verwundet durch die schnöde Abfertigung und seine Vernunft zog daraus die Lehre, bei der Wahl einer Gattin vorsichtiger zu sein. Im Lauf der nächsten Jahre trat durch drei ganz unerwartete Todesfälle eine wichtige Lebenswendung für ihn ein: er wurde

Digitized by Google

Chef der Familie, Graf und Besitzer von Argenfels und von einem beträchtlichen Vermögen. Jetzt wäre er dem Fräulein Theophile ein willkommener Freier gewesen, denn als sie diese Nachricht empfing, rief sie ganz laut: Ja, wenn ich vor sechs Jahren das geahnt hätte! — Den Nachsatz unterdrückte sie; allein er hieß ganz deutlich: So wäre ich jetzt Gräfin von der Argen zu Argenfels und auf Waldhaus! — Doch das war verscherzt. Sie mußte mit Waldhaus sich begnügen. Winfried vermälte sich anderweitig und wurde ein glücklicher Gatte und Vater.

Diese Zufriedenheit sprach sich auch unverkennbar in dem Brief aus, der vor der Baronin lag und der sie in ihre Gedanken versenkte. Einen solchen Brief schrieb sie nicht, schrieb ihr armer Mann nicht. Vielleicht würde sie aus Stolz und er, als ihr Echo, sagen: Ich bin sehr zufrieden. Es ist aber etwas ganz Anderes, es zu sagen, als es nicht zu sagen und dennoch in jedem Wort die Zufriedenheit unwillkürlich auszusprechen. Ihr Vetter erwähnte nicht seiner übrigen Kinder, allein die Baronin wußte, daß er noch eine Tochter und zwei Söhne habe. So konnte er denn den Tod der Aeltesten verschmerzen, meinte sie. Wenn aber Sintram sterben müßte, was bliebe ihr dann? — Ja, wenn Sintram überhaupt nicht ihren Erwartungen ent-

Digitized by Google

spräche, ihre Hoffnungen erfüllte: so wäre kein anderes Kind da, um sie zu trösten, um sie zu frischer Hoffnung zu berechtigen, um sie vor einem traurigen einsamen Alter zu bewahren. Das ist die Nemesis! sprach eine leise Stimme in ihr. Und ein trauriges, einsames Alter? War denn nicht ihr Gatte an ihrer Seite, gar nicht traurig, sondern recht vergnügt? Sie wendete den innern Blick von ihm ab — und wieder sprach die leise Stimme: Das ist die Nemesis, die gerechte Rache, die aus unsern eigenen Thaten sich gegen uns erhebt.

Die Baronin war aber nicht die Frau, die sich in einer elegischen Stimmung aufhält. Sie schüttelte mißbilligend ihr Haupt und sprach für sich: Was das für eine sentimentale Frömmelei mit der Marienverehrung und dem 1. Mai ist! In meiner Jugend hieß es: in der Nacht vom 1. Mai fahren die Hexen zum Blocksberg. Daß der verständige Winfried auf solche Possen eingeht, ist unbegreiflich! Mir scheint, er geht am Gängelband der Emerenz Mutter und der Emerenz Tochter. — Dann nahm sie den Gothaer Kalender zur Hand, blätterte darin, las und sagte entschlossen: Ja! Sintram und Christiane von der Argen. — — —

Sintram war in einem Freudenrausch zum größten Trost seiner Mutter. Sie glaubte, Fräulein

Digitized by Google

Rosalba sei vergessen über Familienfeste und Reisepläne. Sie irrte sehr. Sintram frohlockte, weil Rosalba nicht vergessen und weil ihm die Möglichkeit geboten war, sie wiederzusehen.

Von allen Personen, welche in den letzten Monaten die Superba bewohnt hatten, befand sich Niemand mehr dort, als Frau Weiß, die mit tiefbetrübtem Herzen ihr Amt als Hausverwalterin fortsetzte und ihrer neuen Herrschaft ebenso pflichttreu diente, wie der alten. Der Abschied von den beiden Rosen that ihr bitter weh. Ob es sie mehr schmerze, daß Rosmary fortgehen mußte oder daß Rosalba freiwillig ging, entschied sie nicht. Es war ihr freilich lieb und sie selbst hatte darauf gedrungen, daß Rosmary nicht allein sei bei der Bauräthin; doch es gab Augenblicke, in denen sie sich wehmüthig fragte: Bin denn ich nicht auch allein? — Ihr Sohn Anton hatte eine Anstellung bei der Eisenbahn bekommen. Sie sah ihn wenig. Er war ein ungemein fleißiger Beamter, arbeitete von früh bis spät und suchte nebenbei Speculatiönchen glücklich auszuführen. Baurath Roth war sein Ideal, bis zu jenem Punkt, wo er den Unternehmungsgeist übertrieben hatte. Diesen Punkt wollte Anton erreichen, ohne ihn je zu überschreiten — ein Vorsatz, der, wie so mancher andere, nicht festgehalten wird, obschon Tausende ihn

Digitized by Google

faſſen. Anton war wortkarg und zurückhaltend und das warme fromme Herz ſeiner Mutter fand ſich nicht leicht in ihm zurecht. Ueber ihren jüngſten Sohn war ſie hingegen ganz im Klaren: er war geſchickt in ſeinem Handwerk, aber leichtſinnig, der ächte Sohn ſeines Vaters. Etwas weniger äußere Rohheit und etwas mehr Verſtand änderten an der Hauptſache nichts. Dazu kam eine große Bitterkeit des Characters, weil er verwachſen war, eine hohe Schulter hatte und dadurch manche Verletzung ſeiner Eitelkeit erfuhr. Philipp arbeitete gut und wurde gut bezahlt, doch gab er immer mehr Geld aus, als er einnahm, ſo daß er ſich nicht ſelten an ſeine Mutter, zuweilen auch an Anton wendete, um kleine Schulden zu bezahlen. Dies hatte er auch jetzt eben gethan und Anton antwortete ihm wüthend:

„Ich glaube, Du verſchlingſt Dein Geld.“

„In Beafſtake verwandelt — ja!“ verſetzte Philipp trocken.

„Ich bin aber nicht gewillt Deinen Straußenmagen zu füllen, Musje Lips! Hier haſt Du einen Gulden“ — und Anton zählte zwanzig Dreikreuzerſtücke auf den Tiſch — „und nun marſch fort und komm' nicht wieder.“

„Ich ſage Dir aber, daß ich vier Gulden nöthig

Digitized by Google

habe, wenn ich nicht mein Sonntagsjaquet verſetzen ſoll."

„Verſetze was Du willſt und löſe aus was Du kannſt," erwiderte Anton mit kaltem Ingrimm, „mich aber laß ungeſchoren, denn meine Paar Kreuzer erſpare ich für mich und nicht für einen Taugenichts wie Du biſt."

„Taugenichts!" rief Philipp nun auch ingrimmig, „ich verſtehe meine Sach' ſo gut wie Du die Deine und wenn es mir nicht ſo gut geht wie Dir, ſo kommt das daher, weil ich kein Capital habe."

„Meint der Tropf, daß das Capital aus den Wolken regne?"

„Nein! denn er iſt kein Tropf! wohl aber mein' ich, daß man die Möglichkeit haben muß, capitaliſiren zu können."

„Die haſt Du — ſpare!"

„Man kann nicht ſparen, wenn der tägliche Verdienſt nicht das tägliche Brod deckt."

„Beafſtake gehören nicht zum täglichen Brod."

„Aber zum Lebensbedürfniß."

„Verringere dieſe Bedürfniſſe und lege täglich — wenn's auch nur drei Kreuzer ſind! — in eine Sparbüchſe. Dann haſt Du am Ende des Jahres — den Ausfall des Tagelohnes durch einundſechszig Sonn-

Digitized by Google

und Festtage abgerechnet — ein Capitalchen von fünfzehn Gulden und zwölf Kreuzern. So hab' ich's gemacht, als ich mit vierzehn Jahren in den Dienst des Bauraths kam, nur mit dem Unterschied, daß ich täglich nur einen Kreuzer sparen konnte. Musje Lips, mache mir das nach statt Beafstake zu verschlingen."

„Mein Ingenium neigt sich nicht dem Sparsystem zu. Ohnehin tritt ja doch über kurz oder lang eine allgemeine Theilung des Vermögens ein. Da fällt mir dann von selbst mein Antheil zu."

„Aha! kommst Du mir damit! gehörst Du auch zu dieser Räuberbande, die da ernten will, wo sie nicht gesäet hat? . . . . die in Jubilo leben will und dabei vor Neid platzt, daß Andere darben, um sich ein Capital zu ersparen! . . . . die über Ungerechtigkeit in der Vertheilung der Glücksgüter schreien und jeden Augenblick bereit sind, die niederträchtigste Ungerechtigkeit zu begehen und den Nebenmenschen ihr bischen sauer verdientes Hab und Gut zu stehlen!"

„Keineswegs stehlen! Ein Gesetz wird die Theilung befehlen und damit ist die Sache in Ordnung gebracht. Ein Gesetz ist allmächtig. Niemand darf dagegen räsonniren. Wer es thut, wird eingesperrt."

„Ja, von den Schöppenstädtern, die Niemand

Digitized by Google

hängen, bevor sie ihn haben! denn wer soll ein solches wahnsinniges Gesetz durchbringen."

„Die Majorität, Freund Anton! die Majorität kann heutzutage Alles, was sie will, durchsetzen und den Herrgott von seinem Himmelsthron absetzen. Die Majorität aber, Freund Anton, das merke Dir! sind wir, die Nichtbesitzenden. Freilich haben wir noch nicht die Gewalt in Händen" . . . . —

„Und ehe Ihr sie bekommt, wird man Euch zusammenkartätschen und ausrotten mit Stumpf und Stiel."

„Das ist die Sprache Aller, die ihr Recht auf Gewalt stützen," sagte Philipp so verächtlich, als ob er nicht eben in demselben Sinn gesprochen hätte. „Nun genug! laß uns Freunde bleiben! und da die allgemeine Gütertheilung doch nicht zu vermeiden ist, so theile Du zuvor Deinem Bruder etwas mit."

„Ich gab Dir einen Gulden . . . . und nun schau, daß Du mir aus den Augen kommst."

„Ich brauche vier Gulden, sonst muß ich mein schönes neumodisches Sonntagsjaquet versetzen."

„Thue das! wozu brauchst Du solche modische Jacke, Du . . . . Dromedar!"

„Und wer hat mich dazu gemacht!" rief Philipp, wüthend wie eine wilde Katze auf Anton zuspringend: „Du hast mich aus dem Bett geworfen, als ich ein

Digitized by Google

kleiner Bub' war, und haſt mir dabei die Schulter verrenkt."

„Kinderſtreiche! das iſt nun einmal geſchehen!" verſetzte Anton und ſchüttelte Philipp von ſich ab, „damit Du aber einſiehſt, welchen guten Bruder Du an mir haſt, ſo gebe ich Dir noch einen Gulden .... und damit marſch!"

Anton zog wieder ſein Portemonnaie hervor. Ehe er ſich deſſen verſah, ſprang Philipp auf ihn zu, entriß es ihm, war mit einem Satz zur Thür hinaus und rief zurück:

„Das iſt für den Dromedar!"

„Schon recht!" ſprach Anton zu ſich ſelbſt, „das erſpart mir zwei Kreuzer .... Es waren nur achtundfünfzig Kreuzer drin und das Portemonnaie fällt auseinander, ſo verbraucht iſt es. Ich habe überhaupt keines nöthig, ... die Mutter kann mir einen kleinen Geldbeutel von Leinwand nähen .... der thut's auch. — —

Frau Weiß ſaß in ihrem Zimmer, fleißig Hauswäſche nähend, denn der neue Beſitzer der Superba ließ das dritte Haus, das ein Jahr leer geſtanden, zur Aufnahme von Curgäſten einrichten. Da eine Menge Handwerker in dieſem Hauſe beſchäftigt waren, ſo beachtete ſie nicht, daß ein Mann, der zu ihnen zu gehören ſchien, im Hofe ſtehen blieb und als er

Digitized by Google

sie am Fenster sitzend gewahr wurde, auf das Haus zuschritt, in welchem sie seit mehr als sechszehn Jahren friedlich ein und dasselbe Zimmer bewohnte. Dieser Friede sollte in unerwarteter Weise gestört werden. Der Mann riß die Thür auf ohne anzuklopfen, trat mit der Mütze auf dem Kopf ein, warf sich auf einen Stuhl und sagte mit heiserem Lachen:

„Nu, Grethe, da bin ich wieder!"

Mit dem Ausdruck des höchsten Schreckens erhob sie sich und stammelte angstvoll:

„Bernard, bist Du es! . . . . wo kommst Du her!"

„Nu, warum sollt' ich's nicht sein? . . . . und woher ich komme? — ja, das ist eine lange Geschichte, die gar nicht hergehört. Aber ich komme, um Dich zu holen."

„Mich zu holen? Hast Du die Absicht, Dich wieder hier niederzulassen?" fragte Margarethe mehr und mehr beängstigt.

„Nicht so dumm! Dich und die Rose will ich holen! Dich, aufrichtig gesagt, nur deshalb, weil die Rose nicht ohne Dich fortgehen wird. Aber wo steckt sie denn? sie wird doch ein sauberes Mädel geworden sein? oder gar ein schönes? . . . . Nu desto besser, Grethe! Jetzt rufe sie herein und dann packt

Digitized by Google

Euere Habseligkeiten zusammen. Wir reisen nach Paris."

Margarethe hatte sich gefaßt. Sie wußte nicht, ob ihr Mann berauscht oder nüchtern sei und versetzte gelassen:

„Röschen ist mit der Frau Bauräthin verreist."

„Verflixtes Ding das!" rief er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Fensterscheiben klirrten.

„Wäre Sie aber auch hier, so würde sie selbst Dir sagen, was ich Dir jetzt sage: wir gehen nicht mit Dir nach Paris. Diesen Gedanken mußt Du aufgeben."

„Frau und Tochter haben mir zu gehorchen und mir zu folgen, denn ich bin das Haupt der Familie!" rief Weiß.

„Lieber Bernard," sagte sie mit ihrer sanften Stimme, wir sind jetzt im Monat April 1865. Am 2. März 1848 hast Du mich und Deine vier kleinen Kinder verlassen, von denen das älteste eilf Jahr, das jüngste achtzehn Monat zählte — und in der ganzen langen Zeit hast Du nie daran gedacht, daß Du das Haupt der Familie sein solltest. Du begreifst also, daß Frau und Kinder alles Vertrauen zu Dir verloren haben und nicht mit Dir in die Fremde und in's Elend ziehen werden."

Digitized by Google

„Das ist lauter Wischiwaschi! die Frau muß ihrem Mann gehorchen und folgen.“

„Ich weiß es. Befiehlt er ihr aber in's Wasser zu springen, so braucht sie nicht zu gehorchen und wenn er selbst es auch vor ihren Augen thäte. Mit Dir nach Paris zu gehen wäre aber schlimmer als in's Wasser zu springen.“

„Man kann in Paris ein herrliches Leben führen! ich habe dort meine guten Freunde.“

„Sie werden vom Schlage des Josias sein! wären sie aber auch besser, so wäre das für uns gleichgültig, denn nicht auf Deine Freunde, sondern auf Deine Arbeit sollst Du Dich verlassen um Frau und Tochter zu ernähren — und Arbeit findest Du hier eben so gut wie in Paris. Bleibe also hier, wenn es Dir ernstlich darum zu thun ist, Dich wieder um uns zu bekümmern.“

„Was ist denn aus den Buben geworden?“ fragte er barsch.

„Der Aloys ist immer der brave gute Sohn geblieben, der er von Kindesbeinen an war. Er ließ es sich sauer werden, um studiren zu können. Der liebe Gott stand ihm bei. Er wurde geistlich, ist jetzt Caplan“. . . . —

„Wie! was! . . . . Millionen Donner . . . . Donnerstag und Freitag sollen dazwischen fahren!

Digitized by Google

. . . . Was! der Aloys geistlich! ohne meine Erlaubniß! gegen meinen Willen! Das gilt nicht!" wüthete Weiß: „sie müssen ihn losgeben! . . . . ich will keinen Sohn in der schwarzen Bande haben, welcher alle braven Leute den Tod geschworen haben! Er soll heraus aus seiner Sacristei, der elende Duckmäuser! . . . . soll sein Leben genießen" . . . . —

„Der Meinung bin ich auch," sagte eine fremde Stimme.

Weiß fuhr herum. Philipp stand hinter ihm.

„Was ist denn das für ein Knirps?" fragte der Vater und sah geringschätzig auf den Sohn herab.

„Es ist der Lips! . . . . erkennst Du ihn nicht nach siebzehn Jahren?" erwiderte Philipp höhnisch.

„Ich sollte wohl, denn die Statur ist, was die Länge betrifft, nicht viel verändert — und was treibt er denn, dieser Knirps?"

„Schlosserhandwerk an der Eisenbahn," versetzte Philipp kurz und wenig erbaut von der väterlichen Behandlung, während Margarethe mühsam die Thränen zurückhielt, die der Schmerz über ein solches Wiedersehen des Gatten, des Vaters ihr erpreßten.

„Also Du suchst Dein Leben zu genießen, mein kleiner Wicht? Nu, das ist brav! das tröstet mich über den Duckmäuser, den Aloys! . . . . Und der Anton? . . . . was treibt der?"

Digitized by Google

„Der steuert darauf los bei der demnächstigen allgemeinen Gütertheilung ein guter Brocken zu werden: er ist ein Geizhals! er hat mich so eben um zwei Kreuzer betrogen."

„Philipp! wie magst Du so von Deinem Bruder sprechen!" unterbrach Margarethe das traurige Gespräch zwischen Vater und Sohn, „Anton ist sparsam! er denkt an die Zukunft" . . . . —

„Nu, das ist klug und weise, Grethe, in unsern Zeiten sparsam zu sein," sagte Weiß mit seinem häßlichen heisern Lachen. „Jetzt laß den Anton rufen, damit wir alle gemeinschaftlich Eure Uebersiedelung nach Paris besprechen können."

„Sind Deine Papiere in Ordnung, Vater?" fragte Philipp frech. „Wie's in Paris damit beschaffen ist, weiß ich nicht . . . . hier aber paßt die Polizei scharf auf" . . . . —

„Ich werde mich hüten in ihre Klauen zu fallen, mein Wicht! Meine Strafen hab' ich abgemacht. Ja, für edle Thaten, für Freiheitsbestrebungen bin ich gestraft und eingesperrt worden . . . . das ist die Gerechtigkeit der Welt! . . . . Nu, das muß und wird bald anders werden! Also . . . . ruft den Anton. Er kann die Reisekosten nach Paris tragen."

„Das kann er! das kann er!" rief Philipp und

Digitized by Google

klatschte in die Hände mit hämischer Freude. „Ich hole ihn! . . . . o welche Freude wird er haben."

Er sprang hinweg und Weiß sagte schmunzelnd: „Ein geschickter anstelliger Bub! gelt Grethe?"

„Er ist zu früh in schlechte Umgebung gekommen, hört vom Morgen bis zum Abend nichts als Spott über unsern Herrgott und unsre heilige Religion," erwiderte sie traurig: „das hat ihn frech und leichtsinnig gemacht. Was kann eine arme Mutter dagegen ausrichten? Der Herr Baurath hat ihn an die Eisenbahn gebracht und gesagt: es ginge in deren Werkstätten nie die Arbeit aus; da hätte der Lips sein gutes sicheres Brod. Jetzt ist er aber doch unzufrieden, denn so viel wie er haben möchte, hat er nicht. Und ach! er kommt in keine h. Messe, hört nie das Wort Gottes predigen, arbeitet am Sonntag wie am Werktag . . . . ja, mehr! und geht zu Grunde in der heidnischen Zucht, die an den Eisenbahnen geduldet wird. Da ist Gottes Gebot das Letzte, um das man sich kümmert, wenn es darauf ankommt, einen Gulden mehr zu verdienen. Wie die Herren von der Eisenbahn den Gräuel dulden können, ist für einen Christenmenschen unbegreiflich."

„Laß das Gewinsel, Grethe! hast Du Dich noch immer nicht von Deiner Frömmelei gebessert!" sagte Weiß, der sich inzwischen an der Bierkanne gütlich

Digitized by Google

gethan, die sie vor ihm hingestellt hatte: „Nicht der Herrgott, sondern der Dampf hat die Eisenbahnherren reich gemacht. Kann der Herrgott denn verlangen, daß sie ihm ihre Reverenz machen?“

„Sprich nicht so lästerlich, Bernard! ich will es nicht hören!“ erwiderte Margarethe entschieden. „Meine armen Buben mögen schlimm genug gesinnt sein und ich kann nichts dagegen thun, als beten; — doch, wüste Reden dürfen auch sie vor mir nicht führen.“

„Du bist sehr zurück in der Cultur, Grethe! Nu, in Paris wird sich das schon ändern,“ sagte Weiß ganz gemüthlich gestimmt — durch die Bierkanne. — „Aber mir scheint, Du freuest Dich sehr wenig über meine Rückkehr.“

„Weil es keine Rückkehr ist, sondern eine Fortsetzung Deines Thun und Treibens, das uns schon elend genug gemacht hat,“ antwortete sie ruhig.

„Elend? .... Es sieht wahrhaftig nicht elend hier bei Dir aus .... Alles ganz sauber, gutes Bier, delikater Käs .... und Du redest von Elend!“

„Der liebe Gott hat mich herausgerissen! aber Du hättest mich und die Kinder im Elend umkommen lassen.“

Digitized by Google

„Weibergeschwätz!“ sagte Weiß verächtlich und wendete sich wieder der Bierkanne zu.

Anton war entsetzt über die Nachricht, die Philipp ihm frohlockend brachte. Er hatte längst, wie alle Welt, seinen Vater zu den Todten gezählt und jetzt tauchte er auf, drängte sich an die Familie und machte Ansprüche, die unter keiner Bedingung zu erfüllen waren. Anton verhielt sich äußerst zurückhaltend, wollte anfangs nicht an die Identität des Vaters glauben, ging wenig auf dessen Fragen, gar nicht auf dessen Vorschläge ein und bewies ihm, daß der Plan unausführbar sei, Mutter und Tochter nach Paris zu führen, denn er scheitere an Geldmangel, sowohl zur Reise, als zum dortigen Aufenthalt. Weiß versicherte zwar, Paris sei ein Ort, wo ein hübsches Mädchen ihr Glück und das ihrer Familie machen könne. Margarethe schrie laut auf und Anton setzte kaltblütig auseinander, daß es zweifelhaft sei, ob ein Mädchen, welches dieser Art von Glück nachgehe, geneigt sein werde, die Eltern zu unterstützen.

„Da müßte die Rose ja ein Rabenkind sein!“ donnerte Weiß.

„Ja! die ächte Tochter eines Rabenvaters!“ versetzte Anton mit schneidender Verachtung, so daß die unglückliche Margarethe ihm Dank wußte für die

Digitized by Google

entschiedene Ablehnung, obschon ein solches Gespräch zwischen Vater und Sohn ihr Herz zerriß.

Philipp hingegen stellte sich auf die Seite des Vaters und versicherte, Rose werde mit beiden Händen nach einer glänzenden Lage greifen, wenn man ihr die Sache nur gehörig vorstelle, und die Mutter könne ganz ruhig hier bleiben. Margarethe war mehr todt als lebendig vor Schreck und Angst, und als Philipp endlich mit dem Vater von dannen ging, um in einer Schenke die Zukunftspläne auszuspinnen, beschwor sie Anton dafür zu sorgen, daß der Vater die arme Rose in Ruhe lasse. Anton zeigte sogleich auf der Polizei die Ankunft eines ehemaligen Freischärlers und gegenwärtigen Vagabunden an; man möge ihn fest im Auge behalten und seine Schritte nicht nur hier, sondern auch in Frankfurt bewachen, denn er beabsichtige ein junges Mädchen von dort nach Paris zu entführen.

Am nächsten Morgen erschien Weiß wieder bei seiner Frau und sagte:

„Du darfst also hier bleiben, Grethe, ich habe nichts dawider; aber Lips geht mit mir. Der brave Junge will seinen alten Vater nicht verlassen. So hab' ich denn doch ein gutes Kind."

„Ach, ich meine, Ihr solltet Beide hier bleiben," sagte Margarethe tief betrübt.

Digitized by Google

„Nein Mutter! ich komme in Paris beſſer vorwärts und lerne in der herrlichen Weltſtadt das Leben beſſer kennen, als in dieſem Neſt.“

„Was hilft Dir das, Philipp, wenn Du ſelbſt nicht beſſer wirſt,“ verſetzte ſie ſchmerzlich.

Der Abſchied war kurz und kalt. Nur Margarethe weinte. Anton ſagte nachher höchſt verwundert:

„Ich begreife Dich nicht, Mutter! Du biſt ja nun den Vagabunden hoffentlich auf immer los .... und an dem frechen Lips kann Dir doch nichts liegen.“

Da weinte Margarethe noch heftiger.

Digitized by Google

Ueberraſchungen.

Im vierten Stockwerk eines ſchmalen Hauſes in einer engen Gaſſe lag die Wohnung der Bauräthin Roth: zwei niedrige Zimmer und eine Küche — das war Alles. Doch ſo klein und beſchränkt ſie war — unfreundlich war ſie nicht, denn in dieſer Höhe hatte ſie friſche Luft und helles Licht. Rosmary hatte ſie gewählt. Die Bauräthin überließ das Alles ihrer Tochter; ſie war in tiefe Schwermuth verſunken und der Arzt ſagte, dies ſei ein nervöſes Leiden, das ſelten früher als mit dem Leben ende. Einige Meuble, über welche die Bauräthin verfügen konnte, füllten die Zimmer und gaben ihnen ein recht wohnliches Anſehen. Es herrſchte auch rings umher eine große Stille, denn es gab in dem ſchmalen Hauſe keine Nachbarn links oder rechts und da die Wohnung in der höchſten Region lag, ſo wohnte auch Niemand über ihnen. Das Alles hatte Rosmary überlegt und berückſichtigt, und mit einer Ruhe, die weit über

Digitized by Google

ihre Jahre und ganz außer ihrer Natur lag, richtete sie sich ein, als ob es für's Leben wäre. Es gibt Charactere, welche durch schwierige Verhältnisse erdrückt — andere, welche durch sie entwickelt und gekräftigt werden. Dies war der Fall bei Rosmary. Sie sah sich ganz auf ihre eigenen Füße gestellt, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, auf ihr eigenes Urtheil beschränkt. Ihre peinlichen Erfahrungen bezüglich der Menschen, die schmerzlichen und demüthigenden Ereignisse in ihrer Familie, mahnten sie zur äußersten Vorsicht, zur strengsten Zurückhaltung. Der Tod des Vaters, der Verlust des Vermögens, erhielten ihren schärfsten Dorn durch den Bankrott und die schmachvolle Entweichung ihres Bruders. Jeder Gedanke daran berührte ihre junge stolze Seele, als ob ein heißes Eisen ihre Stirn berühre: sie zuckte in sich selbst zusammen und grub wie mit einem glühenden Griffel den Wahlspruch in ihr Herz: Lieber Tod als Schmach. — Dieser reine Wille schärfte ihre Erkenntniß und aus ihrer gänzlichen, hülflosen Verlassenheit brach ein lebendiger Glaube hervor, wie das lichte Morgenroth aus der grauen stumpfen Dämmerung, die bis jetzt ihr Seelenleben umsponnen hielt. Rosmary wendete sich zu Gott, und jetzt kam die Entschiedenheit und Aufrichtigkeit, die in ihr eine natürliche Anlage waren,

Digitized by Google

ihr sehr zu Hülfe: sie nahm diese Wendung mit Festigkeit und aus Ueberzeugung.

Während Rosmary sich auf Gott verließ, verließ sich Rosalba auf Sintram. Jene machte sich mehr und mehr von allem unklaren Wollen und Fühlen los, diese versank immer tiefer in die Traumwelt der Gefühle. Rosmary faßte ihre Zukunft auf als Pflichterfüllung im Dienste Gottes. Vor Rosalba schwamm die Zukunft in einem flimmernden goldenen Schleier, hinter welchem sie Glück und Wonne ahnte. Rosmary richtete sich entschlossen zum Opfer in der Gegenwart ein. Für Rosalba war die Gegenwart ein ganz kurzer, vorübergehender Zustand, der sie bald ihrem Ziel, der Verbindung mit Sintram, zuführen werde. Sie war daher außerordentlich fügsam in alle Anordnungen Rosmarys. Wie lange konnte es währen? ein Jahr? höchstens zwei Jahre .... und dann? — Nun, dann begann die irdische Seligkeit! — —

Caplan Weiß hatte Rosmary's Wunsch erfüllt. Sie war von einer Empfehlung an die andere schließlich dahin gelangt, daß sie bei einer geschickten und beliebten Schneiderin Arbeit fand; nur bekam sie nicht die Arbeit ins Haus, wie sie das gewünscht hatte, sondern sie mußte den ganzen Tag und oft bis in den Abend hinein, mit Ausnahme einer

Digitized by Google

Mittagsstunde, in der Behausung der Schneiderin mit den übrigen Arbeiterinnen Kleider nähen. Erweise sie sich als gewandt und brauchbar, hieß es, so könne sie mit der Zeit das Zuschneiden lernen und allmählig zur Selbstständigkeit kommen. Rosmary mußte froh sein wenigstens so viel zu können, daß ihre Arbeit bezahlt wurde, denn diese Schneiderin war eine achtbare, anständige Frau, die keine unpassende Gespräche duldete und keine Arbeiterin von zweideutigem Ruf annahm oder behielt.

Wie froh war Rosmary unter diesen Umständen, daß Rosalba da war und bei der Mutter blieb. Rosalba hatte sich eine wahre Kunstfertigkeit im Blumenmachen angeeignet und lieferte so feine und geschmackvolle Sachen, daß man ihr in einem großen Blumenladen ununterbrochen Beschäftigung versprach. Freilich fand sie nicht minder als Rosmary, es sei ein gewaltiger Unterschied, ob man diese und jene Arbeit zum Vergnügen und für den eigenen Gebrauch mache — oder ob man durch sie den Lebensunterhalt erwerben müsse; denn weiter als bis zum knappen Unterhalt reichte der Erwerb der beiden Mädchen nicht, weil ja auch die Bauräthin davon leben mußte. Diese verbrachte ihre Tage in Unthätigkeit und Trübsinn. Rosmary versuchte zwar eine Tapisseriestickerei für die Mutter in Gang zu bringen, da

Digitized by Google

dieſe ja früher mit Leidenſchaft geſtickt hatte; allein die arme Frau nähte ein Paar Stiche, ließ dann die Nadel ſinken und ſagte tonlos:

„Alles vergeblich! wir müſſen ja doch verhungern.“

Und ſtarr, ſtumm, regungs- und theilnahmlos blieb ſie ſtundenlang in völliger Geiſtesabweſenheit ſitzen, bis es ihr einmal wieder einfiel einige Stiche zu ſticken.

So ſaß ſie denn auch jetzt mit ihrem Stickrahmen in dem einen Fenſter und Roſalba mit ihrem Arbeitstiſch voll Blumen und Blätter an dem andern, und die blendende Aprilſonne ſchien hell durch die weißen Vorhänge in's Zimmer. Roſalba ſetzte einen Kranz von blühenden Myrthen zuſammen und freundliche Bilder umgaukelten ſie, als ob ſie es ſei, die den bräutlichen Kranz tragen werde. Da wurde heftig an der Lattenthür geſchellt, welche die Stiege vom Vorplatz abſchloß. Roſalba erſchrack. Rosmary konnte es nicht ſein, denn es war kaum eilf Uhr und ſie hatte einen Schlüſſel. Wie immer vom Gedanken an Sintram beherrſcht, fiel ihr plötzlich ein: Wenn er es wäre! Er wollte es ja möglich machen, mich zu ſehen! — Freudig, bang, zitternd eilte ſie auf den Vorplatz und war ſehr enttäuſcht, als ſie durch das Lattenwerk ihren Bruder Philipp gewahr wurde.

Digitized by Google

Die Enttäuschung mußte sich wohl sehr deutlich auf ihrem Gesicht abspiegeln, denn Philipp sagte, indem er eintrat und sie scharf ansah:

„Wen hast Du denn erwartet?"

„Niemand! .... aber ich bin erstaunt, daß Du hier bist .... und gar mit diesem fremden Mann."

„Fremder Mann?" rief Philipp lachend und der vermeintliche Fremde trat, ebenfalls lachend, hinter Philipp hervor und wollte Rosalba umarmen.

Wie ein gescheuchtes Reh flog sie in's Zimmer zurück und stellte sich hinter den Stuhl der Bauräthin, während beide Männer immer lachend ihr folgten und Philipp endlich rief:

„Aber, Du Närrchen, es ist ja der Vater."

Rosalba jedoch hatte nie von der Möglichkeit reden hören, daß sich ihr Vater wieder einstellen könne. Sie zitterte vor Entsetzen, machte eine abwehrende Handbewegung und wiederholte nur:

„Fort, Philipp! .... fort mit diesem Mann .... fort!"

„Wenn ich Dir doch sage, daß es unser Vater ist," wendete er begütigend ein.

„Unser Vater ist todt, Philipp! glaube doch nicht, was dieser schreckliche Mann sagt!"

„Oho! dieser schreckliche Mann, mein Schätzchen,

Digitized by Google

bin ich, Dein Vater, Bernard Weiß, den Deine Mutter gestern auf der Stelle erkannt hat. Heute in aller Frühe haben wir sie verlassen. Sie schickt uns her, um Dich zu holen; wir gehen alle miteinander nach Paris."

„Ich nicht! ich gehe nicht um Alles in der Welt von hier weg .... und wenn auch der Mann mein Vater wäre .... was ich durchaus nicht glaube!" rief Rosalba.

„Die Weiber sind verrückt hier zu Lande .... wollen nicht nach Paris!" sagte Weiß ärgerlich: „von der Alten ist das zu begreifen, aber von der Jungen! .... In Frankreich gibt kein hübsches Mädel Ruhe bis es in Paris ist."

„Komm' Du nur, weiß Röschen," sagte Philipp traulich, „der Vater will Dein Bestes, will Dein Glück, kann's nicht leiden, daß Du Dein junges Leben als Pflegerin dieser Blödsinnigen vertrauerst. Die Mutter schickt uns ja .... geh' mit uns."

„Keinen Schritt geh' ich mit Euch!" versetzte Rosalba in fieberhafter Erregung. „Verlaßt mich auf der Stelle .... oder ich öffne das Fenster und rufe um Hülfe."

„Was geht hier vor?" fragte eine Stimme, die Rosalba's Herz mit unnennbarem Trost überströmte.

Digitized by Google

Die Stiegenthür war offen geblieben und Sintram eingetreten. Rosalba sank auf einen Sitz, lautlos vor Erschöpfung. In dem leeren Blick der Bauräthin aber dämmerte etwas Freude auf und Philipp rief:

„Ha! der Herr Baron von Uglas! Nun begreife ich den Widerstand! .... Du bist zu spät gekommen, Vater .... Für diesmal müssen wir ohne sie abziehen."

„Doch nicht ohne einen Zehrpfennig," setzte Weiß hinzu: „die Reise kostet Geld und ich habe sie gemacht, um meine liebe Tochter zu sehen, Herr Baron! Jetzt verleugnet mich die Undankbare."

Sintram begriff von dem Allen nur das Eine, daß diese Scene unendlich qualvoll für Rosalba sei, denn sie löste sich in Thränen auf — daß er diese Männer fortschaffen müsse und daß dies nur durch Geld zu bewerkstelligen sei.

„Hier ist ein Goldstück," sagte er zu Weiß: „ich gebe es Ihnen unter der Bedingung, daß Sie dies Haus auf der Stelle verlassen und nicht wiederkommen. Sollte dies geschehen, so würde die Polizei in Kenntniß gesetzt werden, daß Sie die Frau Bauräthin und das Fräulein belästigen."

Murrend nahm Weiß das Goldstück und ging zur Thür.

Digitized by Google

„Und ich?“ ſagte Philipp frech. „Mußte ich nicht meinen Vater zu meiner Schweſter begleiten und dadurch mein bischen Tagelohn einbüßen? Das werden Sie mir doch wohl erſetzen und mich nicht im Stich laſſen .... da ich ja ſo etwas wie Ihr Schwager bin, Herr Baron, wenn auch nur von der linken Hand.“

„Philipp! .... Philipp!“ rief Roſalba verzweifelnd.

Sintram warf ihm ſchweigend mit tiefer Verachtung ein Goldſtück zu und wies auf die Thür. Philipp ging frech hinweg und ſagte zu Weiß, doch ſo, daß man es im Zimmer hörte:

„Für jetzt kommſt Du zu ſpät, Vater! aber warte nur ein Paar Jahre und ſie folgt Dir mit dem größten Vergnügen.“

Roſalba hatte ſich neben der Bauräthin auf die Kniee geworfen und legte den Kopf auf deren Schooß und die arme Frau durch die fremden Geſtalten, die lauten Stimmen, den ganzen Wirrwarr aus ihrer Apathie aufgerüttelt, wiederholte fort und fort: „Mein liebes Kind! mein armes Röschen;“ — ohne zu wiſſen, weshalb ſie Roſalba beklage und tröſte. Sintram aber, der keine Ahnung hatte, daß Roſalba nicht die Tochter der Bauräthin ſei, war ganz betäubt von dem unerklärlichen Vorgang, ließ Roſalba

Digitized by Google

sich ausweinen und bat die Bauräthin um Auskunft. Er sei auf der Durchreise hier, wünsche zu wissen, wie es ihr in dem neuen Wohnort gefalle und freue sich herzlich, daß er gerade recht gekommen sei, um sie von diesen unverschämten Bettlern zu erlösen.

„So!“ sagte die Bauräthin und ihr Auge nahm wieder den gewohnten Ausdruck stumpfer Gleichgültigkeit an.

Grenzenloses Mitleid überfiel Sintram. Mit bewegter Stimme sagte er sanft:

„Rosalba, was geht hier vor? ich bitte, reden Sie! Alles was ich sehe, was ich höre, kommt mir wie ein wüstes Traumbild vor . . . . und doch ist es eine traurige Wirklichkeit — denn Sie weinen.“

Rosalba hatte sich erhoben und ihre Thränen getrocknet, aber ihr zartes Antlitz war noch ganz verstört von Schmerz, Abscheu und Aufregung und ihre Lippen bebten, als sie erwiderte:

„O, wie sollte ich nicht weinen, wenn mein Bruder die Wahrheit spricht und wenn jener schreckliche alte Mann mein Vater ist.“

„Wie kämen Sie zu diesem Bruder und diesem Vater,“ versetzte Sintram begütigend, „da Sie die Tochter der Bauräthin Noth sind?“

Sie verneinte traurig und theilte ihm darauf ihre Herkunft und den Zusammenhang mit der

Digitized by Google

Familie Roth mit, der tief genug gehe, um alle Welt zu veranlassen sie für eine Tochter dieser Familie zu halten. So lange sie denken könne, habe man von ihrem Vater nie anders zu ihr gesprochen als von einem Verstorbenen und sie aufgefordert für ihn zu beten. Ob dieser Mann nun ihr Vater sei, könne sie nicht entscheiden.

„Aber was meint denn die Frau Bauräthin?“ fragte Sintram gespannt.

„Sie hat ihn früher nicht gekannt .... und dann hat sich jetzt ihr Gedächtniß fast ganz verloren. Manche Menschen werden durch schmerzliche Gemüthsbewegungen körperlich krank; bei ihr hingegen hat der Geist gelitten. Der Tod ihres Mannes, das Verfahren ihres Stiefsohnes, die bittere Täuschung mit Sir Ralph Nelvil, ihre gänzliche Verarmung — das Alles folgte Schlag auf Schlag.“

Sintram ließ sich diese verschiedenen Begebenheiten erzählen, vergaß Alles, was sie an Traurigkeit und Bitterkeit auch für Rosalba enthielten und fühlte nichts weiter, als das Glück sie wiederzusehen. Auch Rosalba empfand es; allein dieser demüthigende Auftritt war dermaßen zerschmetternd für ihr Selbstgefühl, daß sie schließlich wieder in Thränen ausbrach und leise sagte:

„Sie sehen wie die Kluft immer tiefer wird, die

Digitized by Google

uns trennt. Glauben Sie an die Möglichkeit, eine Brücke bauen zu können? O, wenn Sie es nicht glauben, so sprechen Sie es jetzt, in diesem Augenblick aus, wo ich mich so vernichtet fühle, daß kein Schmerz mir weh thun kann."

Sie hob die Hände so flehend zu ihm auf und sah ihn so wehmüthig bittend an, daß Sintram ein ganz Anderer hätte sein müssen, um zu sagen: Es ist besser, wir scheiden. Dies schien ihm jedoch ganz unmöglich und mit der ganzen Lebhaftigkeit, die aus der Ueberzeugung hervorgeht, antwortete er:

„Das Glück meines Lebens hängt mit dem Glauben an diese Möglichkeit allzu fest zusammen, um ihn aufgeben zu können. Ueberdas sehe ich nicht ein, daß ein Unterschied in Ihrer Herkunft eingetreten wäre. Ihr wirklicher Vater war ein Handwerker und Ihr Pflegevater war es auch. Dieser arbeitete sich durch Fleiß und Geschicklichkeit in die Höhe, während jener herabkam. Das ist sehr ehrenvoll für den Einen und für dessen Nachkommen — und sehr schmerzlich für die Kinder des Andern; allein Ihre Herkunft wird nicht dadurch verändert. Das, was man ebenbürtig nennt, waren Sie mir nie. Ich wußte es. Dennoch gründe ich mein Lebensglück auf Ihre Liebe. Daraus können Sie den Schluß ziehen, daß mir jener Umstand ganz gleichgültig ist.

Digitized by Google

Ich liebe Sie, Rosalba! diese Rosalba wie sie nun einmal ist und mit allen Aeußerlichkeiten von Geld und Gut, von Herkunft und Namen habe ich nichts zu schaffen."

„Da haben Sie sehr Unrecht, Herr Baron Uglas!" sagte die eben eintretende Rosmary ruhig und fest und mit einem so tiefen Ernst in ihren dunkelblauen Augen, daß diese ganz schwarz erglänzten.

„O sage das nicht!" rief Rosalba, die plötzlich wieder ihre aufgehende Freudensonne verfinstert sah, eilte auf Rosmary zu und umarmte sie zärtlich.

Es war ein überraschendes Bild, diese jungen Mädchen, diese beiden Köpfe aneinander geschmiegt und so ganz verschieden: die liebliche reizende Schönheit und die ernste, fast tragische Schönheit. Sintram gab selbstverständlich Jener den Vorzug; aber interessant — das mußte er sich doch gestehen — interessant sah diese Rosmary aus mit ihrer klaren blassen Gesichtsfarbe, ihrem tiefschwarzen Haar und ihren wundervoll glänzenden, mächtigen Augen, deren Blau durch schwarze Wimpern und Brauen noch dunkler erschien.

„Sehr Unrecht!" wiederholte Rosmary und umschlang Rosalba so fest, als wolle sie dieselbe nicht von sich lassen: „Denn das müssen Sie ja einsehen:

Digitized by Google

zu einer ehrenvollen, glücklichen Verbindung kommen Sie auf diesem Wege nicht."

„Nur eine solche ist mein Ziel und mein Streben," versetzte er lebhaft.

„Ich will es annehmen! aber eine Bürgschaft, daß Sie Ihr Ziel erreichen werden, liegt nicht in einem Streben, welches alle Schranken bei Seite lassen und nur der Leidenschaft folgen will."

„Es sind schon ähnliche Ehebündnisse geschlossen," sagte Sintram ganz verwirrt durch ihren Ernst.

„Auch das ist möglich! Wollen Sie also meine Schwester in dieser Stunde und von diesem Zimmer aus zum Altar führen, so werde ich das geschehen lassen, ohne mich zu freuen. Schieben Sie jedoch Ihren Ehebund in unbestimmte Zeit hinaus, so kann ich meine Schwester nur beklagen und Sie .... nur verachten."

„Wer gibt Ihnen das Recht, in dieser Weise mit mir zu reden!" rief Sintram aufgebracht, während Rosalba ganz außer sich durch all' diese Gemüthsbewegungen weinend ausrief:

„O, wie sehr verkennst Du ihn!"

Doch ohne Rosalba zu beachten, antwortete Rosmary mit großer Festigkeit:

„Die Verhältnisse, Herr Baron. Sucht ein junger Herr Ihres Standes die Neigung eines armen und

Digitized by Google

geringen Mädchens, einer Arbeiterin, hinter dem Rücken seiner Eltern zu gewinnen, so steht es wie Tausend gegen Eins, daß es zwischen ihnen nicht zu einer Ehe kommt; — und weil die reichen, vornehmen Herren denken, man dürfe ein armes Mädchen kaufen, wie irgend eine andere hübsche Sache, — darum verachte ich sie aus tiefster Seele."

„Das Recht bestreite ich Ihnen nicht! nur sollen Sie es nicht auf mich anwenden."

„Ich wende es auf einen Jeden so lange an, bis er mir den thatsächlichen Beweis gegeben hat, daß er anders denkt."

„Ich werde ihn geben, denn vom ersten Augenblick an, als ich Fräulein Rosalba erblickte, stand es fest in mir: Sie! nur sie! keine Andere!"

„Und was sagen Ihre Eltern, Herr Baron?"

„Sie sind zu gewinnen, sobald meine standhafte Treue ihnen die Bürgschaft gibt, daß auf dieser Liebe das Glück meines Lebens ruht."

„Da irren Sie schon wieder, Herr Baron!" erwiderte Rosmary immer gleich ruhig und ernst. „Unser Glück ruht auf der Erfüllung unsrer Pflicht, denn die verlangt der liebe Gott von uns und gegen seinen Willen können wir nicht auf Glück zählen."

„Haben Sie eine Offenbarung, daß meine Ehe

Digitized by Google

mit Ihrer Schweſter gegen den Willen Gottes ſei?“ fragte er ſpottend.

„Ich brauche keine beſondere Offenbarung, Herr Baron! ich betrachte die Sache, wie ſie klar vor mir und vor jedem unbefangenen Auge liegt und kann nicht glauben, daß eine Ehe, die Verſtörung, Zwieſpalt, Mißſtimmung in eine Familie bringt, in Uebereinſtimmung mit dem Willen Gottes ſei. Bleiben Sie bei der Wahl einer Gattin in Ihrem Kreiſe und laſſen Sie meiner Schweſter ihren Frieden, ihren guten Namen und ihr reines Gewiſſen.“

„Es wäre unnütz, mit Ihnen zu ſtreiten,“ ſagte Sintram beleidigt, „da Sie entſchloſſen ſind, mir Miſſethaten zuzutrauen. Hoffentlich denkt Ihre Schweſter anders von mir“ . . . . —

„O ganz, ganz anders!“ fiel Roſalba ein, „ich vertraue Ihnen von Grund meines Herzens.“

„So ſpricht die Liebe!“ rief Sintram triumphirend.

„Die Verblendung!“ ſagte Rosmary ſo unbeſchreiblich traurig, daß Roſalba wieder in Thränen klagte:

„Ach, warum willſt Du meine Zuverſicht tödten?“

„Um Dich zu befreien!“ erwiderte Rosmary innig.

„Gegen Vorurtheile bin ich wehrlos,“ ſagte Sintram kalt, „ſie können mich verwunden, aber nicht

Digitized by Google

mich verändern. Meine Gefühle und mein Ziel bleiben wie sie sind .... und die Ihren, Rosalba?“ .... —

„Bleiben wie sie sind!“ rief sie entscheidend und freudig.

„Also auf Wiedersehen, Rosalba, und recht bald!“ setzte er mit dankbarem liebestrahlenden Blick hinzu, grüßte Rosmary und verließ das Zimmer. — —

„O Du Arme! Du Arme! Du doppelt und dreifach Arme!“ rief Rosmary in so schmerzlicher Bewegung, daß Rosalba ganz erschüttert sagte:

„Sei doch ruhig .... ich will Dir Alles erzählen, was zwischen ihm und mir seit dem vorigen Spätsommer vorgefallen ist. Daraus kannst Du denn schließen, daß wir uns keinen Vorwurf zu machen haben .... denn daß wir uns lieben, ist keine Sünde.“

„Erzähle!“ sagte Rosmary tonlos und setzte plötzlich hinzu: „Warum hast Du es nicht früher gethan?“

„Weil er .... der Baron es nicht wünschte, damit seine Eltern nicht etwa die Sache zu früh erführen.“

„In einer so wichtigen Angelegenheit konntest Du schweigen auf das Geheiß des Barons? O weh! wie

Digitized by Google

ſoll ich dann noch Vertrauen zu Deiner Aufrichtigkeit haben! Nun alſo erzähle!“

Es gab ja recht wenig zu erzählen, denn Roſalba hatte nur zweimal Sintram ohne Zeugen geſprochen; allein die Thatſache ſtand feſt, daß es zu einer Erklärung gekommen und daß es Sintrams Abſicht ſei, ſich mit Roſalba zu vermälen.

„Und was denkſt Du nun zu thun?“ fragte Rosmary, als Roſalba zu Ende war.

„Ich mache fleißig Blumen, damit wir leben können . . . . und warte,“ erwiderte Roſalba.

Dieſe unbefangene Antwort tröſtete etwas Rosmary. Eingedenk des Fürſten, hatte ſie gefürchtet, Sintram könne Roſalba von ihr und der Mutter trennen wollen. Zwar dieſe arme Mutter in ihrer ſtumpfen Gedankenloſigkeit gewährte weder Schutz, noch Rath, noch Troſt; aber Roſalba war doch wenigſtens dort, wohin ſie gehörte und Rosmary ſah ein, daß es vor der Hand nicht möglich ſei, ſie von Sintram abzulöſen.

Nachdem dieſer Sturm ſich etwas gelegt hatte, trat der Vorgang mit ihrem Bruder und ihrem Vater wieder in Roſalbas Gedächtniß und ſie theilte das volle Grauen, das ſie vor dieſem Wiederſehen und vor ſeinem Anſinnen empfunden, auch Rosmarys Seele mit.

Digitized by Google

„Schreibe sogleich unserm Mütterchen und frage sie, ob es wirklich Dein unglücklicher Vater gewesen ist," sagte Rosmary, „sie wird es ja am Besten wissen und dem Philipp trau' ich nicht. Aber Vater oder nicht — er kann Dich nicht zwingen, mit ihm nach Paris zu gehen."

„Nein, lieber sterben! dazu bin ich entschlossen. Ich kann Dir nicht den Abscheu beschreiben, der mich bei der Vorstellung befiel, diesem Mann in die weite Welt folgen zu sollen."

„Vielleicht weil er Dich von Baron Uglas getrennt hätte?"

„Nein! ich gebe Dir mein Wort, daß ich in dem Augenblick gar nicht an ihn dachte!" rief Rosalba lebhaft.

Die kurze Mittagsstunde verfloß nur zu schnell und Rosmary mußte wieder auf ihrem Platz sein. Mit einem schweren Herzen voll Kummer und Sorge eilte sie hinweg, aber ihre Seele stieg aus aller Trübsal zu Gott auf, der ja ihr und Rosalbas liebender, schützender und allmächtiger Vater sei — und darin fand sie ihre Ruhe. Rosalba blieb zurück, auch mit einem schweren und beklemmten Herzen; aber Sintrams Bild schwebte lichtend über all den Aengsten und nahm in ihrer Seele den Platz ein, der in Rosmarys Seele — Gott ausfüllte.

Digitized by Google

Als im Lauf des Nachmittags wieder die Schelle an der Stiege erklang, kroch eiskalter Schauder über Rosalbas Herz und zaghaft öffnete sie ein klein wenig die Zimmerthür, um zu lauschen wer draußen sei.

„Ich bin es!“ sagte Sintram, „ich konnte mich nicht zur Abreise entschließen, bevor ich Sie noch einmal sah und nochmals den Versuch machte, Ihre zürnende Schwester zu besänftigen.“

Froh bewegt öffnete Rosalba das Gitter und Sintram war durchaus nicht durch die Kunde betrübt, daß Rosmary bei ihrer Arbeit außer dem Hause sei. Er setzte sich an den Arbeitstisch, erzählte von den Festen und Reiseplänen, denen er entgegen gehe, und daß er seine Reisen immer so einrichten werde, um Rosalba einige Mal im Jahr zu sehen, und daß er ihr schreiben werde, wenn sie ihm antworten wolle, wenn auch nur ganz selten ein Wörtchen. Dann bewunderte er ihre Geschicklichkeit, nahm die Scheere und versuchte seinerseits ein Blumenblatt zu schneiden, was selbstverständlich mißlang. Dafür aber gelang es ihm, einige Kornblumen in Rosalbas blonde Locken zu legen — was sie reizend kleidete. So verging die Zeit, bis er plötzlich sich Gewalt anthat, aufsprang und sagte, er müsse zum Schnellzug eilen, der ihn noch heute Abend nach

Digitized by Google

Argenfels bringe. Ganz beſeligt blieb Roſalba, nachdem Sintram längſt verſchwunden war. Von dieſem jungen Mann, der jetzt zu vornehmen Verwandten, vom Schloß ſeiner Eltern zum Schloß ſeines Oheims reiste, von ihm ſo geliebt und bewundert zu werden, daß ihn die Töchter von Fürſten und Grafen gleichgültig ließen, daß er nur den Augenblick erſehnte, wo er ſie auf ſein Schloß als Baronin Uglas führen könne: das gab eine Kette von Zauberbildern, über denen ihre Phantaſie wie ein trunkenes Bienchen über einem Blumenbeet ſchwebte. Sie bemerkte nicht die ſtille ſtumme Frau, die ihr gegenüber ſaß, nicht die Einſamkeit, die langen Stunden, die einförmige Arbeit: das Alles war leichtes Gewölk, welches nur dazu diente, ſie einer ſeligen Zukunft entgegen zu tragen.

„Gott ſei gedankt, daß ich Dich in aller Ruhe finde, Röschen!“ ſagte Rosmary, als ſie Abends heimkehrte, „ich habe den ganzen Nachmittag in tödtlicher Angſt zugebracht, Du könnteſt von einem dieſer ſchrecklichen Männer entführt werden, ſei es von Deinem Vater oder von Baron Uglas.“

„Wie kannſt Du ſie auf dieſelbe Stufe ſtellen!“ rief Roſalba empört.

„Warum nicht, Röschen? Beide ſtrecken Krallen nach Dir aus! — alles Uebrige iſt mir vollkommen gleichgültig.“

Digitized by Google

Rosalba fühlte sich beleidigt und dachte bei sich selbst: Welche verkehrte Ansicht! da ist es besser zu schweigen .... und sollte sie das einen Mangel an Vertrauen nennen, so hat sie selbst ihn sich zugezogen. Genug, Rosalba erwähnte nicht Sintrams Besuch.

Digitized by Google

Verschiedene Charactere.

„Aber Minettchen, bedenk' es doch!" sagte der Baron friedlich wie immer mit einem „aber" beginnend, welches ihm vielleicht die süße Täuschung bereitete, als ob er eine Meinung habe und sie vertheidige: „Du kannst unmöglich verlangen, daß sich der arme Junge in einen Backfisch verliebe."

„Backfisch! lieber Freund, ich weiß gar nicht, wie Du zu so gemeinen Ausdrücken kommst!" versetzte die Baronin und warf einen scharfen Blick von ihrer Näharbeit auf den behaglich rauchenden Gatten.

„Ich weiß es auch nicht, Minettchen! aber die halberwachsenen Mädchen, wie die Christiane, nennt man hie und da Backfische — und daß Du von Sintram verlangst" . . . . —

„Man kann von keinem Menschen verlangen, daß er sich verliebe!" unterbrach die Baronin, „die Verliebtheit ist eine Jugendkrankheit, die ganz von selbst, wie das Scharlachfieber zum Kinde, kommt. Wird

Digitized by Google

Sintram von dieser Grippe befallen — nun gut! so halte er sie aus und überstehe sie. Was ich verlange ist dieses: er soll die Christiane heirathen."

„Er schreibt aber, sie sei ein kleiner garstiger, langnasiger Fratz, wild und unbändig, springe über Tisch und Bänke, wie ihr Bruder, mit dem sie aufgewachsen ist."

„Lieber Freund! das Alles ist vollkommen gleichgültig! Nicht jetzt soll er den vierzehnjährigen Fratz oder Backfisch — wie Du so gewählt Dich ausdrückst — sondern später die neunzehnjährige Christiane von der Argen heirathen. Dabei bleibe ich. Diesen Vorschlag machte ich ihm; die Weisung, sich danach zu richten, gab ich ihm; die Mahnung daran wiederhole ich ihm in jedem meiner Briefe — und ich finde es unbeschreiblich kindisch, daß Sintram sich fort und fort bei Christianens großer Nase aufhält. Uebrigens spricht er in seinen letzten Briefen nur von England und es ist zu erwarten, daß er allmälig an Vernunft und Einsicht reifer und in fünf Jahren — diesen Termin habe ich ihm gesetzt — bereitwillig mit Christiane sich vermälen werde."

„Aber Minettchen, weißt Du denn, ob die Christiane Ja und Amen sagen wird?"

„Lieber Freund, einen Uglas von Waldhaus schlägt man nicht aus, darauf verlaß Dich. Heutzu-

Digitized by Google

tage, bei dem wahnwitzigen Luxus und den rasenden Ansprüchen an Comfort, sind reiche Freier in unserm Stande um so willkommener, als sie selten sind. Hat nicht die Emerenz einen schlichten Edelmann ohne Vermögen geheirathet . . . . sie, das bildschöne Mädchen! und die Christiane sollte Sintram ausschlagen! Diesen Einfall finde ich stark."

„Man kommt auf allerhand Gedanken, wenn man an die Zukunft eines Sohnes denkt, Minettchen."

„Niemand thut das mehr als ich, lieber Freund! Vom frühen Morgen bis zum späten Abend denke ich an Sintram und an seine glückliche Zukunft. Im nächsten Frühling beginne ich den innern Umbau des linken Flügels, dessen große unbenutzte Reihe von Gesellschaftssälen mich schon immer gelangweilt hat. Die ganze Eintheilung der Räumlichkeit muß verändert und eine große Stiege neu angelegt werden; dann gibt es aber auch eine sehr behagliche und zugleich sehr stattliche Wohnung, denn ich will nicht, daß die Christiane meinen soll, sie sei von Schloß Argenfels in eine Hütte gekommen."

„Eine schöne Hütte, Waldhaus! das muß ich gestehen!" betheuerte der Baron mit großer Zuversicht, „ich wünschte nur die Christiane wäre schon darin. Ohne Sintram ist's doch nur ein halbes Leben und ich meine, er sei vor zehn Jahren abgereist, während

Digitized by Google

es doch erst" — der Baron hielt inne und wollte bedachtsam an den Fingern zählen.

„Sechs Monate sind es," sagte die Baronin.

„Richtig!" bekräftigte er nach gründlicher Zählung.

„Ich zähle jeden Tag und durchstreiche ihn im Kalender, lieber Freund; allein es war nothwendig, daß Sintram etwas in die weite Welt hinauskam; .... denn so ein junger Mann, der ohne eigentliche Beschäftigung ganz müßig und bequem bei seinen Eltern lebt, verfällt auf allerhand Possen. Nach seiner Heimkehr habe ich die Absicht, ihm das Departement der Forsten von Waldhaus zu übergeben. Das wird ihn interessiren und ist der Sache förderlich — sowohl den Forsten, als einer vernünftigen Heirath: die gleichmäßige Beschäftigung des Alltaglebens führt ihn von selbst zum Verlangen nach Familienleben und einem vielseitigeren häuslichen Glück, als die Eltern ihm gewähren können."

So sprach die Baronin ruhig überlegend, und so hätte sich auch Alles gestalten können, wenn nicht Sintrams Leidenschaft für Rosalba einen schwarzen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Wäre es der Baronin möglich gewesen, über ihren Plan mit Christiane von der Argen zu schweigen und dem Einfluß der Zeit, der Verhältnisse und der Ueberlegung zu vertrauen, so hätte Sintram keine Veran-

Digitized by Google

laſſung gehabt, in eine entſchiedene Oppoſition zu treten, welche das Feuer ſeiner Liebe entflammte, denn der aufreizende Widerſpruch hätte gefehlt. Doch ein ſolches Verfahren lag nicht im Character der Baronin. Seit einem Vierteljahrhundert übte ſie die Herrſchaft über Gemal und Sohn, und man gehorchte ihr. Sie octroyirte und man empfing — vorübergehende Revolten Sintrams abgerechnet — mit Dankbarkeit. Wie wäre es ihr je in den Sinn gekommen, daß ihr Sohn in der wichtigſten Angelegenheit ſeines Lebens nicht ihrer Weiſung folgen, ſogar ſie bei Seite ſetzen werde. Das erſchien ihr ganz widernatürlich, während Sintram ſeine knabenhafte Abhängigkeit von der Mutter unnatürlich fand und den feſten Entſchluß faßte, ſich zu emanzipiren und gerade in dieſem Punkt ſeinen Weg zu gehen und ſein Ziel im Auge zu behalten. Ohne heftige Stürme werde das freilich nicht möglich ſein; aber der Sturm ſei ihm lieber, als die langweilige kindiſche Exiſtenz, die er bisher geführt habe. Daß ſich in ſeiner Bruſt der lange und ſtarke Athemzug der Beharrlichkeit finde, der den Kampf gegen den Sturm nicht blos aufnimmt, ſondern überdauert: das ſetzte er voraus.

In den allgemeinen Verhältniſſen änderte ſich durchaus nichts. Rosmary und Roſalba führten ihr

Digitized by Google

Tagewerk fort, das ihnen eine dürftige Existenz gab, ohne Zerstreuung, ohne Erholung; denn am Sonntag, wenn die Arbeit ruhte, bot sich ihnen keine Abwechselung, als nur die des Gottesdienstes, höchstens der Spaziergang einer halben Stunde, weil sie nicht wagten die Bauräthin lange allein zu lassen. Sie gingen auch nicht gern unter die Leute. In ihrer früheren geschützten Lage war es ihnen mit nichten unlieb bemerkt und bewundert zu werden; jetzt beängstigte es sie nur. Rosmary hatte mit der ihr eigenen Entschlossenheit ihre kleine weibliche Eitelkeit zu dem Flitterkram der Vergangenheit gelegt — wie sie es nannte; und Rosalba beschränkte ihren Wunsch zu gefallen auf jene rosigen Zukunftstage, wo Sintram nichts thun werde, als sie bewundern und sie lieben. So lebten sie denn wie Klausnerinnen, aber unglücklich nicht; denn die Eine ruhte in Liebesträumen und die Andere im Willen Gottes. Jene wurde getragen von den Wünschen und Hoffnungen ihrer Einbildungskraft; diese von dem Glauben, daß eben dies Leben in seiner Dürre und Armuth ihre von einer himmlischen Weisheit angeordnete Bestimmung sei — und mit diesem Glauben führte sie den Kampf gegen die Aufwallungen ihrer stolzen Natur.

Sintram hatte zu schreiben versprochen und er

Digitized by Google

hielt Wort. Selten schrieb er, aber bogenlange Briefe. Gerade so wünschte es Rosalba, denn auf diese Weise konnte die Sache vor Rosmary, die den ganzen Tag außer dem Hause war, leicht verborgen bleiben, und Rosalba war des tadelnden Mißfallens Rosmary's zu gewiß und fürchtete es zu sehr, um nicht ängstlich Alles zu meiden, was verrathen hätte, daß ihr Liebesverhältniß zu Sintram fortdauere. Rosmary mied ihrerseits, davon zu sprechen. War es eine Wunde, so wollte sie dieselbe nicht berühren — und war es ein fortdauernder Wahn, so wollte sie ihn nicht durch Bekämpfung aufreizen.

Sie selbst hatte, trotz aller Entschlossenheit des Characters, ihre schweren inneren Kämpfe. Alles widerstrebte ihrer Natur in ihrer gegenwärtigen Lage. Verwöhnt über die Maßen, mußte sie sich jetzt in jeder Beziehung und mit jedem Anspruch auf das knapp Nothwendige beschränken und sich mit dürftiger Kleidung, Kost und Wohnung begnügen. Nach Lust und Laune sich beschäftigend oder nicht, hatte sie es freilich früher unterhaltender gefunden Weißzeug als Tapisserie zu nähen; aber jetzt zu nähen, zwölf Stunden täglich, und dabei in einem engen Zimmer mit einem halben Dutzend Näherinnen festzusitzen: das war nicht blos für ihre Unabhängigkeitsgewohnheiten, sondern auch für ihr physisches

Digitized by Google

Befinden eine wahre Folter. Aber sie sah, daß sie dieselbe aushalten müsse, weil es sich für sie und die Mutter um das tägliche Brod handele; und so schwieg sie und nähte fleißig, doch nicht ohne tausendmal in aller Stille zu bedauern, daß sie so wenig den Unterricht im Institut benutzt habe. Hätte sie mehr gelernt, so hätte sich ihr doch vielleicht eine bessere Stellung als die einer Arbeiterin eröffnet. Sie hatte nicht einmal den Trost, daß die Mutter sich einigermaßen zufrieden fühle und ihre Zufriedenheit äußere, denn die stumpfe Schwermuth der Bauräthin steigerte sich mehr und mehr. Und von Rosalba Trost zu verlangen, fiel ihr nicht ein, denn Rosalba war ja in die nämliche Lage versetzt und war von jeher, vermöge ihres passiven Characters, der energischen Rosmary nur gefolgt, nicht vorausgegangen und bedurfte zu sehr einer Stütze um unterstützen zu können. So war denn Rosmary ganz auf sich selbst angewiesen. Schweigend litt und schweigend kämpfte sie und kein fremdes Auge konnte sie durchschauen, weil in ihrem äußern Wesen und Benehmen nichts zum Vorschein kam, als ruhige Gelassenheit und eine gewisse Kälte, die jede Vertraulichkeit abwehrte.

Einmal hatte sie eine große Freude. Der Caplan Weiß kam und brachte einen ganzen Tag bei ihnen

Digitized by Google

zu. Er war Pfarrverwalter einer weitenfernten Pfarrei geworden und wollte, bevor er diese Gegend verließ, seine Schwester und seine Mutter besuchen. Rosalba freute sich mäßig; Aloys war immer streng — wie sie meinte — für sie gewesen; denn er hatte sie stets getadelt wegen ihres Weltsinns und ihres Hanges zur Eitelkeit; und das liebte sie nicht. Auch Rosmary hatte er, wenn es sich so machte, gewarnt oder getadelt; doch diese war anders beschaffen.

„Verdiene ich den Tadel," sagte sie, „so ist er mir recht, denn ich weiß, daß ich gar viele Fehler habe und will mich bessern. Glaube ich ihn nicht zu verdienen, so ist er mir gleichgültig .... und das kommt leider! recht oft vor," setzte sie lachend hinzu.

So hatte sie früher gesprochen. Seitdem waren drei Jahre verflossen, in denen Aloys sie nicht gesehen hatte und er war nicht wenig erstaunt, sie so entwickelt im Guten, so gereift zu finden. Mit wehmüthiger Theilnahme betrachtete er sie in ihrer Armuth, lebend von ihrer Hände Arbeit, wie seine Schwester, welche aber durch ihre Geburt auf diese Lage angewiesen war; — und er dachte zurück an jene Zeit, wo der Vater es für ein ungeheures Glück gehalten habe, daß die Mutter in das Haus des Baurathes komme. Wo war jetzt das Glück dieses

Digitized by Google

Hauses? spurlos war es verschwunden mit Demjenigen, welcher gewähnt hatte, es auf Geld und Gut zu gründen und welcher, immer heftiger nach Geld und Gut strebend, endlich selbst den Untergang des Glücks herbeiführte. Nichts war übrig geblieben, als eine Ruine: der verlorne Sohn und die gemüthskranke Frau, die hülflos in jeder Beziehung Rosmary's Lage erschwerte.

Doch auch von ihm verlangte Rosmary weder Mitleid noch Bedauern, nur Kräftigung.

„Sie müssen für mich beten," sagte sie, „und mein Herz alle Tage in der heiligen Messe Gott aufopfern, damit mein Glaube, meine Hoffnung und meine Liebe, die ich auf Gott allein richten möchte, in ihm verbleiben."

„Gern," versetzte Aloys, „aber Sie Selbst müssen dies Opfer rückhaltlos täglich erneuern."

„Das versteht sich!" rief sie lebhaft, „jeden Morgen geht mein Weg zur Arbeit durch die Kirche, wo die Messe gelesen wird, denn es heißt: Bete und arbeite! und zuweilen ist dann mein Verlangen, mich ganz für Gott zu opfern, so groß, daß ich meine: sollte ich je frei genug sein, um über meine Zukunft zu verfügen, so ginge ich in ein Kloster."

„Ein furchtbarer Gedanke!" warf Rosalba ein: „Du mußt ihn ihr ausreden, Aloys."

Digitized by Google

„Der läßt sich weder ein- noch ausreden," entgegnete Aloys ernst: „wäre das der Fall, so wäre es allerdings ein furchtbarer Gedanke. Allein es ist Gott, der ihn schickt oder nimmt, wie es eben für das Heil der Seele am zuträglichsten ist — und darin liegt nichts Furchtbares."

„Und jetzt kommt der Nachsatz," sagte Rosmary lächelnd: „zuweilen habe ich einen entschiedenen Widerwillen nicht nur gegen das Kloster, sondern überhaupt gegen Alles, was Opfer ist; dann überfällt mich namenlose Angst, es könne diese Stimmung die Oberhand gewinnen — und eben dagegen, Herr Caplan, suche ich Ihre Gebetshülfe."

„Wähnen Sie etwa, daß Sie allein auf Erden den Kampf zwischen der Natur und der Gnade auszufechten haben?" fragte er. „Wer Gott dienen will, muß ihn bestehen, in jedem Stande! denn welchen Stand man auch erwähle — auf Entsagung, auf Selbstverleugnung, also auf Opfer, muß man immer gefaßt sein. Sie bilden das Fundament unsers Glücks" . . . . —

„Nein, o nein!" rief Rosalba heftig.

„Doch!" versetzte er ruhig: „nicht des geträumten, aber des wahren Glücks."

Digitized by Google

„Die Ansicht mag für den Priester richtig sein, Aloys, allein für uns Weltkinder ist sie zu hart.“

„Die Weltkinder wollen stets auf Rosen wandeln und versuchen nur allzu oft einen solchen Weg zu betreten. Doch die Rosen welken und entblättern sich und nun müssen sie ihren Weg auf den kahlen harten Dornen fortsetzen. Wer hingegen auf Entsagung sich einrichtet, der beginnt freilich auch mit Dornen, aber allmälig findet er lauter Rosen.“

„So will ich's halten!“ rief Rosmary feurig.

„Sie haben dazu in Ihren gegenwärtigen Verhältnissen die allerbeste Gelegenheit,“ erwiderte Aloys beruhigend: „und merken Sie Sich das Eine: es ist leicht, sich zu exaltiren; das thut die Natur sehr gern, spiegelt uns sehr gern vor, wir wären zu Ungewöhnlichem berufen. Es ist aber nicht leicht, hoch zu fliegen und im Hochflug zu beharren. Den gibt die Gnade.“

„Bist Du denn jetzt im Stande das Mütterchen zu Dir zu nehmen, Aloys?“ warf plötzlich Rosalba ein, um dies Gespräch zu unterbrechen. Ihr schien, als sei jedes seiner Worte gegen sie gerichtet.

„Noch nicht; denn ich habe noch keine eigene Haushaltung. Ich komme in das Haus eines sehr alten, kränklichen Pfarrers, der über vierzig Jahre

Digitized by Google

in seiner Gemeinde lebte und in ihr zu sterben wünscht. Wenn ich Pfarrer bin läßt sich die Mutter, will's Gott! bei mir nieder. Ich habe sie jetzt so wohl gefunden, so ruhig ihre Obliegenheiten besorgend und bedenkend, daß ich glaube sie sind ihr noch keine Last. Doch Philipp's Verschwinden betrübt sie sehr. Seitdem er vor sechs Monaten mit dem Vater fortging und Beide Dir ihren traurigen Besuch machten, hat Philipp der Mutter keine Nachricht gegeben. Sie sagte, sein Sinn habe schon längst nach Paris sich gerichtet, weil er dort mehr verdienen und mehr Vergnügen haben könne. Und was sind diese Vergnügen, großer Gott .... das Verderben an Leib und Seele. Und daß er mit dem unglücklichen Vater fortging, ist ja das Allerbitterste. In welche Gesellschaft wird er gerathen!"

„Könnte Anton nichts thun, um ihn ausfindig zu machen?" fragte Rosmary: „es ist doch gar zu traurig, ihn in dem Paris seinem Schicksal zu überlassen."

„Er ist vielleicht gar nicht in Paris, sondern in der Schweiz, in Belgien, gar in England, wo die Arbeiter jetzt hohe Forderungen stellen," versetzte Aloys.

„Wenn er nur nicht hierher kommt!" rief Rosalba:

Digitized by Google

„laßt ihn doch, wo er auch sei! Er ist geschickt und es wird ihm nie sein Brod fehlen."

„Du sprichst wie der Anton," sagte Aloys traurig: „aber die Mutter und ich wir meinen, daß der Mensch nicht von Brod allein lebe."

„Wie viel Seelen mögen durch den Mangel umkommen und wir denken nicht daran!" sagte Rosmary, auf die Trauer des Caplans eingehend.

Er wurde gewahr, daß Rosmary sehr bildungsfähig sei, daß es ihr weder an Verständniß noch Gelehrigkeit fehle, und daß sie mit einigem Unterricht und mit Anleitung zum Lesen passender Bücher wohl so weit kommen könne, um eine andere Stellung einzunehmen. Allein er sah zu gleicher Zeit, daß ihr Platz jetzt bei ihrer Mutter sei und daß sie ihren Tagelohn um keine Stunde verkürzen dürfe, weil es sich um den Unterhalt des Lebens handele und so mußte er Fragen meiden, die in Rosmary den Wunsch nach Lectüre angeregt hätten, um so mehr als sie zufällig geäußert hatte, sie sei am Abend so müde, daß sie fast über dem Nachtgebet einschlafe. Rosalba schien ihm wenig entwickelt und gering begabt. Ihre beste Eigenschaft mochte ihre große Arbeitsamkeit, dies Erbtheil ihrer Mutter sein. In diesem Punkt war sie unübertrefflich. Als Rosmary diesen unermüdlichen Fleiß lobte, sagte Aloys:

Digitized by Google

„Arbeite Dich nur nicht zu Tode, Röschen, und fehlt Dir einmal etwas, worin Dein Bruder Dir helfen kann, so denke an ihn.“

„Ach,“ erwiderte Rosalba lächelnd, „Du hast uns vorhin gesagt, wie hoch Dein Gehalt sich beläuft. Ich denke, Du wirst Dich genug einschränken müssen, wenn Du damit auskommen willst.“

„Und hätten Sie alles Gold von Californien, Herr Caplan!“ rief Rosmary mit Zornesblitzen im Auge, „wir würden nichts von Ihnen nehmen.“

„Das wäre nicht verständig von meiner Schwester.“

„Thäte sie es, so würde sie sich auf der Stelle von mir trennen müssen, denn unser gemeinschaftliches Leben läßt keine Unterstützung zu, weil ich lieber von Wasser und Brod leben, als sie annehmen will!“

Rosmary sprach so heftig erregt, daß der Caplan ganz erschreckt sagte:

„Ums Himmelswillen, beruhigen Sie Sich! ich habe weder Sie noch meine Schwester beleidigt, sondern einfach brüderlich wie ein armes Caplänchen zu ihr gesprochen. Ich begreife nicht, weshalb Sie darüber außer sich gerathen.“

„Das können Sie freilich nicht begreifen!“ entgegnete Rosmary besänftigt und fuhr mit der Hand

Digitized by Google

über die Augen, die nun wieder ihren gewöhnlichen, tiefernſten Ausdruck annahmen: „Vergeben Sie meine aufbrauſende Heftigkeit und verſprechen Sie mir nie wieder von Unterſtützung durch Geld mit uns zu reden; — durch guten Rath und Belehrung deſto mehr. Die thut uns Noth und wir werden ſie immer dankbar empfangen.“ — —

Die Zeit war dem Caplan karg zugemeſſen; er mußte fort. Rosmary ſagte ſchmerzlich:

„O wenn Sie doch in unſrer Nähe blieben! da hinten in Ihren Bergen ſind Sie uns ſo fern und wir ſind ſo einſam.“

„Das Gebet vereinigt uns . . . . und uns mit Gott,“ erwiderte Aloys bewegt.

„O!“ rief ſie, „wie iſt das wohlthuend, Jemand zu hören, der uns immer auf Gott hinweiſt! Der Prediger und der Beichtvater thun es zwar auch und ſind die Wegweiſer, denen ich auch zu folgen ſuche. Aber es iſt ſo ſchön, wenn mitten im täglichen Leben ſolch ein gutes Wort geſprochen wird.“

„Adieu, Aloys, komm' bald wieder!“ ſagte Roſalba in einem Tone, als ob ihr Bruder am andern Ende der Straße wohne.

Wie wird die Zukunft dieſer beiden ſo verſchiedenartigen Weſen ſich geſtalten? Werden Beide im

Digitized by Google

richtigen Geleiſe bleiben? Wird die Eine nicht zu viel von ſich verlangen und mit der Zeit ermüden? Wird die Andere nicht zu wenig von ſich verlangen und dadurch erſchlaffen? Mit dieſen Fragen beſchäftigte ſich der Caplan noch lange und Niemand konnte ſie ihm beantworten, als — die Zeit.

Digitized by Google

Ein Weihnachtsgeschenk.

Es war im Dezember, gegen Abend. Es regnete, es schneite, es stürmte. Rosalba saß bei der Lampe zwischen ihren Blumen wie in einem Frühlingsgarten und arbeitete fleißig, denn der Winter brachte Bälle und Feste, und der Kopfputz der Damen verlangte künstlichen Blumenschmuck. Die Bauräthin saß auf dem Sopha, die Hände im Schooß, und nur zuweilen verrieth ein tiefer Seufzer ihre Anwesenheit. Die Windstöße schlugen die eisigen Regenströme prasselnd gegen die Fensterscheiben und hatten sie sich heulend zurückgezogen, so trat eine vorübergehende Stille ein, die in dem warmen, hellen Zimmer in einer gewissen gemüthlichen Weise durch das Tiktak der Wanduhr und durch das knisternde Feuer im Ofen unterbrochen wurde.

Auf dem Tisch zwischen den Blumen lag Sintrams letzter Brief und obschon Rosalba ihn fast auswendig wußte, so warf sie doch hie und da einen

Digitized by Google

seligen Blick in die eng und fein beschriebenen Blätter. Daß zum Weihnachtsfest ein anderer Brief kommen werde, darauf rechnete sie mit großer Bestimmtheit und es schien ihre Erwartung solle in Erfüllung gehen, denn die Schelle erklang. Der Briefträger! jubelte ihr Herz. Sie nahm die Lampe und eilte hinaus. Doch welche entzückende Ueberraschung! nicht der Briefträger, sondern der Briefschreiber stand hinter dem Gitter. Er kam aus England zurück und begrüßte seine geliebte Braut bevor er nach Waldhaus ging.

Rosalba's Freude über den Besuch war gestört durch den Gedanken an Rosmary. Sollte sie Sintram bitten sie zu verlassen bevor Rosmary heimkehrte, oder sollte er ruhig da bleiben bis sie kam. In dieser Ungewißheit vergingen die Stunden. Rosmary kam nicht. Sintram aber nahm sich endlich zusammen, stand auf und sagte, es werde spät, er müsse jetzt gehen, aber morgen Vormittag komme er wieder und Rosalba möge ihm die Freude machen, eine ganz kleine, ganz geringe Weihnachtsgabe anzunehmen. Rosalba sagte nicht Ja, nicht Nein; sie wollte durchaus kein kostbares Geschenk annehmen; wenn es aber in der That gering war? — —

Sintram hatte inzwischen einen kleinen leichten Carton vom Vorplatz hereingeholt und aus demselben

Digitized by Google

ein Hütchen genommen. Das war denn freilich etwas sehr Kleines: ein Band, eine Feder, eine Spitze — ein Nichts! aber ein so reizendes Nichts, daß Rosalba nicht umhin konnte, es beifällig anzulächeln — und als Sintram ihr das Hütchen aufsetzte und sie vor den Spiegel führte — ihr liebliches Spiegelbild noch beifälliger anzulächeln. Es war unmöglich, eine so unbedeutende Gabe zu verschmähen und ganz beseligt durch diesen Erfolg eilte Sintram von dannen. Rosalba blieb vor dem Spiegel stehen, ganz in Bewunderung versunken und aus derselben in Vorstellungen übergehend, wie sie dereinst als Baronin Uglas im Reich der Mode den Ton angeben, all' ihre Sachen aus Paris kommen lassen, vielleicht selbst neue Erfindungen machen werde. Dabei rückte sie das Hütchen so und so und wieder anders und wendete den Kopf nach rechts und links, wie eine Taube, die ihre Federn putzt — und stürzte urplötzlich in starren Schreck, denn sie gewahrte im Spiegel, daß Rosmary in der Thür stehe.

Da stand sie, triefend von Regen, todtmüde von der angestrengten Arbeit, durchfroren von dem Sturm, der ihr die eisigen Tropfen in's Gesicht gepeitscht und ihren Schirm zerbrochen hatte. Sie führte einen Schlüssel zur Treppenthür bei sich und da, möglicherweise, die Mutter schon schlief, hatte sie leise aufge-

Digitized by Google

ſchloſſen, war noch leiſer in's Zimmer getreten und erfaßte ſogleich mit ſcharfem Blick den Thatbeſtand: ein Weihnachtsgeſchenk von Baron Uglas: Roſalba ſtrahlend, der Brief auf dem Tiſch, der leere Carton! — — Wie ein Dolchſtich ging es ihr durchs Herz. Sie hatte ſich vorgenommen in der Weihnachtszeit täglich zwei Stunden länger zu arbeiten, weil dieſe beſonders bezahlt wurden, und für den kleinen Nebenverdienſt ein Chriſtgeſchenk für Roſalba zu kaufen — und jetzt hatte Roſalba ein anderes erhalten und angenommen!!

Roſalba hatte ſchweigend in höchſter Verwirrung den Hut abgenommen, als Rosmary auf ſie zuging, indem ſie gelaſſen ſagte:

„Ein Geſchenk von Baron Uglas, nicht wahr? .... Laß mich das niedliche Hütchen ſehen! es ſteht Dir allerliebſt.“

Roſalba reichte es ihr und mit einem Griff war die Feder dreifach geknickt, die Spitze über der Lampe in Rauch aufgegangen und das Band unter Rosmary's Füßen. Roſalba ſtieß einen hellen Schrei aus, dem ein Thränenſtrom folgte.

„Weine nicht, liebes Röschen,“ ſagte Rosmary mitleidig, „ich gebe Dir einen andern Hut, den Du mit Ehren tragen kannſt.“

Digitized by Google

„Ich will nichts von Dir! höre aber auf mich zu kränken!“ rief Rosalba außer sich: „ich wiederhole Dir, daß ich die Braut des Baron Uglas bin.“

„Sei dem so! aber Niemand weiß es, das ist gewiß. Hingegen kennt man Dich als eine arme Arbeiterin. Nimmst Du Geschenke von einem vornehmen Herrn an, so ist Dein guter Name ruinirt.“

„Das geht denn doch nicht so schnell!“ rief Rosalba zürnend, „und mein gutes Gewissen würde mich darüber trösten.“

„Sehr mit Unrecht, Röschen! Geschenke setzen Vertraulichkeit voraus .... und die führt zum Bösen.“

„Wenn ich Dir doch sage, daß ich die Braut des Baron Uglas bin!“ betheuerte Rosalba.

„Darauf haben sich schon Tausende berufen und nie ist aus einem solchen Brautstand ein Ehestand geworden,“ versetzte Rosmary kaltblütig.

Rosalba schwieg und weinte, und begann Rosmary's Aufsicht unerträglich zu finden. — —

Sintram wurde in Waldhaus freudigst empfangen. Der Vater war vollkommen mit ihm zufrieden. Die Mutter fand ihn ernster, gereifter. Bevor sie mit irgend einem Wunsch für seine Zukunft hervortreten konnte, sprach er lebhaft und dringend den seinen

Digitized by Google

aus, mindeſtens ein Jahr auf einer landwirthſchaftlichen Akademie zu ſtudiren, um die Agronomie praktiſch und theoretiſch kennen zu lernen. Dieſer Wunſch entzückte die Baronin; ſie ahnte nicht, daß er aus dem Verlangen hervorging, nicht allzuſelten einen Ausflug nach Roſalba machen zu können, was mit einer größeren Reiſe oder mit dem feſten Aufenthalt in Waldhaus nicht zu verbinden geweſen wäre. Vor der Hand blieb er den Winter dort, ging mit ſeinem Vater auf die Jagd, ſpielte mit ihm Piquet und Sechsundſechszig, beſorgte die Geſchäfte, die ſeine Mutter ihm auftrug und ſchrieb endloſe Briefe an Roſalba, die er ſtets ganz vorſichtig ſelbſt zur Poſt brachte.

„O die gute Erziehung!“ ſagte die Baronin höchſt ſelbſtzufrieden zu ihrem Gatten: „die trägt ihre ſchönſten Früchte gerade in der Lebensepoche, in der ſich Sintram jetzt befindet. Wie manche junge Leute ſeines Alters machen ihren Eltern die ſchwerſten Sorgen durch Verſchwendung, Sittenloſigkeit, Schulden, Liebſchaften .... durch Unbotmäßigkeit jeder Art. Von dem Allen iſt keine Spur bei Sintram. Er wäre perfect, wenn er nicht wie taub wäre für jedes Wort, ja für jede Anſpielung auf Chriſtiane von der Argen.“

„Ja, Minettchen, das iſt ganz natürlich!“ er-

Digitized by Google

widerte der Baron: „auch der gefügigste Mensch will in irgend einem Punkt seinen freien Willen haben und Sintram, das ist klar, hat keine Lust, Christiane zu heirathen.“

„Wie? was? keine Lust? . . . . Hat er es Dir anvertraut?“ rief sie heftig.

„Nein, Minettchen! nein! nichts hat er mir anvertraut! . . . . ich meinte das nur so,“ entgegnete er besänftigend.

„Das darf durchaus nicht in ihm aufkommen! dem muß man in jeder Weise entgegentreten! auch Du, lieber Freund, mußt dazu mitwirken, versteht sich in passender Weise. O könnte ich es möglich machen, daß ihm bei jedem Schritt und jedem Blick der Name Christiane wie ein unausweichliches Schicksal entgegen trete, dem man sich zu unterwerfen hat.“

„Ja, Minettchen, wie Du das anfangen willst — das geht über meinen Verstand hinaus,“ sagte er verblüfft.

„Leider auch über den meinen!“ rief sie unmuthig. „Wären wir nur zwei Jahre weiter, so würde Christiane zu einem sehr hübschen Mädchen erwachsen sein und ihm sehr gefallen.“

„Woher weißt Du das, Minettchen?“

Digitized by Google

„Es ist der Welt Lauf!“ versetzte sie ärgerlich: „junge Leute finden Gefallen an einander und passen dann die Familienverhältnisse, Stand, Vermögen, Lebensstellung und Gewohnheiten, so gibt das excellente Ehen.“

„Aber Minettchen, die jungen Leute müssen sich doch finden.“

„Eben deshalb, lieber Freund, muß man nachhelfen.“

„Ich weiß nicht warum .... allein ich bin gar nicht so auf die kleine Christiane erpicht.“

„Dir wäre vermuthlich eine hübsche Gänsehirtin eine willkommene Schwiegertochter!“ sagte sie erbittert über die unumwundene Erklärung.

„Das ist eine Beleidigung meines guten Geschmacks, Minettchen!“ erwiderte er sanftmüthig: „Ich wünsche nur, daß Sintram nach seiner Neigung eine Frau wählen möge.“

„Und ich bleibe bei der Ansicht, daß man junge Leute, die im Gehorsam aufgewachsen sind, in ihren Neigungen lenken könne. Mein Trost ist der, daß die Christiane, wegen ihrer großen Jugend, uns von keinem andern Freier weggeschnappt werden kann.“

Digitized by Google

Mit seinem Sohn besprach der Baron niemals diesen Gegenstand. Gönnte er auch von ganzem Herzen dem guten Sintram eine freie Wahl, so war doch sein Respect vor Minettchens Willen viel zu groß um ihn in eine Opposition zu versetzen, die einen schärferen Ausdruck gehabt hätte, als sein friedfertiges „Aber.“ Sintram mochte ahnen, daß es ihm nicht allzu schwer sein würde den Vater für seine Wünsche zu gewinnen; daß aber dieser des Kampfes unfähige Bundesgenosse ihm, der Mutter gegenüber, mehr schaden als nützen werde — das wußte er gewiß und deshalb zog er den Vater auch nicht in sein Geheimniß und seine Pläne hinein. Sie waren überdas noch nicht reif, diese Pläne, die sich darauf richteten eine unabhängige Stellung zu gewinnen. War ihm das gelungen: so stand der Vorsatz fest in ihm, seiner Liebe für Rosalba einen würdigen Abschluß durch die Ehe zu geben.

Der gute Baron wollte finden, daß auf sein vergnügtes „Reminiscére, putz' die Gewehre“ — heuer das „Palmarum, tralarum“ ungewöhnlich früh folge. Die Baronin bewies ihm mit dem Kalender in der Hand, das sei absolut unmöglich; vier Wochen lägen dazwischen und kein Tag mehr noch minder, jahraus, jahrein.

„Ja ja!“ sagte er: „ich widerspreche nicht dem

Digitized by Google

Kalender, das wäre ſchismatiſch oder gar häretiſch. Weil aber Sintram gleich nach Oſtern fortgeht, ſo kommt mir das Fortziehen der Schnepfe auf Palmſonntag zu früh vor. Ich begreife gar nicht was der gute Junge in dem Hohenheim extra zu ſtudiren hat. Alles was er für Waldhaus nöthig hat, kann er auch in Waldhaus lernen .... und dann bliebe er hübſch bei ſeinen Eltern."

„Mein lieber Freund, man muß ſeinem Kinde jedes Opfer zu bringen wiſſen, ſobald daſſelbe einen vernünftigen Grund hat. Ich kann Sintrams Neigung zu einer wiſſenſchaftlichen Behandlung der Landwirthſchaft nur billigen, denn ſie iſt ein Zeichen, daß er ein denkender Menſch iſt, der die Landwirthſchaft nicht blos als eine Veranſtaltung betrachtet, welche ihm den Geldbeutel füllt. Später wird dann durch die Praxis die Erfahrung hinzukommen und das Uebergewicht der Theorie mäßigen. Ich danke Gott, daß Sintrams Erziehung ihm dieſes Streben nach ernſten Studien gab. Vor ein Paar Jahren fürchtete ich, er könne in eine gewiſſe affröſe ſchöngeiſtige Richtung gerathen, die aber vielleicht nur mit ſeiner unreifen Jugend zuſammenhing und ein überwundener Standpunkt iſt."

Die gute Baronin ahnte nicht, daß jene unbeſtimmte Richtung der Phantaſie und des Gefühls ein

Digitized by Google

Ziel für ihre Huldigung fand, als die Schönheit, verkörpert in Rosalba, ihr entgegentrat — und daß das rationelle Streben, das sie so stolz ihrer Erziehung zuschrieb, seinen Grund in dem Verlangen hatte, zum sichern Besitz dieser Schönheit zu kommen.

Digitized by Google

Der Schutzengel.

Das Haus, in welchem die Bauräthin Roth den vierten Stock bewohnte, gehörte einem Drechsler, der still und friedlich sein Geschäft betrieb und in zufriedener Ehe mit seiner braven Frau lebte. Die Kinder waren sämmtlich, wenn auch nur im bescheidenen Maß, versorgt und die Enkel brachten ihre Sonntagsfreude in das stille Haus. Denn darauf hielt das würdige Paar: Anstand und Stille mußten in dem Hause herrschen und nur solche Bewohner, welche sich dieser guten Eigenschaften befleißigten, durften darauf rechnen, länger als sechs Monate unter dem Dach des Herrn Dühr zu weilen. Wer sie besaß stand bei ihm hoch in Gnaden und da in dieser Beziehung die Bauräthin mit ihren Töchtern mustergültig war, so hatte sie sich einer besondern Gunst zu erfreuen und kleine Aufmerksamkeiten, die jedoch nie zudringlich waren, bewiesen es. Geschwätz, Klatscherei oder gar Zank kamen trotz der

Digitized by Google

Enge und Nähe gar nicht vor und Herr Dühr sagte zuweilen ganz beglückt:

„Wer bei mir wohnt, will Frieden haben mit seinen Nachbarn und da ist er denn zu mir, als an den rechten Hausherrn gekommen.“

Rosmary war der entschiedene Liebling von Herr und Frau Dühr. Ihre Ordnung, ihre Pünktlichkeit, ihr Fleiß, ihre Frömmigkeit, ihre Einfachheit sprachen die guten Leute ungemein an, denn es waren so recht die Tugenden ihres Standes. Auch daß Rosmary wortkarg und ernst war, mißfiel ihnen durchaus nicht. Herr Dühr hatte im Lauf der Jahre seine Menschenkenntniß gesammelt und behauptete:

„Die ewig lachenden und schäkernden Mädchen, deren Mund nur im Schlaf still steht, sind leichte Waare; leichtsinnig — alle, leichtfertig — manche. Fräulein Rosmary grüßt freundlich, fragt bescheiden, steht höflich Red' und Antwort — Punktum. So lob' ich's mir.“

„Die Kleine ist aber gar so lieb und sitzt da wie ein geschäftiges Mäuslein in ihrem Löchelchen,“ bemerkte Frau Dühr.

„Ja die arme Frau Bauräthin kann Gott nicht genug danken für die braven, sittsamen, fleißigen Kinder! die Waare ist rar heutzutage!“ erwiderte Herr Dühr, der selten ein Lob oder einen Tadel

Digitized by Google

ausſprach ohne es, als firmer Geſchäftsmann, mit der Waare in Beziehung zu bringen. „Ich ſchätze auch die Kleine, weil ſie ſo arbeitſam und häuslich iſt," ſetzte er hinzu: „allein es ſteckt doch ein wenig mehr Putzſucht in dem netten Köpfchen und die Große iſt und bleibt die Stütze, ja ſo zu ſagen das Haupt der Familie."

In dieſem vortrefflichen Ruf ſtanden Rosmary und Roſalba. Allein der Wind ſchlug um.

Es war im Spätſommer, am Abend eines ſchwülen Tages. Frau Dühr ſaß im Fenſter, ſtrickte und ſchaute die Gaſſe hinab, während ihr Mann im andern Fenſter ſeinen Platz einnahm und ſein Abendpfeifchen ſchmauchte indem er dazwiſchen mäßig dem vor ihm ſtehenden „Schöppchen" zuſprach.

„Es dunkelt!" ſagte Frau Dühr, „ich kann ſie nicht kommen ſehen. Ich will ein wenig die Stubenthür öffnen, damit ſie mir nicht vorüberhuſcht .... mir täucht, mein Gehör nimmt ab .... auf dem rechten Ohr iſt es leider Gottes ganz gewiß! Spürſt Du auch keine Zugluft, Mann? .... Heute ſag' ich's ihr."

„Nur nicht in meiner Gegenwart, Frau! Du mußt mir Zeit laſſen mich aus dem Staube zu machen. Das arme Ding dauert mich zu ſehr."

„Mich auch! aber eben darum ſage ich's ihr,

Digitized by Google

denn ich will sie nicht länger bedauern. Und wissen muß sie es! Du bist ja auch der Meinung."

„Freilich muß sie es wissen, und Du willst es ihr aus christlicher Nächstenliebe mittheilen, nicht aus Bosheit .... aber wenn sie nun kommt, ganz müde, ganz erhitzt, ganz abgearbeitet .... und muß das hören! .... Frau, ich mache mich lieber schon jetzt davon .... ich will sie nicht sehen."

Herr Dühr nahm seinen Schoppen und zog sich in die Hinterstube zurück. Frau Dühr zündete die Lampe an. Da vernahm sie Rosmary's leichten raschen Schritt im Hausflur, eilte zur halbgeöffneten Zimmerthür und sagte bittend:

„Ach, ein Wörtchen, Fräulein! treten Sie gefälligst einen Augenblick ein."

„Es ist doch meiner Mutter nichts zugestoßen?" fragte Rosmary hastig und beklommen.

„Behüte Gott! o nein! ganz etwas Anderes."

„Was wünschen Sie denn, liebe Frau Dühr?" fragte Rosmary und setzte plötzlich hinzu, als sie die Verlegenheit der guten Frau gewahr wurde: „Ach, Sie wollen gewiß unsern Miethzins steigern."

„Das fällt uns nicht ein, Fräulein."

„Sie werden uns doch nicht die Wohnung kündigen wollen, Frau Dühr?"

„Dahin könnte es wohl kommen."

Digitized by Google

„Aber warum? reden Sie doch! .... Sie machen mich unruhig .... was iſt geſchehen!“ rief Rosmary immer dringender.

„Nun in Gottes Namen, es muß heraus! Alſo, liebes Fräulein: Ihre arme Schweſter hat Umgang mit dem jungen Handlungsreiſenden, der da drüben um Oſtern ein meublirtes Zimmer gemiethet hat und ſich zeitweiſe einige Tage hier aufhält. Dann kommt er Vormittags und Nachmittags herüber und geht fort, bevor Sie kommen — ein feiner, großer, ſchlanker, junger Herr, der ſehr anſtändig ausſieht, dem ich nichts Schlimmes zutrauen würde .... aber! aber! ſeine Beſuche ſind ſchon ſchlimm genug .... wenn er auch tauſendmal die Abſicht hat Ihre Schweſter zu ehelichen. Doch bis es dazu kommt .... was kann da nicht paſſiren! — Sie können Sich vorſtellen, daß in unſrer Gaſſe, wo alle Leute einander kennen und wohin wenig Fremde kommen, der junge Herr ſogleich bemerkt wurde und daß man auch ſogleich von ſeiner Hauswirthin erfuhr, er ſei ein Handlungsreiſender, der ein billiges Abſteigequartier haben müſſe; — die Gaſthöfe wären gar zu koſtſpielig. Das begriff Jedermann und er hätte hier hundert Jahr unbeläſtigt leben können, wenn nicht ſogleich ſeine Beſuche bei Ihrer Schweſter begonnen hätten. Als er zum Erſtenmal in's Haus kam, fragte

Digitized by Google

ich ihn, zu wem er wolle. „Zur Frau Bauräthin Roth," sagte er und grüßte artig. Und bevor ich ihm zurufen konnte: „Vier Stiegen!" — war er schon über die erste hinauf und antwortete: „Ich weiß Bescheid." Daraus schloß ich, er sei ein Verwandter und genau von Allem unterrichtet wie und wo die Frau Bauräthin mit ihren Töchtern lebe. Nach ein Paar Tagen verschwand er .... aber nach drei oder vier Wochen war er wieder da — und das ging den ganzen Frühling und Sommer so fort, zum größten Aergerniß der ganzen Nachbarschaft. Jetzt ist er auf acht Tage hier. Seine Hauswirthin will die Thüren und Fenster frisch anstreichen lassen. Sie hat ihn gestern gefragt, wann sie das vornehmen dürfe und er hat geantwortet, in der nächsten Woche; dann habe sie Zeit bis Anfang Oktober. Sie hat es unten im Spezereiladen der Frau Kalert erzählt und Frau Kalert mir. Natürlich wissen es alle Nachbarn, denn Frau Kalert redet ihr Wörtchen mit ihren Kunden. Das gibt nun ein solches Geschwätz, daß ich es nicht länger verantworten mag, Sie, liebes Fräulein, in Ihrer Unwissenheit zu lassen .... denn wir meinen, mein Mann und ich, Sie müßten der Sache ein Ende machen, denn die arme Frau Bauräthin kann es ja nicht, da sie gar nicht weiß, was um sie her vorgeht."

Digitized by Google

Frau Dühr hatte so lange gesprochen, daß sich Rosmary nicht nur vom ersten namenlosen Entsetzen erholen, sondern auch sich besinnen und zu einem Entschluß kommen konnte. Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und sagte herzlich:

„Ich danke Ihnen für diesen Beweis aufrichtiger Freundschaft .... ich will ihn auf der Stelle benutzen. Bitte, geben Sie mir Feder und Papier, nehmen Sie Ihren Shawl und begleiten Sie mich zum Telegraphenbureau. Sie sollen Zeuge sein von Allem was ich für meine arme Schwester thun werde."

Sie schrieb und sagte dann zu Frau Dühr, die ganz erstaunt über Rosmary's Fassung war:

„Dies Telegramm geht an Rosalba's Bruder ab: „Ich erwarte Sie morgen Nachmittag mit dem „Schnellzug an der Eisenbahn. Sie müssen kommen. „Es gilt Rosalba's Rettung." Der Bruder ist ein Geistlicher. Er wird kommen und wird sie zu ihrer Mutter bringen."

„Lieber Himmel!" sagte Frau Dühr ganz verwirrt, „ist sie denn nicht Ihre Schwester?"

„Meine Pflegeschwester .... doch das ist einerlei! Kommen Sie, es wird spät!" antwortete Rosmary mit so gepreßter Stimme, als ob ihr Athem stocke.

Digitized by Google

— — „Wie spät kommst Du heute .... und wie übermüdet siehst Du aus! ach, Rosmary, Du arbeitest Dich halbtodt!“ sagte Rosalba liebevoll, als endlich Rosmary heimkehrte.

„Es gab heute etwas Besonderes, Röschen!“ entgegnete diese, „und es ist wahr .... ich fühle mich über die Maßen angegriffen. Ich kann nicht essen, ich muß mich niederlegen. Bitte, besorge die Mutter.“

„Gewiß! gewiß! ruhe Dich aus .... schlafe .... ach Rosmary, werde mir nur nicht krank!“ sagte Rosalba zärtlich und beängstigt.

Frau Dühr unterrichtete inzwischen ihren Mann von dem ganzen Vorgang.

„Sie weinte nicht, seufzte nicht, klagte nicht, sprach kaum ein Wort — aber sie handelte und die Sache wird morgen abgethan! sie ist ein capitales Frauenzimmer!“ sagte Herr Dühr und rieb sich vergnügt die Hände. „Solche Schwiegertochter wäre nach meinem Sinn! Die weiß, was sie zu thun hat!.... Das ewige um Rath fragen ist eine grausame Last für den Mann.“

„Handelt die Frau ganz nach ihrem Kopf, so ist's dem Mann auch nicht recht,“ bemerkte sie.

„Als ob eine Frau, die wegen der Ausgabe eines Kreuzers zwanzigmal um Rath fragte, nicht schließ-

Digitized by Google

lich einen Gulden nach ihrem eigenen Kopf verausgabte!" sagte er hastig, fügte aber sogleich hinzu: „Dir gilt das nicht! aber sprich die Wahrheit! hab' ich nicht Recht?"

„Mit dem Gulden just nicht," erwiderte Frau Dühr ausweichend, um ihr Geschlecht nicht völlig dem Angriff ihres Eheherrn preiszugeben.

— — „Ja, Rosalba! noch einige Monate der Trennung und dann Vereinigung für's Leben!" sagte Sintram am folgenden Nachmittag und war verwundert, daß Rosalba plötzlich die Farbe wechselte.

„Die Treppenthür wurde aufgeschlossen," flüsterte sie ängstlich: „Rosmary kommt."

„Nun, das ist mir recht," versetzte Sintram.

Rosmary trat ein, aber nicht allein.

„Aloys!" rief Rosalba leichenblaß.

„Ja, Röschen," sagte er sanft, „ich komme, um Dich abzuholen und zu unserer Mutter zu bringen. Packe Deine Sachen zusammen .... dann gehen wir."

„Komm' Röschen, ich helfe Dir," sagte Rosmary und ergriff Rosalba's Hand.

„Nein, ich will hier bleiben! .... weshalb willst Du mich fortschleppen! .... ich gehe nicht mit Dir!" rief Rosalba außer sich.

Digitized by Google

„Hochwürdiger Herr," nahm Sintram beſchwichtigend das Wort.

Doch Aloys fiel ihm in die Rede:

„Wer Sie auch ſein mögen, ob ein Baron, ob ein Kaufmann, Sie haben hier nichts zu ſagen und nichts zu thun, als uns ſchleunigſt zu verlaſſen."

„Das werde ich nicht thun, denn Sie haben Fräulein Rosmary angehört, die mir feindlich iſt, folglich müſſen Sie auch mich anhören."

„So reden Sie .... aber es ſind unnütze Worte und verſchwendete Zeit. Meine Schweſter geht auf der Stelle mit mir fort und zu unſrer Mutter."

„Gut denn! Roſalba wird mit Ihnen, aber auch ich werde mitgehen und werde Ihre Mutter bitten, daß ſie unſrer Liebe nicht ſo feindſelig entgegen trete, wie Fräulein Rosmary."

„Eine Liebe, die das Geliebte erniedrigt, iſt etwas Verächtliches," ſagte Rosmary ſchneidend: „und inſofern ich es verhindern kann, ſoll die Verachtung nicht auf Roſalba haften .... ſondern auf Ihnen allein."

„O mein Gott! .... wie verkennſt Du ihn!" jammerte Roſalba in Thränen.

„Ihre Abſichten," fuhr Rosmary fort, „kennt Gott allein. Ihre Handlungen liegen uns vor und

Digitized by Google

sie sind nicht der Art um uns über Ihre Redlichkeit zu beruhigen, Herr Baron."

„Wenn Sie der Baron Uglas sind, weshalb der fremde Name?" fragte Aloys.

„Um Geschwätz zu vermeiden, das meine Eltern erfahren könnten," entgegnete Sintram.

„Sehen Sie wohl!" rief Rosmary erbittert: „Ihren Eltern gegenüber ist Rosalba keineswegs Ihre Braut!"

„Noch nicht; doch in einigen Monaten wird sie es sein."

„Und was sie inzwischen in den Augen der Menschen ist, in der Meinung der kleinen Welt, die sie umgibt — das ist Ihnen natürlich ganz gleichgültig!" sagte Rosmary immer schneidender.

„Sie wird dieser kleinen Welt so bald entrückt werden" . . . . — entgegnete Sintram verlegen.

„Aber nicht eine Stunde, nicht eine Minute soll man bezweifeln, daß sie ein braves Mädchen sei!" rief Aloys zornglühend. „Sie haben es ja eben selbst gesagt, daß Sie zuerst Ihre sündhafte Leidenschaft berücksichtigen und dann den Unwillen Ihrer Eltern. Von einer Rücksicht für meine Schwester wissen Sie nichts! die ist Ihr Opfer! . . . . und dann muthen Sie uns zu, lammfromm zu glauben, Sie würden in einigen Monaten sie heirathen, sie dem kleinen

Digitized by Google

Kreise entrücken, bei dem Sie das unglückliche Kind in's Gerede und um ihren guten Ruf gebracht haben, und Sie wollten wirklich der ganzen Familie, die Sie in einem ihrer Mitglieder tödtlich beleidigten, die Genugthuung geben, die noch in Ihren Kräften steht! — Nein, Herr Baron, das glauben wir nicht! ein sündhaftes Verhältniß ist nicht das Fundament, worauf der edle Bau der christlichen Ehe sich gründet."

„O Aloys! warum willst Du es denn durchaus zu etwas Sündhaftem machen!" klagte Rosalba.

„Ich schwöre bei Gott und allen Heiligen" .... rief Sintram.

„Schwören Sie nicht, Herr Baron!" unterbrach Aloys: „Sünde ist, was gegen den Willen Gottes ist und da Gott nicht direct einem Jeden von uns seinen Willen ausspricht, so entnehmen wir denselben den allgemeinen Gesetzen der Sittlichkeit und Ehre, unsern Standespflichten und unsern Verhältnissen und Beziehungen zu der Welt, in der wir leben, wirken, ein gutes Beispiel geben sollen. Das Alles haben Sie unberücksichtigt gelassen, indem Sie heimlich ein Liebesverhältniß mit einem unerfahrenen Mädchen anknüpften, dessen Herkunft und Lage viel zu wenig mit der Ihren übereinstimmen, um nicht Berge von Schwierigkeiten gegen ein Ehebündniß aufzuthürmen. Wie es Ihnen beliebt, ein solches

Digitized by Google

Verhältniß zu nennen — das weiß ich nicht! ich nenne es sündhaft und ich dulde es nicht. Also, Röschen, fort von hier, wo die Luft vergiftet ist .... fort! zur Mutter."

„Nein!" rief Sintram mit großer Entschiedenheit, „sie darf nicht fortgehen, wenigstens nicht in diesem Augenblick, denn es würde Gott weiß zu welchem Geschwätz, zu welchen Fabeln Veranlassung geben. Ich werde gehen und nicht eher wiederkommen, als bis ich im Stande bin, Ihre Schwester zum Altar zu führen. Dies wird hoffentlich im nächsten Frühling geschehen, vielleicht später .... es liegt nicht in meiner Hand. Aber daß ich bis dahin Ihre Schwester nicht sehen werde, das will ich Ihnen mündlich und schriftlich, als Schwur, als Eid, oder in welcher Form Sie wollen versprechen. Habe ich gefehlt, wie Sie behaupten, so will ich mich strafen und ich thue es in der empfindlichsten Weise durch dies Versprechen, das mich auf lange Zeit des süßesten Glückes beraubt. Sind Sie damit einverstanden, so mache ich nur die Bedingung, daß Sie Ihre engelhafte Schwester ungekränkt und unverdächtigt ihr stilles Blumenleben fortleben lassen."

„Nicht wir haben Rosalba's stilles Leben verstört!" rief Rosmary, die keineswegs besänftigt war; aber Aloys sagte nachdenkend:

Digitized by Google

„Wenn ich mich auf Ihr Wort verlassen kann, so ist es allerdings viel besser, daß meine Schwester hier bleibe. Doch“ . . . . —

„Kein doch!“ fiel Sintram ein: „ich habe Ihnen keine Veranlassung gegeben an meinem mit voller Ueberlegung ausgesprochenen Wort zu zweifeln. Ich reise morgen ab“ . . . . —

„O Sintram! Sintram! man will uns ja trennen!“ rief Rosalba aufgelöst in Thränen.

„Das ist ein vergebliches Bemühen!“ entgegnete er: „wir trennen uns jetzt freiwillig um uns bald für immer zu vereinigen. Dabei bleibt es, so wahr ich Sintram Uglas bin. Also auf Wiedersehen im nächsten Frühling, meine Rosalba!“ —

Fort war er. — — —

„Dem hat der geistliche Herr kurz und bündig die Thür gewiesen!“ sagte Frau Dühr seelenvergnügt, als sie Sintram über die Gasse seiner Wohnung zugehen sah.

„Wenn er nur nicht wiederkommt,“ meinte Herr Dühr bedachtsam.

„Man wird schon die gehörigen Maßregeln da oben treffen. Von einer so resoluten Person wie Fräulein Rosmary ist das gar nicht anders zu erwarten. Die geht gerade auf die Sache los und versteht gründ-

Digitized by Google

lich das Sprichwort: Wer viel fragt, geht weit um." — —

Aloys und Rosmary freuten sich über eine Wendung der Dinge, welche alles Aufsehen vermied. Rosalba war aber ganz außer sich, überhäufte Beide mit Vorwürfen und behauptete, Rosmary wolle ihr nicht die vornehme Heirath gönnen. Aloys erschöpfte sich in vernünftigen Vorstellungen; Rosmary blieb eiskalt und sagte:

„Gegen eine gute und passende Heirath habe ich nicht das mindeste einzuwenden. Gegen eine vornehme sehr viel. Am meisten aber gegen ein Verhältniß, dessen Folge eine Heirath — nicht ist."

„Wenn es nicht dazu kommen würde, so wäre es Deine Schuld .... und die Folge Deiner Intriguen," rief Rosalba zürnend.

„Meiner Intriguen?" fragte Rosmary mit traurigem Lächeln.

„Nun freilich! .... dies Auskundschaften, dies Spioniren, dies Citiren meines Bruders — wie soll ich es anders nennen, als ein Gewebe von Intriguen."

„Nenne es, wie es Dir beliebt! ich that die Pflicht einer Schwester — nicht mehr, nicht weniger."

„Hättest Du nicht von Anfang an einen wahren

Digitized by Google

Haß auf .... Ihn geworfen, so würde ich Dir längst Alles gesagt haben."

„Dann hätte ich längst Deinen Bruder zu Hülfe gerufen, denn die Vertraute eines Liebeshandels zu sein — das ekelt mich an. Uebrigens beruht mein Haß gegen Baron Uglas nur auf Mißtrauen in seine Absichten. Zeige sich der Baron Dir gegenüber als Mann von Ehre, so habe ich nichts gegen seine Person, doch sehr viel gegen eine solche unpassende Ehe, die leider! für Dich nothwendig geworden ist."

Rosalba wollte sich nicht beruhigen lassen. Es war so viel Eitelkeit, Selbstzufriedenheit und Verblendung in ihrer Leidenschaft für Sintram — das Verlangen eine vornehme Dame zu werden, Frau Baronin zu heißen, die Freuden der Welt zu genießen, brachte so viel Unwahres in das atomistische Goldkörnchen einer aufrichtigen Zuneigung, daß sie instinktmäßig fürchtete, es sei in Sintrams Liebe gleichfalls ein gehöriges Maß von Unwahrheit gemischt und eine lange Trennung könne ihn darüber zur Besinnung bringen. Genug, sie war in Verzweiflung und ihr Bruder mußte mit der schmerzlichen Ueberzeugung abreisen, daß das Bewußtsein jungfräulicher Würde sehr schwach in ihr sei. Mit innigstem Mitleid verließ er Rosmary, die mehr denn je auf sich allein angewiesen wie ein Schutzengel neben der schwach-

Digitized by Google

sinnigen Bauräthin und der bethörten Rosalba stand und — auch wie nur zu oft der Schutzengel! — von Beiden nicht erkannt wurde.

Sintram war gefaßt, denn er hatte seine Schuldigkeit gethan und war entschlossen sie auch ferner zu thun. Am andern Morgen erklärte er seiner Hauswirthin, indem er ihr den vollen Miethzins zahlte, sie könne über sein Zimmer verfügen, denn sein Prinzipal habe ihn zum Geschäftsreisenden für Holland und Belgien ernannt. So verschwand er aus der stillen Straße und da in Rosalba's gewohnter Lebensweise nicht die mindeste Veränderung eintrat, gab es wenig Anlaß zu dieser und jener Vermuthung und allmälig erstarb alles Gerede aus Mangel an Stoff um so leichter, als die Folgen des Krieges jede Theilnahme für andere Dinge verschlangen. — —

Die Baronin fand Sintram sehr ernst und wenig mittheilend. Sie sagte zum Baron:

„Gib acht, lieber Freund, was ich prophezeihe. Sintram rückt nächstens mit dem Wunsch heraus, im künftigen Frühling eine Brautschau anzutreten. Da wird es denn heißen: Mit Freuden, mein Sohn! und zuerst begib dich nach Argenfels, wo die kleine garstige Christiane in diesen zwei Jahren ein großes hübsches Mädchen wurde .... etwas zu jung für die Ehe, doch alt genug, um sich zu verloben."

Digitized by Google

„Und wenn er Nein sagt, bezüglich Christianens, was dann, Minettchen?“ fragte der Baron unbefangen.

„Was dann?“ wiederholte sie mit grenzenlosem Erstaunen in Blick und Ton. Doch schnell gefaßt setzte sie hinzu: „Dann findet sich das Weitere.“

Der Baron mußte sich mit diesem geheimnißvollen Wort begnügen.

Digitized by Google

Das versteinerte Herz.

Sintram widmete sich während des zweiten Halbjahres seines Aufenthaltes auf der landwirthschaftlichen Akademie mit erstaunlichem Eifer den Studien, denn auf die praktische Anwendung des Gelernten wollte er seine Selbstständigkeit, seine Ehe, sein Glück gründen. Er schöpfte daraus den Muth, der ihm für den entscheidenden Augenblick über die Maßen nöthig war, den Muth vor seine Mutter hinzutreten und ihr zu sagen, daß er sich mit Rosalba Weiß, der Tochter eines verkommenen Schuhmachers, einer Arbeiterin für ein Blumengeschäft — verlobt habe. Wenn er versuchte sich diesen Moment deutlich vorzustellen, so senkte sich eine Wolke vor seinen Augen herab und Eisströme und Lavaströme rieselten abwechselnd durch seine Adern: dermaßen schwer wurde ihm das Unternehmen seinen Willen gegen den Willen der Mutter durchzusetzen — ja, auszusprechen.

Digitized by Google

Dennoch war er dazu entschlossen, denn er fühlte, daß dieser Moment über seine Stellung der Mutter gegenüber für die ganze lange Zukunft seines Lebens entscheidend sei: er mußte ihn benutzen, um aus der Vormundschaft herauszutreten und ein selbstständiger Mann zu werden — wo nicht, so gerieth er in das passive untergeordnete Verhältniß, das seinen Vater zu einer Null in der Familie machte. Der Gedanke Rosalba aufzugeben kam ihm nicht in den Sinn. Sie war für ihn das liebenswürdigste Geschöpf unter der Sonne und er träumte kein höheres Glück, als ihren Besitz. Daß die Wiege dieser Leidenschaft die unendliche Langweil eines monatlangen Badeaufenthaltes ohne irgendeine Beschäftigung sei, das war ihm nicht klar. Er hielt fest an der Vorstellung, daß eine ganz unwiderstehliche Leidenschaft für Rosalba in seinem Herzen sich entzündet habe, als er sie am Abend nach seiner Ankunft im Theater sah und als Gewährsmann für diese Art der Empfindung berief er sich gern auf Shakespeare's „Wer liebte je und nicht beim ersten Blick" — ohne in Betracht zu ziehen Wen, Wie, Wann der Dichter so sprechen läßt. Das Eine aber verhehlte Sintram sich nicht: eine Fürstentochter hätte Mühe gehabt aus dem Heirathsplan seiner Mutter Christiane von der Argen zu verdrängen; . . . . und jetzt sollte das eine Schusters-

Digitized by Google

tochter bewerkſtelligen! dazu gehörte ungefähr ein Wunder! —

— — Als er nach Waldhaus kam fand er dort einen Baumeiſter, den die Baronin berufen hatte um einen Plan über den Umbau des einen Schloßflügels zu machen. Der Plan hatte ihren Beifall, nachdem ſie ihn ſo viel wie möglich nach ihrem Geſchmack verändert hatte. Die Handwerker kamen, es wurden Wände eingeriſſen, Wände gezogen, Thüren verlegt; die Baronin ſtieg den ganzen Tag mit dem Maßſtock in der Hand zwiſchen den Arbeitern, den Gerüſten, dem Schutt und dem Staube umher und gab ihre Weiſungen, während der Baron den ganzen Tag ruhig am Fenſter ſaß, ſeine Cigarre rauchte und dem Treiben zuſah.

„Schau' her, Sintram! das ſind Eure Gemächer!“ ſagte die Baronin ungemein vergnügt: „Du kannſt nur unvollkommen das Ganze beurtheilen, aber doch aus dem Plan einigermaßen die behagliche und zweckmäßige Eintheilung erkennen.“

Und mit dem Plan in der einen Hand und mit dem Maßſtock in der andern Hand führte ſie ihn durch den Bau, erklärte ihm die Beſtimmung der verſchiedenen Räume und wies in ihnen den Platz an, wo Sintrams Schreibtiſch und Gewehrſchrank zu ſtehen habe; wohin im Speiſezimmer das Büffet ge-

Digitized by Google

höre und wie die lange Wand des Salons für einen Flügel und einen Divan bestimmt sei. Sintram suchte seine Mutter in der besten Laune zu erhalten, indem er Alles bewunderte. Allein je näher der Augenblick der Erklärung kam, desto höher stieg seine Beklommenheit. Die Baronin bemerkte es und zog daraus den Schluß, daß sie wahrscheinlich eine Lanze für Christiane würde brechen müssen. Dazu war sie ganz bereit und als ihr Mann Abends seelenfroh seine Piket-Karten herbeibrachte, ergriff sie die Initiative der wichtigen Angelegenheit und sagte abwehrend:

„Laß die Karten heute ruhen, lieber Freund! wir wollen uns mit ernsteren Dingen beschäftigen; — mit Deiner Verheirathung, Sintram!“ setzte sie sogleich hinzu: „denn Du bist sechsundzwanzig Jahre alt und da es Deine Bestimmung ist in Waldhaus zu leben, so wäre dies Leben zu einförmig und abgeschlossen, wenn nicht eine Gattin es mit Dir theilte. Hab ich Recht?“

„Vollkommen Recht, liebe gute Mutter!“ fiel er so hastig ein, daß er ihr die weitere Rede abschnitt. „Setze jetzt Deiner Güte die Krone auf und heiße das liebliche Wesen als Tochter willkommen, das mehr als jedes andere junge Mädchen Ansprüche an Dein Wohlwollen hat, weil es der Gegenstand meiner innigsten Liebe ist.“

Digitized by Google

„Mein lieber Sintram," sagte die Baronin kühl, „dies ist nicht die Art und Weise wie man eine Ehe schließt. Es herrscht freilich jetzt die traurige Mode in der Welt, einerseits — dasjenige zu ertrotzen, worauf man kein Recht hat, und andrerseits — in größter Servilität Demjenigen Recht zu geben, der sich auf's Ertrotzen versteht und zu allen seinen Insolenzen pflichtschuldigst Ja zu sagen. Doch wir, Deine Eltern, machen diese Mode nicht mit. Sollen wir das Budget für die Familie unsers Sohnes feststellen, so dürfen wir verlangen, daß sich unser Sohn über die Wahl einer Gattin mit uns bespreche und unserm Rath folge. Ganz kurz zu sagen: ich habe gewählt! — das ist ein Theatercoup . . . . oder ein Schreckschuß, der auf Ueberrumpelung abzielt — und Du solltest wissen, daß dies bei uns nicht angebracht ist."

„Verzeih', beste Mutter, ich ließ mich von meinem Gefühl hinreißen, bin aber gern bereit — ja mehr! ich wünsche sehnlichst diese für mich so wichtige und so theure Sache gründlich zu besprechen."

„Aus diesen Worten schließe ich, daß Deine Wahl nicht auf Diejenige gefallen ist, die wir für Dich bestimmten — nicht auf Christiane von der Argen," sagte die Baronin und hob im Geist ihre Lanze auf.

„Nein, beste Mutter!" versetzte Sintram mit

Digitized by Google

aller Entschiedenheit: „sie fiel auf Fräulein Rosalba, Pflegetochter der Bauräthin Roth; das schönste, liebenswürdigste Mädchen, vortrefflich erzogen, eine vortreffliche Tochter, die in den beschränkten Verhältnissen der Mutter die größten Opfer bringt."

Er hielt inne, denn seine Mutter wurde leichenblaß, ihre Lippen bebten und ihre Hände zitterten. Der Baron hatte sich bis jetzt immer die Hände gerieben, — aber unter dem Tisch — sowohl aus Aengstlichkeit als aus Theilnahme für den beginnenden Kampf. Jetzt erschrak er heftig und reichte schweigend der Baronin ein Fläschchen mit Cölnischem Wasser. Doch sie schob es zurück, ermannte sich und versetzte:

„Dies vortreffliche Mädchen ist folglich ganz auf ihrem Platz da wo sie ist. Darum bleibe sie dort. Bei uns ist ihr Platz nicht."

„Das habe ich leider! auch gedacht!" entgegnete er ganz betreten durch die Ruhe seiner Mutter.

„Ich bitte Dich nicht in Räthseln zu sprechen! siehst Du ein, daß ihr Platz nicht hier ist, so gibst Du sie ja auf."

„O nein! in diesem Fall gründe ich mir eine bescheidene selbstständige Existenz. Ich habe die Zeit meiner letzten Studien benutzt, um Verbindungen anzuknüpfen, die mir nützlich sein können. In Folge

Digitized by Google

derſelben habe ich die Ausſicht auf einer großen Herrſchaft in Croatien Verwalter zu werden und fern von der Heimath meinen häuslichen Heerd zu gründen, denn ich bin mit dem jungen Mädchen verlobt und mein Wort und mein Herz gehören ihr."

„Aber Fritzi! nach Croatien! .... das geht doch nicht!" ſtammelte der Baron und das höchſte Entſetzen malte ſich auf ſeinem ruhigen Antlitz.

„Oder nach Volhynien! auch dort fände ich eine paſſende Stelle."

„Volhynien, Fritzi? mein Gott .... wo liegt das Volhynien? in Aſien, glaub' ich. Aber, Minettchen, ſo rede doch! iſt es nicht höherer Blödſinn nach Croatien oder Volhynien zu gehen, wenn man in Waldhaus leben kann?"

„Ganz alltäglicher Blödſinn iſt es, den man gewöhnlich Verliebtheit nennt," ſagte die Baronin eiſig: „Ich habe Sintram ſich ausſprechen laſſen und nunmehr erkannt, daß er in vollem Paroxysmus der Leidenſchaft iſt. Da gibt man der Vernunft kein Gehör. Das Fieber muß ſich zuvor abkühlen; —. denn über unſinnige Vorſchläge zu verhandeln wäre ganz zwecklos. Wir wollen alſo dies traurige Geſpräch fallen laſſen."

Digitized by Google

„Wie Du befiehlst, beste Mutter! Jetzt da Du meine Gesinnungen, meinen Entschluß und die Wege kennst, durch die ich zur Ausführung desselben zu gelangen hoffe — jetzt will ich gern schweigen und nur hinzusetzen, daß Du gewiß nie eine unehrenhafte Handlung von Deinem Sohn verlangen wirst. Und das wäre es, wenn ich mein Wort nicht hielte."

„Lieber Sohn," entgegnete die Baronin immer ganz eiskalt, „es ist sehr wenig ehrenhaft, sich in Liebeleien zu verwickeln und bricht man sie ab, so ist das der Ehre sehr vortheilhaft. Leider treten dergleichen Verwickelungen allzu häufig bei jungen Männern ein. Wie aber aus ihnen eine anständige, den Gesetzen der Ehre entsprechende Ehe hervorgehen könne, das wird mir ein ewiges Räthsel bleiben; denn die erste Anforderung des Gatten, sich selbst und der Welt gegenüber, ist: daß er seine Frau achten und von Andern verlangen könne, daß sie geachtet werde. Und das ist in Deinem speciellen Fall unmöglich."

„Gerade über meinen speciellen Fall bist Du im Irrthum, beste Mutter, und Du würdest Dich sogleich davon überzeugen, wenn Du die kindlich einfache, liebliche Rosalba kennen lernen wolltest" . . . . —

„Die Zumuthung find' ich stark!" fiel die Baronin ein. „Nein, mein Sohn, für dieses Fräulein

Digitized by Google

wird Waldhaus nicht ausgebaut — das schwöre ich Dir!"

„Aber Minettchen!" rief der Baron in wahrer Seelenangst, „Du wirst ihn doch nicht zu den Croaten gehen lassen .... das sind quasi Menschenfresser."

„Lieber Freund, sei so barmherzig, mich in diesem Augenblick mit solchem Unsinn zu verschonen."

„Aber Minettchen, Du mußt durchaus wissen, was das für ein Volk ist, die Croaten! das sind ja die Rothmäntel, die in dem großen Lombardischen Kriege zur Zeit Radetzkys die Wiegenkinder als gebackene Hähnl präparirt und gefressen haben."

„Wer erzählt dies Märchen?" fragte die Baronin mit kalter Verachtung.

„Damals erzählten es italienische Zeitungen .... aber nicht als Märchen."

„Nun gut!" erwiderte sie gleichgültig wie Jemand, der den Widerspruch nicht der Mühe werth findet: „das mag damals geschehen sein. Jetzt ist aber die Welt im herrlichsten Fortschritt begriffen und da die Croaten doch auch zur Welt gehören, so haben sie sich inzwischen von jener Untugend gebessert. Ueberdas: wenn der Sohn, das einzige Kind, es vorzieht in der Fremde, von blinder Leidenschaft bethört, sein Glück zu suchen: so bin ich der Meinung, daß die

Digitized by Google

Eltern ihn ziehen lassen, denn Freude werden sie nicht von ihm haben."

„O Mutter! sprich nicht so hart!" rief Sintram.

„Ich kann nicht anders sprechen, als ich denke. Eine Schwiegertochter lasse ich mir nun einmal nicht octroyiren!"

„Und ich keine Gattin!" brauste Sintram auf.

„Du siehst, lieber Freund, daß Croatien ein vortreffliches Auskunftsmittel ist," sagte die Baronin zu ihrem Mann, der durch den Gedanken so gründlich von Sintram getrennt zu werden, ganz außer Fassung und in eine Lebhaftigkeit kam, die man ihm gar nicht zugetraut hätte. Er bat seine Frau um Nachsicht mit Sintram; er bat seinen Sohn um Nachgiebigkeit gegen die Baronin — und so gelang es ihm denn, die streitenden Parteien — nicht zu versöhnen, sondern ungeduldig zu machen und es trat für alle Drei von diesem Gespräch an eine quälende Spannung ein.

Die Baronin nahm sich auf's Aeußerste zusammen, um weder durch Vorwürfe Sintram aufzuregen, noch durch heftige Ausbrüche ihrer mütterlichen Würde zu schaden; aber in ihrem Herzen war sie außer sich vor Kummer und Zorn über Sintrams Widerstand, den sie nicht zu brechen wußte, während er genau dieselben Gefühle bezüglich seiner Mutter hatte. Doch

Digitized by Google

waren sie bei ihm versüßt durch das Bewußtsein, mit aller Aufrichtigkeit über seine Gegenwart und seine Zukunft sich ausgesprochen zu haben. Der Baron stand mehr auf der Seite des Sohnes als der Mutter. Ihm schwebte das Bild der hübschen Rosalba in der Erinnerung und eine solche Schwiegertochter hätte ihm gar nicht übel gefallen. Vielleicht war es ihm auch angenehm ein Bundesgenosse der Opposition gegen die Autokratie zu sein — wer entwirrt die geheimsten Motive der Gesinnungen dort, wo der Character nicht auf Grundsätzen ruht! ist es doch bei festen Grundsätzen schon schwierig genug! Aber dieser Bundesgenosse flößte dem Freund wenig Zuversicht, dem Gegner wenig Furcht ein — und es ist unberechenbar ob und wann es zur Auswanderung nach Croatien oder Volhynien gekommen wäre, hätte sich nicht ein gewaltiger Bundesgenosse für Sintram gefunden — freilich in der höchst unwillkommenen Gestalt des Nervenfiebers. Es herrschte im Dorf; die Bauleute brachten es in's Schloß und Sintram wurde mit einer Heftigkeit davon angegriffen, die einen tödtlichen Ausgang ahnen ließ.

Drei Aerzte umstanden rathlos das Krankenlager; der Baron überließ sich stiller Verzweiflung; die Baronin äußerlich immer gefaßt, als sei sie erhaben über alle Wechselfälle des Lebens, fühlte sich doch in

Digitized by Google

ihrem Innern furchtbar gequält. Wenn Sintram sterben müßte! .... wenn der einzige Mensch, den sie je geliebt und für den allein sie gelebt hatte — wenn er ihr entrissen würde! .... wenn sein Tod eine Strafe für ihre Hartnäckigkeit wäre! .... wenn das Opfer ihrer Wünsche ihn retten könnte! — All diese Wenn knüpften ein Netz um ihr Herz und beklemmten es fürchterlich; sie konnte keinen freien Athemzug thun. Um den lieben Gott bekümmerte sie sich im gewöhnlichen Gang des Lebens so wenig, wie das von ihrer selbstgefälligen, egoistischen Richtung zu erwarten war. Aber am muthmaßlichen Sterbebett des einzigen Kindes erinnerte die Mutterliebe sie an Gott und daß bei ihm vielleicht Hülfe zu finden sei.

„Ilse!“ sagte sie entschlossen zu ihrer Kammerfrau: „Geh' zum Pfarrer und sag' ihm, ich ließ' ihn bitten, die Messe morgen für .... meinen Sohn aufzuopfern und ich würde selbst der Messe beiwohnen.“

„Morgen! an einem Werktag! ist der junge Herr Baron so krank!“ rief Ilse bestürzt, weil sie den Gang zur Messe am Werktag noch nie bei ihrer Herrin erlebt hatte.

Nicht minder erstaunt war der Pfarrer, doch erfüllte er gern den Wunsch der Baronin, die sich auch

Digitized by Google

ganz pünktlich einfand und während der h. Messe den Entschluß faßte, falls Sintram gerettet werde, seiner Verbindung mit Rosalba nicht entgegen zu sein.

Wollte die göttliche Barmherzigkeit durch das Mutterherz die Seele an sich ziehen — oder war bereits eine Krisis eingetreten: genug, im Lauf des Tages erklärte der Arzt, wenn die Nacht glücklich vorübergehe, so dürfe man das Beste hoffen.

Nach einigen Tagen war Sintram außer Gefahr, sehr schwach, sehr angegriffen, jedoch entschieden auf dem Wege der Besserung. Die Baronin vergaß gänzlich, daß das hochheilige Opfer, an welches alle Gnaden geknüpft sind, für Sintram dargebracht worden war; sie schrieb seine Genesung der Kraft ihres Gebetes zu und hatte nicht wenig Lust, sich wegen dieser Erhörung für eine Heilige zu halten. Indessen tröstete diese Lichtseite ihres Opfers sie mit nichten über dessen Schattenseite und da der Eindruck der ersten nach und nach schwächer wurde, so trat die zweite um so mehr hervor und wurde der Baronin unerträglich. Mußte sie denn wirklich dies unselige Ehebündniß gutheißen? .... Nein! das! — nimmermehr! .... Aber dulden? — — Sie sann und sann, und vermochte keine Ausflucht zu ersinnen.

Digitized by Google

Sintram war finster und in sich gekehrt, machte auch gar kein Hehl aus seiner trüben Stimmung und sagte zu seinem Vater, der ohne alle Nebengedanken sehr glücklich über die Genesung des Sohnes war:

„Wie soll ich mich freuen, am Leben geblieben zu sein, wenn man mir das Leben zur Folter macht.“

Dabei blieb er. Der arme Baron war trostlos, versprach dem Sohn eine Reise nach Asien oder Afrika, oder ein Vollblut-Reitpferd, oder was ihm sonst eben gefalle, wenn er nur ein wenig vernünftig sein wolle; doch Sintram lächelte wehmüthig über all die kindischen Trostvorschläge und sagte:

„Ich will nichts, lieber Vater, gar nichts als Rosalba heirathen — oder sterben!“

Nachdem er diese Erklärung ein paar Mal abgegeben hatte, nahm der Baron seinen Muth zusammen, begab sich zu seiner Frau und sagte höchst entschieden:

„Minettchen, er will sterben.“

„Wenn Du von Sintram sprichst, lieber Freund, so irrst Du Dich: er ist in voller Genesung,“ erwiderte sie ruhig und blickte kaum von dem Papier auf, an dem sie schrieb.

„Er will aber sterben, Minettchen, wenn er nicht diese Rosalba heirathen kann. Laß' ihn doch ge-

Digitized by Google

währen! die Hauptſache iſt ja, daß er glücklich werde."

„Und das ſoll er mit dieſem Mädchen werden können!"

„Bei Gott iſt kein Ding unmöglich."

„Wohl aber bei den Menſchen."

„Laß' ihn doch wenigſtens ſein Glück verſuchen."

„In der Ehe gibt es keinen Verſuch, kein Noviziat. Der Bund gilt für's Leben und ob er eine ſolche Dauer verſpricht, darüber entſcheidet nicht die blinde Leidenſchaft, ſondern die Vernunft."

„Aber, Minettchen, Du mußt Dir durchaus etwas aufdenken, was ihn zufrieden ſtellt. Es quält mich unbeſchreiblich ihn ſo unglücklich zu wiſſen und ſeine Klagen zu hören . . . . die er freilich vor Dir nicht laut werden läßt."

„Wohlan!" ſagte die Baronin entſchloſſen, „ich will ſogleich mit ihm reden."

Sie erhob ſich vom Schreibtiſch, ſteckte das Papier in die Taſche und ging raſchen Schrittes nach der Veranda, wo Sintram den größten Theil des Tages zubrachte und wo ihm der Baron mit verzweifelter Ausdauer Geſellſchaft leiſtete. Auch jetzt trippelte er mit ſeinen kurzen Schritten hinter der Baronin her und winkte und nickte unbemerkt dem Sohn eine geheimnißvolle Botſchaft zu.

Digitized by Google

Sintram saß bleich und zusammengesunken im Lehnstuhl und schaute trübsinnig in den stillen Garten hinein. Unabhängig und mit Rosalba verbunden zu sein — das war sein Ideal von Glück und er ersehnte den Augenblick, wo er mit ihr die Reise nach Croatien antreten werde.

„Also Du bestehst auf dieser unseligen Ehe," sagte die Baronin ohne Weiteres und setzte sich ihm gegenüber: „Nun wohlan! warte bist Du dreißig Jahre zählst. Das ist ein passendes Alter um in den Ehestand zu treten. Ueberdas kann bis dahin viel geschehen: Du kannst Dich anders besinnen — und das wäre das Beste; oder ich kann sterben — und das wäre das Zweitbeste."

„Verzeih, beste Mutter, daß ich nicht auf diesen Vorschlag eingehe. Seit zwei und einem halben Jahr bin ich mit Rosalba einverstanden, betrachte ich sie als meine Braut. Noch länger dies Verhältniß fortzusetzen, wäre mir unerträglich und, ihr gegenüber, gewissenlos, weil allzu leicht ihr guter Name gefährdet werden könnte. Ich bitte nur um Deine Einwilligung zu meiner Verbindung und zu meiner Uebersiedelung nach Croatien."

„Da siehst Du in einem schlagenden Beispiel, welchen unwürdigen Einfluß ein solches Verhältniß ausübt, mein Sohn. Daß die Liebe einen jungen Mann

Digitized by Google

anſporne nach etwas Höherem zu ſtreben, als das, was ſein Stand mit ſich bringt, das hat man ſchon gehört und das begreift man. Aber aus freien Stücken nach dem Niedrigeren zu verlangen, weil die Befriedigung der Leidenſchaft damit verbunden iſt — das nenne ich entwürdigend. Ich ſchätze meinen braven Verwalter ungemein. Er hat ſich von unten herauf gearbeitet. Das iſt etwas ganz Anderes, als wenn Du herabſteigſt und für einige hundert Gulden in Dienſt gehſt."

„Ich habe keinen Ehrgeiz. Das Landleben und die Landwirthſchaft ſprechen mich an .... und überdas hat man als Anfänger im Staatsdienſt oder im Militär auch nicht mehr als einige hundert Gulden."

„Es iſt ein Unterſchied ob ſie mit dem Anfang einer ehrenvollen Laufbahn verbunden und vom Landesfürſten gezahlt werden — oder ob man bei Seinesgleichen dient. Das geſchah zu Zeiten Jacobs und Labans, als die Welt eine Schäferwelt war — ſeitdem nicht mehr und es gibt keine Eltern, die einem ſolchen Skandal ihre Zuſtimmung geben würden."

„Du bringſt mich zur Verzweiflung, Mutter! doch meinen Vorſatz geb' ich nicht auf," rief Sintram ſehr aufgebracht.

Digitized by Google

„Um den Skandal zu verringern, so weit es in meinen Kräften steht," fuhr die Baronin in ihrer starren Weise fort, „und um Deiner Neigung für eine dienende Stellung zu entsprechen, ist es schon anständiger, daß Du auf Waldhaus Förster werdest. Dein Vater weiß, daß es schon früher meine Absicht war, Dir den Forst zu übergeben — freilich in anderer Stellung und Art! doch das ist jetzt nicht mehr möglich, denn Deine künftige Gattin mag in's Försterhaus passen, allein in's Schloß paßt sie nicht und der Ausbau des Flügels unterbleibt."

„Ist's möglich, liebe Mutter!" rief Sintram grenzenlos überrascht: „Wie soll ich Dir danken."

Der Baron rieb sich seelenvergnügt die Hände. Die Baronin sagte kalt:

„Deine Ehe bleibt mir verhaßt und niemals werde ich die intriguante Person, die Dich und Deine Ehre umsponnen hält, als Schwiegertochter willkommen heißen; niemals! das merke Dir. Thue also, was Du thun mußt. Ich bin zu keinem Muß verpflichtet."

„Mir fehlen die Worte, um Dir zu danken, beste Mutter!" wiederholte Sintram ganz betäubt: „Es wird sich Alles ganz anders gestalten, wenn Du nur erst Rosalba kennen wirst."

Ein bitteres Lächeln flog über die Lippen der Baronin. Sie zog ein Papier aus der Tasche und

Digitized by Google

überlas es; sie hatte die Punkte darauf bemerkt, die sie besprechen wollte. Sie antwortete, über das Papier hinwegblickend, scharf und bestimmt:

„Präge es Dir fest ein, mein Sohn, ich heiße die Schwiegertochter nicht willkommen, die Du mir aufdrängst und es wird sich eine weite Kluft zwischen uns oder wenigstens zwischen dem Schloß und dem Försterhaus öffnen. Und um dies Capitel abzuschließen, will ich von etwas Anderem sprechen, das mir mehr am Herzen liegt. Der Doctor schrieb mir, er halte ein Seebad ganz nothwendig zur Herstellung Deiner Kräfte, Sintram, und so werden wir denn bald nach der Insel Wight gehen."

Sintram war schon jetzt neu belebt. Strahlend vor Freude sprang er auf, küßte seiner Mutter die Hände, fiel seinem Vater um den Hals und versicherte das Seebad sei ein Luxus. Die Baronin verließ ihn in diesem Jubelparoxismus, der noch heftiger wurde, als er mit seinem Vater allein war, da dieser ihm nicht jedes Wort über Rosalba abschnitt. Er malte das Leben im Försterhaus ganz idyllisch aus, fand Rosalba ganz dafür geeignet, fand es viel angenehmer, Dach und Fach zu eigen, als einen Flügel des Schlosses inne zu haben und bat nur den Baron möglichst den Augenblick zu beschleunigen, der ihm vergönne Rosalba heimzuführen.

Digitized by Google

„Nur ruhig, Fritzi, ruhig! nicht so hitzig! Du weißt die Mutter richtet das Alles auf's Beste ein und mag nicht geplagt werden," gab der Baron zur Antwort: „Du mußt nicht so viel von einer Sache reden, die ihr nicht lieb ist."

Das merkte sich Sintram und bevor die Abreise nach der Insel Wight erfolgte, verschwand er auf ein Paar Tage, um endlich! endlich! Rosalba wiederzusehen und sie von der Beseitigung aller Schwierigkeiten in Kenntniß zu setzen. Der Baron war Sintrams Vertrauter und theilte der Baronin den kleinen Ausflug mit ohne einen Namen zu nennen — und sie fragte nicht und antwortete nicht. Sie war trostlos vor Schmerz; allein nach ihrer Weise kam davon nichts zum Vorschein als ein versteinertes Herz.

Digitized by Google

Ein Sterbebett.

„Jetzt bitte ich aber, Fräulein, legen Sie Sich schlafen! nur ein Paar Stunden! ich bleibe recht gern so lange wach," sagte Frau Dühr zu Rosmary.

„Tausend Dank, liebe Frau Dühr," entgegnete Rosmary, ohne von ihrem Nähzeug aufzublicken, „ich werde bei der Arbeit nicht schläfrig und gegen Morgen, wenn die Mutter ruhig zu werden und zu schlummern pflegt, habe ich ein hübsches Stück fertig gemacht und lege mich schlafen."

„Ja, auf ein halbes Stündchen," sagte Frau Dühr mitleidig, „die Frau Bauräthin läßt Ihnen ja keine Ruhe."

„Das bringt die Krankheit so mit sich .... und ich habe nicht viel Schlaf nöthig — Gott Dank!"

„Wenn man Sie reden hört, sollte man meinen, Sie hätten Ueberfluß an Schlaf, an Ruhe, an Essen und Trinken .... an allen Bequemlichkeiten des Lebens," versetzte Frau Dühr kopfschüttelnd.

Digitized by Google

„Und habe ich nicht Ueberfluß, wenn ich wenig brauche?“ fragte Rosmary und schlug ihre schönen Augen groß und strahlend auf.

„Ach, lieber Himmel!“ sagte Frau Dühr wehmüthig, ohne die Frage zu beantworten, „wie blaß sind Sie, Fräulein.“

„Der grüne Lampenschirm gibt mir das bleiche Aussehen; ich befinde mich ganz wohl und ich bitte Sie herzlich, mich nicht in meiner Nachtwache ablösen zu wollen — d. h. jetzt noch nicht! Zieht sich die Krankheit der Mutter sehr in die Länge, so wäre es freilich nöthig!“

„Bis dahin aber können Sie zu Grunde gehen, denn Sie leisten ja schon seit einem Jahr Uebermenschliches!“ erwiderte Frau Dühr und schlich vorsichtig aus dem Zimmer und die vier Stiegen hinab.

Rosmary blieb allein. Seit einem Jahr hatte sich Alles für sie verändert: Rosalba war verheirathet; die Krankheit der Bauräthin hatte sich gewendet, ihr Geist war frei, allein ihr Körper siechte dahin; Rosmary mußte die Subsistenzmittel schaffen und die Pflege der Mutter besorgen. Sie arbeitete in ihrer Wohnung und da sie es sehr gut verstand, so fehlte es ihr nicht an Aufträgen. Um die Kundschaft nicht zu verlieren mußte sie mit einer Anstrengung arbeiten, welche durch die Unterbrechungen erhöht wurde,

Digitized by Google

die aus der Krankenpflege und der Besorgung des kleinen Haushaltes entsprangen. Der war früher Rosalba's Aufgabe gewesen. Jetzt trug Rosmary auch diese Last. Sie hatte sich mit der Wohnung noch mehr eingeschränkt und ihr zweites Zimmer an ein Paar Nätherinnen vermiethet, anständige Mädchen, die nur dort schliefen und den ganzen Tag außer dem Hause beschäftigt waren. Diese kleine Beihülfe und die hundert Gulden, welche die Bauräthin alljährlich erhielt, schützten wenigstens vor bitterer Armuth; die Nähnadel allein hätte das für zwei Personen nicht zu Stande bringen können; umsoweniger als die Bauräthin keineswegs ihren früheren Reichthum vergessen hatte und nach dessen Maßstab ihre Anforderungen stellte. Bestand sie auch nicht auf deren Erfüllung, so hatte sie doch ihre Wünsche und Erwartungen kund gegeben und es zerschnitt Rosmary's Herz, daß sie mit der Gewährung so weit zurückbleiben mußte. Schmerzlicher als alles Uebrige war für sie der Seelenzustand der Mutter. Tag und Nacht war sie zusammen mit einer Todtkranken, die nichts wissen wollte von den Tröstungen und Hoffnungen der Religion, noch von der Versöhnung mit den Leiden durch die Kraft der heiligen Sacramente. Die Bauräthin hatte sich stets in einer solchen Gleichgültigkeit gegen Alles verhalten, was sich auf Religion bezog, daß

Digitized by Google

ihre Seele gleichsam verödete und jede Bedürftigkeit nach höheren Dingen verlor. Ob ihre Gemüthskrankheit aus diesem Mangel entsprungen war — oder ob die geistige Stumpfheit dieser Krankheit den Mangel nährte — oder Beides: genug, sie befand sich in dem traurigsten Zustand, in welchem sich der Mensch nur befinden kann: am Rande des Grabes und auf der Schwelle der Ewigkeit war sie ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Liebe.

In Rosmary hingegen war der Glaube die Grundlage des Lebens geworden. Weil Stärke des Gefühls ihre natürliche Anlage war, so hatte sie auch in ihrer früheren Jugend starkes religiöses Gefühl; — und weil sie diese Gefühle nicht in die Welt ergoß, nicht an Leidenschaft verschwendete: so konnte das Himmlische in ihr stark werden, als die Stunde der Trübsal kam und ihr das Vergängliche und Niedrige des Irdischen zeigte, das etwa ihre Unerfahrenheit geblendet hatte. In dem unaussprechlich einförmigen abgeschlossenen Leben, das sie jahrelang führte, kehrte sie mit ihren Gedanken immer tiefer in sich ein oder sie stieg mit ihnen immer höher über sich hinauf: hier fand sie Gott, den Erlöser; dort fand sie die Bedingung des Lebens, Schmerz und Kreuz, aber geheiligt, d. h. in ein freiwilliges Opfer verwandelt.

So lebten diese zwei Seelen neben einander und

Digitized by Google

doch getrennter in ihrem innersten Wesen, als ob der Ocean sie scheide. Neben dem Siechbett der Bauräthin stand auf der einen Seite Rosmary's Lager und auf der andern Seite Rosmary's Arbeitstisch. Kein Seufzer der Mutter entging ihr, keine Bewegung, keine Klage. Aber umsonst lauschte sie auf ein Wort, das Verlangen nach den Tröstungen der Religion andeuten könne.

Frau Dühr hatte einmal vorsichtig gesagt:

„Liebes Fräulein, Sie täuschen Sich vielleicht über den Zustand Ihrer armen Mutter. Darum halte ich es für meine Pflicht Ihnen zu sagen, daß sie einmal plötzlich in der Ewigkeit sein kann. Bei diesen schleichenden Fiebern denkt man so leicht der Kranke könne noch lange leben und siehe da! es ist aus mit ihm."

„Ich weiß was Sie sagen wollen, liebe Frau Dühr," erwiderte Rosmary äußerlich ruhig, „aber meine arme Mutter will nicht an die Nähe der Todesgefahr glauben."

Frau Dühr kam empört zu ihrem Mann zurück.

„Nein! das muß ich gestehen, der Frau kann man nur wünschen, daß sie in ihrer Melancholie — oder was es für eine Sorte von Irrsinn war — verblieben wäre."

Digitized by Google

„Und Du willst eine gute Christin sein!“ sagte Herr Dühr vorwurfsvoll.

„Eben weil ich eine gute Christin bin, muß ich das für die Bauräthin wünschen, denn im Irrsinn ist man unzurechnungsfähig. Jetzt aber bei gesunden Sinnen und sterbend, will sie nicht die heiligen Sacramente empfangen.“

„Oh! oh! oh!“ sagte Herr Dühr.

„Müßte sie es nicht aus Rücksicht für die Tochter, für diesen Engel und Erzengel thun, wenn sie auch selbst nicht an die Todesnähe glaubt!“

„Sie wird sich schon besinnen, Frauchen! der Tod muß ihr nur noch etwas näher rücken und sie wird willfährig.“

„Vielleicht zu spät .... das hat man schon gehört. Nun, der liebe Gott sei ihr gnädig! .... Weißt Du aber welche Nachricht ich heute hörte?“

„Deine Nachrichten sind unzählbar, wie die Sterne am Himmel, aber so sicher wie die, sind sie nicht.“

„Wie könnten alle Nachrichten sicher sein, die in der Welt cursiren! das ist zu viel begehrt. Diese Nachricht ist aber ganz sicher, nämlich die junge Frau Baronin Uglas soll gar nicht glücklich sein.“

„Das kommt immer bei solchen verkehrten Hei-

Digitized by Google

rathen heraus, besonders wenn man so ein eitles Ding ist, wie die Kleine war."

„Sie war aber gar schön und der Baron muß sich doch gründlich in sie verliebt haben um sie zu heirathen — und jetzt soll es mit der ganzen Herrlichkeit aus und vorbei sein! Ist das menschenmöglich! — Aber die Männer machen Alles möglich."

„Sie werden wohl alle Beide kein Gloria singen," bemerkte Herr Dühr mit Gleichmuth: „aber, Frauche, woher stammt diese Nachricht? Gewiß nicht von Fräulein Rosmary."

„Nein, gewiß nicht! deren Verschwiegenheit sucht ihres Gleichen, ist geradezu langweilig. Frage ich nach der Frau Baronin — was ganz in der Ordnung ist, da sie zwei und ein halbes Jahr in unserm Hause wohnte, so bekomme ich zur Antwort: „Sie befindet sich ganz wohl" — oder: „ich hörte lange nichts von ihr" — oder dergleichen; ich frage schon gar nicht mehr! — Nein, die Nachricht ist folgendermaßen hergekommen: Eine Kammerfrau von dort hat ihre Schwester besucht, die hier im Dienst einer vornehmen Herrschaft ist. Diese Schwester ist eine gute Freundin von Lena Rotter, der Putzmacherin, und der Bruder von Lena Rotter ist der Schwiegersohn von Frau Kalert — und Frau Kalert hat es mir gesagt."

Digitized by Google

„Dieſer Spezereiladen iſt ein unerſchöpflicher Brunnen von Neuigkeiten; — aber ich gebe nicht viel auf Klatſchereien, die den Weg über eine ſolche Menge von Weiberzungen genommen haben.“

„Weiberzungen?“ fragte Frau Dühr beleidigt: „Hältſt Du etwa die Männer für ſo tugendhaft, daß ſie ihre Zungen für die Weinprobe aufſparten? ich ſage Dir ſie verſtehen auch zu klatſchen — und gehörig! ſie thun ja nichts Anderes in den Wein- und Bierſtuben hinter ihrem Schöppche, als Klatſchereien anſtiften über die Stadt und die Welt und den lieben Herrgott.“

„Ruhig, ruhig, Frauche! ich gehe ja nie in die Wein- und Bierwirthſchaften.“

„Das iſt ſchon wahr .... allein ich klatſche auch nicht,“ verſetzte Frau Dühr etwas beſänftigt durch den Hinblick auf den häuslichen Sinn ihres Mannes — und zog ſich in ihr Küchenrevier zurück.

— — Der Arzt war bei der Bauräthin geweſen. Er hatte längſt Rosmary geſagt, daß an eine Geneſung der Mutter nicht zu denken ſei. Als ſie ihn jetzt bis auf den Vorplatz begleitete, verhehlte er ihr nicht, daß die überhandnehmende Schwäche eine nahe Auflöſung ankündige.

Digitized by Google

„Doch nicht heute oder morgen?“ fragte Rosmary in bitterer Seelenangst.

„Sie wird schwerlich das Ende des Monats erleben.“

Es war Mitte November. Rosmary athmete auf.

Sie ging in das Zimmer und an ihre Arbeit zurück. Die Mutter empfing sie mit der Klage:

„Könnte ich nur Madeira haben, dry Madeira, so würde ich gewiß gesund. Ich habe noch Kraft für ein langes Leben .... bin noch gar nicht alt .... wie alt bist Du, Rose?“

„Am Tage der h. Rosalie bin ich zweiundzwanzig Jahr alt geworden, liebe Mutter.“

„Der h. Rosalie? .... was ist das für ein Tag?“

„Der 4. September.“

„Also Du bist zweiundzwanzig Jahr alt und als Du auf die Welt kamst zählte ich zweiundzwanzig. Sieh, was ich für ein langes Leben vor mir habe, Rose! .... Bei vierundvierzig Jahren ist man nicht alt .... Hätte ich nur eine Flasche Madeira, so erholte ich mich gewiß.“

„Den Wein können wir haben, den gibt der Kaufmann; — aber die Gesundheit gibt Gott“ .... —

„Warum sollte er sie mir nicht geben, Rose?“

Digitized by Google

„Vielleicht hat er Dir etwas Beſſeres zugedacht, als das arme Leben auf dieſer Erde, liebe Mutter.“

„Ich will nichts Beſſeres! . . . . Geſundheit und Leben will ich . . . . Wer mir das nimmt, iſt mein Feind.“

„Wir Alle haben keinen beſſern Freund als den lieben Gott, möge er uns auch Kreuz über Kreuz ſchicken.“

„Ich danke für eine ſolche Freundſchaft! weißt Du keinen beſſern Troſt, ſo ſchweige — und laß den Madeira holen . . . . zuerſt nur eine halbe Flaſche . . . . ich bin ja arm und lebe von Deiner Hände Arbeit . . . . da muß man ſparſam ſein . . . . Alſo nur eine halbe Flaſche dry Madeira! Haſt Du verſtanden?“

„Ja, liebe Mutter! . . . . ich weiß aber nicht ob der Doctor bei Deinem ſtarken Fieber den Madeira erlaubt. Champagner darfſt Du trinken.“

„Der Doctor ſagte mir, ich dürfe genießen, was ich wolle . . . . den Champagner mag ich nicht mehr . . . . er hilft mir nicht . . . . er ſtärkt mich nicht. Das wird der Madeira thun . . . . — Warum gönnſt Du ihn mir nicht? haſt Du kein Geld für mich?“

„Doch, liebe Mutter, und ich gönne ihn Dir von

Digitized by Google

Herzen. Ich fürchte nur, daß er die Wirkung nicht haben wird, die Du erwarteſt."

„Das müſſen wir abwarten! . . . . ich glaube nun einmal, daß er mir heilſam iſt."

Aehnliche Scenen hatten ſich ſchon oft wiederholt. Rosmary ertrug ſie mit unerſchütterlichem Gleichmuth. Auch jetzt ſuchte ſie ihn zu bewahren, allein die gänzliche Unzugänglichkeit der Mutter für das, was jetzt die Hauptſache war, beängſtigte ſie unausſprechlich.

Indeſſen wurde der Wein geholt und ſchon der Blick auf die Etiquette erfreute die arme Kranke ſo ſehr, daß ſie ſagte:

„Jetzt komme ich gewiß zu Kräften, Röschen."

Rosmary antwortete durch das freundlich traurige Lächeln, das ihr eigenthümlich war, wenn ſie weder eine Verneinung noch einen Zweifel ausſprechen wollte. Sie nahm ſich vor ihren Fleiß zu verdoppeln, um alle ähnlichen Wünſche der Mutter für die kurze Zeit zu erfüllen, wo ſie noch ihrer kindlichen Liebe dieſen Ausdruck geben konnte. Wie lange währte es denn noch? — Einige Tage. — Und dann war ſie allein, ganz allein. Dann blickte kein befreundetes Auge theilnehmend ſie an; dann drückte keine liebe Hand ermuthigend die ihre; dann konnte ſie mit Niemand von ihrer Kindheit, ihrer Jugend

Digitized by Google

reden, die den Vereinsamten immer im lieblichsten Licht erscheinen, weil sie damals nicht einsam waren. Mochte auch ihre und Rosalba's innere Entwickelung eine noch so verschiedene Richtung eingeschlagen haben — mochte eine tiefere Sympathie nicht bei ihnen stattfinden: so blieb doch die gemeinsame Kindheit und Jugend mit ihren tausend Erinnerungen, mit ihren Bildern und Plänen, mit ihren Freuden und Leiden, ein starkes, dem Herzen wohlthuendes Band. So lange Rosalba da war hatte sie nicht die bleierne Wucht des Alleinseins gespürt. Sie hatte Kummer und Sorgen um Rosalba gehabt; aber dergleichen kommt ja vor in einer Familie. So lange Rosalba da war hatte sie eine Familie und ein Heim, und wenn sie Abends müde von der Tagesarbeit ihre Wohnung betrat, und Rosalba emsig beschäftigt und die Mutter gut versorgt fand: so fühlte sie die unermeßliche Wohlthat, die, trotz aller Dürftigkeit, in dem Bewußtsein liegt ein Heim zu haben. Mit Rosalba's Heirath war dies Heim aus der Sonnenseite in die Schattenseite gerathen: am Lager der hinsterbenden Mutter konnte ein Gefühl des Wohlbehagens nicht mehr auftauchen, allein die ernste, heilige Pflicht nahm dessen Stelle ein und durchleuchtete wie ein übernatürlicher Stern das traurige Heim. Ging aber die Mutter hinweg — so war die

Digitized by Google

Vereinſamung da! Bei Frau Weiß konnte ſie nicht leben, da ſich dieſe in dienender Stellung befand. Bei Aloys, der nächſtens Pfarrer werden ſollte, durfte ſie nicht leben; dazu war ſie zu jung. Alſo was dann? wohin? — Das Kloſter? . . . . Aber ſie kannte kein Kloſter und fühlte unzweifelhaft, daß das Alleinſtehen in der Welt keineswegs Eins und Daſſelbe mit dem Beruf zum Ordensſtande ſei. — Die Ehe? . . . . Nein. Trug ſie im Herzen, gleichſam vor ſich ſelbſt verſchleiert, ein Ideal von irdiſchem Glück: ſo war ihr Blick zu klar und ihr Sinn zu gerade um ſie in Illuſionen einzuwiegen. Sie ſchätzte ſehr den Herrn Dühr und den Herrn Kalert; gleichwohl kam es ihr unmöglich vor einen Ehemann aus dieſem Kreiſe zu wählen. Hätte ſie das gewollt, ſo hätte ſie ſich ſchon verehelichen können, da Herr Dühr nichts ſehnlicher wünſchte, als Rosmary in ſeine Verwandtſchaft oder Freundſchaft hinein zu ziehen. Wie manche zarte Anſpielung hatte er ſchon gemacht um ihr dies zum Verſtändniß zu bringen! Wie hatte er den Vetter Niklas gerühmt, ſowohl ſeines Characters als ſeines Geſchäftes wegen. Und ſein Pathe, der Hannes Korber, der mußte es weit bringen! der war nicht auf den Kopf gefallen und war reich obenein! Und Beide ſuchten eine hübſche, verſtändige, fleißige Hausfrau, die keine Putznärrin ſei — und auf das Geld

Digitized by Google

komme es ihnen gar nicht an. Aber das Alles war zu Rosmary wie gegen die Wand geredet, so daß Herr Dühr schon Lust hatte empfindlich zu werden und kopfschüttelnd gegen seine Frau äußerte:

„Jedes Ding hat seinen Haken und jeder Mensch seinen Fehler. Die Rosmary ist stolz und will hoch hinaus."

„Müssen denn alle Mädchen an's Heirathen denken!" erwiderte Frau Dühr mißbilligend.

„Daß sie es müssen behaupte ich nicht; daß sie es aber thun, und oft und gern thun — ja, das behaupte ich. Und warum sollten sie nicht? .... sie sind ja dafür bestimmt. Deshalb schlägt Keine so leicht einen rechtschaffenen Mann und eine gute Versorgung aus — und daß sie es thut ist eben ihr Fehler. Sie sollte doch ein Exempel an ihren Eltern nehmen! der Vater war ein Maurergesell und die Mutter ein Ladenmädchen. Hätten sie nicht immer höher und höher hinauf wollen, so würde er vielleicht noch heute leben und sie weder närrisch, noch in der Misere sein. Aber das Sprichwort hat Recht: „Wie die Alten gesungen, so zwitschern die Jungen." Die Kleine hat es den Eltern nachgemacht: nun sitzt sie da, als Frau Baronin und bläst Trübsal — und der Großen wird es ebenso ergehen — was mir aber sehr leid sein wird ....

Digitized by Google

denn sie ist ein capitales Mädchen . . . . das steht fest."

Ebenso fest stand es bei Rosmary dergleichen Anspielungen und Vorschläge nicht zu beachten. Wie oft hatte sie von ihrem Vater das Wort „Geschäft" gehört! um das Geschäft drehten sich seine Gedanken, seine Bestrebungen, seine Handlungen, seine Wünsche, seine Hoffnungen. Das Geschäft war der Mittelpunkt, die Sonne seines Lebens. Jede Frage, Krieg und Friede, politische und gesellschaftliche Vorfälle, Revolutionen und Reactionen — Alles wurde beurtheilt mit Rücksicht und in Beziehung zum Geschäft. Das Geschäft nahm bei ihm die Stelle ein, die bei einem Christen dem lieben Gott gebührt: er betete nicht zum Geschäft, weil er überhaupt nicht betete; aber das Geschäft war der Götze, dem er mit allen seinen Gaben und Kräften diente. So lange der Vater lebte, hatte Rosmary nicht weiter darüber nachgedacht, denn sie liebte ihn kindlich und meinte, was er thue sei gut und recht. Wie über so manches Andere war sie auch darüber erst später zur richtigen Einsicht gekommen. Der Gedanke, daß sie durch die Ehe dahin gebracht werden könne, dem Sclavendienst des Geschäfts zu verfallen, war ihr grauenhaft — und obgleich die Vernunft ihr sagte, es müsse auch im Geschäftsleben das richtige Maß inne

Digitized by Google

zu halten sein, so daß keine höhere Pflicht beeinträchtigt werde: so schien es ihr doch sehr schwer, weil die Erwerbsucht gar häufig die Larve der Pflicht annimmt. — Hatte sie aber je von einer Ehe über ihre Verhältnisse hinaus geträumt; so genügte ein Blick auf Rosalba um sie zu wecken. Es schien also ihre Bestimmung zu sein einsam durch das Leben zu gehen.

All diese Gedanken erfüllten Rosmary's Seele, während sie bei ihrer Lampe saß und nähte. Es schlug die Mitternacht. Die Bauräthin fand noch immer keine Ruhe — und Rosmary nähte weiter und dachte weiter. Es schlug Eins. Der Zustand der Mutter hatte sich nicht verändert. Rosmary wollte nicht schlafen, stand auf, schüttete Kohlen auf das Feuer, ging an's Fenster, blickte auf die Grabesstille der Gasse hinab und zum schwerumwölkten Himmel auf, der wie ein Sargdeckel über der Welt zu liegen schien — und setzte sich wieder an die Arbeit. Aber es ging nicht mehr vorwärts. Bald versagten die Augen den Dienst und bald die Hand. Nach so vielen halbdurchwachten Nächten wurde das Bedürfniß nach Schlaf unwiderstehlich. Sie hatte nur noch Kraft und Besinnung, um das Nachtlicht anzuzünden und die Lampe auszulöschen; dann fiel sie angekleidet auf ihr Lager — und schlief. In

Digitized by Google

CALIFOR

Kleidern schläft man ja unruhig und wacht bald wieder auf: dies war ihr letzter Gedanke. — —

Als Rosmary erwachte, war das Nachtlicht erloschen, doch der graue Novembermorgen hatte schon den Tag gebracht. Wie lange habe ich geschlafen! seufzte sie. Gott Lob, daß die Mutter noch ruht. — Aber indem sie sich erhob, warf sie nach ihrer Gewohnheit sogleich den Blick auf die Kranke, die so ungewöhnlich still war. Ach! — der Tod hatte sie still gemacht! — Eine Lähmung des Herzens war leise herangeschlichen und hatte das schwache Flämmchen des Lebens ohne Anstrengung und ohne Kampf ausgelöscht. — So sprach der Arzt und freute sich, daß keine schwere Agonie die arme Frau heimgesucht habe, während Rosmary ganz fassungslos über dieses Scheiden von der Welt war. Eines unversehenen Todes war ihr Vater — war ihre Mutter gestorben: darüber konnte nichts sie trösten.

Etwas Beruhigung gewährte ihr der gute Herr Dühr durch die Bemerkung:

„Ach, liebes Fräulein, grämen Sie Sich nicht so furchtbar darüber und bedenken Sie, daß unser lieber Herrgott weiß, wie schwach an Geist die arme Frau Mutter aus ihrer Melancholie hervorgegangen ist. Es ist freilich sehr traurig, ohne die heilige Wegzehrung abscheiden zu müssen; allein sie hat doch ihre Ostern

Digitized by Google

gehalten und jetzt können Sie ihr ja recht feierliche Exequien halten lassen — und dann müssen Sie Sich in Gottes Zulassungen finden und auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen."

Zu den Exequien kam Frau Weiß und nahm darauf Rosmary mit in die Heimat. Rosmary sollte sich einige Zeit ausruhen und erholen und sich besinnen, wie und wo sie sich niederlassen solle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

24245

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE	NRLF	
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

INTERLIBRARY LOAN

AUG 20 1997

UNIV. OF CALIF., BERK.

SENT ON ILL

AUG 06 1997

U. C. BERKELEY

FORM NO. DD6,

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C035556695

34459

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google